This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

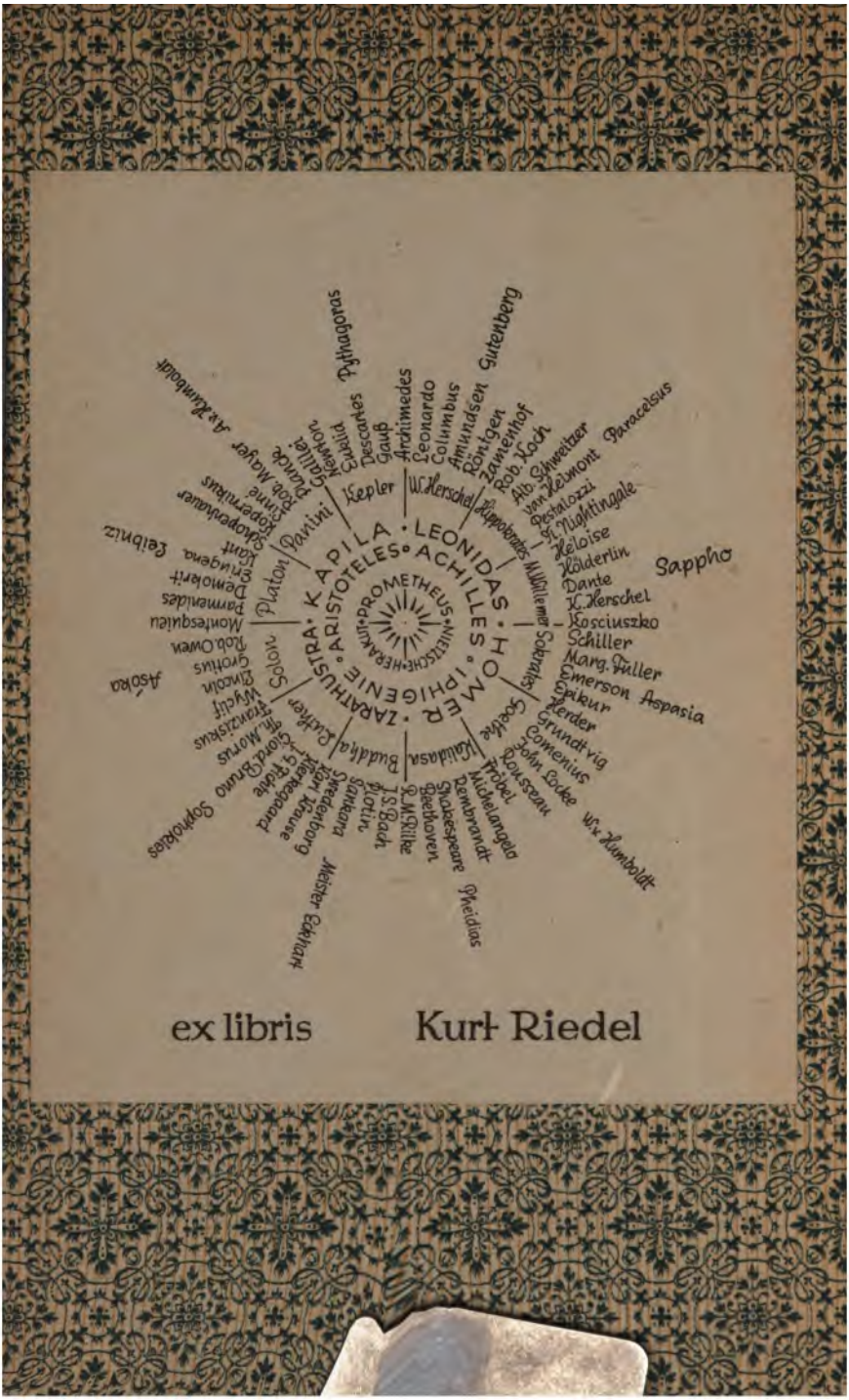
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bogumil Goltz

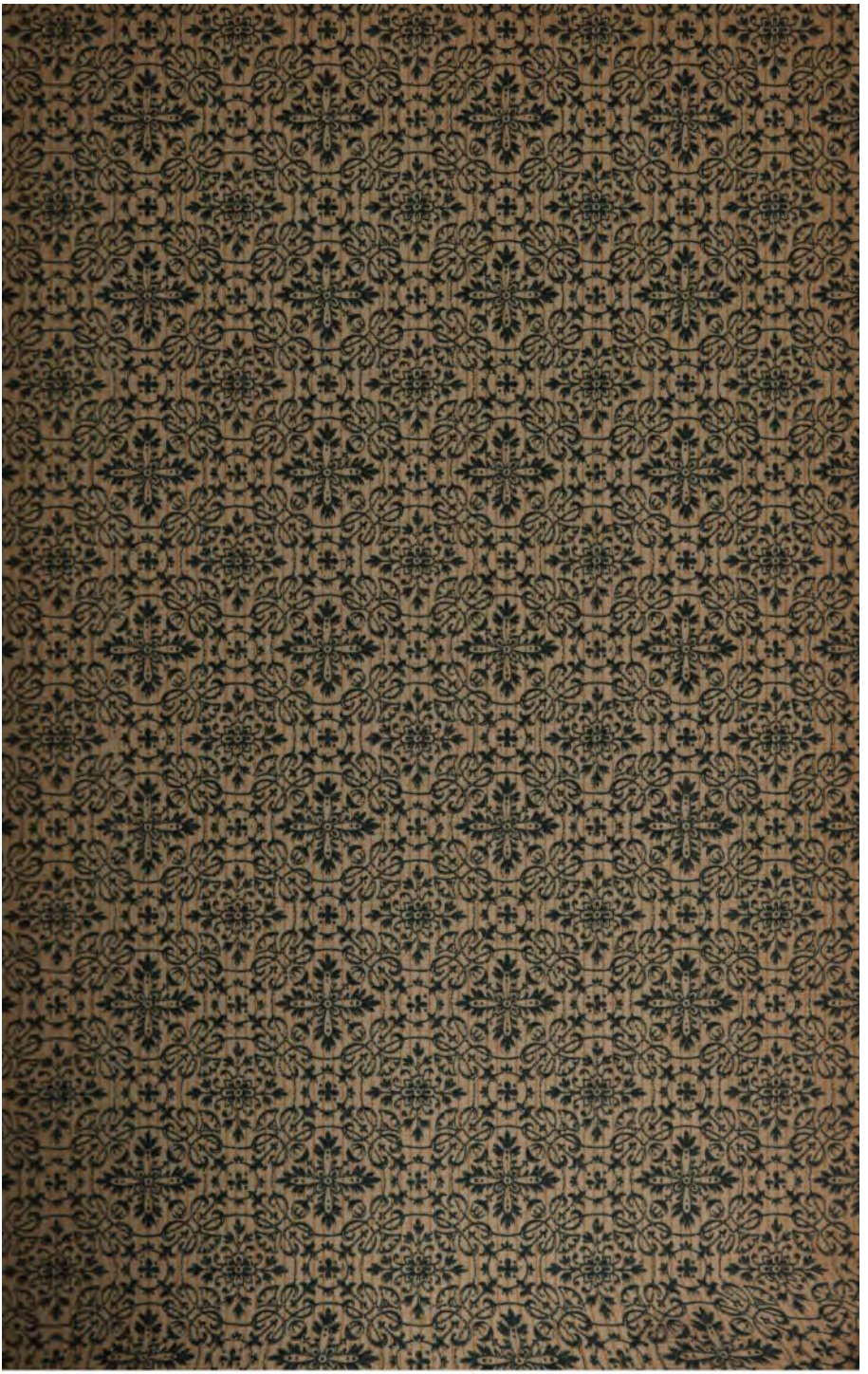
Buch der Kindheit

Herausgegeben von

Karl Muthesius



ex libris Kurt Riedel



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Bogumil Goltz.

Bibliothek Pädagogiſcher Klaſſiker.

Eine Sammlung

der

bedeutendſten pädagogiſchen Schriften

älterer und neuerer Zeit,

herausgegeben

von

Friedrich Mann.

Langenſalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächſ. Hofbuchhändler
1908

Bogumil Goltz

Buch der Kindheit.

Herausgegeben

von

Karl Mutheſius.

Langenſalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächſ. Hofbuchhändler
1908

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	VII
Zueignung	3
Aus der Jugendzeit. Von Fr. Rückert	5
Vorwort	7
Kinder-Dasein, ein Blick in seine himmlische Ökonomie	11
Große und kleine Menschenkinder	11
Kindersonntag	15
Robinson	16
Ein Dialog aus der Kinderstube, und Mutterprügel mit ihrem himmlischen Humor	18
Ein paar Striche zur Kinder-Physiognomie	20
Eine Kinderreise	26
Boreas asper, eine Kinderphantasie vom Nordpol	27
Vogelfang	30
Kinderspiel und Kinderseligkeit, ein Seufzer in die Heimat	33
Lebensinbrunst und Spielgenie	33
Eine Kinderreise zum Ostseestrand	40
Spielende Redensarten vom Spiel	46
Ein Weihnachten und eine Muschelfarben-Illumination	49
Lebensarten mit der Natur	56
Frühlingsporträt	57
Der Kinderfrühling und das Waldgeheimnis	59
Die geköpften Weiden	63
Die Ankunft der Störche	65
Die ausgegrabenen Kartoffeln	67
Die Brunnenkresse und meine Beziehungen zur Pflanzenwelt	69
Frühlingswehen	72
Der Gemüsegarten, ein Herbstgedicht	74
Holz, Nägel und Handwerkszeug	77
Poesie von Heu und von Stroh	81
Rohricht und braunes Eichenlaub	83
Kleine Ausflüge und Robinsonaden. Rüster- und Weißdornstöcke	85
Feuers- und Wassersnot in Königsberg	87
Historien aus Warschau	96
Warschau von sonst und von jetzt	96
Die erste Stunde des Schulbesuchs	98
Eine Volksfestlichkeit mit Illumination	100
Warschau und die Lebensarten daselbst zu preußischer Zeit	107
Lazienki, ein Lustschloß und mein Luftschloß	110
Kunst- und Lebensökonomie im Kinde	112
Das Beckersche Not- und Hilfsbüchlein und die Ausdeutung seiner Titelvignette mit kindlichem und mit politischem Humor. Vorauf eine Wintermummerei	116

Seite
Heiligenbilder, Spielsachen und eine Rarität 118
Ein fremder Junge. Zuvor ein frisierter Spitz 122
Noch ein paar Familien- und Kinderanekdoten, aber mit Gunst . 126
Seelen von Kindererlebnissen 127
Milanowek 130
Inwendige Lebensarten zur Charakteristik des Kinderdaseins 136
Aller Kinder Skrupel, Dummheiten und Humor 136
Kindliche Phantasie 141
Königsberg oder mein kindlicher Verkehr mit der sittlichen Welt . . . 153
Königsberg und seine Poesie für poetische Leut' 153
Das Unterwegs nach Königsberg oder ein Königsberger Fuhrmann vom alten Schlage. Eine Rokoko-Philosophie contra Eisenbahnen und moderne Lebensarten. Kinderpoesie in Königsbergs Szenerie 156
Das schwarze Roß 160
Menschenverkehr mit den Haustieren und contra Pferdefleisch-Vereine 160
Eine Frau Wirtin. Die Lebensarten in einer Ausspannung. Der Verkehr mit den Leuten aus dem Volke 163
Meine kindlichen Studien am Leben im schwarzen Roß und mein Glaubensbekenntnis vom Umgange mit allerlei Volk 166
Symbolik in Baulichkeiten, Szenerien und Lebensarten. Weltuntergang, ein Gesicht im schwarzen Roß 168
Sonntag im schwarzen Roß 177
Wahrheit im Wachsein und Traum, eine Philosophie vor dem schwarzen Roß im Jahre 1843 178
Mein Verkehr mit dem Haberbergischen Kirchhof 182
Der Professor Lehmann 186
Ponarth 192
Allerlei Historien und Kindererlebnis 196
Adelige Historien 196
Meiner Mutter Amme und eine arme alte Bauersfrau. Ein biographisches Fragment zur Kenntnis des Volkes und der Sittengeschichten in Westpreußen 202
Meiner Mutter Amme 207
Eine Urgroßtante 215
Der Pindeljude 225
Die Komödianten 227
Puppenspiel im Dorfkruge 230
Die Bettlerin 237
Der Riesenbackenzahn 239
Ein Sofa für zehn Reichstaler. Ein Idyll in westpreußischen Lebensarten auf dem Lande, vom Jahre der Kulturgeschichte 1810 . . 242
Die Franzosen und die Kosaken in Marienwerder. Eine vaterländische Reminiszenz 248
Mein Vater oder das Konterfei eines Mannes von altem Korn und Schrot 253
Umrisse 253
Charakterzüge und Anekdoten 260
Des Vaters Art mit den Leuten und mit uns 269
Anmerkungen 276

Einleitung.

Der Verfasser des Buches der Kindheit war lange in der deutschen Literaturgeschichte ein halbvergessener Mann. Erst in neuerer Zeit hat sich die Aufmerksamkeit wieder auf ihn gelenkt: Erich Janke hat mehrere seiner Schriften neu herausgegeben,*) in volkstümlichen Sammelwerken, wie in Reclams Universalbibliothek und Meyers Volksbüchern sind Auszüge aus seinen Büchern erschienen, Philipp Stein**) und Fritz Lienhard***) haben ihm begeisterte Charakteristiken gewidmet.

Indem wir auf das an den angegebenen Stellen Ausgeführte verweisen, beschränken wir uns hier darauf, die äußeren Daten seines Lebens kurz zusammenzustellen.

Seine Wiege stand in dem damals preußischen Warschau; am 20. März 1801 erblickte er hier das Licht der Welt. Sein Vater war als Direktor des Warschauer Stadtgerichts ein angesehener Jurist. Bereits mit sieben Jahren verließ der Knabe das väterliche Haus und wurde einer alten Freundin seiner Mutter in Königsberg zur weiteren Erziehung übergeben. Bei dem Pfarrer Jackstein in Klein-Tromnau und auf den Gymnasien zu Marienwerder und Königsberg genoß er den herkömmlichen Jugendunterricht. Nachdem er die Gymnasialklassen durchlaufen, entschloß er sich, Landwirt zu werden. Aber sein Bildungstrieb fand in diesem Beruf nicht die volle Befriedigung. 1821 bezog er die Universität Breslau, um Philosophie und Theologie zu studieren. Noch ehe er hier seine Studien zum Abschluß gebracht hatte, mußte er auf den Wunsch seines kränkelnden Vaters die Bewirtschaftung des Familienbesitzes Lissewo bei Thorn übernehmen, der

*) Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen. 6. Aufl. Das Buch der Kindheit. 5. Aufl. Berlin, Otto Janke.

**) Aus Bogumil Goltz' Schriften, Universalbibliothek Nr. 4227, S. 3 ff.

***) Bogumil Goltz, Auswahl aus seinen Schriften. Bücher der Weisheit und Schönheit. S. 1 ff.

ihm nach dem bald darauf erfolgenden Ableben des Vaters als Erbe zufiel. Aber er war kein erfolgreicher Landwirt. Das väterliche Gut mußte er bald verkaufen, mit Pachtungen, die er dann übernahm, hatte er ebensowenig Glück. Von 1830 an lebte er 17 Jahre lang in dem Städtchen Gollub, schwer bedrückt durch das kleinstädtische Philistertum. Da tat er, im Alter von 46 Jahren, den entscheidenden Schritt seines Lebens, gab die Landwirtschaft auf und wurde Schriftsteller. Auf ausgedehnten Reisen in England, Frankreich, Italien und Ägypten erweiterte er seine Lebenserfahrung, auf öfteren Fahrten innerhalb Deutschlands trat er als Redner und Vorleser auf. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er dann dauernd in Thorn. Friedrich Wilhelm IV., ein Verehrer seiner Schriften, zeichnete ihn durch Verleihung eines Ehrensoldes aus. In Thorn starb Goltz am 12. November 1870.

Das Buch der Kindheit ist Goltz erstes Werk. Er streifte mit seiner Ausarbeitung die ganze Armseligkeit eines totlangweiligen Kleinstadt-Spießbürgertums ab und schwang sich auf die Höhe eines freien Daseins. In der Vorrede zu dem „Kleinstädter in Ägypten" hat er diese Wandlung seines Lebens und die Geschichte seines Werkes mit dem ihm eignen köstlichen Humor dargestellt.

„Ich habe einmal ein Vierteljahrhundert in Kleinägypten, nämlich im preußisch-polnischen Städtchen ‚Duhselzwieseln' an der russisch-polnischen Drewenzgrenze gewohnt, und mir ist noch mitunter wüste davon im Kopf.

Aber man schläft und träumt daselbst wie ein Ratz und den Winter über wie ein Dachs und saugt da seinen Tatzen das Schmalz heraus, was man in der sommerlichen Natur gesammelt hat, und läßt sich die schönsten Phantasiestücke und den köstlichsten Winterpelz wachsen, und hat an jedem Härchen ein Wintermärchen, etwa wie an den Nadeln eines Weihnachtsbaums Rosinen und Mandeln aufgespießt sind. — Im Frühjahr sitzen die Haare und die Winterträume noch ziemlich fest, im Sommer aber fallen sie aus. Die Naturmärchen werden flügge und nehmen die Seele auf ihre Schwingen. Der Körper wandert zwar nur zu den offnen Toren von „Grün-Grasingen" hinaus, aber die Dichtungen und Gedanken fliegen über die ganze Welt. Und wenn endlich wieder die Blätter fallen, die Herbstwinde über die Stoppel streichen und die langen melancholieschweren Herbsttage kommen, dann wird der Märchenprinz (der Stilldichter und Winkeldenker wollte ich sagen) wieder in einen Bären zurückgepascht; aber er liegt der Jungfrau Poesie im Schoße. Sie streichelt und kämmt ihn, und liebt ihn trotz seiner ungeleckten und rauhhaarigen Gestalt, und macht ihre eigne Toilette in des Bären Gegenwart, und strählt sich ihr goldiges Haar, und raunt ihren verzauberten Liebsten die

schönsten Naturgeschichten ins Ohr! — Um aber ohne Poesie und rein preußisch zu sprechen:

Ich habe in Flachsenfingen die langen, regnichten, kotigen, bodenfinstren, traumwüsten und nordisch-ägyptischen Spätherbsttage, — (Abende sollte ich sagen) mit dem Bürgermeister, dem Apotheker, dem Doktor, dem Grenzkontrolleur usw. ins ungeschneuzte Talglicht geschaut. Ich habe zuweilen dieses einzige trübe Ressourcenlicht lichtfreundlich mit meinem bißchen Witz geschneuzt; aber die Flachsenfinger fingen doch nicht viel Feuer und konnten sich auch nicht drauf einlassen, denn sie trugen vaterländische Perücken von Flachs.

Ich habe mir also auch eine dergleichen, mit einem ordentlichen kleinstädtisch-antediluvianischen Zopfe, auf das in solchem Klima sehr bedeutend entwickelte Occiput gestülpt; ich habe mit meinen Leidensgefährten und Kulturverschworenen Braunbier getrunken, mit ihnen um die Wette gegähnt und den Kinnbackenkrampf ausgehalten, mich mit ihnen in Anekdoten und schlechten Witzen übernommen, mit ihnen über der Langenweile im stillen gebrütet und ein herkömmliches: ‚Ja, ja, so gehts in der Welt' oder ‚man wird wohl schlafen gehn müssen' oder ‚da sind wir mal wieder beisammen gewesen' produziert. — Ich habe mit den ‚Mummelburgern' fraternisiert und musiziert; ich habe zwei heiser lamentierende Geigen auf einem Bierbasse oder Krugviolon begleitet, nur um zu vermeiden, daß nicht ein Autochthone mit dem nassen Daumen den Bassisten machen möchte.

Ich habe alles Mögliche und noch etwas drüber hinaus für die Flachsenfinger Geselligkeit und Kurzweil getan; — ich war sogar daran, auf Brusbart und Galgenknaster anzubeißen, obgleich ich weder spiele noch rauche; da trat der Genius meines Lebens vor mich hin und sagte: ‚Mensch bedenk dein Ende', aber nicht fürder in Hühnerhorst; du hast bereits Pips und Mauser überstanden; du bist für eine höhere Staffel gereift. — Jetzt denke darauf, wie du deine Lenden gürtest, den Staub von deinen Füßen schüttelst und nie wiederkehrst. Damit du dies aber vermögest, so schreibe dies Buch! —

In demselben Augenblicke erschien vor meinen verzückten Blicken der lichte Genius meiner Kindheit. Er hielt eine Schrift in den Händen auf deren Titelblatt in farbenglühenden und goldigen Lettern ‚Kindheit' zu lesen stand.

Als ich erwachte, sah ich, daß ich wieder einmal in ‚Duhster-Duhseln' so schön geträumt. Aber diesmal hielt ich den Traum feste und machte Ernst mit der Schriftstellerei und fiel doch nicht aus meiner Rolle, sondern in den tiefsten Seelentraum, in den Mittelpunkt der Natur, in die ‚heiligen Paradiesträume der Kindheit' zurück und schrieb sie nieder und nannte sie ‚Buch der Kindheit' und verkaufte mein bißchen Hab und Gut, und ging hausieren mit meinem

Manuskript, unter andern in Pregel- und Spree-Athen und erhielt an beiden seelenvollen Orten die naive und tief gefühlte Antwort: daß mein Buch für diese profane Welt und Zeit viel zu schade sein dürfte und somit auch für den Druck. Endlich fand sich doch aber ein reellerer und derberer Sachkenner, der es ‚gerade gut genug' hielt und so nachdrücklich empfahl, daß es ein zweiter ganz materialistisch mit Louisdoren honorierte und dieser jemand war mein ehrenfester und freundlicher Verleger H. Zimmer in der schönen, billigen und manierlichen Stadt Frankfurt am Main."

Das Buch der Kindheit hat nicht im Fluge die Welt erobert. Aber es ist alsbald nach seinem Erscheinen von den bedeutendsten zeitgenössischen Schriftstellern mit warmen Worten gepriesen worden. Es seien nur genannt Hebbel und Mörike. Mit beiden Dichtern ist Goltz persönlich in Berührung gekommen, und was sie über seine eigenartige Persönlichkeit wie über sein Buch niedergeschrieben haben, darf hier nicht fehlen.

Hebbel veröffentlichte 1852 im Wiener Wanderer folgendes Charakterbild von Goltz:

„Unsere Residenzstadt sah im Laufe des letztverflossenen Winters einen Gast in ihren Mauern, von dem wenige etwas erfahren haben werden und der doch zu den bedeutendsten gehörte, die seit lange bei uns einsprachen. Es war dies Bogumil Goltz aus Thorn in Westpreußen, der aus Ägypten zurückkam, wohin er eine Reise gemacht hatte, und zwar von dem Honorar für das Buch, auf das ich jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums hinzulenken wünsche. Ich verdanke der Frau von Goethe seine Bekanntschaft, die mich bei einem Mittagessen mit ihm zusammenführte. Er war mir damals ein bloßer Name, den ich obendrein erst aus dem Einladungsbrief kennen lernte, aber wie rasch verwandelte sich dieser Name in eine lebendige Gestalt mit den schärfsten bestimmtesten Zügen, als die persönliche Begegnung eintrat! Ein starknochiger, etwas hagerer Mann mit durchdringenden Augen, mächtig hervorspringender Nase und einer Stirn, die Eigensinn und Willenskraft zugleich abzuspiegeln schien, perorierte in einem Kreise von erschrockenen Damen und staunenden Herren mit mächtiger Stimme gegen das schöne Italien; seine Garderobe erinnerte an einen Professor aus der ehrwürdigen Zeit, wo Lessing, als er tanzen und fechten lernte, sich gegen seinen Vater weitläufig darüber verantworten mußte; der Frack schien ein uraltes Erbstück zu sein, und ein weißes Tuch, bis über das Kinn hinaufgebunden, vollendete den urväterlichen Eindruck. Aber seine Gedanken waren nicht alt und bestaubt, in körnigster Sprache entwickelte er eine Reihe der originellsten Ansichten und Ideen, die schlagendsten Ausdrücke, die treffendsten Bilder standen ihm zu Gebot, und das Schneidende seiner Äußerungen wurde durch die Un-

mittelbarkeit ihrer Erzeugung, die das Wägen und Messen ausschließt, doch wieder gemildert. Es gibt nämlich eine doppelte Art des Gesprächs, die auch eine doppelte Aufnahme bedingt. Bei reflektierenden Menschen ist es ein Gedankenextrakt, in welchem das Unbewußte fast ganz zurücktritt; sie sprechen heute aus, was sie gestern dachten, wählen und mischen mit Überlegung die Farben, zeichnen mit sicherer Hand die Umrisse und schreiben eigentlich nur mit der Zunge. Diese sind für alles, was sie sagen, verantwortlich, und wissen es auch recht gut. Bei schöpferischen Naturen dagegen ist es ein Prozeß, den der Zuhörer in allen seinen Phasen mit durchmachen muß und dessen Präzipitat erst aus der lebendigsten Friktion aller Kräfte hervorgeht. Mit diesen wird nur ein kleinliches Individuum rechten, nur ein solches, das unfähig ist, das Leben im großen Sinn aufzufassen, und das eben darum an Formen Anstoß nimmt, welche der mit sich selbst ringende Geist, der sich ihrer in dieser Minute bedient, in der nächsten aus eigener Bewegung schon wieder zerschlägt. Zu ihnen gehört Goltz; Goethe hätte ihn stundenlang ohne Unterbrechung sprechen lassen; Böttiger hätte ihn beim dritten Wort auf Pistolen gefordert. — Mit Italien, das er zuletzt gesehen hatte, war er ganz besonders unzufrieden; natürlich nicht mit dem Lande, mit dem blauen Himmel und den milden Lüften, sondern mit den Menschen und ihren Zuständen. Ging er soweit, daß man sich eine bescheidene Einwendung erlauben zu müssen glaubte, so lautete seine Erwiderung: er erwarte, daß man subtrahieren könne, und setze die vier Spezies überhaupt bei jedermann voraus. Hatte man an dieser Abfertigung noch nicht genug, kreuzte man ihn noch mit einer zweiten Bemerkung, so war er imstande, die Augen wie ein Märtyrer aufzuschlagen und auszurufen: Gott, Gott, es gibt auf deiner Erde nur einen dummen Kerl, und man kann ihm nicht ausweichen, man trifft ihn vor den Pyramiden, im Kolosseum und überall! Hatte er seinem Ärger auf diese Weise genug getan, so trat augenblicklich die Reue ein, und er sagte gutmütig: daß meine Freunde an mir lieben, was liebenswürdig ist, das danke ihnen der Teufel; sie müssen auch das Übrige mit in Kauf nehmen! Als man ihm das von unserm enthusiastischen Juristen Mittermaier selbst an den Fachinis so hoch gestellte naive Wesen der Italiener entgegenhielt, entgegnete er: die Naivität des Rebhuhns ist noch größer, und dennoch pflegt man es nicht über den Menschen zu erheben; übrigens ist es mir lieber, wenn derjenige, der mich totschlägt, hinterdrein nach alter deutscher Art, vom Gewissen gejagt, davon läuft als wenn er sich in gut italienischer Manier aus meinem Leichnam ein Kopfkissen macht und sich niederlegt, um sich von der gehabten Anstrengung zu erholen. Von der Mattherzigkeit unserer Zeit meinte er, wohl nicht ohne Grund, die Menschen hätten heutzutage

nur ebenso viel Seele, daß das Fleisch nicht faule. Ein weiches, leicht erregbares Gemüt kam aber auch von Zeit zu Zeit in unzweideutigen Spuren zum Vorschein, nnd ich überzeugte mich bald, daß die anscheinende Härte des Mannes eben nur aus seiner Angst vor dem zu mächtigen Überströmen des tiefen Gefühls, dessen er sich im Innersten bewußt war, hervorgehe. So erzählte er mit großer Bewegung einen Moment seiner Fahrt auf dem Nil, der dies auf rührende Weise dartat. Seine Wäsche war gewaschen und auf dem Schiff zum Trocknen aufgehängt worden, während er sich zum Schlafen niedergelegt hatte. Wie er wieder erwacht, sieht er, daß der Wind, der sich inzwischen erhoben hat, sie links und rechts entführt. Eine ordinäre Geschichte, nicht wahr? — fuhr er fort — der Verlust war in jeder Bude zu ersetzen! Allerdings, bis auf die Erinnerungen! Das alles hatte mein Weib mit emsigen Händen in langen Winterabenden im fernen Norden geschafft, und nun sollten die Krokodile es zerreißen! Zu mir faßte er bald Vertrauen, weil ich, erfreut, einmal wieder einen Urmenschen vor mir zu sehen, einen Abkömmling des Göttergeschlechts, das von Heuchelei und Verstellung nichts wußte, auf alle seine Eigenschaften willig einging. Aus schnell gewonnenem persönlichem Interesse für mich entschloß er sich denn auch, in ein Stück von mir zu gehen; die ‚Judith' wurde abends gerade aufgeführt. Dabei verhehlte er mir nicht, daß er seit vielen Jahren nur selten ein deutsches Drama nicht ganz unerträglich gefunden habe und daß er auch in Wien bereits aus dem Theater gelaufen sei, um eine Widerwärtigkeit, die er mir nannte, nicht beklatschen hören zu müssen. Am nächsten Morgen kam er zu mir glühenden Gesichts, von Schweiß triefend und tausend Flüche in seinen Gruß mischend. ‚Wenn man mich in diesem Augenblick totschlägt — rief er aus — so braucht der Apotheker das ganze Jahr kein Gift mehr; Blausäure, Arsenik, alles, was ihm beliebt, habe ich ausgekocht.' Der Grund seines Ärgers war, daß er meine Wohnung nicht hatte finden können. Jetzt sprach er über die ‚Judith', die mächtig auf ihn gewirkt, und deren positive und negative Seiten er im raschesten Überblick vortrefflich erfaßt hatte, so daß der Verfasser aus seinem Munde in einer Viertelstunde mehr wahre Kritik entgegennahm, als seit 1840 aus allen deutschen Zeitungen zusammen. Sein Kriterium war freilich rein empirisch; ich muß — sagte er — wenn ich einem Drama Leben zugestehen soll, mit den Personen fortsprechen können, ich muß den Drang spüren, ihnen hinter die Kulissen zu folgen, sonst habe ich Puppen gesehen und Tiraden gehört, oder um das Ding beim rechten Namen zu nennen, es sind Rollen abgespielt worden. Aber er traf den Nagel auf den Kopf, denn das ist allerdings die beste Probe; Schemen und Schatten verschwinden mit dem Schauspieler, der sie repräsentiert, und nur Ge-

stalten lassen sich festhalten. Nun gab er mir sein Buch der Kindheit und ging auf die Post, um nach Thorn zurückzukehren und dort in häuslicher Stille seine Reise nach Ägypten zu beschreiben. Selten machte ein Mensch auf mich einen so ganz eigentümlichen und darum dauernden Eindruck; der erste Gedanke, den er, und nicht bei mir allein, erweckte, war: er müßte in der nächsten Stunde vom Nervenfieber befallen werden; aber gleich der zweite: er habe mit Krankheiten gar nichts zu schaffen. Sein Buch nahm ich natürlich nicht bloß mit Interesse, sondern auch mit großen Erwartungen zur Hand, und wahrlich, ich fand mich nicht getäuscht. Gleich das Vorwort bestätigte mir, daß ich mir über sein Wesen eine vollkommen richtige Grundanschauung gebildet hatte; die äußere Schroffheit dieses Mannes war das Produkt seiner innern Weichheit. Das bewies zwar auch schon die Wahl des Themas, denn nur der aus dem Gemüt herauslebende Mensch fühlt ein Bedürfnis und ist imstande, sich wieder in seine Kindheit zu vertiefen; ein anderer läßt sich von seinen Bubenjahren nicht hofmeistern, um Schillers Ausdruck zu gebrauchen. Aber dies Vorwort ist schwach, sehr schwach gegen das Übrige, weil es abstrakterweise im allgemeinen zur Geltung zu bringen sucht, was nur im besondern und auf dem Wege der konkretesten Veranschaulichung zur Geltung gebracht werden kann, und da es Leute gibt, die nicht ins Haus eintreten, wenn sie über die Schwelle gestolpert sind, so will ich das ausdrücklich bemerken. Von welcher Fülle der echtesten Poesie strotzt dagegen fast jedes Kapitel. Wenn es jemals einen Dichter gab, der den Pfad zum Paradies der Kindheit zurückfand, so ist es Goltz. Ich muß freilich meine Schwäche bekennen, die Schwäche, daß ich mich gern in die Zeit versetze, wo jedes Blatt, das ich von einem abgeblühten Rosenkelch herunterblies, für mich ein morgenroter Kahn war, in dem ein Engel zur Erde niederschiffte, und wo ich die Johanniskäfer für kleine, eben geborene Sterne hielt, die schon wachsen und die Straße zum Himmel finden würden. Doch meine Sympathie für den Stoff würde mich nicht blind für die Mangelhaftigkeit der Form machen und gerade diese ist, einige unerhebliche stilistische Nachlässigkeiten und Schiefheiten in der Satzbildung abgerechnet, vollendet zu nennen. Goltz ist ein Landsmann von Hippel, Hoffmann, Hamann und Kant. Hippel scheint jenen Blick fürs Detail des Stilllebens auf ihn vererbt zu haben, der seinen ‚Lebensläufen' die klassische Seite gab; Hoffmann das glänzende, Ader und Nerv zugleich in den Rahmen bringende Darstellungstalent, welches von ihm selbst leider an Gespenster und Fratzen verschwendet wurde. Von Hamann hat er einen mystischen Zug, der ihn abhält, die Nacht als die bloße Abwesenheit des Tages aufzufassen, und in soweit gesund ist, als er dies tut; von Kant hat er nichts, und das ist Schade, denn das An-

gebinde des großen Vaters der Kritik hätte ihn ohne Zweifel gegen die sich erst entwickelnde und allerdings bis jetzt nur noch in Karikaturengestalt hervorgetretene neue Ordnung der Dinge etwas gerechter und gegen die von ihr befehdete alte etwas skropulöser gemacht als er zu sein scheint."

Eduard Mörike schrieb nach einem Besuche, den ihm Goltz gemacht hatte, in einem Freundesbrief*) über ihn:

„.... Eine große, stattliche Figur, mit ein Paar feurigen Augen; sein Gespräch von einer entsetzlichen Lebhaftigkeit. Was er aus seiner unaffektiert enthusiastischen Naturanschauung heraus, z. B. von dem eigentümlichen Eindrucke der gewöhnlichsten Dinge — Metalle, Steine, Farben, Luft — auf eine feingestimmte Seele sprach, und daß sein ganzes Leben nur ein tägliches und stündliches Erstaunen über die Tiefe der Existenzen sei usw., ließ sich wohl hören. Von Ägypten, vom Nil usw. erzählte er so ausdrucksvoll, daß selbst die Kinder im Nebenzimmer Aug und Ohr wurden. Ich meinesteils war froh, ihm wenigstens über sein Buch der Kindheit, das wir in der Wermutshauser Zeit lasen, etwas sagen zu können."

Die Persönlichkeit und ihr Werk können nicht treffender, nicht anschaulicher und eindringlicher, nicht kongenialer gezeichnet werden als durch die genannten beiden Dichter. Ihre Charakteristik macht alle weiteren Zutaten unserseits überflüssig.

Ist es aber gerechtfertigt, das Buch der Kindheit der Bibliothek pädagogischer Klassiker einzureihen?

Goltz selbst war auf die Pädagogik und ihre Vertreter schlecht zu sprechen. Das hing zusammen mit seiner ausgesprochenen Abneigung gegen alles Lehrhaft-Systematische, gegen den „Verstandes-Kalkül", gegen die Abstraktions- und Begriffsherrschaft. Dem „wachnüchternen Verstande, der überall die Mathematik studiert, die Linien und die Winkel bemißt, sich das Leben auf 10000 Dezimalstellen berechnet und am eigenen Herzen Anatomie studiert", stellte er „den Rausch einer liebetrunkenen Seele entgegen, die in dem geliebten Gegenstande nur das göttliche Ebenbild erschaut und den göttlichen Odem empfindet, der dem Leib aus Erden eingeblasen ward". Das Gefühls- und Phantasiemäßige überwucherte bei ihm geradezu das Intellektuelle. In der Schule, in den Lehrern aller Gattungen, sah er die Verkörperung des Intellektualismus, sah er die Unfähigkeit, die Gefühlswelt des Kinderdaseins nachzuempfinden. Daher seine spitzen Bemerken gegen „Schulvernunft" und „Magisterwitz", gegen die „Schulperücken" und Pedanten, daher seine immer wieder hervor-

*) An Hartlaub, Ende Dezember 1863, s. Fischer und Kraus, Ed. Mörikes Briefe. Berlin 1904. 2. Band, S. 290.

brechenden Zornesergüsse gegen „die gedankenstrapazierten, herzbeutelschlappen und klassisch-pedantischen Doktoren, Magister und Ästhetiker von Profession"; gegen den Vornehmigkeit affektierenden, sittlichkeitsprüden Pädagogenskrupel". Wenn er das Spiel der Kinder sah, diesen glückseligen Zustand der Naturpoesie, in dem sich alle Kräfte frei regen und erstarken, so bäumte sich sein Inneres auf gegen den Zwang und Drill der Schulerziehung, in stürmischen Rhythmen, mit einer den ganzen Groll zum Ausdruck bringenden Häufung synonymischer Kraftworte machte sich die Erregung Luft: „das fiat justitia, pereat mundus; der Mechanismus, die Autonomie, die strikte Observanz, die Regel, der Prozeß, die Notwendigkeit, die Kontrolle und Polizei, die Grammatik, die Dialektik, die Teleologie und starre Ökonomie, die Schablonenwirtschaft, die diktierte Konvenienz, die Nivellierung, die Uniformität, der Kommißenthusiasmus, die totgeborene Korrektheit und Klassizität, die eiserne Charakter-Konsequenz mit ihrem verschluckten Ladestock, und all der bocksteife, zeugungsuntüchtige, melancholisch verdrießliche, systematische, algebraische Ernst soll es tun!"

Wer aber mit Kindern umgehen will, muß sich etwas von dem Genius der Kindheit in das Alter herübergerettet haben, denn „der Magister ohne Genius ist noch dümmer als irgend ein anderes Menschenkind; denn der Schulwitz frißt ihm das bißchen Mutterwitz auf, daß er allenfalls mit auf die Welt gebracht hat". Die „herausgeklügelten und sublim komponierten Prozeduren einer vergleichenden Experimental-Pädagogik" waren ihm zuwider, und der Gegensatz zwischen dem ursprünglichen, naiven, gesunden, von auftreibendem Lebensgefühl durchwärmten Kinderdasein und den Anforderungen einer die natürlichen Bedürfnisse des Kindes ganz aus dem Auge lassenden, lediglich in dem Geisteszustande der Erwachsenen ihre Maßstäbe suchenden Erziehungsmethode kam ihm immer wieder zum Bewußtsein.

„Wer ein rechtes Kind war, wer seinen Kindergenius noch im Gewissen birgt, der weiß am besten, welch eine Kluft zwischen der Kindheit und der Pädagogik befestigt liegt, befestigt in dem fachgelahrten Dünkel, in dem theoretischen Hochmutsteufel professionierter Pädagogen, befestigt in dem Fluche: daß eben solche Leute sich zum Lehrerstande und zur Erziehung hindrängen, die nüchtern, herz- und phantasielos zur Welt gekommen, selbst nie eine rechte Kindheit verlebten, oder die schwache Erinnerung an sie in der vertrockneten Seele durch solche Studien und Systeme vernichteten, die nur ein besonders begabter Mensch und ein Genius ohne Schaden für sein Herz und seinen himmlischen Instinkt so zu betreiben und in Ausübung zu bringen vermag."

Das mag für manches Pädagogengemüt recht bitter klingen, aber es sind nichtsdestoweniger Wahrheiten ursprünglichster Art, die ein Anwalt der Kindheit hier mit dem „Recht des naturfrischen Herzens"

und mit einer geradezu elementaren Gewalt der Sprache in die Welt hinausruft. Ich muß gestehen, daß ich im Innern ordentlich aufjauchze, wenn ich so das Jugendlich-Gesunde, das Vollblütige, Kernhafte und Natürliche in siegreichem Vordringen gegen das Zopfige und Abgestandene, gegen die Veräußerlichung und Systematisierung sehe, aufjauchze, wie wenn ich des jungen Herder Shakespeare-Aufsatz oder Goethes Preisgesang für Erwin von Steinbach lese.

Goltz Buch der Kindheit ist in seinen besten Teilen ein pädagogisches Gegenwartsbuch frischester Art. Gewiß, es fehlt Goltz vielfach die strenge Gedankenzucht, die üppige, stürmische Stimmungskraft geht oft mit dem Verstande durch, die Gefühlsüberschwenglichkeit macht zuweilen die Gedanken zerfließen. Persönliches Temperament und Nachwirkungen der Romantik treffen hier zusammen; wir heutigen finden z. B. an der Sentimentalität der „Reisebilder aus den Pyrenäen", aus denen Goltz vielfach zitiert, keinen Geschmack mehr. Auch wie Goltz zuweilen mit der Sprache umspringt, mag manchem Bedenken erregen. Dieses Schwelgen in Synonymen und Pleonasmen, diese Unbekümmertheit um Satzbau und Sprachform!

Aber was ist das alles gegenüber dem überquellenden Reichtum an Phantasie, gegenüber dem vollsaftigen Wirklichkeitsgehalt der Sprache, gegenüber der geradezu genialen Fähigkeit, in die geheimsten Regungen der kindlichen Seele einzudringen, einzudringen mit der Zartheit und Keuschheit, mit der kindlichen Freude, die das scheinbar Unbedeutende mit Poesie umkleidet und deshalb allein dem Wesen der Kinderseele gerecht werden kann. Was ist das alles gegenüber dem Genuß, hier eine Persönlichkeit mit durchaus individuellen, mit stark ausgeprägten Eigenwerten vor sich zu haben.

Im Zeitalter der Kinderpsychologie ist das Buch der Kindheit ein Werk von ursprünglichem Wert. Die Kindesseele zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zu machen, psychische Vorgänge zu analysieren und zu systematisieren, alle Hilfsmittel moderner Forschungsmethoden auch auf dieses Gebiet anzuwenden: alles das ist gewiß sehr wertvoll und soll durchaus nicht in seiner Bedeutung verkannt werden. Für die Didaktik werden durch diese Arbeit jedenfalls viele wichtige Fingerzeige geschaffen. Aber wem die Kindesseele nichts anderes ist als ein Objekt wissenschaftlicher Analyse, wer zu ihr lediglich in einem intellektuellen Verhältnis steht, der taugt nicht zum Erzieher. Die alte Wahrheit, daß das Herz den Pädagogen macht, uns wieder zum Bewußtsein zu bringen, ist das Verdienst von Goltz' Buch der Kindheit. Und die temperamentvolle Art, in der der Verfasser zu uns spricht, verbürgt dem Buche um so mehr Erfolg, als sie der allgemeinen Sehnsucht nach dem Umgang mit Persönlichkeiten von stark hervortretender Eigenart entgegenkommt.

Jene allermodernsten Überpädagogen, die mit dem Kinde und seinem „Recht“ ein abgöttisches Spiel treiben, finden, das sei ausdrücklich hervorgehoben, in Goltz keinen Bundesgenossen. Dazu ist er viel zu gesund, viel zu derb, viel zu sehr Wirklichkeitsmensch. Aber wer an solcher handfesten Gesundheit, wer an dem Echten, was Kindheit und Volkstum bergen, ein inneres Wohlgefallen empfindet, dem wird das Buch der Kindheit zu einem pädagogischen Erquickbuch werden.

„Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind,“ heißt ein tiefsinniges Wort Goethes. Die Kindheit hört der empfängliche Erzieher aus jeder Seite unsers Buches. Es bildet ein unentbehrliches Glied in der Schriftenreihe, die mit Goethes Dichtung und Wahrheit beginnt und über Hebbels Aufzeichnungen aus seiner Kindheit und Roseggers Waldheimat bis zu Otto Ernsts Asmus Semper führt. Dem echten Erzieher sind diese Schriften nicht nur eine Quelle des Genusses, sondern auch stete Anreger für seinen Beruf: sie bringen ihn immer wieder dem „Genius der Kindheit“ nahe.

Goltz hat bei der Niederschrift allen Bewegungen seines nicht streng disziplinierten Gedankenkreises nachgegeben, alle Zuflüsse aus Lebenserfahrung, Lektüre, Studium, Umgang mit bedeutenden Männern oft ungeregelt einmünden lassen. So enthält der Text eine Unzahl Beziehungen zur zeitgenössischen Philosophie und Literatur. Nur was zum Verständnis des Wesentlichen unerläßlich erschien, ist mit möglichster Kürze in den Anmerkungen berücksichtigt worden. Es bestand nicht die Absicht, Stellung zu nehmen zu den politischen, naturphilosophischen, sozialen Anschauungen des Verfassers. Das würde einen unverhältnismäßigen Raum erfordert und zudem nicht im rechten Verhältnis zu dem Gewinn gestanden haben. Das Bleibend-Wertvolle ist in dem Buche der Kindheit ohne weiteren Kommentar allgemein verständlich.

Der Herausgeber.

Buch der Kindheit.

Dem Superintendenten, Ritter usw.

Herrn Pfarrer Jackstein

zu

Bischofswerder in Westpreußen,

seinem liebevollen Erzieher,

Ihm, dem guten Genius seiner Kindheit,
dem stillbescheiden fortwirkenden Menschenfreunde,
dem echten Mann Gottes,

widmet dieses Buch

in herzinnigster Liebe und Verehrung

der Verfasser.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war! —

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt,
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt? —

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!“ —

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem sel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum! —

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer. —

Wohl die Schwalbe kehrt', wohl die Schwalbe kehrt',
Und der leere Kasten schwoll:
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll. —

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach Du weinst:
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer." —

Fr. Rückert.

Vorwort.

Wahre dir den Kindersinn,
Kindheit blüht in Liebe hin,
Kinderzeit ist heilge Zeit.
Heidenkindheit — Christenheit.
B. G.

Es klingt ein Ton durch unser Leben, so hehr und heilig wie Harfen- und Orgelton: es ist die Kindheit, die in der Seele des Menschen nachbebt, so lange er nicht ganz entartet ist, und auch der Bösewicht, der Räuber und Mörder gedenkt der Tage, die er im heiligen Frieden der Unschuld dahin lebte, der himmlischen Zeit, da noch die Mutterliebe seine Schritte behütete und eine unentweihte Natur ihn auf ihrem Fittich über den Schmutz und Brodem der Erdengemeinheit emportrug. Die verloren gegebene goldene Zeit weilet und bleibet auf Erden, solange es noch Kinderengel gibt und große Menschen, die ihrer Unschuld Schöne im Herzen bewahrt haben.

O Kindheit, du süße Zeit, in dir ruht der Himmel auf Erden, denn die Kinder wohnen ja im Himmel und auf Erden zugleich, und mit den unsichtbaren Cherubsflügeln ihrer himmlisch gefeiten Einfalt und Einbildungskraft unterhalten sie für ihre Eltern, ihre Lehrer und alle erwachsenen Menschen, denen die Engelsflügel ausgefallen sind, die Verbindung zwischen dem Oben und Unten, den Verkehr zwischen Ewigkeit und irdischer Zeit.

O Herr meines Lebens, wie soll ich heute das heilige Morgenrot, die gottverhüllten Tage des ersten Kinderdaseins enthüllen! Noch schauern und sproffen sie in meiner Seele, aber vor dem grellen Licht einer Vernunftsonne, die mit keiner Nacht wechseln will, verlöschen die Sterne und Siriussonnen, die mit dem Morgenrot am Himmel der Kindheit stehn.

Werde ich nun wohl von dem Heiligtum den Vorhang heben dürfen, der es von der profanen Welt scheidet, und den der Pädagogenverstand mit seinen Zeichen und Mustern ohne Unterlaß überdruckt und überschreibt wie Palimpsesten?[1])

Die Gegenwart will nur ihren Abgott, den Verstand, Rede gestellt wissen. Der Profanverstand ist aber nimmer die Seele, die im Kinde Gott und der Natur entgegenlebt, die in Kinderträumen zwischen Himmel und Erde spielt und im selbstgeschaffenen Paradiese weilen darf.

Der Verstand hat die endlichen Augenblicke der Seele in sinnliche Zeichen gebannt; aber es ist die Unendlichkeit, eine übersinnliche Naturliebe ist es, von der das Kinderdasein bewegt und um die Himmel getragen wird, wie Monde um die Planeten und die Planeten um die Sonne fliegen.

Leben kann man nicht sagen und nicht schreiben — Worte schwimmen der tiefsten Seele oben auf, wie Blei und Eisen auf flüssigem Gold.

Gleich wie die Blüten in Samen schießen und den Tod in ihm leiden, so verendet die Seele im Redeverstand. Wenn er die Worte macht, so hat er die Seele nicht bei sich,[2]) und wo wiederum viel Seele mit den Worten verkehren darf, da ist der Wortverstand in Gefahr und eine Kinderseele dennoch verduftet. Meine Seele schmachtet aber nach dem Blumenduft von Kinderseelen, nach dem heilkräftigen Balsamharz der Frühlingsknospen der Kindheit! Ach! den Blütenäther vom Gewächse der Menschheit möchte ich in Worte des Lebens wandeln, wie Christi Blut möchte ich ihn in einem heiligen Abendmahl trinken und der Menschheit zu trinken geben. Aber ich fühle mich keinen Priester und keinen Propheten, — nur die Kindheit bewahr' ich in meinem Gewissen, und so mag sie denn aus mir weissagen, was sie von Eden weiß; denn des Wissens im unheiligen Weltverstande ist kein Ende, in dieser entweihten und entweihenden Zeit.

O! Zeit von gestern und heute, ist dir die alte Zeit und Herrlichkeit eine Fabel, dünkt sie deinen lichttrunkenen Blicken eine Mutter so dunkeler Abkunft, daß sie von deiner Aufgeklärtheit, deinem Weltbürgerstolz, deinem Vernunfthochmut in Wissensdünkel und in schnöder Epigonenscham verleugnet wird, so wisse, daß auch du nur eine Welle im Strom der Zeiten bist, die ins Meer der Ewigkeit rinnen!

O Menschenkind, gedenke der Kindheit und der Väter Zeit, die deiner Kindheit Blüten zeitigte; beherzige sie, diese heilige Zeit, bewege die Heimat, die Elternliebe, den Unschuldfrieden in der Seele von sonst, daß aus den ältesten Herzenserinnerungen sich ein Gemüt erbaue, und eine Ewigkeit in der Zeit, eine Gegenwart, die in die Menschenvergangenheit ihre Wurzeln treibt und in die Zukunften Gottes ihre Wipfel.

So eint ja der Baum die Elemente Himmels und der Erden; Staub und Äther mischen sich in seinem Saft, das Licht des Himmels

und des Erdenschoßes Nacht. Seine Wurzeln werden von denselben Wassern getränkt, welche aus den Wolken auf seine Blätter und Zweige herniedertauen. In der Erde um den Baumstamm hält der Wurm den Winterschlaf, und in den grünen Wipfeln nisten die Vögel des Himmels. Über der Krone verrinnen die Tages- und Jahreszeiten, verrauschen die Jahrzehente und Jahrhunderte, flutet ein Jahrtausend hinweg, wenn der Baum eine nordische Eiche ist. Und dennoch zählt auch die tausendjährige Eiche ein jegliches Jahr ihres Wachstums zu den andern, und der jüngste, der letzte Jahrring schließt noch sichtbar den ältesten ein; so gibt es ein derbes, ein eichenfestes Holz und einen eichenen Sarg in die Erde.

Als ich noch ein Knabe war, las ich mit immer erneuerter Andacht und mit einem unaussprechlichen Gefühl von Leben und Tod, von Zukunft und Vergangenheit die Inschrift auf dem in Stein gehauenen Grabmal der Grafen von der Gröben, außen an der schönen Domkirche zu Marienwerder. Unter der auf dem Sterbelager ausgestreckten halbgeharnischten Gestalt des alten Grafen stehen die Bibelworte:

„Kurz und böse war die Zeit meines Lebens, und reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ [3])

Vorwärts heißt heute die Parole — meine rückblickende Ansicht ist aber diese:

Wenn es nicht der angeborne Profansinn in den Massen, wenn es nicht die immer mehr zunehmende Flachheit und Gemütlosigkeit wäre, welche der Weltpolitik dieser Tage so sympathetisch in die Hände arbeiten, so würden die Leute sich von alle dem Welt- und Staatsverstande ein wenig zu erholen und einen Punkt der Ruhe in dem rastlosen Vorwärts zu gewinnen trachten, so würden sie gerne einen Augenblick in den Mittelpunkt ihres natürlichen Daseins, in ihre Kindheit zurückfallen. Es ist ihnen aber vielmehr ein Stein vom Herzen gefallen, daß sie die Kindheit zugleich mit den Kindereien losgeworden sind, denn der Weltverstand hat dergleichen von Anbeginn für Synonyma deklariert.

Es ist ein neuer Morgen angebrochen, ich bezweifle es nicht und will den jungen Glauben nicht mit dem alten Spruche bemakeln, „daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll.“ Warum darf man denn aber am frühen Morgen nicht einen kurzen und kinderseligen Traum haben, falls man ein träumerischer und kein sonderlich politischer Mensch ist? Und wäre denn die Traumpoesie weniger in ihrem Rechte auf Erden, als die Politik? Und der Idealismus des Herzens weniger ein Lebensfaktor, als der Realismus einer Vernunft, die mehr der Schule und dem Weltverstande, als der Weltliebe eines großen Gemütes entstammt!?

„Die alte Zeit ist zu Rande und mit dem neuen Dasein auch eine neue Kindheit gegeben", meinen die Leute; so kann es denn für diese Modernen und für die Pädagogen vom neuen Stil wenigstens ein antiquarisches Interesse haben, einen Blick in die Kindheit aus alter Zeit zu tun.

Auch im bloßen Nachhall ist die Kindheit ein Bad der Wiedergeburt, eine Erneuerung der poetischen und sittlichen Menschen zugleich. Wer die Kindheit im Herzen wiederholt und bewahrt, der befestigt und orientiert sich in der Grundveste der Menschennatur, im idyllischen und himmlischen Zeitalter seines Lebens.

O Menschheit, zeuge nicht wider deinen Ursprung; denn aller Anfang ist heilig und in Gott, heilig die Kinderzeit, und heilig die Zeit unserer Väter!

Thorn an der Weichsel in Westpreußen 1847.

Kinder-Dasein,

ein Blick in seine himmlische Ökonomie.

Die Kindheit ist ein Augenblick Gottes.
Achim von Arnim.

Große und kleine Menschenkinder,

eine Parallele mit einem erbaulichen Schluß aus dem Simplizissimus.

Unsere Jugend gleichet dem Traume des Jägers am Hügel der Heide; er schläft in der Mitte der Strahlen der Sonne; er erwacht in der Mitte des Sturms. Die roten Blitze fliegen umher; Bäume schütteln ihre Häupter im Wind! Er schaut mit Freude nach dem Tage der Sonne und den reizenden Träumen seiner Jugend zurück. —
Ossians Krieg von Innisthona.[4])

Uns Erwachsenen will zuerst das Leben und zuletzt der Tod nicht zu Sinn, und was haben wir alles zum Leben und zum Sterben für Anstalten gemacht, was haben wir gelernt und getrieben! Wieviel Kunst und Wissenschaft, wieviel Güter und Ehren aufgeboten, wieviel Apparat von Tugend und Religion, und alles so gut wie umsonst!

In der Kindheit sind wir dagegen ohne Wissenschaften und Künste, ohne Amt und Ehren, ohne Verdienst und Würdigkeit, ohne Gut und Geld (es wäre denn ein erbetteltes Düttchen)[5]), und wie lustig dünkt uns das Leben, wie wunderschön die Welt, wie süß empfinden wir unser Dasein! Dagegen heißt es wohl „Jugend hat keine Tugend", gewiß keine im Sinn und Bedürfnis der großen Leute, aber alle Tugend, mit der eben die kleine Menschheit glücklich ist, und das wäre denn wohl die, nach der sich der erwachsene Mensch sein ganzes Leben hindurch sehnt.

Wahrhaftig, die großen Leute könnten von den Kindern noch mehr profitieren, als diese von ihnen, falls die Großen sich auf ihren wahren und unschuldigen Vorteil verständen, und ihre eigne Kindheit

nicht so rasch vergäßen, daß sie hinterdrein keine andere mehr verstehen. Welch eine himmlische Menage treibt so ein Kind mit seinem fast nackten Leben und seinem bißchen Mutterwitz in einer ihm wildfremden und überall überlegenen Welt! Aber derselbe Gott, der die Lilien auf dem Felde kleidet und die jungen Raben speist, der gibt auch den Kindern die Schönheit der Welt, die Natur und ihre Elemente zu Lehen.

Von den Kindern soll man lernen, was für eine sittliche Bedeutung, was für eine himmlische Satisfaktion selbst in den alltäglichsten Geschichten, in den geringfügigsten Dingen und Handlungen liegt, sobald ein Mensch mit Seele und Einbildungskraft, mit einem unbeirrten Gottesinstinkt und mit der ganzen Lebensinbrunst dazukommt.

Da sitzt so ein kleiner, allerliebster Patron von drei Jahren vor seinem Tischchen schon seit einer Stunde in ein phantastisches Muschelspiel vertieft. Er hat drei sogenannte Schlangenköpfe[6]) in seinem Bereich; einen größern und zwei kleinere dazu; das bedeutet ihm zwei Kälber und eine Kuh. In ein Zinnschüsselchen hat der kleine Landwirt allerlei Blumenblätter gepflückt, das ist das Futter für sein vieles und prächtiges Vieh. Die alte Kuh will die Kälberchen abdrängen und muß dann jedesmal hart angelassen wieder zurück. Wenn dies Spiel eine Weile gedauert hat, verwandelt sich das Futterschüsselchen in einen sehr schweren Wagen mit Heu; die kleinen Muscheln ziehen dann plötzlich als kleine Pferdchen neben der Deichsel an der erschrecklichen Last; der große Schlangenkopf aber ist an die Spitze gespannt und steht sozusagen für den Riß, bis es endlich zum Ausspannen und infolgedessen wieder zum Abfüttern kommt. So geht das wechselweise in einem fort, und mit einem Eifer, daß dem armen Teufel die Schweißtropfen vor der Stirn stehn. Das nenn' ich mir eine vis poetica und einen symbolischen Verstand; einen Sinn und Verstand, der die Schönheit der ökonomischen Welt, die sittlichen Mysterien in dem ora et labora wie einen Champagnerschaum trinkt!

So ein begabtes Kind ist in der ganzen Holdseligkeit seiner Unschuld ein wahrhaft himmlisches Geschöpf, ein leibhaftiges Seraphsbild, an dem man die Fittiche mit den Händen abtasten, dem man die göttliche Abkunft aus den Augensternen und von den Rosenlippen entnehmen kann, solange ihm nicht die Schule und die konventionelle Dressur seine natürliche und übernatürliche Schönheit zuschanden machen darf.

Unbeirrt in seinem Gottesinstinkt, in seiner himmlischen Lebensfühlung ist so ein Kind lauter Blumenduft, ein lebendiger Odem der Natur, heilige Märchenpoesie, Engelgrazie, Engelspiel, Himmelstraum und Erdenglückseligkeit zugleich. Aber nicht lange, so küssen die Engel das heilige Menschenkind zum letztenmal; so findet sich zu der reinen

Flamme in dem Gottestempel der Kinderunschuld der garstigste Rauch. Die irdischen Elemente überwuchern das himmlische Teil; das menschliche Erbe, die Gebrechlichkeit im Fleisch, faßt ihren Mann, und faßt so das Weib schon im Kinde. Die bösen Geister des Eigenwillens, der Eigenliebe, der übeln Laune, der Verstellung, der Lüge, der Koketterie, des Verrats, und dann wieder der Gewalttätigkeit, der Habsucht, der Rachsucht, der Rechthaberei, des Zerstörungstriebes, der Tierquälerei, der Brutalität bekommen den kleinen Erdenbürger in ihre Gewalt. Die falschen Informationen und die Magister-Schablonen, die zärtlichen Großmütter, die übergeschäftigen Bonnen, die bemutternden Tanten, die Schulbuben untereinander arbeiten dem Erdengeist in die Hände; und so wird aus der Blume von Eden, aus der himmlischen Kreatur ein gemeiner, ein ganz gewöhnlicher Mensch, der sogenannte Bürger zweier Welten, ein sehr zweideutiges Geschöpf, nach Goethes Ausdrucksweise die „Spottgeburt aus Feuer und Dreck“.[7]) Nichts für ungut, meine ästhetischen Interessenten, Sie finden sich so oft bei der Sache, finden Sie sich auch bei dem Wort.

In der Kindheit sind wir nur zum Genießen da; niemand verlangt von unsern zarten Jahren eine ernstlich gemeinte Leistung zu Nutz und Frommen der Gesellschaft; unsere Pflichten sind nur solche, welche ohne Gebote unserem Herzen entquillen. Kindliche Liebe und Dankbarkeit, Wohlwollen gegen alle Kreatur, Ehrfurcht gegen die Erzeuger, die Leiter und Beschirmer unseres schwachen Daseins, das sind die freudigen und freiwilligen Opfer unseres Kindergemüts. Kommt unserem Kindereigensinn auch der Gehorsam etwas sauer an, so hilft ihm doch augenblicklich die scheue, gläubige Andacht nach, mit der das Kind zu Eltern und Erwachsenen hinaufschaut, wie zu Gottheiten neben Gott.

Wie ganz anders geschieht doch den Ärmsten mit den kommenden Jahren! Der Schulzwang wird allgemach dem trutzigen Knaben eine Pein, den erstarkenden Jüngling macht er verdrossen, indem er sein Selbstgefühl beleidigt, ihm Freiheit und Einbildungskraft beschränkt. Nun kommen die strengen Lehrjahre, die mühseligen Brotstudien, auf Gewerb- oder Kunstschulen ohne Brot, die mißlich-zweideutigen, lumpazivagabondierenden Wanderjahre durch Herbergen und Akademien, durch Theorien und Praktiken, durch dick und dünn, durch die Heimat und Fremde und durch alle Welt, das gibt immer zerrissene Geschichten, geflickte Geh-Saiten, wenn nicht was Schlimmeres. Der Wanderer bringt gleichwohl seinen mitgenommenen Glauben und sein altes Herz wieder zurück; er ist ein Mann geworden, jedoch nicht ohne Zärtlichkeit; die Liebe schenkt ihm ihren himmlischen Nektar, aber das Ambrosia, das tägliche Brot und Zubrot, soll er sich auf Erden verdienen im Schweiße seines Angesichts. Er ist nun Gatte,

Vater und Staatsbürger geworden, das merkt er an den sauern Pflichten und an den Sorgen; er merkt es endlich an den grauen und weißen Haaren, daß er ein Greis ist, „dann legt er sich zu seinen Vätern nieder, und nimmer kehrt er wieder". Seine Kinder singen manchmal mit Claudius, dem Wandsbecker Boten, „ach sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!" [8] Bei Lebzeiten des Vaters singen die Kinder in einem andern Ton; da fühlen sie selten, daß sie das singen werden. Auch die Ehefrauen versüßen und verbittern in demselben Odem dem besten Mann das Amt; das Liebste erweisen uns alle, wenn wir gestorben sind, und jeder von uns macht es ungefähr so den andern, wie die andern ihm selbst. Es ist eine wunderliche Welt, und die Kindheit der einzige Himmel auf Erden!

Die Schlußbetrachtung in dem merkwürdigen alten Volksroman Simplizissimus lautet also:

„Da übersann ich mein Leben und sagte zu mir selben: Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod, deine Tage ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend eine Phantasie und deine Wohlfahrt ein Alchymistenschatz, der zum Schornstein hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehst. dies hast du von allem gewonnen: ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich faul, träge und verderbt, und was das Allerelendeste, so ist mein Gewissen ängstig und schwer; du selbst aber bist mit vielen Sünden überhäuft und abscheulich besudelt.

Der Leib ist müde, der Verstand ist verwirrt, die Unschuld hin, meine beste Jugend verschlissen, die edle Zeit verloren, nichts ist, das mich erfreut, und über dies Alles bin ich mir selber feind. Als ich nach meines Vaters seligem Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrichtig und redlich, wahrhaftig, demütig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig; ich bin aber bald boshaft, falsch, verlogen, hoffärtig, unruhig und überall gottlos geworden, welche Laster ich ohne Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehre in acht, nicht ihrer selbst, sondern meiner Erhöhung wegen. — Ich beobachtete die Zeit nicht, sie zu meiner Seligkeit anzulegen, sondern sie meinem Leibe zunutz zu machen. — Ich habe mein Leben vielmal in Gefahr gegeben und mich doch niemals beflissen, es zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sah nur auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nutzen, und dachte nicht einmal an das Zukünftige, geschweige denn daran, daß ich dermaleinst vor Gottes Angesicht Rechenschaft geben müsse." [9]

Kinder-Sonntag.

O Sonne, die du freundlich, hell und warm auf meine Jugend niederblicktest, ach, wo bist du!

Thomas Moore.

Haben wir großen Leute ihn auch noch, diesen Tag, an dem Gott der Herr ausruhte, diesen Kinder-Sonntag, diesen zauberischen Tag, an dem sich alle Poesie und alle Andacht mitsammen vermählt und der Himmel auf Erden zu Gast geladen ist?

Ist sie noch unser, diese Sabbatfeier, der alle Natur zustrebt, wie alle Lebensbewegung einem Ruhepunkt?! Haben wir sie gewißlich bei Predigt und Glockenklang oder im Saus und im Braus?

Nein, es ist nicht mehr Sonntag wie sonst! Nur die Kindheit hat einen Sonntag, denn sie hat ihn inwendig voller Sonnen, es mag draußen schön Wetter sein oder nicht. Am Sonntag war in meiner Kindheit immer schön Wetter, in jeder Witterung und Jahreszeit; wie konnte ein Sonntag häßlich sein, wie war das möglich an dem Tage, da man mit dem entzückenden Bewußtsein erwachte, daß wirklich Sonntag und nicht etwa Schulmontag sei!

O über dieses Erwachen an dem immer sonnigen Sonntag! Wo die Wirklichkeit uns so heilig und schmeichelnd umfing wie der Morgentraum selbst; ach und so erwartungsvoll, wie wenn sich Wunder und Überraschungen in jedem Winkel versteckt hätten! Nur eine kleine Geduld, und sie kamen hervor.

Ach, an diesem Sonntage war nichts so wie am Schul- und Werkeltage; man sog ihn aus den Lüften, man trank ihn im bloßen Wasser, man erging ihn sich auf dem Erdboden, die Sonnenstrahlen blitzten ihn in die Seele, die Sperlinge zwitscherten ihn unter den fernen Orgeltönen der Kirche, die im Laub flüsternden Bäume erzählten ihn sich, der Morgenwind trug ihn im Aufgang der Sonne auf seinem Fittich und überlieferte schon im Morgengrauen dem auserwählten Erdentage die herannahende heilige Zeit!

O Herr, mein Gott, nun war es wirklich Sonntag! Sonntag den ganzen, langen Tag, in allen Stunden und Minuten, Sonntag in jedem Augen- und Sonnenblick! Sonntag in allen Pulsen und Blutstropfen, Sonntag in Sinn und Gedanken, in allen Kisten und Kasten, gleich wie in Seele und Leib. Man konnte nichts hören und sehen, nichts fühlen und empfinden, nichts wollen und denken, als eben ihn, diesen Sonntag, diesen heiligen Tag! Er war Mensch, er war Kind geworden, oder wir Kinder waren zu lauter Sonntag verwünscht; ich kanns nicht so eigentlich sagen, aber so ungefähr mußt' es sein, nur viel schöner und wunderbarer, als man es aussprechen kann.

Mir schauerte jede Fiber am Sonntag Morgen in stiller Wonne und Andachtslust; mir war es immer, als wenn am Sonntage Engel unsichtbar zwischen Himmel und Erde auf- und niederführen, als wenn der liebe Gott selbst allenthalben umherwandeln müßt'. An diesem Tage empfand ich mit hellsehenden Sinnen das süße Geheimnis des Lebens und die Schönheit der Welt; der Sonntag hatte mir Augen und Ohren, Seele und Leib und alle Organe verwandelt, wie das etwa mit der christlichen Taufe einem Mohren und Heidensohn geschieht. Dieser siebente Tag blitzte mir im Eingeweide und in der Seele umher, daß ich nicht zu bleiben wußte, es war mir allzu heilig und allzu schön in der Welt. Man mochte ansehen und erleben, was man wollte, es war das anders wie am andern Tag. Es war das alte und doch nicht das nämliche Ding, es war vom Sonntag verklärt und gefeit, von seiner Magie umflossen, alles wie in einem seligen Traum. Nicht nur die Menschen und Tiere, die Häuser, die Gassen, die Bäume, die Winde, die Wasser, die Wolken, die Lüfte, die Wetter und Jahreszeiten — vor allem Himmel und Sonnenschein —; sondern auch die Stuben, die Hausgeräte, die alten Tische, Stühle und Bettstellen in unsrer Kinderstube hatten eine unsagbare Bedeutung, eine Sonntagsphysiognomie! Es hatte sie der Erdboden unter den Füßen, und ich empfand es, der Gassenkot hatte sie auch! Totes wie Lebendiges wußte und bezeugte, daß Sonntag sei! Am Sonntag gab es nichts Gemeines, nichts Totes und Garstiges auf Erden und im Leben, alles war sinn- und bedeutungsvoll, war heilig wie im Himmel, webte und schwebte im heiligen Geist.

Die Glorie, die Weihe des Sonntags, umduftete und durchschauerte, sie verwandelte, belebte und heiligte alles von Anfang bis zu End'. Ein jegliches konnte auch ohne Sprache vom Sonntag erzählen; die lauterste, die sprechendste Symbolik umfing alle Dinge und Lebensarten, alle Kreaturen und alle Spielwerke an diesem auserwählten und hochheiligen Tag. So war mein Gefühl und meine Empfindung vom Sonntage! o wollte Gott, es könnte heute so sein!

Robinson. [10])

Robinson Crusoe allein hat dem Boden des kindlichen Gedächtnisses jene einsamen Fußstapfen aufgedrückt, von denen der Tritt ganzer Menschengeschlechter nicht das geringste Sandkörnchen zu verwischen vermag. Boz Dickens.

O Robinson, du Wundermensch, du Heros der Kindheit! wo gibt es heute noch einen Abenteurer, einen Märtyrer und Helden

wie dich! wo gibt es heute noch eine Geschichte, wie die Geschichte auf deiner unentdeckten Insel, auf deiner wundervollen Einsamkeit im Ozean!

O Robinson, du Buch der Bücher, du heilige Schrift in Kinderherzen geschrieben, du echte Kinderbibel für alle Zeiten, in denen es Kinder geben wird; auch ich habe dich gelesen; aber ist das ein Wort für den heiligen Prozeß, in welchem eine Kinderphantasie und ein Kinderherz zwischen Himmel und Erde auf- und niederwebt, wie Sternenlicht bei der Nacht?

Nennt man das auch ein Lesen, wenn die Augen alle Zeilen verschlingen, wenn Herz und Seele, wenn alle Sinne trunken sind vom Wunder einer fremden Welt und Natur! wenn der Einbildungskraft das wirkliche Hören und Sehen vergeht, von den inwendig angeschauten Abenteuern eines unerhörten Geschicks!

Ach, wer doch heute noch seinen Robinson hätte! Ihm wäre aus dem Traume geholfen; sonderbare Redensart, warum nicht in den Traum?! in den der Poesie und Glückseligkeit hinein, warum denn heraus? Aber darin liegt es ja eben, die verständigen Leute wollen nicht träumen, und glücklich zu sein, verstehen sie nur im Verstande, mit Objektivität und mit politischer Vernunft ohne Ende! Und zwischen den Zeilen lesen, die Wirklichkeit überdichten, das wollen sie auch nicht! Wie soll ihnen da der Glaube an einen Heiligen, die Bangigkeit nach einem Heilande oder einem Robinson kommen? Und wenn er vor ihren Augen vom Himmel fiel', sie möchten ihn nicht.

Zu einem Meister Robinson gehört ja ein Jünger, der Freude und Leid mit ihm teilt; ein Kinderherz, das dem Helden die Höhle und das Kanu aushöhlen hilft, das ihn unermüdlich auf allen Gängen vom Schiffswrack nach seinem Asyl, das ihn wie sein Schatten auf Tritten und Schritten und auf seinen Wanderungen durch die Insel begleitet bei seinem glücklichen Lamafang, das mit ihm beim Anblick der ersten menschlichen Fußstapfen jeden Blutstropfen gerinnen fühlt, das, seinem Heroen zur Seite, gegen die Menschenfresser streitet, das mit fliegenden Herzpulsen den wilden Freitag erbeutet, mit Robinson zaget und hofft, mit ihm arbeitet und betet, mit ihm strauchelt und errötet, mit ihm stirbt, wenn er sich in seiner Höhle zum Sterben zurechtlegt, und wieder mit ihm auflebt, wenn er noch einmal zum Leben erwacht! Heut' aber lebt jeder für sich und für einen Verein ohne Einheit, für eine Gesellschaft ohne Geselligkeit, für einen Staat, mit dem das Herz keinen Staat machen kann, für eine Weltbürgerschaft, die mit Dampf unterwegs und nie mit einem treuen Gemüt bei sich selbst zu Hause ist; und wer ist heute noch eines Robinsons Freund, eines Originalmenschen, der die Courage findet, auf einer Insel im Weltmeer und auf eigene Hand leben zu bleiben, ohne Zeitung, ohne

Protest und Verein! Und wenn dieser Robinson seinem wilden Freitag doch wenigstens anstatt des Vaterunsers den politischen Katechismus und irgend einen Begriff von konstitutioneller Monarchie beigebracht hätte, aber der Idiote verstand ja selbst kein Jota davon, darum verschlug ihn das Geschick auch auf eine wüste Insel, und wie er wieder zu Menschen kam, wurde er ein Tischler und hobelte die Bretter, mit welchen die Stockphilister zu des seligen Campes Zeiten überall in der Welt die vielen Abschläge machten.[11]) Und wiederum gingen des Meisters ganz subjektive Gedankenspäne den Hobelspänen zur Gesellschaft hinterdrein, und beide sympathetisch zum gewaltigen Kachelofen aus urweltlichem Tone gebrannt und glasiert mit einem Zinn von altdeutschen Suppenterrinen.

O Robinson, Held meines Herzens, aus heiliger, seliger Kinderzeit, wie lange wird es denn dauern, so werden die Jungen so zwitschern, wie die Alten jetzt pfeifen, so werden auch die kleinen Kinder Broschüren und Zeitungen lesen, wie es die Schulknaben allerweile schon tun; und dann werden dich, Robinson, die Ammen für die Säuglinge präparieren, und zuletzt wirst du den politischen Müttern, den Säuglingen und Wärterinnen, ja der politischen Muttermilch eine Absurdität und eine politische Erziehungssünde bedünken, zusamt aller Märchen und Lebenspoesien; und dann wird der Kindheit, der Menschheit und der Welt Ende sein, bis wieder mit der neuen Welt die alte Kindheit und der alte Robinson in Wiedergeburt ersteht, gleichwie der alte Adam in Christo wiedergeboren und wiedererstanden ist.

Solcher ist mein Glaube in Robinson; und somit Gott befohlen, heroischer Freund meiner Kindheit, du heiliger Robinson! O möchtest du ewig im Kinderkalender stehn und immerdar in den Kinderherzen erstehn!

Ein Dialog aus der Kinderstube

und Mutterprügel mit ihrem himmlischen Humor.

Lustig ist es noch heute, wie die probierten Robinsonaden in der Kinderstube zum Verhör gestellt werden, z. B.:

Ach sieh' mal, Mama, wie der Lutsche Lu wieder aussieht.

Mutter: Und du, schweige nur ganz still, du bist mir auch der rechte Fähnchenführer, du!

Louis. Ja, er hat mich mitgenimmt und in Jucks gemeißt.

Mutter. Siehst du, Musjechen! das hab' ich mir gleich gedacht; erst führst du den Jungen in den tiefsten Schmutz, und dann

kommst du, dich noch weiß zu brennen; na warte, du Kujon, laß nur den Vater zu Hause kommen, dann sollt ihr beide, der eine wie der andere, was abkriegen; ich will mich mit euch Rangen gar nicht mehr befassen; ich gräme mich so schon zu Tode über eure Nichtsnutzigkeit!

Louis. Mama, du wirst sterben?

Mutter. Ja, ich werd' sterben, und dann wirst du keine Mutter mehr haben, die dich des Tags dreimal aus- und anzieht, du Unart du!

Louis. Mama, wann wirst du sterben?

Mutter. Wenn ich nicht länger mehr leben kann.

Louis. Du lebst aber, Mama.

Mutter. Ja, noch lebe ich; aber wenn du so unartig bleibst und dich in allem Schmutz herumtreibst, so werd' ich mal eines Morgens früh tot sein.

Louis. Mausetot, Mama?!

Mutter. Na, nun seh' mir einer die kleine Dummheit an! Komm her, du kleiner Racaille! was soll ich schon mit dir machen, du bist ja doch noch ein kleines, ganz dummes Viehstückchen, du! na, wirst du's auch nicht mehr tun?

Louis. Nicht mehr tun?

Mutter. Ja, nicht mehr herumtreiben, du dreihaariger Schlingel du!

Louis. Mama, wie ist das, dreihaar —?

Mutter. Junge, das ist, wenn man so ein kleiner unnützer, naseweiser Schelm ist wie du!

Louis. Mutter, wie ist das, wenn man weißnasig ist?

Mutter (lachend). Wenn man so eine kleine Stumpfnase hat wie du, die nie rein gewischt ist, verstehst du?

Louis. Warum ist sie nicht rein gewischt, Mama?

Mutter. Junge, nu höre auf mit Fragen! Weil du sie dir nicht abgewischt hast, du kleiner Schmutzbodel, du! aber ich muß dich doch lieben. Nu lauf'! aber nicht in den Schmutz, hörst du!

Allemal geht's freilich so glimpflich nicht ab, und es setzt Schmisse! Über diese mütterlichen Exekutionen möchte ich wohl ein paar Worte sagen.

So eine Mutter, die ihr Kind im vollen Ernste abprügelt, kommt mir ganz komisch vor; denn sie prügelt ihr eignes Fleisch und Blut und nach dem ersten Schlage schon ihre eigne Liebe und Zärtlichkeit, und dann gibt sie sich ein entschlossenes Ansehen und wirft sich in die Brust vor ihrem zagenden Mutterherzen und redet hinterdrein, nur um ihre eignen Wehtage zu übertäuben, und ihre Worte werden von ihrer Stimme, ihren Gebärden Lügen gestraft.

Da heißt es dann gesprochen: „warte, du Wetterbalg, ich will dich schon karanzen", und das klingt dann ganz natürlich in der Stimme: „o du mein liebes, süßes Kind, du", und das Kind meint, Schmisse gekriegt zu haben, und hat Liebe empfangen, und die Mutter denkt, das Kind mißhandelt zu haben, und hat sich selbst ausgeprügelt, und sie empfindet auch die Schmerzen dieser Kinderprügel, und doch bedauert sie diese Püffe an dem Andern ihres Selbst; und nun redet sie sich aus Desperation immer mehr in einen gelogenen Zorn und zugleich in eine immer größere Wehmut hinein, bis sie sich in die kurioseste Konfusion und Zweideutigkeit gebracht sieht; letztlich aber fällt aller Ärger und Zwiespalt zu Boden wie ein Nebel, wie ein Meteor. Einen Augenblick nur ist die Mutterliebe noch in Verlegenheit, wie sie mit sich selbst und vor dem Kinde wieder einlenken soll, dann tritt sie wie eine Feiertagssonne hervor; an den Wimpern hängt noch der Tau von ein paar Tränen, in denen sich die Versöhnung und die Liebe der Welt und alle sittliche Weltordnung bespiegelt. Das Geprügelte wird nun mit Hast und Ungeduld von den Mutterarmen in die Höhe gehoben, ans Herz gerissen, an den Mund gepreßt, mit dem Odem der Mutterliebe, der Weltliebe durchhaucht, das nenn' ich noch Prügel! Das nenn' ich Erziehung! Das nenn' ich Geschäfte der Liebe in Prügeln, geprügelte Zärtlichkeit und eine Gegenseitigkeit in Schlägen, die unsichtbar, Schlag für Schlag zu ihrem Autor zurückkehren, Konfusionen in Prügeln, so daß keiner mehr weiß, wer sie eigentlich gekriegt hat, oder wer sie abschmerzen soll! Das nenn' ich mir einen Humor! O, wenn doch heute noch für die großen Leute solche Prügel zu haben wären, o wenn ich doch einmal nur in meinem Leben so geprügelt worden wär'! Aber mich haben sie bloß so schlechtweg und ordinär abgeprügelt, und das ist ein Verlust für meine ganze Lebenszeit, für Zeit und Ewigkeit zugleich, denn es ist ein Verlust an Mutterliebe, der nimmer einzuholen ist.

Ein paar Striche zur Kinder-Physiognomie.

O über die Kindermärchen!

„Wer bricht mein Haus, wer bricht mein Haus?" ruft die alte Hexenmutter den im Walde verirrten Kindern zu, die auf dem Pfefferkuchen-Dach sitzen und sich's gut schmecken lassen; und das Brüderchen und Schwesterchen antworten mit ihrer Unschuld himmlischem Witz: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!" Welcher Professor oder moderne Poet kann heute noch so ein Kardinalmärchen erfinden!

Ein Pfefferkuchen-Dach und auf demselben ein paar im Walde verirrte Kinderchen, in Hunger und Lust. — Welcher Magisterverstand vermag so im Sinn und Bedürfnis der Kinderphantasie zu erdichten, und dann wieder die mutterwitzige, kindlich schöne, echt idealisierte Antwort: „der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“ Ich hab' es nie klar verstanden, und doch in meiner Kinderphantasie so wunderbar überdichtet, so tief empfunden, in Herzensschauern, in Gesichten von Himmel und Erde zugleich, daß ich's nicht sagen kann!

Die Metapher war meinem Verstande, aber sie war nicht meiner in Natur-Empfindungen verzückten Seele zu kühn! Daß der Wind was Göttliches und Himmlisches sein müsse, empfand ich schon in dem wirklichen Wind; der Wind im Märchen war von einer ganzen Geister-Szenerie akkompagniert. Meine Phantasie hat immer eine Mondnacht dazugedichtet, denn es mußte schon spät sein, als die Kinder an das Haus kamen, und nun trieb der Wind die leichten Wolkenschleier der geisterblickenden, silberglänzenden Mondscheibe vorüber, und es war mir so, als müßten die Seelen der Kinder irgendwie mit Himmel, mit Mond und Winden in Zusammenhang und im Einverständnisse stehen, und sie selbst waren die Engel, die den Wind aus ihren Backen bliesen, wie ich das auf Kirchenbildern gesehen hatte. So war mir das, und viel schöner, als ich es heute versteh'.

Soeben höre ich eine köstliche Naivität. Ein klein Schwesterchen schenkt ihrem zur Akademie gehenden Bruder Studiosus ihren ersparten Sechser mit dem ernsthaften Bedeuten: „hier hast Du drei Taler, lieber Ludolf (Rudolf), tauf Dir dafür acht doldne Dutaten (kauf dir dafür acht goldne Dukaten)“. Das arme Dingelchen konnte nur bis acht zählen, und goldene Dukaten waren ihr von der Amme als das köstlichste Geld und Gut vorgestellt worden.

Was ist das doch für eine himmlische Zeit, wo einem ein Stück Geld so viel gilt, als man eben will und mit Worten benennt, also in casu ein Sechser drei Rtlr. und dann wieder auch acht goldene Dukaten; was ist das für ein echte Märchenpoesie, wo ein Ding eben zu dem wird, was der Sinn denkt, das Herz wünscht und das unentweihte Wort sagt, das es eben sein soll. Es ist aber ein charakteristischer Zug kleiner Kinder, daß sie meinen, ein Geldstück könne für so viel ausgegeben werden, als man seinen Wert ganz ernsthaft mit Worten benennt und angibt.

O du Kindermund!
Vogelsprache kund!

Lieber Studiosus Ludolf, nimm dir doch, ehe ichs vergesse, dein Schwesterchen mit ihrer Zauberspardüchse zum Spiritus familiaris und als Kassierer auf die Universität mit und laß dir ihre Sechser von

Zeit zu Zeit in drei Taler und resp. in acht goldene Dukaten übersetzen, denn Studenten-Sechser gaben sich sonst und noch heuer kaum für Dreier aus, und doch klebt auch noch dem Studentengelde ein unschuldiges Wunder aus dem Kinderparadiese an. Es betrübt nicht, wenn's alle wird, und erfreut nimmer als bloßes Geld und Metall, solange es noch da ist. Es übt keinerlei Macht, am wenigsten eine böse, über das echte Jünglingsgemüt. Geld ist, dem rechten Studenten zumal, ein toter Quark, nicht mal der Talisman, mit dem man Geister beschwört und alle in den Dienst zwingt. Nur den späteren Jahren zwingt dies Geld und Gold, als bloßes Geld und Metall, einen gewissen symbolischen Respekt und einen goldenen Reiz ab. Selbst der Weise kann nicht umhin, es als den Generalnenner für die kleinsten und größesten materiellen Werte, als den nervus rerum gerendarum, als den Repräsentanten und Faktor aller materiellen Machtvollkommenheit und Vollmacht gelten zu lassen; aber nur der Jude, der Geizhals und der Schuft kann ihm als einem Moloch opfern und in dem goldenen Mittel den güldenen Zweck — finden und anbeten.

Ein echter Kinderbrief, so recht aus dem kindlichen Sinn und Herzen herausstilisiert, übt gewiß den süßesten, unwiderstehlichsten Zauber eben auf das Gemüt eines erwachsenen Menschen — hier ist ein solcher Brief:

„Lieber Onkel,

Die liebe Mutter ist angekommen am Freitag nachmittag, hat mir sehr viel Freude gemacht. Lieber Onkel, wir werden uns auch sehr freuen, wenn Du zu uns kämst; grüße Dein liebes Kindchen und frage es, ob es mit hierher kommen wollte nach K., es sollte es recht gut bei uns haben, wie bei seiner lieben Mutter; es sollte Puppen haben und Töpfchen zum Kochen und noch anderes schönes Spielzeug, und wenn es noch vor Weihnachten käme, sollte es unsere schönen Bäume sehen und auch Bescherung kriegen, es sollte auch haben, was es wollte; wir wollten auch recht schön mit ihm spielen, es könnte auch seine schönen Spielsachen mitbringen, wenn es nicht viel Mühe macht. Wir würden uns freuen, wenn das Kindchen käme, und es sollte auch in einem schönen weichen Bettchen schlafen, es würde es sehr gut bei uns haben, und es würde ihm auch sehr gefallen und würde vergnügt sein, es sollte sich aber nicht bangen, denn es könnte nachher auch wieder nach B. reisen, wo es gewöhnt wäre.

Liebe Tante E., wir freuen uns sehr über die seidenen Tücher. Meine anderen Geschwister lassen alle sehr danken und lassen Dich

auch sehr grüßen. Grüße die Tante Malchen, und sage ihr, ich hätte mich sehr gefreut über das silberne Herzchen und die Locke darin, und daß ich nun wüßte, was sie für eine Farbe Haare hätte, ich würde das silberne Herzchen zum Andenken behalten. M. A. 1841.

Wir danken der Minchen und Franziska für das schöne Spielzeug; und das Puppchen mit den Haaren hat mir viel Freude gemacht, und das weiße Servis auch. M. A. 1841."

Ordentlich rührend ist der verzweiflungsvolle Eifer, in welchem ein Kind, das noch mit der Sprache im Prozeß liegt, sich den Großen in intrikaten Fällen verständlich zu machen strebt, besonders wenn es ein gewaltiges Erlebnis oder ein Phantasiestück ganz so in die Seele des Erwachsenen hinüber gehen lassen möchte, wie es von ihm selbst erzeugt oder in Erfahrung gebracht ist. Man muß dann die Blicke, die Pantomimen, die Gestikulationen, die Hand- und Fußaktionen und alle natürlichen Hülfen, die sich so ein Kind gibt; man muß den ganzen kleinen Menschen in Obacht nehmen, wie er sein bißchen Mutter- und Redewitz auf der Croupe pariert,[12]) wie er ganz und gar in seinen Gegenstand aufgeht, wie er unmittelbar Leben aussprechen möchte: um sich selbst mit all seinem Schulwitz, seiner Ästhetik und Beständigkeit, sehr unmächtig, sehr schal und ganz abgetakelt zu erscheinen.

Was doch die Kinder von der Grammatik für eine allerliebste Konsequenz ziehen, wenn sie sprechen lernen! Wie das zum Küssen reizend klingt, wenn der kleine Schnabel sagt: „Sie hat mir schon wieder meine Pielsachen weggenimmt (oder weggenehmt)", oder „ach gippen Sie mir das", von gib, nämlich gib gleich her. Alles am liebsten von der Imperativform gemacht, die vorzugsweise gegen die armen, schwachen Menschlein von den großen Menschenkindern in Anwendung gebracht wird. Ach, es ist eine Unsterblichkeits-Verkündigung in dem ersten Vernunftdurchbruch, es ist ein Zauber und eine Süßigkeit, eine Liebenswürdigkeit in den ersten Sprachlauten und Sprachexperimenten der kleinen Erdenbürger, die auszukosten man nie satt genug ist und die eine Mutter närrisch vor Zärtlichkeit machen kann:

„Komm-ßu-lalla — Schuschu — Bibi — Hah'chen gehn, — Bettchen gehn, — Hella gehn, — abah gehn, — hotta hi fahren, — Baba, — Zazah, — Dah'chen, Dah, — Mama! und Papa!" — wer kann diese himmlisch gestammelten Laute einer Engelunschuld vernehmen, ohne in jedem Pulsschlage seines Herzens mit so einer von ihrem Kinde betörten Mutter ganz Sympathie zu sein! Dieses Worte-Erfinden, dieses Sprechenlernen und erste Lossprechen der Kinder, ist das Wunder aller Wunder. Wer an Kindern nicht inne wird, wie die Sprache zugleich eine göttliche Eingebung, eine Emanation

der Weltvernunft ist, und wie selbst der erwachsene Mensch ebenso sehr vom Genius der Sprache, des Augenblicks und der gesamten Weltkräfte gesprochen wird, als er selbsttätig, selbstbewußt und willensfrei redet: dem wird weder mit Herders noch mit Hamanns oder W. Humboldts Forschungen über den Ursprung der Sprachen in diesem Dunkel ein Licht angesteckt.[13]) Das Gedächtnis des Kindes faßt allerdings die Wortlaute an und für sich ganz natürlich. Wie ist es aber ohne eine Art von intellektueller Imprägnation, ohne sittlichen Rapport, ohne übernatürliche Einwirkung, ohne den Vernunft-Instinkt, der in Gott gründet, denkbar, daß das Kind alle die Wortlaute in so zartem Alter, bei so geringer Gedankenkraft und Routine, ohne alle Lebenserfahrung und Vorübung, oft so blitzschnell *richtig anzuwenden*, daß es unsichtbare Dinge, übersinnliche Prozesse, sittliche Verhältnisse, grammatische Figuren und überhaupt abstrakte Vorstellungen in Worten zu überkommen und mit denselben zu *bezeichnen* vermag. Wie weit läuft hier der Redeverstand allem andern Verstand und dem Vermögen in abstrakten Begriffen voraus, und wie wunderbar meldet sich gleichwohl doch, zugleich mit den notdürftigsten Sprachmitteln, das Vernunftleben, in den Kategorien von Sein und Nichtsein, von Ursache und Wirkung, von Anfang und Ende, von Materie und Geist. So zupfte mich mal das fünfjährige Töchterchen eines mir befreundeten Pfarrers beim Rocke, als ich eines Sommerabends über ihres Vaters Hausschwelle trat, auf der sie für sich allein still nachdenklich dasaß, und erbat sich ganz verschämt eine Erklärung: „wer denn Gott gemacht, und woraus dieser wiederum die Welt geschaffen habe?" und als ich nun in meiner Not und Eilfertigkeit dozierte: *Gott habe sich selbst und die Welt aus nichts geschaffen*, so sagte mir das Kind mit einem Verdruß und Eifer, der von seiner empörten Vernunft das unzweideutigste Zeugnis gab: „ach mein Gott, reden Sie doch nicht so (solchen Unsinn), wie kann sich der liebe Gott denn selbst machen, es muß ihn doch wer gemacht haben", und nach einem Atemnehmen: „aus nichts kann doch keine Welt gemacht werden?" Da saß ich nun selbst feste, und weiter hätte nichts gefehlt, ich wäre noch mit dem Uranfang und mit den beiden Ewigkeiten rückwärts und vorwärts gekommen usw. usw.; ich suchte aber praktischerweise in den Taschen und beschwichtigte mit ein paar Birnen und mit dem Troste, daß kleine Kinder nicht alles wissen und begreifen können, die kleine Metaphysik in Person. Wer uns große Metaphysiker doch auch so beschwichtigen könnte! Manchmal gelingt es unserm Herrgott an schönen Maientagen, an Verlobungstagen usw. —

In dem Kinde ist alles Unmittelbarkeit, Natur, Leben, Instinkt und schöner Impuls, voller Herzpuls; bei dem geschulten und erwachsenen Menschen alles eine endlose Vermittelung, ein Gewohnheits-

und Gedächtniskram, ein kalter, toter Verstandes- und Redemechanismus, durch den zuletzt erst etwas Seele und Instinkt herangeholt wird, wenn's besonders glücklich geht. Und wie scharfsinnig, wie witzig werden die Kinder mitunter in ihrer Desperation, wenn sie bezeichnen und begreiflich machen sollen, wofür sie noch keine Bezeichnungen und Redensarten gefunden, oder wenn sie das rechte Wort verpaßt haben!

So hatte ein Kind das Wort spielen nicht richtig aufgefaßt oder wieder vergessen, und erzählte mit zunehmendem Eifer etwas von pienen, ohne daß irgend wer klug werden konnte, was der Ärmste denn so angelegentlich zu berichten hätte; endlich platzte der Junge dann heraus: „Musik machen", welche Redensart er schwerlich gehört hatte, und die ihn sicherlich seine große Not und sein Genie finden ließ. —

Höchst erbaulich ist es auch, wie die Kinder in dem poetischen Drange ihrer immer geschäftigen Einbildungskraft sich nicht bloß ganze lange Geschichten und Märchen, sondern auch unerhörte Abenteuer erdenken, die sie durchaus bestanden haben wollen, und die sie, ähnlich den Jägern vom alten Stil, so lange, so emphatisch und dramatisch hererzählen und sich einbilden, bis sie selbst dran glauben. Daß kleinere Kinder, die man mit der Kornmutter oder dem Fischkönig geängstigt hat, beide hinterdrein nicht nur gesehen zu haben versichern, sondern auch von Kopf bis zu Fuße beschreiben, ist ein oft vorkommendes Phantasiestück. Von einem sehr exaltierten vierjährigen Knaben hab' ich aber erlebt, daß er bei einer Gelegenheit steif und fest behauptete, den lieben Gott in Person gesehen und gesprochen zu haben. Das Signalement ward ihm natürlich erlassen, um seine ganz erhitzte Einbildungskraft nicht vollends in Brand zu stecken; aber an dem kleinen Patron und seinem Vortrage, seiner Gebärdung, an Blick und Stimme konnte man sich einen Propheten und Verzückten, und zuletzt, wenn ihm nicht gewehrt worden wäre, einen Schamanen modellieren.

Nicht selten erzählen zwei Kinder an einem Märchen zugleich, das sie, wie echte Italiener und Orientalen, improvisieren; alsdann ist es bewunderungswürdig, mit welch einem poetischen Takt jeder in dem Sinn, Stil und Prinzip des andern weiter fortdichtet. Jedem funkeln die Augen im Kopfe vor Ungeduld, mit Erzählen an die Reihe zu kommen, und gleichwohl entgeht ihm doch von dem Erzählten kein Wort. Endlich reißt dem Zwillings-Improvisator die Geduld, und mit einem „Na, nu laß mich wieder weiter erzählen," geht's dann in die dicksten Abenteuer hinein, daß selbst einem Sindbad[14]) aus tausend und einer Nacht Hören und Sehen vergehen müßte.

Eine Kinder-Reise.

Vor einiger Zeit hatte ich die herzliche Genugtuung, eine Dame wiederzusehen, für die mir aus den Tagen der Kindheit eine große Anhänglichkeit verblieben ist. Das Gespräch kam, wie immer, wenn sich alte Bekannte nach vielen Jahren wieder treffen, auf die Vergangenheit, und somit auch sehr natürlich auf die glückliche Kinderzeit; da bestärkte ich mich aufs neue in der Überzeugung, daß die Kinderphantasie unerschöpflich ist, wie nur immer die poetische Kraft des wahrhaften Dichters. Als Beleg dafür teile ich ein paar Züge aus dem innern Leben und Spielgenie der Kinder mit, die durch ihre Sinnigkeit und Herzenseinfalt bezaubernd sind.

Die Dame erzählte mir nämlich, sie habe als Kind kaum die Zeit abwarten können, wenn bei hereinbrechendem Abende in den kurzen Herbst- und Wintertagen Licht angesteckt ward; sie saß dann still in einem Winkel der Stube auf einem Fußbänkchen zusammengekauert und vertiefte sich stundenlang in die biblischen Historienbilder auf den Kacheln des Ofens, oder sie starrte in die Streifen von Licht und Schatten auf dem Fußboden, indem sie sich in Gedanken auf einer Reise um die Welt befand. Die dunkelen Stellen waren das Land, die hellen ein Wasser, das sie durchaus zu passieren hatte. Sobald nun in dieser ihrer Reisenot jemand über die Stube schritt, so fiel der armen Pilgerin vom Herzen ein Stein; eilends sprang sie dann von ihrem Bänkchen auf und folgte eifrigst, wie wenn ihr Leben und Fortkommen in Wirklichkeit davon abhinge, dem Schatten der Füße als einer Brücke, falls diese Füße glücklicherweise die geträumten Wasser quer durchschnitten.

Eines Tages erfüllte sich nun in der Tat das unablässige Sehnen der kleinen Stubenreisenden. Die Eltern unternahmen eine größere Fahrt über Land und Wasser zu einem Verwandten, und das lebhafte Kind bestand zum erstenmal die Abenteuer, welche sich ihre nie rastende Einbildungskraft idealiter pränumeriert hatte. Nun war guter Rat teuer! Eine etwas ältere Schwester saß auf dem hintersten Gesäß des offenen Wagens ihr zur Seite; die beiden Kinder konnten also im Rücken der Eltern für sich ziemlich unbemerkt ihr Wesen treiben und nach Herzenslust plaudern und phantasieren. Es war zur Sommerszeit, und die ganze Welt den Augen, der Seele und allen fünf Sinnen preisgegeben, alle sichtbaren und hörbaren Dinge gleichsam vogelfrei erklärt! Jetzt galt es also, nur an sich zu bringen und zu bewältigen nach Möglichkeit; das erforderte denn zunächst eine Teilung der Welt. Die ältere Schwester, zur Rechten sitzend, legte sich demzufolge auch die rechte Hälfte der Welt zu; unsere Heldin aber ward

von ihr de facto mit allem, was zur linken Seite belegen war, belehnt, und beide Hälften reichten bis an den scheinbaren Horizont, der, wie sich von selbst versteht, für das wirkliche Ende der Welt genommen ward und für den Ort, wo man den Himmel mit der Hand ablangen könne, da er eben auf der Erdscheibe ruhte, wie eine Glasglocke auf dem Teller; denn der geographische Unterricht hatte in diesem Falle die kindliche Poesie mit der Wahrheit der Wissenschaft noch keineswegs verdrängt.

Als nun die Welt so hübsch friedlich und schiedlich unter das reisende Schwesterpaar verteilt worden war, so ging es an ein Beaugenscheinigen und Herausstreichen des gewonnenen Besitztums ohne Aufhören die ganze Reise entlang.

Jede der beiden Monarchinnen insinuierte ihrer fürstlichen Schwester die Schönheiten der eignen Welthälfte. Die eine lobte sich ihre Wälder und Fruchtfelder, die andere ihre Wiesen und Seen. Die erklärte Dörfer und Schlösser für gute Prisen und logierte bereits allda. Dann hatte die Nebenbuhlerin bereits einen reichen Fischzug in ihren Seen getan, oder so und so viel Millionen Scheffel Weizen aus der Ernte profitiert, und in der Verzweiflung zuletzt nicht bloß Hirsche und Rehe, sondern Löwen und Elefanten in ihren Forsten zu ihrem Privatvergnügen eingefangen und für die Stube gezähmt. Darauf monierte dann die Inhaberin der Dörfer und Schlösser: „Du hast ja keine Häuser, keine Leute und Jäger, Du kannst ja die wilden Tiere nicht selbst einfangen; streu' ihnen Salz auf den Schwanz usw." Glücklicherweise kamen dann auch auf der unkultiviert erschienenen Welthälfte ebenfalls Dörfer und sogar in weitester Entfernung Städte zum Vorschein. Das gab dann einen Jubel von seiten der Bedrängten, bis wieder neue Skrupel heranwuchsen und neue Lösungen zugleich mit den neuen Differenzen zwischen den Inhaberinnen der Welt.

Wen solche Geschichten und Prozesse zu Zeiten nicht ebenso nachdenklich machen können, wie die großen Welthistorien und die Prozesse der Politik, der muß kein rechtes Kind gewesen sein, der ist kein richtiger Mensch.

Boreas asper,

eine Kinderphantasie vom Nordpol.

Ich glaube, ich verdiente ganz insbesondere ein ostpreußischer Junge, vielleicht sogar ein spitzbergischer Dichter zu sein; denn mich

verzehrte zu Zeiten eine Sehnsucht nach dem fernsten Norden und ein hehres Gesicht von der falben Gespenster- und Märchenpoesie, die der Winter tief in die Menschenseele verbirgt. Meine nordische Phantasie meißelte am liebsten in Eis und in Schnee.

Was hab' ich geschmachtet und phantasiert, in solchen Schneehütten zu hocken, bei der Tranlampe wie der Eskimo, oder wie die überwinternden Schiffer auf Grönland und auf Nowaja-Semlja.

Was hab' ich meine Phantasie gemartert mit dieser immerwährenden Polarnacht, mit ihrem Nordlichterglanz über rings beschneiten Föhrenwäldern in Norwegen, und über gediegenen Eisbergen, über ewigen Schneedecken am äußersten Pol! Und in dieser kalten, keuschen, heiligen Geisterwelt, unter diesem gespenstigen Himmelsschein, in dieser Nacht- und Märchenwelt, da träumt' ich mir glühende Liebe, von innen ein unauslöschliches heiliges Feuer, von außen ein Marmor und Eis; von innen den Sommer und seine phantastischen Gebilde, seine Früchte, seine Gluten, lauter Licht- und Sonnengestalten in brennendem Farbenspiel, glühende Lavaströme der Begeisterung und Leidenschaft, und außen die geisterbleiche, kalte Mondnacht im fabelhaften Vermischen mit prasselndem, zuckendem, strahlendem Nordlichterschein!

In solchen Phantastereien faßte ich die Schönheit der Welt nur in den Gegensätzen und den Prozessen von Feuer und Frost; aber das Feuer war eine Liebe und die Materie der Schöpfung überall nur ein Schnee und ein Eis. Auf einem Eisberge aber sah ich im innern Sinn, immerdar niedergesessen, eine hehre Jungfrau, eine heilige Maid, die Marmorglieder von ätherischen Hüllen umflossen, ihr zu Füßen einen Riesen, den Geisterfürsten des unerbittlichen Elements, und er warb um ihre Liebe, er brach im Grimm unerwiderter Leidenschaft die hohen Eisberge, daß sie in Blitz und Donner zerschellten; aber unerschüttert und unbewegt in ihrer Haltung, unverändert in ihren immergleichen Gebärden, saß die Jungfrau, ihr Heiligenbild bald menschen- und bald riesengroß; — dämonengroß, wenn der Geisterfürst den Eisberg, auf dessen Scheitel sie saß, zu zertrümmern drohte; — eine lichte hehre Jungfrauengestalt, sobald er am Fuß des Berges niedergesunken war, stumm und still in ihre Augenstrahlen zu blicken. Und dieser Geisterfürst, dieser Gott des Winters, dieser Polarkaiser hieß „boreas asper" und das ganze, mich nimmer in Winterszeit verlassende Bild verdanke ich dem guten Döring,[15]) das heißt dem Buche, aus dem die kleinen Lateiner zu meiner Zeit ihr unschuldiges Deutsch in der Sprache der alten Römer übertrugen. Gleich unter den ersten kurzen Sätzen, wie z. B.: „kurz ist das Leben, lang ist die Kunst" usw. heißt auch ein Satz: „der rauhe Nordwind", er übersetzt sich gar zu schön, denn unten in

den Anmerkungen und hingesetzten Vokabeln steht boreas und asper. Ich weiß es nicht, ich kann es auch heute nicht sagen, aber mit den halblaut für mich gelesenen Worten: „boreas asper, der rauhe Nordwind" ward ich wie besessen und verzückt in Gesichten und Wunderempfindungen vom hohen Norden und von den Polarkreisen, die mich ebenfalls schon durch ihre Benennung clairvoyant machen konnten. Der boreas asper aber ward mir zum Gotte des Winters und zum Eispolgeist, seine Göttin, jenes hehre, heilige, immer stumme, immer stille, eiseskalte, mondbeglänzte, nordlichtangestrahlte, totenbleiche Jungfrauenbild ward dann mein eigenes Idol. Nie röteten sich ihre Wangen, nie regten sich ihre Glieder, auch ihr schneeiges, faltenreiches Gewand war ein Gewebe von Nebel und eisigem Hauch; aber in ihrem Innern, das fühlte ich in unaussprechlicher Gewißheit magischer Anschauung, da gluteten und leuchteten selige Liebesflammen, da pulsierte himmlisches Traumleben; ob für den Eispolfürsten, bracht' ich mir nie zu Sinn. Die Vorstellung von einem künstlichen Zauber und Hexenwerk blieb ebenfalls entfernt, das Bild aber ein stehendes für den Winter, ohne Regung, ohne Bewegung, von außen, ohne Andeutung von wannen, wie und warum.

Keine Gebärde und kein wechselnder Blick verriet meiner zitternden und atemlos in das Gesicht verzückten Seele, daß jenes Frauenbild in sich ein Leben bergen möchte, und gleichwohl sah und erkannte ich durch einen undarstellbaren, unbegreiflichen Prozeß, daß die Jungfrau lebendig sei, erkannte in ihrer Seele ein Feuer der Vesta, wie ich es jetzt nennen möchte.

Nur der Dämonenfürst verwandelte sich in Gestalten ungeheuerlich und mannigfach. Bald verschwand er zwischen den Eisfelsen, bald erschien er vor dem Eisthron seines angebeteten Idols in einer Gigantengestalt, die über alle Berge hinwegwucherte, bald in dunkle, bald in lichte Gewänder gehüllt; und dann wieder schwebte er, einem Erlkönig gleich, mit Szepter und Krone und mit eisigem, lang herabfließendem Bart über die Jungfrau selbst, wie wenn er sie in seine Gewänder hüllen wollt', die sich im kalten und klaren Nachthauche blähten und falteten.

Wo auch immer ich jener Worte gedachte, ja heute noch, blitzt mir das Bild vom Polarfürsten und seiner Jungfrau durch die Phantasie. Die späteren Winterhumore haben aber die inwendigen Gluten in etwas gelöscht. Aus dem bleiweichen Golde des Kindersinns ist rostiges Eisen geworden und spröder Stahl. Ach wer sich doch wieder weich zurückschaffen, wer sich doch wieder zu lauterem Golde machen könnt'!

Der gute Döring aber und meine Winterphantasie haben mir vielleicht ein Stück von der Staatsgeschichte und Biographie der

nordischen Menschenkinder im Bilde prophezeit. Die besten, meine ich, verspüren wohl auswendig wie inwendig so etwas von einem vernunftkalten, von einem nordischen und magischen Schein, der den Polarwinter einer modernen Seele, einer modernen Kirchlichkeit und Sozietät wohl geisterhaft überglänzen, aber nimmer wegschmelzen und zum Frühlingsparadies machen kann. Heute zumal ist wohl ein Licht in den Leuten, aber mehr das Meteor eines Nordlichts als eine ordentliche, eine historische und altgewohnte Sonne, die einen Tag wie den andern, allen Menschen immer gleich freundlich und segenbringend aufgeht, und mit der Mutter Erde, in himmlischer und irdischer Ehe zugleich, alle Jahres- und Tageszeiten und alle Himmelsstriche erzeugt.

Vogelfang.

Boreas asper hinderte mich aber nicht, auch in der Phantasie so ein Kind wie alle Kinder zu sein, und die singenden Sommervögel nahmen meine Seele zu ihrer Zeit ebenso gefangen, wie das knisternde Nordlicht zur Winterszeit meine Einbildungskraft in Beschlag nahm.

Ach, einen Vogel zu überlisten, ihn in die Hände zu bekommen, was war das für eine Sehnsucht, und was für eine Glückseligkeit, wenn sich's nun erfüllte, wenn man den Segler der Lüfte endlich in der angstgekniffenen Faust mit leisumschlossenen Fingern tasten, wenn man seinen puppernden Herzschlag fühlen und den gequälten Wildling des Äthers an dem eigenen Herzen, auf der nackten Brust bergen durfte, um ihn jeden Augenblick wieder von dem warmen Orte an das Tageslicht zu ziehn, ihn zu beliebäugeln, zu liebkosen, auf das Köpfchen zu küssen und von den Lippen mit Speichel und Brotkrumen zu füttern. So geschah's dem Sperling. Wer schildert aber das Entzücken, wenn der arme Gefangene ein kanariengelber Goldammer, wer die Verzückung, wenn's ein Stieglitz mit brennendem Rot auf dem Kopfe und an den Flügeln, o Himmel, wenn's ein bunter Holzspecht war, in allen Regenbogenfarben gleißend, in Himmelblau, in Grün und in Rot?! Wenn ein Kinderherz vor Freuden so leicht brechen könnte wie ein Jungfrauenherz vor Liebesschmerz, dann wär' der erste Holzhäher, den ich als gute Prise und als Eigentum mit fortnehmen durfte, mein Mörder gewesen. Es war an einem Sonntag vormittag, als der Kuhjunge unseres Dorfs den Fund und Fang gemacht hatte, und er wußte wohl, wo er die Wunderkreatur abzusetzen hatte, und daß sie ihm, wenn auch nicht goldene Eier legen, doch einen

blanken Gulden hecken würde, denn den besaß ich, und der war dem Glücklichen versprochen, der mir einen Specht beschaffen würde. Ich war nicht krank, und ich war weder der dumme Hans, noch der kranke König im Märchen, der vom Gesange des Phönix genesen sollte; aber ich war gerade sehr hungrig, als mein Waldphönix in der Mütze des Kuhjungen, meines Busenfreundes auf Triften und in Waldesgrüften, mir entgegengebracht, mir erst allmählich und verstohlen, dann aber plötzlich meinen verschlingenden Augen, in all seiner Federn- und Farbenpracht vorgezeigt ward. Vom Butterbrot war nun keine Rede, und auch beim Mittage würgte mich die Wonne und die Bangigkeit nach meinem Wundervogel, den ich doch nicht zu Tische bringen durfte, im Halse.

O heilige Mutter Gottes! Damals, damals däuchte mir der Himmel eine Wiese und ein Wald mit lauter zahmen Spechten, welche von den Engeln mit bloßen Händen gegriffen wurden, und dieser Himmel hat mir in der bloßen Vorstellung mehr Seligkeiten durch die Seele geblitzt, wie weiterhin der Himmel, der mir bei der christlichen Konfirmation verheißen, und vollends wie der Vernunfthimmel, der alleweile langweiligster Weise von der jüngsten Weltvernünftigkeit mit immanenter Dialektik in Aschgrau dekoriert, und für die neue Kosmopolitik in Szene gesetzt worden ist.

Ach der bloße, bare Unsinn ist ein weit tieferer Sinn und Verstand, wenn er mit Herz und Seele eingebildet wird, als der Tiefsinn der Schulvernunft ohne Herz und Imagination, und von Glückseligkeit ist bei der Dialektik vollends nicht die Rede, wenn sie mal immanent ist, d. h. wenn sie ihrem Mann unausgesetzt auf dem Halse bleiben darf, um ihn im Wachsein wie im Träumen Alp zu drücken. O beim hohen Himmel, bei dem Kinderhimmel, sei's geschworen, lieber eine Ewigkeit mit Kindersinn Waldspechte gefangen, als mit vernunftseligen Jüngern der Metaphysik einen System-Himmel aus puren Begriffen zurecht geflochten, so was die Herren Wissenden ihre immanente Dialektik benennen, oder das konkret geredete Absolute, in welchem das Diesseits und das Jenseits, alle Möglichkeit und alle Wirklichkeit wie in einem Sack abgefangen ist. —

O mein Gott, im Kinderwitz, im dunkeln Instinkte des Kindersinns, in seiner Naturverzückung, in seiner ersten Liebe zu allem Erschaffenen, in seinem zärtlichen Herzen für die Kreatur ist wohl mehr lebendige Religion, mehr beseligende Andacht und Hellseherei wie in all dem Schulwitz, der nicht eher rastet, als bis er den letzten Tropfen Blut und den letzten Seelenhauch aus dem Menschenherzen gepreßt hat, um es dann, leer an Lieb' und Leiden, wie eine Mumie und Kuriosität in der anthropologischen Anatomie vorzuzeigen und zu analysieren. —

Anders ist ein Kinderherz; denn es ist im Wachsein wie im Träumen von heiliger Naturliebe geschwellt und überall von Andachtsschauern durchbebt, wo es den göttlichen Bildkräften sich nahen und mit ihnen Herz am Herzen frei verkehren darf. Nimmer werd' ich vergessen, was mir mal ein lieber Freund und ein richtiger Mensch um und um aus den Tagen seiner Kindheit erzählte. Auch ihn verzehrte Tag und Nacht der Gedanke, einen Waldvogel in die Hände zu bekommen. Da war er mal an einem schönen Frühlingstage in den Wald gegangen, ob ihm nicht mit gutem Glück oder mit Listen ein Vogel zu nahe kommen möchte, daß er ihn fangen könnt'. Der arme Junge war aber noch zu klein, um von Garn und Leimruten oder von andern Vogelstellerkünsten zu wissen, so setzt er sich denn getrost auf die Erde, mit seinem Kinderröckchen einen tiefen Schoß bereithaltend, ob ihm da nicht vielleicht ein Vögelchen hineinflöge? Als nun gar nichts kommen will, so stellt er sich zuletzt in seiner heiligen Kindesunschuld mit festgekniffenen Augen und mit laut klopfendem Herzen zu einem grünen Strauch, den Arm und den Zeigefinger aus Zweigen und Blättern steif hinausgereckt, ob das nicht ein Vogel für einen Ast und Zweig halten, und sich so hinaufsetzen möchte, dann wollt' er rasch eine Faust machen und den betrogenen Vogel gefangen haben.

Nicht wahr, mein richtiges Menschenherz, das will wohl mehr bedeuten als einen dummen Jungen, und wohl auch mehr als einen Paragraphen aus der Grammatik und Dialektik? So was erdenkt kein Magisterwitz, das gehört dem Leben. Die heilige Einfalt hat es umsonst, das Thema und all seine Variationen, so viel ihrer das Kinderherz zwischen Himmel und Erde ausspielen will.

Kinderspiel und Kinderseligkeit,

ein Seufzer in die Heimat.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen gläubigen Gefühl.
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.[16])

Lebensinbrunst und Spielgenie.

Das weiß der Henker, auch die Kinder verstehn heut nicht mehr so glückselig zu sein wie sonst, ihre Spiele verlieren an Einbildungskraft wie an herzlichem Witz.

Von den Studenten und andern großen Leuten will ich nicht reden, denn diese werden bekanntlich durch die neuerdings immer schwierigern Staatssorgen so ganz vom Ernst absorbiert und allem Spaß abwendig gemacht, daß sie freilich kein Genie zu einem Spiel außer dem Kartenspiel übrig behalten; aber auf die Sextaner, die Quintaner und insbesondere diejenigen Aner, welche noch gar nicht in die Schule, weder in die griechisch-lateinische, noch in die politisch-kosmopolitische, sondern nur im Kinderröckchen gehn, auf diese sollte sich doch wohl die alte Spielkunst und Spiellust vererbt haben! Aber es ist dem nicht so!

Was uns vormalige Bälge, Kinder, Rangen, Schuljungen, Pensionsbefohlene, oder ganz Freigelassene betraf, so schuf sich unsre immer fruchtbare und aufgelegte Phantasie aus Scherben oder aus Schuhbürsten, oder gleichviel woraus, alles was ihr eben vonnöten war. Wenn wir neues Spielzeug erhielten, vergruben wir mit wehmütigen Empfindungen und mit einem Vorgefühl der Endschaft, die alles Ding hienieden erreicht, die alten abgedankten Spielsachen in einem Winkel des Hofraums oder des Gartens, um sie zu ihrer Zeit als etwas zufällig Gefundenes, als einen entdeckten Schatz aufzugraben und mit alter Liebe in unsern Spielhimmel wieder aufzunehmen.

Wir machten Buden und Keller, Grotten und Kindergärtchen und allerlei Bauwerk an dem versteckteſten Ort. Wir gruben uns künſtliche Teiche und Seen und ließen Flotten darauf ſchwimmen. Wir ſorgten uns zum Winter Holzäpfel und Holzbirnen (in Weſtpreußen Hölzken und Kruſchken genannt) ein. Wir agierten Begräbnis und Jahrmarkt, wir waren Räuber, Gerichtsbüttel und Delinquenten, wir ſpielten Himmel und Hölle, und wer den Teufel vorſtellte, graute ſich vor ſich ſelbſt wie vor einem wirklichen und objektiven Teufel. Wir kriegten viele Prügel und machten einen Witz daraus, einen poetiſchen Graus, ein romantiſches Abenteuer, oder wenn man lieber will, eine Art von Naturnotwendigkeit und unabwendbarem Schickſal, von dem die Jugend betroffen würde, wie etwa die Saaten vom Hagel. Ich wenigſtens habe es meinen Vorgeſetzten keinen Augenblick verdacht, daß und wie ſie mir Vergißmeinnicht ſtreuten; denn es war mir immer ſo als müſſe das ordentlich ſo ſein, als werde alles nur im Auftrage Gottes und der Kulturgeſchichte an mir vollſtreckt. — Ein Bengel und eine Portion Prügel, das ſchienen mir zwei Dinge, die ſo unzertrennlich zuſammengehörten wie etwa der Ausklopfer und der Rock. Meiner Ehre widerfuhr da in meinem Gewiſſen ſo wenig ein Tuſch, daß ſie vielmehr aus jeder handgreiflichen Affäre noch reiner und glänzender hervorging, ähnlich wie bei den irrenden Rittern per tot discrimina rerum.[17])

Ich las zufälligerweiſe ſchon in jenem zarten Alter den Don Quixote und kann nicht ſagen, wie ſehr mich vor allen Dingen der philoſophiſche Gleichmut und der honette Anſtand gerührt haben, mit denen der Ritter von der traurigen Geſtalt ſo überaus viele Prügeltraktamente ignorierte, wie wenn ſie nur fremd an ihm vorübergegangen wären, da ſie ihn doch ebenſo nahe angegangen ſein mußten, als den bei ſolchem Wetter immer äußerſt ungebärdigen und empfindlichen Sancho. —

Meine mir einmal zudiktierte, und wie ich immer dafür hielt, ſehr wohlverdiente Portion ſtoiſch entgegen zu nehmen, ohne Geſchrei, ohne Greinen, ohne Abbitten, Grimaſſieren und allerlei alberne Wendungen des Körpers; nicht minder aber auch ohne irgendeinen bemerklichen Trotz und Grimm, das ſchien mir von jeher, und ſchon vor meiner Mitleidenſchaft für den Ritter von La Mancha, Grundbedingnis eines tüchtigen Jungen. Daß ein ſolcher dumme Streiche mache, galt mir ebenſo ſehr für den natürlichen und ordentlichen Lauf der Welt, als daß dieſe ſeine Streiche in Rückwirkung andere dergleichen erzeugten, die ihrerſeits den Rücken oder die Modeſten inkommodierten. Ich war in dieſen Stücken ſo grundvernünftig und einſichtsvoll, daß ich ſogar entſchieden ungerechte Bedienungen als ein bloßes praenumerando mit gewohnter Gemütsruhe und Harmloſigkeit

entgegen nahm, und nur dann opponierte, wenn dergleichen Eventualitäten bei nächster Gelegenheit nicht von der frischen Auflage subtrahiert wurden. In solchem Fall ließ ich mich skrupulös finden, sonst war ich wirklich, und besonders für die damalige Zeit, ein sehr gutes Kind, denn ich war gut auszuhaun. Was auch immer in meinen oder in meiner wahlverwandten Genossen poetischen Bereich kam, es mußte unsrer alles verwandelnden und bezwingenden vis poetica dienen. Unsre Lachlust und Einbildungskraft, unsre Glückseligkeit fütterte sich von den disparatesten und desperatesten Dingen. Uns war alles und jedes ergötzlich und spielgerecht, es mochte herkommen, von wo es wollte und beschaffen sein, wie es Lust hatte. Ich könnte mich müd' und matt erzählen von unserem Spiel-Genie und Spiel-Gemüt. Ich könnte mich tot reden von unserer witzigen Glückseligkeit, die selbst den widerwärtigsten Stoff so zu traktieren, das verfänglichste Malheur so in die Segel abzufangen wußte, daß alles nur unser Kinderglück mehren durfte, statt ihm einen Abbruch zu tun.

Alles ward uns zu allem, wir waren Zauberer, denen die Elemente, die unscheinbarsten Stoffe und alle Dinge zu allem dienen mußten, wonach dem Herzen eben gelüstete. Lebendiges oder Totes, gleichviel, uns war alles lebendig, alles gleich lieb. Was gar nicht da war, oder nicht so war, wie wir es eben brauchten, das dachten und phantasierten wir uns so zurecht, wie uns gelüstete, und es stand dann neugeschaffen vor unserm innern Sinn![18])

Der Sommer und Frühling waren uns himmlische Jahreszeiten, der Herbst und Winter genügte aber nicht minder unserer Lebhaftigkeit und Einbildungskraft. Wie geschäftig, wie vorsorglich tat man im Oktober mit den Eltern in die Wette, wenn Obst und Gemüse aus dem Garten eingekellert und alle möglichen guten und besten Dinge eingeschlachtet, eingemacht und eingesorgt wurden!? Mit welcher wollüstigen Trauer sah man die Störche ziehn, Flur und Wald sich verwandeln und veröden! Und wenn der Wind nun über das braune Erbsstoppel ging, wenn er welke Blätter vor sich herfegte und in dem goldgelben, immer zitternden Espenlaub alle die glitzernden Herbsttinten durcheinander funkeln ließ, wenn die letzten wilden Gänse abzogen, die Schwalben sich in das Rohrdickicht einsamer Waldseen oder in die Flußufer verbargen, wenn die armen Leute hastiger Holz und Strauchwerk zusammenschleppten, die letzten steinharten Winterholzbirnen von den Bäumen herabgeschlagen wurden, wenn sich alles von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde, bedenklicher, bedeutungsschwerer gestaltete und verwandelte, die Tage so trübe, so rauh und so karg, die Nächte so traumlang und todesfinster wurden, und alles, alles sich zu einem ganz andern Dasein, zu einer ganz andern Weise, zu einer andern Welt anschickte; wie ergriff das unser Kindergemüt!

Was auch immer die Elemente prozessierten, es wiederholte sich in unserer Seele; so ereignisreich, so erwartungs- und verwandlungsvoll, so dramatisch hindrängend zu einer gewaltigen Krise, zu einem großen, letzten Akt und Schluß wie in der Herbstnatur, so todesgeschäftig und doch so voll einer beseligenden Hoffnung und Gewißheit eines schönern Erwachens war es auch in uns.

Endlich fanden wir eines Morgens im Spätherbste die erste dünne Eisrinde auf dem Wiesenbach oder dem Teich. Nun war die neue Welt, die neue Ordnung der Dinge in Wirklichkeit da! Der geheimnisvoll vermummte, der zum Tode erstarrte, der obstinat knarrende, der popanzig-grauenhafte, gespenstig-humoristische und doch so viel Vertraulichkeit erweckende, so viel Märchen und Spukgeschichten, so viel Fest- und Weihnachtspoesie, so viel Glaube, Liebe und Hoffnung, so viele wunderbare, absonderliche Lust in sich schließende und verheißende Winter, den wir nordische Menschenkinder so gemütlich apart für uns haben, mit seinem himmlischen Metamorphosentheater, mit seinen eingeschneiten Föhrenwäldern und Waldbrüchen, mit seinen kristallnen Brücken, auf welchen die leichtfertige Schuljugend viel geschwinder einbricht als die schwere Artillerie, dieser schnakische und fabelhafte Winter mit seiner Eiszackenpoesie, an der sich die durstigen Gassenjungen just so wie honetter Leute Kinder Zuckerkandis erphantasieren und Husten erlutschen, mit seinen hungrigen Sperlingen und dummdreisten Goldammern, auf welche vielbesagte Jungen als auf deutsche Kanarienvögel so eifrig und doch so vergeblich Jagd zu machen pflegen.

Dieser in Stürmen heulende, Schneeflocken wirbelnde, alles Leben nach außen versteinernde, nach innen aber zu traumseliger Poesie und Liebe erweckende Winter hatte nunmehr von der Welt Besitz genommen. Glücklich der, welcher einen alten Schlittschuh hervorfand, der desperaten Falls nur in einer alten Messerklinge bestand, die in ein Holz eingekeilt war.

Nun fiel der erste dicke Schnee! Wieder ein Jubel, wieder ein Festtag! Man zimmerte an einem Schlittchen mühseliger und betriebsamer wie Robinson Crusoe an seinem Klotzkahn, den der Ärmste doch zuletzt liegen lassen mußte. Man schnitt und hackte sich binnen kurzem so sehr in die Finger, als es mit den stumpfen Schneidewerkzeugen nur immer möglich war. Nun wurden an den Hausknecht, den maliziös zusehenden Kutscher und an andere kunstfertige Leute die stürmendsten Liebkosungen spottwohlfeil verschwendet; das verhalf endlich richtig zu einem Schlitten! Ging die Sache sehr gut, so wurden auch unter die Kufen ein paar dünne Eisenstäbe beschafft, und sollten sie in aller Unschuld des verzweifelten Begehrs sogar von einem altmodigen Kammerfenster weggebrochen und gestohlen worden sein.

Jetzt war die halbe Welt unser, wir konnten ja auf unserm Schlitten in die schneeweiße und himmelblaue Möglichkeit hineinkutschieren! Hineinkutschieren wohl gar über den gefrorenen See in den jenseitigen geheimnisvollen Wald! Huh! Wie der Schnee unter den Füßen knarrte, das war mal schön, und wie das dunkel durchsichtige Eis so grausig lustig unter einem krachte und platzte, das war noch schöner wie schön! Heiliger Gott! Wir Dorfpensionäre begegneten einst einem Fuchs. Herr Reineke mit dem weltberühmten Fuchsschwanz träumte wahrscheinlich von einer fetten Gans und ließ sich auch ohnedies ziemlich ruhig betrachten, denn er mochte eben keine gefährlichen Jäger in uns verspüren; nun ward er aber mit furchtbarem Hussa in die Flucht getrieben und bombardiert. Das waren Heldentaten! Das war ein Jagen! Wo hat man hinterher von solcher Nimrodslust gehört! Ein Tier der Wildnis mit eigenen Augen an Waldes Saum, an geheimnisvoller Stätte geschaut und aufgejagt, wer ermißt das, selbst wenn er ein englischer Fuchshetzer oder ein singhalesischer Elefantenjäger ist!

Man zerschlug sich die Nase beim Herabfahren von steilen Bergen, wenn das schlechtgesteuerte Rutschvehikel, das in Ermangelung von etwas Schicklicherem oft nur in einer Hand voll Erbsenstroh bestand, gegen einen Stein anprellte, daß man kopfüber zu liegen kam. Man erfror sich Nase und Ohren und sonstige Extremitäten, man brach ins dünne und ins dicke Eis, und kriegte eventualiter Prügel, es war aber alles wunderschön, denn es gehörte alles zum Leben und Dasein und mehrte beides, füllte die Seele und stärkte das Gedächtnis; wie konnte es da ein Malheur sein!? Man war ja lebendig, man war in einer Welt voller Abenteuer und voller Wunder, und zu seiner höchsten Verwunderung miterschaffen und mit auf der Welt! Man hatte Augen und Ohren und eine Zunge, nicht zu vergessen, um Birnen, Äpfel und alle anderen guten Dinge damit zu schmecken; ein Paar Beine, um sich aus freien Stücken damit allenthalben hinzuversetzen, ferner an die zehn unnützen Finger, um damit allen möglichen Schabernack zu verführen. Man war abgefüttert, und wenn man nicht weiter in der Schule schikaniert oder von Leibschmerzen und Präservativmitteln, z. B. von Rhabarber und Zittwersamen inkommodiert war, so wußte man sich seiner Glückseligkeit und Daseinswonne gar keinen Rat! Man jauchzte, daß man darauf los leben durfte, was brauchte man mehr? Das bloße Wörtchen: lebendig schloß für mich wenigstens von jeher alle sieben Himmel des Hochgenusses und der Wunderbarkeit in sich. Ich konnte rasend werden vor Verwunderung und Wonne darüber, wie doch das eigentlich sein könne, daß ein Ding so mir nichts dir nichts lebendig sei. Eine Kreatur, gleichviel welche, Katze oder Hund, Vogel oder Wurm, vor allen aber freilich

ein Vogel, war mir bloß durch die Vorstellung des Lebendigen ein Mysterium. Nie, nimmer hab' ich hernach so die Poesie des Lebendigen und Kreatürlichen erfaßt, als in jener kindlichen Paradiesesunschuld und Glückseligkeit, wo die Seele ganz und gar berauscht ist von dem Wunder und der Schönheit der Welt.

Ein Vogel, ein junger Sperling und sein Herzschlag in meiner Hand, ein Fisch aus dem Netze geholt und betastet, um jeden Preis angefaßt, mit allen zehn Fingern, mit zwanzigen, wenn man zwanzig Finger gehabt hätte, das war ein Magnetisieren, das gab eine Hellseherei!

Mein heiliger Gott! Wohin sind diese Zeiten und Wonnen! Wohin diese erste Naturerkenntnis in Seelen-Unmittelbarkeit und Sympathie, im Liebesrausch mit allen Elementen und erschaffenem Sein! Oder wo ist ein Ding so nichtsbedeutend und garstig in dieser Zeit, daß es dem wundersüchtigen, dem liebedurstigen und schöpferischen Kindersinn mißfiele, daß es ihn langweilte in dieser kurzweiligen Zeit?

Nicht nur der Himmel und die Gestirne verhießen Wunder und Spektakel; hinter Wald und Hügel, hinter jeder Hausecke barg sich ein süßes Geheimnis des Lebens und der Welt. In jedem Strauch und in jedem Winkel war etwas Unerhörtes versteckt, man durfte nur hinzutreten, um es herauszuklopfen, und so sprang es uns in den Schoß!

Wer hat uns damals so geärgert oder verletzt, daß wir ihn wirklich gehaßt, daß wir ihm nicht in der Zeit verziehen hätten, und bevor er uns Abbitte getan!?

Wer war wohl so unglücklich und niederträchtig an Physiognomie, an Lebensart und Gestalt, daß wir ihm mißtraut, daß wir ihn nicht über kurz oder lang zum Herzensfreunde gemacht hätten! Wo ging wohl ein Unsinn je vor sich, der uns nicht ein Tiefsinn gedünkt oder unsere Einbildungskraft, unser Gedächtnis laß gefunden hätte!

Diese Spielchen, Märchen, Verschen, Spielsprüchelchen! O über all den verlorenen poetischen, glückseligen Unsinn!

Man wärmte sich mit unendlichem Wohlbehagen am Kaminfeuer und hinter dem Ofen; aber man fror auch con amore in der Schneebude, die man sich mit krebsroten und hundertmal schlechterdings den Dienst versagenden Fingern auferbaut, in der Schneefestung, die man erstürmt und dann wieder verteidigt hatte.

Man träumte so selig im Schlafe und kriegte doch Schläge, daß man nicht zeitig genug zu Bette gehe und hinterdrein wieder nicht einschlafen wollte und konnte, weil man zu wach und zu lebenslustig war. Heut kann man vor Sorg' und Gedanken nicht schlafen und vor aller Erschöpfung nicht mal im Traume poetisch sein. Lessing soll nie geträumt haben. Ach wenn doch die Leute nur in diesem

Stück alle Lessinge wären, damit es wenigstens keine prosaischen Träume gäbe, wie es der wach nüchternen Lebensläufe und bereits der prosaischen Kindheiten gibt. Es ist was Entsetzliches darum!

Heute morgen peitscht man vor meiner Tür einen hübschen kleinen Jungen. Was hat denn der Ärmste verbrochen? Ach nichts! Seine Eltern sind heute nacht bloß bestohlen, und das berichtet der kleine Mitabenteurer seinen Kameraden, kaum daß er die Hosen auf dem Leibe hat (er muß sie noch mit der Hand festhalten), in vollster Freude des neuen Erlebnisses mit den begeisterten Eingangsworten: „Denkt Euch mal was Wunderschönes, wir sind in der Nacht ratzenkahl bestohlen, die Spitzbuben haben alles geholt!"

Kein Mensch, der den Gewinn des großen Loses zu referieren gehabt, könnte so glückselig drein gesehen haben als der kleine Unglücksvogel, da er von dem Malheur seiner Erzeuger herumzwitschern durfte. Mein guter Junge, du wirst für schlimmere Sünden einst Rechenschaft zu geben haben! Diesmal erfreute sich deine unschuldige Seele nicht an dem Malheur, sondern an der Historie, an dem Einbruch und seinem dramatischen Element, an der Poesie einer Neuigkeit und des unerhört Nächtlichen im Alltäglichen, des Unheils, das aus der Philisterruhe aufstört, vor allem aber an der Ehre des ersten extraordinären Miterlebnisses.

Ich könnte noch weiter erzählen von solchen recht aparten Wundern und Glückseligkeiten auch in meiner Kindheit, von den vielen Himmelchen im Himmel, die man sich ungefähr so denken kann wie die kleinen Glashäuschen der Danziger Patrizier in ihrer großen Pfarrkirche mit dem berühmten jüngsten Gericht,[19]) und die sich von selbst in unserer Kinderseele auferbauten, wenn es einen Bärenführer mit Affe und Kamel, eine Puppenkomödie hinter dem Schirm, ein Guckkastenwunder oder ein Schattenspiel an der Wand gab; wenn Seiltänzer, Taschenspieler und Harfenisten ins Dorf kamen; aber es preßt mir die Brust! Die jüngste Kultur hat auch jene poetischen Gaukler und liebenswürdigen Vagabunden modernisiert, verwandelt und verstiebt, und ich schmachte bereits seit meiner Kindheit nach einem recht dummen Puppenspiel, wo sich zuletzt Tod, Teufel und Hanswurst zerbleuen und dieser Sieger bleibt wie in der wirklichen Welt, wo nichts so zähe und unwiderstehlich, so nichtswürdig und doch so unsterblich ist, als eben die Narretei!

Ich könnte von einer Hundekomödie berichten, wo auch dasmal eine Lockwurst die Rolle des Schicksals übernahm, und zu meinem, wie zu jedermanns Jubel, Herrschaften und Lakaien aus der Karosse geworfen wurden, als der verführte Bullenbeißer, der den Einspänner abgab, seiner guten Witterung nachstürmte. Auch ich hab' dieses Hundechaos erlebt, auch ich war außer mir vor Schreck und Wonne,

als die Geißel des Hundeprofessors alle vierbeinigen Komödianten, die über dem schlechten Exempel des verlockten Hundegiganten ihre resp. Rollen im Stich gelassen hatten, in einen heulenden und zähnefletschenden Knäuel zusammenhieb. Auf daß es aber zu alle dem Hundewunder an der Menschheit nicht fehlen möchte, so ging ein Weibsbild im ungarischen Husaren-Kostüm und sehr länglichen Wonzen,[20]) a la bassa ma nelka, mit den Füßen am Balken und schwenkte zwei Fahnen und ein Dutzend Fayenceteller, von denen sie nicht in der Luft, wohl aber auf der gleichen Erde, sehr ungeschickt ein paar zerbrach, als wofür sie nicht mit Unrecht etzliche ehrlich gemeinte Püffe von erwähntem Herrn Professor oder Direktor besah. Ich wollte mich dazumal des Todes verwundern, wie ein Menschenkind so geschickt sein könne, wenn es auf den Kopf, und so unhandlich, wenn es ganz ordinär auf sein Pedal gestellt ist; hinterdrein hab' ich freilich penetriert, daß z. B. alle Tiefdenker auf dem Kopfe stehen und auf den Händen gehen, und daß jeder seinen Zoll Dummheit und Absurdität an einem Ende entrichten muß, wenn nicht im Extraordinären, so doch in der Ordinarität!

Eine Kinderreise zum Ostseestrand.

Eines Tages geschah es, daß ich eine große Reise tat. Ich fuhr mitten im Winter zu Schlitten sieben Meilen weit an die heulende Ostsee, zu einer von den hundert Tanten, die jedes Kind hat, zu einer gar lieben alten Frau, die ihrem alten Kutscher sofort auftrug, mir, außer in Pferdeexperimenten und andern lebensgefährlichen Gelüsten, ganz zu Dienst und zu Willen zu sein. Ich hatte nicht sobald von meiner Vollmacht vernommen, so bestellte ich mir einen kleinen Wagen, wiewohl mir der alte Rossebändiger bei dem vielen Schnee zu einem Puff-Schlitten riet. Einen solchen hatte ich aber schon zu Hause, und wenn der Mensch einmal befehlen und wünschen soll, so muß er es auch den dienstbaren Geistern nie so leicht machen, daß sie ihren Herrn und Meister für einen furchtsamen Schwachkopf ansehen könnten. In solcher, gewiß echt faustischen Philosophie bestand ich also auf einem Wagen. Seine Räder machten dem aus dem Stegreif kreierten Wagner eine sehr längliche Sorge, denn sie wollten nimmer recht rund geraten; endlich wurden sie dann aber für rund deklariert und auch von mir so approbiert.

Kaum saß ich aber in dem Vehikel meiner Wünsche, so fuhren diese auch schon mit mir im ganzen Hofe umher, und ich ruhte nicht

eher, bis ich meinen quasi Mephisto durch Bestechung vermocht hatte, mir über seinen Kontrakt hinaus und wider das Gebot seiner Oberherrin dienstlich zu sein. Daß ich's kurz mache — ein alter Sattelschimmel, ein äußerst solides Vieh, mußte mich, geführt von seinem Lenker und Herrn, hinter der Scheuer, wo uns keine Verräteraugen erspähen konnten, ein bißchen umherfahren. Wetter, Wagen und Weg waren eben nicht zum bequemsten; aber es fuhr sich doch wunderschön, denn es war scharf verboten, und das köstlichste war dies, es kam nichts davon an den Tag!

Mann und Roß haben ihre schuldige und unschuldige Wissenschaft, und die herzliebe, gütige Tante hat ihre Nichtwissenschaft jenes gefahrenen Geheimnisses bereits lange ins Grab genommen, und jenseits dürfte vor wichtigern Entdeckungen auch keine Zeit erfunden werden zu Abbitte und Geständnis. — Und doch! doch! was einem Kinderherzen so notwendig ist, das ist auch einem alten Menschen ein heiliger Ernst, einem verklärten Geiste ein Gesetz. Eine Abbitte ist wie die andere, ein Geheimnis ist wie das andere, vielleicht auch eine Sünde wie die andere, wer weiß das so recht klar und gewiß, und wenn auch die Sünden, wie leicht sein kann, gar sehr verschieden ins Gewicht fallen, so hat doch eine jede, auch die kleinste, ihre Bedeutung und ihre Abbuße, hier und dort! Gewiß, Gott wird mich mit der alten gütigen Herrin von K...., das die Ostsee umstürmt, auch an jenen himmlischen Gestaden zusammenführen, und ich werde gemeinschaftlich mit dem alten Jakob den an Liebe und Vertrauen begangenen kleinen Verrat sühnen, und wenn der Himmel so himmlisch ist, wie mir schwant, so wird auch der stumme Zeuge und schuldlose Genosse unserer Sünde, der alte Schimmel, nicht weit davon stehen, und vielleicht wiehert er zu unserm himmlischen Rendezvous, wenn er unterdessen nicht reden gelernt hat, denn er hatte schon auf Erden beinahe einen Menschenverstand, so behauptete wenigstens der alte Jakob! Entschuldigung, meine Herren Rationalisten, man hat ja schon einfältigere und schlimmere Dinge phantasiert, und man muß seinen Erzähler gewähren lassen, wie ihm eben zumut ist. Ich bin aber mit meiner Reisegeschichte noch nicht zu Ende.

Ein alter Hofmeister im Hause jener verklärten Frau, so recht wie man sich nach des guten Lafontaine Romanen einen Hofmeister auf dem Lande zur Information der kleinen, und zur unzertrennlichen Gesellschaft der großen Landjunker denkt. Ein Mann von der unverwüstlichen Gutmütigkeit und Geduld, mit allen Hausgenossen nicht minder wie mit seinen Pflegebefohlenen in vollkommenster Sympathie, ein Freund der Tiere wie der Menschen, überall vermittelnd und nach dem Rechten sehend, mit den Wünschen und Bedürfnissen aller beauftragt und vertraut, dafür aber auch der Gegenstand der allge-

meinen Liebe und Aufmerksamkeit, das Orakel und der gute Genius des Hauses wie des Orts. Er selbst immer guten Muts, immer versöhnlich und mild, nichts prätendierend und doch alles gewinnend und bezwingend, von unzerstörbarer Gesundheit, gar nicht alternd und der Unsterblichkeit verdächtig bei lebendigem Leib, einer von den liebenswürdigen Menschen, die von ihrer mehr passiven Natur und einer angeborenen, schönen Bescheidenheit zu einer unbegrenzten Hingebung an einen dreisten und selbständigen Charakter hingewiesen sind, an einen Freund, der zugleich ihr Vorgesetzter und irgendwie ihr Schicksalsgebieter ist. Dieser im steten Segen der ganzen Familie bejahrt gewordene Mann, dem vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft mein Herz entgegenschlug, weil es empfand, daß es an einen echten Kinderfreund, an einen von Gott eingesetzten Lehrer der Jugend, an einen Gesegneten des Herrn gerührt hatte, ein solcher Mentor wanderte mit mir allein über gefrorene Bruchwiesen und Heiden, durch finstere Kieferwälder und über Seen, mit hohem Rohrdickicht eingefaßt, mir eine ganz neue, wundersame Szenerie; jedoch nur die schwache Einleitung zu einem allgewaltigen Akt! Es ging zum Strande der großen See! Meine verzagte Kinderseele schauerte an dem Abgrund dieser wasserfinstern Unermeßlichkeit und ihrem rebellischen Wogenspiel. Meine Empfindung vermochte ein solches Phänomen nicht zu fassen; mich packte das zu plötzlich und zu rätselhaft an; ich suchte mit scheuen Blicken nach dem heulenden Wasser-Leviathan, an den Ufern runde Kiesel und fand ein Stück Bernstein, auch ein Insekt entdeckte mein Mentor darin. Von dem allen war mir ganz unerhört. Und doch hatte ich nicht einmal erblickt, worauf es eigentlich von Hause aus abgesehen war, nämlich einen Seehund von den wenigen, die regelmäßig noch vor einigen Jahrzehnten bis zu jenen Küsten herab kamen. Dies Glück war mir jedoch für ein andermal aufbewahrt, wo mich der herrschaftliche Jäger mitnehmen durfte. Es war im zeitigen Frühjahr und einer von den Auferstehungstagen, wo die Lerchen so himmlisch über dem schmelzenden Schnee und Eise jubilieren, als wäre der Winter so lange nur zum Spaß da gewesen und von nun an ein ewiger Frühling im Werk. Die Felder erscheinen dann schon frei von ihrer eisigen Verhüllung, das frische Grün der üppigen Wintersaaten sticht herzergreifend wundersam ab gegen den blendendweißen, zusammenbackenden Schnee zwischen den Beeten in allen Vertiefungen und in dem festgefahrenen Wege, auf dem der Schlitten so pfeilschnell dahingleitet, während der tiefblaue Himmel die naturtrunkene Seele sommerlich mit lauen Lüften schmeichelt, wie zur Versöhnung über die lange Trennung durch Eis und durch Schnee!

Mit einemmal lag die See vor uns. Wir stiegen von dem leichten Bauernschlittchen, das der Jägersmann im Geheim zu

requirieren gewußt, und schlichen vorsichtig eine tiefe Uferschlucht entlang. Nicht lange, so duckte sich mein Meister mit einem pst!, während ich kleine Krabbe das vorgemachte Manöver nach Art aller diensteifrigen Schüler mit einer Hast übertrieb, wie wenn ich ein Goliath gewesen wär'. Mit einem Zeichen ward mir jetzt der Ort angedeutet, wo ich das point de vue zu nehmen hätte, während ich das todbringende Geschoß bereits auf das Seetier angeschlagen sah, und noch hatt' ich zitternd vor überspannter Erwartung der Dinge, die da kommen oder vielmehr schon vorhanden sein sollten, nicht recht mit mir eins werden können, ob das, was ich ins Auge faßte, oder was mir eigentlich nur vor den gierigen Augen flimmerte, ein Seehund oder ein Walfisch sei; so knallte es los und ließ mir eben noch Zeit, hinter dem Totschläger drein zu stürmen, der auf sein Opfer beutegierig und mitleidslos zuzustürzen schien, während ich unschuldiger Wurm, mit dem klopfenden Gewissen eines Mordgenossen, ganz benommen von den widersprechendsten Gefühlen, von Neugier, Mitleid, Reue und Angst jeden Augenblick dem Unsinken nahe war. Gleichwohl mochte meine Schuld etwas Müllnerischer Natur sein,[21]) denn sie schien mir mit einer Art von Verhängnis im Komplott, dem ich mich einmal verfallen hielt, und so rannte ich denn getrost dem vielleicht erst zur Hälfte ausgeübten Verbrechen entgegen, um es wahrscheinlich ganz vollbringen, um ein vielleicht erst leicht verwundetes, unschuldiges Geschöpf im Angesichte des lebenbringenden Frühlingshimmels und der andachterweckenden Morgensonne vollends massakrieren zu sehen. Aber mein Geschick war diesmal lange nicht so entsetzlich, als ich befürchtete, denn kaum waren wir ans Salzwasser gelangt, in das mich der Schuß aus der Flinte und der Sturz vom hohen Ufer noch einige Schritte zur Belustigung des maliziösen Jägers hineintrieb, so wollte sich der Mörder vor Lachen ausschütten, daß der angeknallte Seehund entweder ausgekniffen oder am Ende gar nicht da gewesen sei. Ich armer, verblüffter Junge verstand dazumal noch zu wenig von Ironie und Mystifikation, um sofort einzusehen, daß hier nicht im Ernste von einem Entweder-Oder die Rede sein könne, und daß der Schuß nimmer auf ein Seetier, sondern nur auf ein Geschöpf meiner gar zu aufdringlichen Einbildungskraft abgesehen war. Genug, ich machte gute Miene zum zweideutigen Spiel und versöhnte mich erst einigermaßen mit dem verdächtigen Seehundsjäger, als mir derselbe auf der Rückfahrt im Walde das Nest eines Eichhörnchens zeigte, das mit einem ziemlichen Vorrat der allerschönsten Nüsse versehen war, von denen ich nur wenige fortnehmen durfte, indem mir bemerklich gemacht ward, wie es Todsünde sei, einem unschädlichen Tierchen seine mühselig eingetragene Winternahrung zu entziehen. Das rührte mich denn von Herzen, und ich fing wieder an zu glauben, daß der Jäger

doch wohl am Ende nicht so unbarmherzig sein möchte, als ich, im Fall er auf einen leibhaften Seehund geschossen, durchaus anzunehmen gewillt war. Später sah ich freilich ein unzweideutigeres Treibjagen mit kühlerem Blut, als der Kaiser der Franzosen, der gewaltige Menschenjäger, sein letztes Jagen im Osten abhielt, er aber zurückweichen mußte, da das gejagte Ungeheuer sich gegen die Schützen wandte, und die Wut der empörten Elemente sich zwischen alle warf. Mich jammerte dieser und jener in alle dem Elend und Graus; aber von der Summa, von dem ganzen Freibeuter-Volke und ihrem Schicksal spielenden General, dem finsterdräuenden Urheber des jüngsten Chaos in der Staatengeschichte, wendete sich kalten Herzens mein Blick. Denn seine Rotte hatte schon in den Tagen von Jena und Eylau, nebst so vielen Sünden und Schanden, auch das Martyrium jener hohen herrlichen Frau auf dem Gewissen, die einst so liebreich für mein Kinderspiel Sorge trug. Französische Marodeurs wollten der Witwe den goldnen Trauring, der fest eingewachsen war, in rasender Beutegier mit Gewalt vom Finger reißen, da ward die schmählich Gemißhandelte an der einen Seite des Körpers bleibend vom Schlagfluß gelähmt. Ihr Gebet war, daß Gott der Herr sie nicht zum zweitenmal in die Hände der für großmütig und manierlich verschrienen Raubhelden fallen lassen wolle, und diese Bitte ward ihr erfüllt. Es ist nun alles irdisch gebüßt, das andere steht Gott anheim. Auch ich wanderte seitdem wie Schillers Pilgrim,[22]) wie die Franzosen gen Osten, auch meine Seele fror, schneite und hungerte ein, auch ich rettete mich mit dem zehnten Teil und auch dieser hat seine Flecken. Gott besser' es! — Wenn aber der Frühling zur Erde kehrt, daß die Ströme wieder fließen, die Gräser sprießen, dann taut er auch die erstarrten Empfindungen, die himmlischen Gesichte auf, dann löst er die Eisrinde von den Herzen!

Unsere Kinder möchten wohl auch noch mit schwellenden Gefühlen dem ersten Frühlingswehen lauschen, das mit unaussprechlichen Verheißungen über die Mutter Erde und über die Seelen aller Menschenkinder hinzieht; sie möchten auch wohl noch mit jauchzenden Augen und Stimmen die ersten heimkehrenden Störche begrüßen (im Fall sie nämlich nicht in der Residenz, oder in anderen verzauberten Steinhaufen stationiert sind); aber die Ärmsten haben ja nicht mehr so viel Zeit, sie müssen schon wieder mehr Regeln und Vokabeln und schon wieder mehr Lebensart lernen, wie die Kinder von sonst!

Aber die langen Sommerferien bringen dafür alles wieder ins Gleiche, da haben die Kinder und ihre Informatoren viel Zeit, da machen sie alle in die Wette ihre Luftsprünge, meint man — das meine ich nicht, da fertigen sie vielmehr ihre Ferienarbeiten fein in der Stube, denn draußen ist es gefährlich heiß. Es sind ja eben

die Hundstage, und da laufen die Möpse, die Bulldoggs, die Bologneser, die Pintscher und alle die tausend Bastard-Spielarten in absoluter Freiheit umher, bis sie toll werden, und dann beißen diese tollen Hunde nur die gescheiten Leute (den dummen schadet es wenigstens nicht, die vertreiben sich's mit dem Maiwurm [23]), und das ist denn freilich ein Malheur, wenn einer auf andern Wegen toll geworden ist als durch sublime Wissenschaft und durch Kunst. Uns dumme Jungen von sonst haben indes die Hunde und andere schlimme Kreaturen nicht so oft gebissen, wie sie diese fleißigen, klugen und manierlichen Bengel beißen sollen, denn wir wußten mit ihnen gut zu spielen und umzugehn. Die dummen Bestien nehmen aber alle ein großes Ärgernis an den übertriebenen vielen griechischen und lateinischen Brocken, sowie an aller andern modernen Erudition. Denn ihr Instinkt prophezeit ihnen, daß sie über kurz oder lang auch noch durch all' die Schulfuchserei und das Schablonenwesen um ihre natürliche Freiheit und Physiognomie geprellt oder doch wenigstens in irgend einen Verein hineingestellt sein werden, und sei es auch nur in einen vernünftig protestierenden Verein, der, als solcher, Tier- und Menschenseelen blamiert, die zahmen wie die wilden Instinkte annulliert, dafür einen Verstandesmechanismus etabliert und letztlich den Hundeblaff, gleich wie den Nachtigallengesang in pure Noten gesetzt, nach lauter Noten reguliert und ebenso vom Blatt gespielt haben will! Dixi.

Meine Digression mag mir etwas zu lang geraten sein, aber offenherzig gestanden, so habe ich einmal einen großen dégoût vor solchen Erzählern, die immer auf schnurgeraden Wegen reisen, weil sie noch aus der Geometrie behalten haben, daß zwischen zweien Punkten die gerade Linie der kürzeste Weg ist. Mir sind in allem Handel und Wandel die geraden Wege wohl auch die liebsten, aber sonst ist mir's immer mehr ums Reisen als ums Anlangen, mehr ums Erzählen als ums Auserzählen zu tun. Ein Ende zu machen, ist mir in allen außergeschäftlichen Dingen ebenso verhaßt, so prosaisch und profan, als erwünscht, wo es ein Geschäft gelten soll. Ich verliere gern einen Taler, wenn ich damit eine Berechnung, und zehn Taler, wenn ich einen Bagatellprozeß bereits vor dem ordentlichen Schlendrian, oder wohl gar außerhalb der approbierten juridischen Rezeptformel beseitigen kann. Bei solchen Affären bin ich ins Abschneiden, ins Durchhauen, in die Philosophie Peters des Großen und des großen Alexander ganz verliebt. In der Märchen- und Kinderwelt aber und in aller andern Poesie bin ich auf nichts so ingrimmig und maliziös, als auf das teleologische Prinzip, welchem zufolge ein sogenannter zehntausend Meilen lang abgewachsener Zweck auf die unverschämteste Weise eine ganze Weltgeschichte als ein Piedestal unter die Füße treten

und als bloß dienstbares Mittel verschlucken darf, um ganz zuletzt, wo jede poetische Seele das Beste bereits erlebt zu haben glauben darf, mit dem eigentlichen und absoluten Fazit vor den Sonntagskindern und den Metaphysikern zu debütieren.

Was meinen geringen Witz betrifft, so penetriert und akzeptiert er (zumal in der Poesie) keine andern Zwecke als die, welche fort und fort schon in den Mitteln enthalten sind; oder, wie will selbst unser Herrgott alle die Seelen rekompensieren, die bereits begraben und vergessen wurden, bevor noch der große Weltzweck aus seinem wurmförmigen und darmläufigen Geschichtsmittel herausgeplatzt ist? Wozu hätten denn nun die Ärmsten gelitten und gelebt, zu welchem Ende so schmählich gepaßt', wenn sie doch zuletzt vor dem teleologischen Knalleffekt vergehn? Also: Nichts da! Ich mag weder die absolute Zwecklichkeit noch die ökonomische Ökonomie. Ich traktiere vielmehr seit meiner Kindheit eine Spielpraxis und Spielphilosophie. Das Spiel ist sein eigener Zweck, seine Ökonomie ist der Überfluß, sein Gesetz die Zufälligkeit, mit ihr schifft man; aufs Geratewohl legt man's an und kommt am liebsten aus dem Hundertsten ins Tausendste, das ist eben die Spielpoesie, und da ich hier einmal in offener Rebellion bin gegen alle absolut vernünftige Ordnung, Zwecklichkeit und Ökonomie im Erzählen, so will ich bei dieser unvernünftigen Gelegenheit, meines eigentlichen Eingangsthemas, des Kinderspiels eingedenk, vom Spiel überhaupt phantasieren.

Spielende Redensarten vom Spiel.

Das rechte Spiel ist und bleibt Kinderspiel.

Die Großen mögen so viel Künste und Wissenschaften haben, wie sie wollen, den Kindern verbleibt ihre Kunst, ihre Glückseligkeit, ihre Tugend, ihre Andacht, ihre Wahrheit eben im Spiel.

Ein Kind ist alles, wes es ist und vermag, eben im Spiel. Das Spiel ist sein ganzer Witz, und wenn Christus die Kindheit an die Spitze der Welt gebracht hat, so ist auch das Spiel die Pointe der Welt, eben weil es der Witz, die Blüte, die Frucht und die Summa der Kindheit ist.

In der Glückseligkeit ist die höchste Andacht und im freien Spiel der Kräfte die höchste Glückseligkeit.

Wenn die Philosophen ganz und gar in ihrem Esse, wenn sie ganz glückselig sind, dann sind sie redselig, und wenn sie ganz redselig sind, dann treiben sie nicht minder wie die Kinder ihr

Spiel mit Bildern, Figuren und Worten, die sie nimmer verantworten.

Die sublimste Metaphysik von Plato bis auf Schelling, oder von Aristoteles bis auf Hegel, ist eben in ihren Lichthöhen, in ihrer vermeintlichen und unmittelbaren Vernunftanschauung, nichts als sublimes Phantasie-, Begriffs- und Redespiel.

Alles ist Spiel: Politik, Kosmopolitik, Frieden und Krieg, Weltgeschichte, Wissenschaft und Kunst, und die Musik obenein, nur jegliches in seiner Art.

Unser Redeverstand, unsere Phantasie, unsere Liebe, all unsre Seelen-, Geistes- und Körperkräfte, diplomatischer Notenwechsel, parlamentarische oder metaphysische Dialektik, unseres Herrgotts Doppelsonnen, Tellurien und Planetarien, alles Erschaffene, alles Lebendige ist letztlich ein Spiel! — und der Tod sagt überall: va banque!

Es kommt also in der Welt nicht minder aufs Spielen als aufs Studieren und überall auf den Spielraum an, wenn ein Gesetz mit Freiheit sich manifestieren soll. Es ist das ein unergründliches Thema, denn das Spiel hat eben kein Gesetz und kein Ende, und will daher weder a priori noch a posteriori konstruiert, gelehrt und gelernt sein. Es sei denn, daß man selbst mit Leib und Seele darinnen ist, dann geht einem wohl noch in dem bloßen Spiel eine höhere Ordnung der Dinge als in der pedantischen Regel auf.

Das Gesetz abstrahiert sich der nüchternste Verstand, denn es läßt sich in abstracto berechnen und begreifen; wo aber die Regel ein Ende nimmt und die Zufälligkeit Raum gewinnt, da beginnen auch Praxis, Poesie, Kunst und Witz. Das ist eben die freieste und lebendigste Erkenntnis. Da bleiben aber die gelahrten Herrn davon, das überweisen sie dem Kinderspiel, der Pöbelpraxis und dem weiblichen Instinkt.

Die Zufälligkeit zu erkennen, sie sich dienstbar zu machen, sie in eine Glücksfälligkeit zu verkehren, sie in den Kalkul aufzunehmen, mit ihr an die Wirklichkeit heranzukommen, die bunte Reihe der Daseinsformen vor und nach zu konstruieren, die stetige Reihe der endlichen und materiellen Bedingungen instinktmäßig und divinatorisch zu erkennen, unter welchen eine ausgespielte Idee sich einen Leib zuzubilden und ins wirkliche Leben einzutreten vermag; das ist die lebendige Praxis — das ist freilich ein ander Ding als bloße Konsequenzenmacherei im Abstrakten, zwischen Himmel und Erde, in blauer Luft und auf Montgolfieren, die doch zuletzt mit dem sublimen Schiffer hinfliegen, wohin der Wind eben will!

Jede Zufälligkeit aber wird nur durch eine andere bezwungen, das ist dann das Spiel, das ist die Politik, das ist der Witz.

Wer da spielt, schifft mit dem Zufall, läßt sich von der Woge

treiben, unbekümmert, wo er ans Land gelangt. Wer da spielt, bringt keinen andern Zweck herzu als eben das Spiel.

Aber freilich ist nicht jedes Menschenkind zum glücklichen Spiel, noch weniger zu einer spielenden Erkenntnis prädestiniert.

Nur Kinder und kindliche Naturen erlangen das spielend, was die Masse der teleologisch, systematisch, wissenschaftlich Versteinerten nimmer mit all ihrem Zweck-Ernst herausstrapaziert.

Was diese Herrn Zufälligkeit schimpfen, ist eben das Gesetz einer höheren Ordnung, einer Ökonomie, die bereits Freiheit, Spiel und Musik geworden ist, und in solchem Prozeß die niedere, die mathematische, die logische und grammatische Ökonomie, die prosaische Vermittlung in toten Zeichen, somit die konstruierbare und auf den Punkt kontrollierende Verständigkeit über Seit' gebracht hat.

Der Verstandes-Kalkul ist hier nimmer an seinem Ort. Daher der uralte Grimm der regelrecht gepuderten Perücken gegen alles, was nach Unregelmäßigkeit, nach Abenteuern und Zufälligkeit, nach einem Geratewohl, nach Spiel und Romantik aussieht.

Das fiat justitia, pereat mundus;[24]) der Mechanismus, die Autonomie, die strikte Observanz, die Regel, der Prozeß, die Notwendigkeit, die Kontrolle und Polizei, die Grammatik, die Dialektik, die Teleologie und starre Ökonomie, die Schablonenwirtschaft, die diktierte Konvenienz, die Nivellierung, die Uniformität, der Kommißenthusiasmus, die totgeborene Korrektheit und Klassizität, die eiserne Charakter-Konsequenz mit ihrem verschluckten Ladestock, und all der bocksteife, zeugungsuntüchtige, melancholisch verdrießliche, systematische, algebraische Ernst soll es allein tun! Er tut es aber nicht, wenigstens nimmer ohne den Gegensatz von Scherz und von Spiel, man nehme nun die Worte in ihrem sublimsten oder trivialsten Sinn und Verstand. Wenn ich einmal das Spiel in den Mittelpunkt der Welt stelle, so versteht es sich von selbst, daß ich nur spielend vom Spiel sprechen darf.

Wer das Spiel versteht, der versteht auch die Musik, die Methode der Leidenschaft, die Sprache der Seelen, das Spiel aller Weltkräfte und ihre Freiheit in höchster Gesetzmäßigkeit; der versteht die Geschichte der Welt! Und es ist eigentlich ein schnakischer Humor, daß dieselben Pedanten, die nichts gelten lassen, was nicht irgendwie innerhalb ihrer Grammatik steckt, gleichwohl von der Musik ein Aufhebens machen, als wenn die Generalbaßschulen bereits eine Musik wären, als wenn Mozart und Pergolese, als wenn Haydn, Händel und Gluck bloß Paradigmen und Exempel für eine Theorie und Philosophie geliefert hätten, die eben herablassend und kurios genug ist, eine musikalische Theorie zu sein.

Wenn nun aber gewiß ist, daß die Musik außerhalb jeder Regel steht, nicht minder wie innerhalb, warum schimpfieren denn diese gestrengen Systematiker und Pedanten nicht auch auf die Musik?! Oder ist sie etwa kein Spiel? Ist sie bloße Dialektik im Sinn und Geschmack des Herrn Lautier!?[25]) Allerdings ist sie auch dies, denn sie ist, wie jedes Spiel, nur in einem Ernste des Gedankens, und dazu steckt in Empfindung, Phantasie und Gefühl, in den Prozessen der Leidenschaft wahrhaftig ebensowenig der schlechteste Teil der Weltvernunft und des Verstandes, wie in der Natur überhaupt.

Aber die Musik ist noch etwas anderes und noch mehr als ein purer Menschenverstand. Sie ist eine himmlische Dialektik, ein göttlicher, ein spielender Verstand, und es wird in ihr eben der Kampf und der Sieg einer spielenden Freiheit, eines persönlichen Lebens und einer seelischen Willkür über die Grammatik und Schulvernunft, über die bloß mathematische Naturnotwendigkeit und materielle Schwerfälligkeit vorgebildet. Und so ist denn die Musik die erhabenste Symbolik, die hienieden für menschliche Sinne existiert. Wer ganz und gar lesen und in den Redeverstand übersetzen könnte, was in Mozarts und Beethovens Musik vorgespielt wird, der wüßte sicherlich das Erste und Letzte von allen Prozessen der Welt, und mehr als den Freimaurern anmutend ist. —

Aber man spielt nicht allein auf musikalischen Instrumenten. Es wird überall Musik gemacht, wo sich die Gesetzmäßigkeit zur Freiheit entbindet, wo die starre Materie in Fluß gebracht, wo der Verstand von Seele getränkt wird, wo Liebe und Poesie durch alle Formen spielen und wie ein Feuer durch Rauch und Asche glühn.[26])

Ein Weihnachten
und eine Muschelfarben-Illumination.

Wir bekamen in unserer Kindheit, nach dazumaligem richtigem Brauch, eine ziemlich spärliche Weihnachtsbescherung. Ein illuminierter grüner Baum mit vergoldeten Äpfeln und Nüssen, ein paar Pfefferkuchen mit wenigen Stückchen Marzipan, Rosinen und Mandeln nicht zu vergessen, und diese Herrlichkeit auf einem von der höheren Töpferkunst erschrecklich schön glasierten Teller ausgestlien;[27]) desgleichen ein gleißend karmoisinrot oder grasgrün lackiertes Steckenpferd oder ein Dutzend bleierner Soldaten, eine Pfennigtrompete — das war die

ganze Rarität. Wer einen Tuschkasten, eine Trommel, wohl gar einen Noahkasten mit Tieren von der überschwenglichen Großmut des heiligen Christus erwischte, der bekam auch dafür keine anderen Spielsachen, wiewohl der Tannenbaum mit den brennenden Lichtern, mit dem funkelnden Knistergold und kostbar geheimnisvoll schimmernden Gold- und Silberschaum keinem fehlen durfte, der einmal des Glückes wert erachtet war, an dem heiligen Weihnachtsabende alle sieben Himmel der Natur- und Kunstwunder, den Märchenhelden gleich zu durchkosten. — Was die seligen Wanderer in dieser Feenwelt und an diesem nur einmal im Jahr erscheinenden Tage handgreiflich im Besitz hatten und de facto mit sich fortnehmen durften, betrug, zu Gelde berechnet, viel weniger als das Handgeld, das ein erwachsener und modern gebildeter Mensch alle Tage im Jahr dem sogenannten Vergnügen hingeben muß, um sich zuletzt doch überall gelangweilt zu sehen; aber wir Kinder wußten im eigentlichsten Sinne des Wortes kaum wohin mit unsern sieben Sachen. Es waren eitel Schätze, so gar überschwenglich ging uns das Christwunder in die Seele!

Mir für mein Teil schien der helle, lichte Tag durchaus zu profan und ordinär, um die Mysterien der Christgeschenke so ohne weiteres grell beglotzen zu dürfen wie jedes andere Ding. Ich verbarg vorläufig alles in die finsterſten und geheimsten Winkel, die ich aufspüren konnte, und nachdem ich lange hin und her meditiert, wie ich mir wohl irgend ein Asyl und ein Allerheiligstes herrichten könnte, um dahinein meine Christschätze zu verwahren, so fiel ich endlich auf ein großes Vogelbauer von Holz. Das ward ganz und gar mit blauem Zuckerpapier beklebt, bis es keinen Lichtstrahl außer durch die Spalte an der zu kleinen Türe einließ, durch diese selbst wurden nun mit größter Sorge und Not alle eßbaren und sonstigen Herrlichkeiten hineinpraktiziert, und nachdem alles beisammen war, ward das Ganze mit einem kleinen Messingschlößchen verschlossen. Dieses Werk gab mir dann ein Gefühl von Habe und Besitztum, wie seit der Zeit nimmer etwas anderes, inklusive eines großen, aber verkodderten [28]) Ritterguts, das ich zu meinem Elende noch vor meiner gesetzlichen Mündigkeit, als freier Herr und armer Ritter in Bewirtschaftung nahm mit dreiunddreißig Talern Betriebskapital und zehn Reichstalern Kredit.

Der Kasten Noäh war zwar gepackt, aber es galt jetzt, ihn in Sicherheit zu bringen, wie ein Gut, auf dessen Köstlichkeit das Begehr eines übermächtigen Feindes seit lange stand!

Das verfinsterte Vogelbauer ward also nach vielem Hin- und Hertragen endlich in einen finstern Winkel des Holzbodens unter das Dach gebracht; aber nur um jeden Augenblick nachgesehen und wo möglich besser verdeckt oder zurecht gestellt zu werden.

Endlich war das notdürftigste Gleichgewicht der Seele wieder

erreicht, das Heiligtum ward mit mehr Fassung betrachtet und als Eigentum gefühlt, aber auch weiterhin getreulich bis zum nächsten Weihnachtsfeste konserviert, und nicht ohne Wehmut von den neuesten Herrlichkeiten in gewisser Beziehung degradiert. Es gab unter andern Weihnachts-Kostbarkeiten einstmals strahlend blanke, goldgelbe Rechenpfennige, von der Größe und Dicke eines doppelten Friedrichsdors. Das war ein Anblick, das war mal ein Besitz! Das köstliche Metall mit einem Gleiß wie eitel Gold! Was ging der Seele alles in diesem Goldgelde auf! Nie ist ein Steffens[29]) oder Goethe so vom Naturgeist berauscht worden, nie ein Bergmann im geheimnisvollen Schacht beim Anblick lauter gediegener Goldstufen so vom Erdgeist ergriffen, vom Metallreiz galvanisiert worden, wie meine arme Weihnachtsseele von diesen massiven, goldlügenden Spielmarken und Bronzepfennigen. Stundenlang konnte ich im abgelegensten Winkel niedergehockt zubringen und mich den Gesichten, den Empfindungen einer unergründlichen Wunderwelt überlassen, zu der mir jenes köstliche Metall gleichsam die Brücke schlug. Einst begab sich indes das Unerhörte, die pure Unmöglichkeit stellte sich vor mich als Handgreiflichkeit hin! Ein Muschelfarbenkasten, mit Gold- und Silberpräparat wohl versehn, ward meinem älteren Bruder zum Geburtstage beschert. Mich verdroß dabei nicht sowohl, daß die Herrlichkeit nicht an mich selbst adressiert war, denn sie blieb doch immer in der allernächsten Verwandtschaft, in meiner Atmosphäre und unter einem Dache mit mir, sondern daß ein so wundervolles Ding wie ein Muschelkasten mit Farben, mit Gold- und Silbertinktur in einer andern Zeit als in der heiligen Christzeit verschenkt werden konnt'. Genug, der Bruder, dieses Schoßkind des Glücks, nahm Vernunft an, und derselbe gewann so viel über sich, sein Eigentum meinen verzehrenden Blicken von Zeit zu Zeit in etwas zu exponieren; jedoch immer mit Vorbehalt der kostbaren Gold- und Silbertinktur, auf die ich für eine außerordentliche Gelegenheit vertröstet blieb. Einst ließ er sich jedoch, nachdem ich an ihn meine besten Bitten und Bestechungen verschwendet hatte, das Versprechen abringen, mit diesen übermenschlich geheimnisvollen Farben in meinem und der Schwestern Beisein eine Zeichnung kolorieren zu wollen, die wir mit schlechter Tinte auf grobes Papier hingeschmiert hatten; denn wir waren allerseits von der alles verschönernden, verklärenden, versilbernden und vergoldenden Kraft dieser Farben überzeugt. Wer sie besaß, der brauchte nichts von der Zeichenkunst zu verstehn, und diese selbst galt uns nur als eine bloße Gelegenheit, als ein notwendiges Übel, um an ein Färben zu gehn. Kein vernünftiger Mensch konnte etwas anderes wollen, als eben diese Farben anzusehn, so viel dies mit zwei Augen im Kopfe die Möglichkeit war. Der zu dem großen Experiment ungefähr bestimmte Termin ließ sich

endlich nicht weiter hinausschieben, es sollte demnach zum Werk geschritten werden; das durfte aber nicht so mir nichts dir nichts geschehn. Zu solchen Dingen fühlte man das Bedürfnis außerordentlicher Vorbereitung und poetisch mitwirkender Umstände.

An einem Sonnabend Abend, dem ein Sonntag und sogar ein schulfreier Montag folgen sollte, an einem Sonnabend, welches der letzte vor dem heiligen Christabende war, an einem Sonnabend, an dem es grausig stürmte und schneite, an einem Sonnabend, wo sich die Eltern und großen Geschwister auf einer großen Redoute vergnügt hielten und uns Kinder mit allerlei leckerm Proviant, als da ist: mit trocknen Pflaumen, mit Äpfeln und Zwieback, auch mit ein paar Zuckerstückchen aus der wohl verschlossenen und wieder in die Kommode verwahrten Zuckerdose, und unter der Obhut unsrer alten Wärterin, und nicht zu vergessen, mit einem nach Belieben zu verflackernden, dicken Lichte zu Hause gelassen hatten; an einem solchen himmlischen Abend voll lauter ineinandergeschachtelter Seligkeiten, beseligender Perspektiven und Environs, in einer durchweg poetischen Atmosphäre, während die ganze Außenwelt uns beifällig begleitete, und, bald wär's vergessen, während dessen die alte Wärterin (von uns Neumannsche genannt) einen Vorgeschmack vom Christfest, nämlich einen Nachtimbiß von Mohnklößen in der Küche geheimnisvoll zubereitete; in dieser vielfältig auserlesenen und geweihten Zeit, da ward, sobald wir uns nur erst allein fanden, der niedrige Kindertisch so recht behaglich in den ziemlich breiten Raum hinter den Ofen zurecht gezwängt, da wurde die letzten noch offen gebliebenen Fensterladen gleich wie die Türen ringsum verschlossen, all unsere Wachslichtchen zur Gesellschaft des besagten, dicken Talglichtes angezündet und — jene geheimnisvollen Farben aus ihrem dunkelgrün angestrichenen, mit schwarzen Flecken getupften Kästchen hervorgeholt, um damit die Wunder des Kolorits in die Welt zu setzen und zu erproben. Doch beinah hätten wir das Vornehmste übersehen. Das Tischchen stand wohl hinter dem Ofen heimlich genug da, aber es fehlte durchaus noch an einer ordentlichen Bude über alle dem Apparat. Solche aus Stühlen erbaute, mit Tüchern und Bettdecken, am liebsten aber mit des Vaters altem Schlafpelz verhangene und nach Möglichkeit finster gemachte, in einem Winkel hergerichtete Sitzbuden waren für den Kindersinn die Pointe und das Grundbedingnis aller Spielglückseligkeit. Was mit Andacht und so recht mit Art vor sich gehn sollte, das mußte im versteckteften und finsterften Winkel geschehn, außerdem war es profan und ganz uninteressant. Sollten Märchen erzählt, sollte traulich in Freud und Leid beisammengekauert, sollte ein Anschlag, ein grausamer Unsinn ersonnen, kurz eine Genugtuung nach Herzenslust gewonnen werden, so mußte es im Winkel und in

einer solchen vorbeschriebenen finsteren Bude geschehn, denn sie sonderte das Heiligtum unseres Kinderhimmels auch räumlich von dem profanen und allgemeinen Raum, der Krethi und Plethi umfing, und in welchem unter anderen garstigen Dingen auch das Schulhaus vorhanden war. Kein Manöver hatte man uns schon so oft und so übel versalzen, wie dieses Budenbauen, wozu wir selbst Umschlagetücher und Saloppen, besonders aber Tische und Stühle als gute Prisen erklärten; aber auf nichts in der Welt waren wir dessenungeachtet so beharrlich erpicht, wie eben auf dieses indoägyptische Gelüst.

Mein Amendement im vorliegenden, malerischen Fall, von wegen einer finstern Bude, ward dennoch augenblicklich akzeptiert und exekutiert. Wie durch Zauber befanden wir uns in der kürzesten Zeit in einer rundum verbauten Höhle hinter dem Ofen, dergestalt, daß seine Wand, sowie die ihm gegenüberstehende Mauer, zugleich die Wände unseres neuen Gemachs bildeten; über dem Kopf aber und am Eingange war durch scharfsinnige Vorrichtung, und indem Kleiderhaken hinter dem Ofen benutzt wurden, alles nach Möglichkeit verdeckt. Jetzt konnte es losgehn!

Ich bildete nunmehr mit meinem Bruder den ersten Platz, oder eigentlich die Bühne und den agierenden Teil, die kleineren Schwestern standen als zweiter Rang und als Zuschauerschaft, oder wenn man will, als bloße Bullerloge[80]) auf Fußbänken hinter uns, mit den Augen stier und unverwandt über unsere Schultern hinwegsehend, und vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, fast ohne Luft. Jedermann fühlte und respektierte so sehr das Mysterium, in welchem er zugelassen oder mitwirkend war, daß alles so laut- und wortlos vor sich ging, wie beim Schatzgraben oder beim Goldkochen. Der Besitzer der mysteriösen Farben tuschte jetzt mit Zinnober zuerst das Dach eines Hauses. Es geriet ohne weiteres dermaßen wunderschön rot, daß dem Künstler sein Werk fast dämonisch objektiv entgegen trat und über den Kopf wuchs. So gab er denn an mich den Pinsel ab, den er vor Alteration über den vollbrachten Zauber nicht ohne Zittern festhalten konnte, und ich tuschte farbenselig zu Ende, ohne daß ich's aber über das Herz gebracht hätte, mich auch an der Gold- und Silberpräparatur zu vergreifen, die mir von ihrem Besitzer nicht minder wie alle andern Farben stillschweigend zur Disposition gestellt worden war, nachdem er einmal inne geworden, daß ich irgendwie berufener sein möchte, mit Wundern und Hexereien zu verkehren, wie er selbst.

Was die Schwestern betraf, so vermochten sie bloß zuzusehen, das Wort versagte ihnen vor dem Munde, und zwar vor Verwunderung, daß ihre Brüder so etwas vor sichtlichen Augen und recht mit eigenen Händen zuwege gebracht.

Wir hatten wohl Bilder gesehen, aber die Kunst des Austuschens und der Malerei vermuteten wir nur in einer hochbegünstigten und erwachsenen Person. Da hing z. B. über dem Kaminsims ein Ritter St. Georg, wie er zu Pferde den Lindwurm ersticht, alles in prächtigen Farben koloriert; aber das hatte der älteste Bruder Karl gemacht. Das war ein Wunder und war es auch nicht, denn dieser Bruder, den wir noch gar nicht einmal gesehen hatten, lag weit, weit weg in Garnison, war Ulanenoffizier, mit Lanze und Helm, ganz wie der Ritter Georg. Dieser Bruder sollte unter anderm erschrecklich groß sein, noch größer wie unser Vater (der wirklich fünf Fuß vier bis fünf Zoll maß), er trug einen entsetzlichen Schnauzbart, er massakrierte, wenn er wütend war, alles vor sich her mit Lanze, Pistolen und Schwert, er war auch Student gewesen, er sprach alle Sprachen, was sollte der nicht zu malen verstehn, das verstand sich von selbst; denn dieser Bruder verstand und war alles. Aber was ging uns Krabaten das an, die wir zwischen seinen Beinen durchlaufen konnten? Also, daß wir an diesem Abende, auf unsre eigne Gefahr und Spekulation, ein wirkliches Bild gemalt hatten mit diesen unsern Fingern, ein Bild, worin die Farben ganz so wunderbar rot und grün, so gelb und blau zum Vorschein kamen, wie nur immer in den Farbmuscheln selbst; das war doch zu viel für solche Liliputaner wie wir, die von den Großen noch in keinen zehn oder zwanzig Jahren für voll angesehn werden sollten! Und worin hatte all diese poetische Verwunderung und Farben-Glückseligkeit ihren nächsten Grund? Gewiß darin, daß man dazumal noch nicht große Bilderbogen zu Dutzenden für wenige Groschen feil stellte oder die Kinder damit überfüllte wie heut.

Es ging überhaupt in ästhetischen Dingen weder so fabrikmäßig noch so nüchtern verschwenderisch zu wie heut. Man ward kurz und sparsam gehalten, man wurde in allen Stücken begrenzt, die Phantasie so knapp gefüttert als möglich. Das eben gab ihr Fülle und Zeugungskraft.

Vielleicht war auch die ganze Atmosphäre poetischer. Kurz und gut, es war eine andere, eine schönere, eine poetisch glückseligere und frömmere Kinderwelt wie heut.

Die Großen, die Erwachsenen, ohne Unterschied ob Dienstboten oder ältere Geschwister, waren uns Wesen höherer Rangordnung; die Eltern selbst aber zu gewaltig und zu hoch, um ihre Majestät, ihre Klugheit nur irgendwie zu begreifen, oder, bewahre der Himmel, in Zweifel zu ziehn. Ihnen war alles Wissen erschlossen und alle Kunst. Sie konnten, sie hatten und sie durften alles, was im Bereich der Möglichkeit lag. Jegliches Lassen und Tun, was nur auf Augenblicke uns den Erwachsenen irgendwie zur Seite stellte, war daher mit einem

Gefühle unausſprechlicher Genugtuung begleitet. Heut iſt es nicht mehr ſo! Nicht ſo! Die Rangen haben zu viel und reſpektieren zu wenig mit kindergläubigem und wunderſüchtigem Sinn. Das rechte kinderfromme Herz ſcheint von ihnen gewichen und mit ihm der Segen von Hauſe aus.

Die Alten gähnen zu viel und die Jungen ahmen es ſchon aus Sympathie nach. Es mag alles recht vernünftig und politiſch geworden ſein und geſchmackvoll bis zur Abgeſchmacktheit; aber wenns um und um kommt, ſo amüſiert ſich kein Menſch mehr von Herzens Grund.

Das Wunder, das Geheimnis, die Seligkeit des Lebens füllt und preßt keine Bruſt mehr zum Erſticken. Die Leute wollen nicht anders auchzen, als wenn ſie ordentlichermaßen begreifen wieſo und warum. Die Seelen ſind viel zu vornehm geworden für eine kindliche Illuſion, und ſo bleibt denn das Leben eine ſchwarze Skizze, zu oft nur eine ſchlechte Tintenkleckſerei, und allemal ohne die herrlichen Farben, mit denen die großen wie die kleinen Kinder von ehedem ſelbſt eine verzeichnete Stümperei ſo luſtig in Illumination geſetzt haben.

Farben aber bleiben in Ewigkeit Farben, und die richtigſte Zeichnung erſetzt ihren Mangel nicht, wenigſtens nicht dem poetiſchen Sinn!

Lebensarten mit der Natur.

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.[31])

Kaum dem Gängelband entwachsen, und im ſtande, jene ſtets ſo ſüßen Erſtlingsworte zu lallen, war ich ſchon auf die mich ringsumwebende Natur hingewieſen. Sie wurde bald meine Geſpielin, und ehe ich noch den Unterſchied zwiſchen den azurnen Tinten des Firmaments und dem ſmaragdnen Schmelze des glänzenden Waldlaubs zu faſſen vermochte, fühlte ich mich ſchon unwiderſtehlich zu ihr hingezogen, fühlte ich ſchon, daß nicht bloße Freundſchaft, ſondern eine an Raſerei grenzende Inbrunſt für die Natur meine Schritte durchs Leben begleiten müſſe. Ich fand mich von jenen frühen, kindlichen Eindrücken dergeſtalt umſtrickt, daß, wenn ich aus den Wäldern, den Auen und Mooren entfernt war oder den Anblick des unermeßlichen Weltmeeres entbehrte, meine Seele eine unausſprechliche Öde empfand. Kein Obdach däuchte mir ſo ſicher und reizend, als das lichte Laubgewölbe, worunter das herrliche Farbenſpiel jenes Erdſtrichs ſich birgt, oder die ſchaurigen Klippen, unter welchen der dunkel beſchwingte Kormoran und der Brachvogel Nachtruhe und Schirm vor der Wut des eichenzerſchmetternden Orkans ſuchen!

Der große nordamerikaniſche Ornitholog J. J. Audubon[32])
in ſeiner Selbſtbiographie.

Selbſt Menſchen, die ihr ganzes mühevolles Leben hindurch in volkreichen, lärmenden Straßen wohnten und nie nach einer Veränderung verlangten, Menſchen, bei denen die Gewohnheit wirklich eine zweite Natur war, und welche die Steine faſt liebten, welche die enge Grenze ihrer täglichen Gänge bildeten, ſehnten ſich endlich, als die Hand des Todes auf ihnen ruhte, nach einem Blick in das Angeſicht der Natur und gingen, wenn ſie weit weg waren von dem Schauplatz ihrer Mühen, Leiden und Freuden, gleichſam in einen neuen Zuſtand über, ſchleppten ſich Tag für Tag an ein grünes, ſonniges Plätzchen, fühlten bei dem bloßen Anblick des Himmels, der Hügel, der Ebenen und des glitzernden Waſſers gleichſam einen Vorgeſchmack der Seligkeit und ſanken in ihr Grab ſo friedlich und ruhig wie die Sonne, deren Untergang ſie an ihrem ſtillen Fenſter noch wenige Stunden vorher beobachteten. — Die Erinnerungen und Gefühle, welche freundliche, ländliche Szenen wecken, ſind nicht von dieſer Welt und haben nichts gemein mit den Gedanken und Hoffnungen derſelben. Sie können uns lehren, friſche Kränze zu flechten für die Gräber unſrer Lieben, unſre Gedanken läutern, alte Feindſchaft und alten Haß verſcheuchen; aber dabei hat auch der Gedankenloſeſte ein unklares Bewußtſein, daß er ſolche Gefühle ſchon einmal in längſt vergangener Zeit empfand, und dies weckt ernſte Gedanken an eine ferne Zukunft und beugt den Stolz und Hochmut dieſer Welt.

Oliver Twiſt von Boz.

Frühlings-Porträt.

Es liegt etwas so Glückliches, ich möchte fast sagen, so Gutes in einem reizenden Tage! Er entfaltet Schönheit, wie ein gütiges Wort die schüchternen Gefühle des in sich selbst zurückziehenden Herzens hervorruft. So sanft und so hold, daß man sogar über ein nicht liebenswürdiges Äußere der Natur kaum verdrießlich sein kann, wenn die glänzende Sonne scheint und die zarten Schatten darauf spielen. Und wir nehmen gewöhnlich Lustigkeit in unsern Busen auf, als wären wir einer nirgend erhabnern Idololatrie nachgegangen.

Heute schaffen die mit unzähligen Augen von Nelken und Maßlieben besternten Hecken, die kleinen, mit wohlriechendem Majoran, Lattich oder purpurfarbenem Quendel bebuschten Gärten, der Johannisbeerstrauch, der grüne Holunder, das Geißblatt und andre niedrige Knospen, Blätter und Blumen noch in ihrer Frühlingsfrische im Herzen ein entzückendes ländliches Gefühl, das seiner Einfachheit und seines Heimischen wegen um so inniger ist. Dies ist gerade der Tag für den wilden Strom und das Veilchenufer, für der Drossel Gesang und des Hänflings und für die niedliche gelbe Bachstelze, die kleine Schäferin des Frühlings, die mit ihrer freundlichen, pickenden Miene zwischen den Schafen umherhüpft.

Wie wunder- und wonnevoll rührt der Frühling die Menschenseele zugleich mit der Erde an. Allen Sinnen erzählt er ein Traummärchen, und das Herz umwebt und berauscht er wie eine Braut. Geheimnisvoll schafft er in und über seinem Erdenleib. Voll von Ätherduft treibt er im Frühlingswehen jungfräulich-verschlossene, in harziges Aroma getränkte Knospen, Aprilhumor mit süßem Maientag wechselnd. Aber Märzwunder zuvor, Krokusblüten brechen da orangefarben, blattlos aus der winterkalten Erde, wie wachsend Gold, das im blauen Äther Sonnengold trinken will. Veilchen und Schneeglöckchen duften unter Schnee und Eis, und die Brunnenkresse steht so kraus am fließenden Quell, ihr frisches Grün sticht so wunderbar herzergreifend gegen die dünne Eisrinde ab, die alltäglich der Morgenfrost bildet und die Mittagssonne zerschmilzt. So erscheint noch der Frühling im Kampfe mit dem Winter; aber die Lerchen wissen es besser und singen über den Furchen des gefrorenen Sturzackers, wie wenn nie ein Winter gewesen wär'.

Bald erwarmt auch das Erdreich. Herfür kriecht der Käfer und jeder Wurm empfindet von neuem sein Dasein. Überall eine himmlische Verheißung und ein Sieg des Lebens über den Tod!

Jetzt brechen auch die Waldseen ihre festen Decken, die Ströme ihre Brücken von Eis. Schon treiben die Schollen zum Meer, es

ruft der Kuckuck auf sprossenden Wipfeln der Waldbäume, und die Rohrdommel stöhnt ihre tiefen Seufzer in den Sumpf, welchen der Storch mit pedantischen Schritten durchmißt.

Frühlingslüfte schmeicheln Kinderlocken und rascheln im braunen Laub der Steineichen. Aus hellem Himmel spielen und glitzern Sonnenstrahlen in den Fensterscheiben und an der Messingkugel des Kirchturms. So blinken sie auch auf den blanken Knöpfen des Knabenjäckchens und in den metallenen Griffen von ausgegrabenen Sargruinen, mit denen die Kinder auf den Leichensteinen des Kirchhofs spielen.

Unter trockenem Laub und zwischen all den geknickten Halmen im Stoppelfelde, unter dem Wiesenmoos, im gebleichten Schilfe des Teiches, im hohen Rohricht der Waldseen, auf den Hofplätzen unter der Hausschwelle hervor, an dem Saume der Mauern, überall: sprießende Gräser, zirkulierende Säfte, geschäftige Kräuter, wuchernde Unkräuter, kreißende Winkel, witzige Brennesseln, vorwitzige Spatzen, hurtige Ameisen, rennende Käfer, neugierige Eidechsen, berstende Knospen, spritzende Mandelblüten, Pfirsich- und Äpfelblüten, die kaum ihre Blätter abwarten können, purpurrote, verschämte Haselnußblüten und ihre lang heraushangenden Kinderschäfchen. Zu früh herausgeflogene Schmetterlinge, wie gelbe Blüten und Flocken, gaukeln in lauer Luft. Und all dies Schmeicheln, all dies Leben um den winterstarren, schwarzen Erdenkloß, ihn anzurühren, ihn zu wecken. Schon atmet er, schon regt und bewegt er sich in Träumen, und diese Träume werden zu neuen Frühlingswundern, zu immer üppigern Blüten und bunten Schmetterlingen, zum Käfersummen und Mückenschwarm, zu Sommervögeln, zu Nachtigallengesang, zum tiefern Himmelsblau, zum glühendern Sonnengold.

Immer plastischer, immer sommerlicher und phantastischer werden die Gestalten des Frühlings. Aus ihrem Winterschlaf sind die Schlangen und die Schlehdornblüten ans Sonnenlicht hervorgelockt. Tief in das Erdreich hinein, in verborgenen Schluchten und auf Bergeshöhen ist der letzte Frost und Eishauch geschmolzen. Jetzt ist Maien- und Frühlings-Mitte! Selbst des Winters bloßes Angedenken ist von der verjüngten Erde gewichen, wie von den Menschen, und unser Herrgott wieder der alte Gott, welcher Himmel und Erde zusammengetraut, wie im Paradies.

Der Kinder-Frühling und das Wald-Geheimnis.

Eine große Waldstrecke hat für mich einen unbeschreiblichen Reiz. Ich freue mich über ihre Tiefen, ihre Dunkelheit, ihre Feierlichkeit und die erhaben tönende Poesie ihrer einsamen tiefverborgenen Stellen. Es liegen so viele Geheimnisse in ihrem Schoße, solche Bände voll Gedanken und Phantasien in ihrem Schweigen und in ihren Tönen! In den Wohlgerüchen, die aus den Blättern, der Rinde, dem Grase und den wilden Blumen duften, die für uns allein zu blühen scheinen, und deren Wohlgeruch wie die Töne lieblicher, wohlbekannter Musik die Vergangenheit aufschließt und deren Gedächtnisbildern Leben einhaucht. O, die Vergangenheit, die Vergangenheit! Wie oft halten wir sie für tot und entschwunden, wenn sie verborgen liegt in einer Falte des Herzens, aus welcher selbst der Duft einer Blume sie wieder hervorzuziehen vermag —!!

Reisebilder aus den Pyrenäen.
Aus dem Englischen von Bauer 1838.

Ach, es wird jedes Jahr Frühling in der Welt, aber keinmal so wie in der Kindheit! Mein Kinderfrühling wenigstens fing lange vor dem 21. März an und hatte doch lauter schöne Tage! In meiner Seele kamen die Lenztage schon mit dem neuen Jahr oder mit dem ersten Schnee, gegen den der Kiefernwald so wundergrün abstach, als spiele in ihm Frühling und Winter unter einer Decke Verstecken. Ich war damals bei einem Pfarrer auf dem Lande, einem echten Manne Gottes, in Pflege und Lehre, und der Wald stand ein ganzes Stück vom Pfarrhofe in heiliger Schweigsamkeit da, aber von dem Augenblick an, wo er einschneite, war er in meine Phantasie wie hineingebannt, unter einem Dach, in der Stube und im Bette mit mir, woselbst er die Einfassung und den Hintergrund für meine Lieblingsträume bildete. Seine Mysterien kamen nicht aus meinem Sinn, und ihr Inhalt war das mystische Beisammensein von Frühling und Winter, von Grün und Weiß, von frischen, treibenden Reisern und von starrendem Eis und Schnee!

Hier in diesem Waldgeheimnis, in seinen tiefen Schluchten und Dickichten, unter alle dem jungen Aufschlag und Strauch, unter der dicken, wärmenden Schneedecke, in der Zeugenschaft der Waldtiere, der muntern Rehe und der in Höhlen träumenden Dachse, der politischen Füchse und grimmen Wölfe: bereitete und verabredete die Natur mit der Erde den kommenden Lenz! Jeden Tag rückte das Werk weiter vor, und die Bewohner, die Kinder des einsamen Waldkruges erlauschten das an gelinden Tagen irgendwie und warum. Sie waren vielleicht mit in der Verschwörung oder Be-

schwörung, so ungefähr war mir's; wie mir's recht war, das wußte ich damals nicht sonnenklar, und heute ist es nur ein Schimmer von einer heiligen Wunderwelt, die lang untergegangen ist.

Meine Kinderpoesie arbeitete überhaupt am geschäftigsten im Dämmerlichte der Träume, in Morgen- und Abendschatten, beim trüben Schein.

Wenn der Schnee in ganzen Lämmerfließen herunterflockte, und große Wolken vor dem Winde getrieben wurden: genug an gelinden Tagen, wenn der knarrende und knurrende Frost Raison annahm, wenn ihm die jungfräuliche Schneeunschuld ein menschliches Fühlen abgeschmeichelt hatte, dann auch war das Geheimnis vom werdenden Frühling den Menschenkindern und insbesondere unserer frommgläubigen Kinderneugier und den armen Leuten verraten, die nach Sprock[88]) und Leseholz in den Wald zogen. Wenn nicht anders, so wußte das wollige Birkenmoos davon zu erzählen, welches die armen Dorfkinder mit den Reisigbündeln aus dem Walde zuweilen für uns auf den Tauschhandel mitbrachten, denn sie selbst hatten wenig Zeit und Lust, aus solchen Naturwundern und Winterherrlichkeiten eine Kurzweil und Spiellust zu machen gleich uns. Ihnen war die Natur mehr eine zürnende und strenge Gottheit als ein himmlisches Spektakel und stehendes Metamorphosentheater, oder als ein Reich sich verwirklichender Träume, mit denen wir sorgsam gepflegte Kinder bemittelter Leute wie von einer poetischen Lebensluft umfangen wurden. In was für Phasen und Gestalten auch die Natur, dieser ewig alte und ewig neue Proteus, vor uns hintreten mochte, wir hielten das halbundhalb für Kulissen und Masken und den Winter selbst für eine himmlische Neckerei und einen göttlichen Mummenschanz, unter dem der in Sommer und Herbst ermattete Frühling frische Kräfte sammelte, um es da wieder zu beginnen, wo er's vor Winters gelassen hatte.

Ich wenigstens empfand und begriff keine andere Jahreszeit in allen vier Jahreszeiten als einen Frühling.

Der Winter konnte das Jahr doch eigentlich nicht anfangen, denn er war schon vor Neujahr da und schien überhaupt nur ein kurioser Prinz oder ein Popanz, der das empfängnis- und schöpfungskräftige, kreißende Frühjahr gleichsam wie ein himmlischer Humorist, wie ein gepuderter Polichinell aufführte und in Naturszenen setzte, der es spazieren führte wie ein altfränkischer Doktor in der Allongenperücke seine blühende Mädchenbraut.

Das Frühjahr also eröffnete das Jahr als wirkliches Himmelsjahr, indem es Himmel und Erde nach eisiger Trennung einander wiederum in die Arme legte, die Welt von neuem ins Dasein rief und das Herz zugleich mit der Erde auftaute, dieses süße, heilige Dasein fortzuräumen in Wachen und Schlaf.

Der Sommer war mir nur des Lenzes Entwicklung und Konsequenz, das großgewachsene Frühjahr, das seiner Endschaft und Überreife im Herbste entgegenging, ähnlich wie der Mensch selbst aus dem Frühling und Sommer seines Lebens in den Herbst tritt. So ungefähr empfand ich das Verhältnis der Jahreszeiten und ihre Frühlings-Einheit in der Mannigfaltigkeit und dem Wechsel aller Gestaltungen, wenn ich auch die hier zum besten gegebenen Redensarten verhielt.

Endlich nahm das strenge Winterregiment Abschied, und der alttestamentarische Gott zeigte den lang harrenden Sterblichen das milde Antlitz des wieder mit der armen Kreatur versöhnten Christengottes. Der alte Bund, dessen starker und eifriger Gott die Sünde der Väter rächet bis ins dritte und vierte Glied, wich dem neuen Testament, wo denen, so Gottes Gebote halten, Segen und Wohltat verheißen ist bis ins tausendste Glied!

Ich war keinen Augenblick meines Lebens ein frömmelnder Ableger, denn meine Eltern waren werktüchtige Menschen, die den Spruch: „hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" zur Parole ihres praktischen Lebens gemacht hatten, und mein grundehrlicher Vater sagte mit Hiob: „mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber." [34]) Aber, wenn die milden Wintertage den Schnee allmählich wegschmolzen und festbackten, daß das schreckende Element ein dienstbares wurde, ein Reisevehikel, eine Schlittenlust und ein Kinderspaß in unsern frostgerührten, Schneeballen knetenden Händen, wenn die Eiszapfen leckten wie schmelzende Kristalle, die der neckende Humor eines Zauberers und Berggnoms ins fabelhafte Nichts zurückübersetzte, wie er sie aus demselben hervorgehext hatte; wenn dann die verhungerten Sperlinge und die Goldammer vor den gelichteten Scheuern und Tennen die Fruchtkörner pickten und frühlingslustig auf allen Zäunen und Dächern zwitscherten; wenn eine milde Luft mich umfing, und die Sonne aus dem reinsten Ätherblau so verheißungsvoll in jedes Fenster und in jedes Menschen Auge sah, als wenn sie zur Seele sagen wollte: „nun hast du überwunden, ich bin wieder deine alte Sonne und du meine liebe Seele wie immer;" dann, dann ward mir so ein gelinder Wintertag zum alten und neuen Bunde, und eine Kinderreligion sproßte mit den vorweg genommenen Frühlings-Empfindungen in meinem Kinderherzen, die alle Blätter der geschriebenen Bibel vor meinem inneren Sinn aufschlug, so daß ich hinterdrein in der christlichen Kinderlehre und Konfirmation lauter bekannte Lehren und Empfindungen zu begrüßen hatte.

Nun schmolz der letzte Schnee in sein flüssiges und gestaltloses Element zurück. Die gespenstigen und doch so erbaulichen, Gemüt und Märchenwitz schaffenden Winterhumore wurden mit einemmal zu

Wasser, und die Wasser lösten die festen Eisdecken der Seen, der Flüsse, der Ströme, und strömten mit ihnen ins Meer. Der Fischer spannte wieder sein Netz aus, und der Schiffer stach in See. Ich sah das nicht, denn wir wohnten nicht an dem Meer; aber ich sah vieles nicht mit leiblichem Auge und doch alles im Geiste, so lebendig und wirklich bestimmt, wie wenn es mich im Auge gezwickt hätte.

Was ich nur einmal gelesen und buchstabiert, was ich flüstern gehört hatte, das war in meiner Seele und Phantasie wie gegossen aus güldenem Erz und ist heute noch die Wissenschaft und die Grunderkenntnis meines Herzens, die mich, hoffe ich, ins Grab begleiten und jenseits des Grabes mit mir aufleben soll.

Es gibt nur ein Lernen, ein Hören und Vernehmen, ein Wiederzeugen und Erschaffen, ein Illustrieren und Illuminieren, ein Haben und Sein, ein Leben, Bilden, Dasein und Erleben; und das ist das Leben in der Kindheit!

Was man später vernimmt, erlernt und zubildet, weiß und kann, hat und ist, das ist ein halbes Leben, ein mattes Epigonentum! ein Kopfbrechen, ein Erdenschweiß und schlechter Spaß! Das wird ein Gespötte über das Heiligtum der Scham, über die Kraft, die uns erzeugt hat. Darnach Brudermord, Selbstverbannung und Fluch der Natur, beleidigte Gottheit, noachitische Flut und eine Errettung mit dem tausendsten Teil, mit dem ursprünglichen Samen in der Arche eines letztlich erbauten Glaubens, der auf dem Gebirge Ararat landet, dahin die Wasser nicht reichen, die drunten alles Lebendige fortreißen und ersäufen!

Unser Glaube hat uns noch einmal geholfen, die Gottheit ist versöhnt, wir beginnen ein zweites Leben nach der Flut, die zweite Kindheit nach den Kämpfen und Krämpfen des in Ehrgeiz, in Egoismus und Unglauben untergegangenen Mannesalters; aber diese zweite Kindheit ist nur der tragisch herbstliche Widerschein des sprossenden, knospengeschwellten, zeugungsseligen Frühlings der heiligen Kinderunschuld und ihrer seligen Himmel in Sinn und in Herz. So ist der Herbst eine Totenmaske des Frühlings, ein Kind im Sarge, mit Astern und Totenblumen beputzt; der Frühling aber ein schlummernder Säugling, vom Balsam der Veilchen erwacht, die ihm seine Mutter in die Wiege gestreut und im Kranze um die Schläfe gewunden hat.

Ach, es war ein ingottliches Leben, wir waren voll des heiligen Naturgeistes, er jubelte und weissagte aus uns, er spielte und hantierte mit uns, er träumte in uns, und wir wußten es nicht. Es liegt eine göttliche Symbolik in allen Naturerscheinungen und ihren elementarischen Prozessen, in Morgen- und Abendrot, in Wind und Wetter, in jedem leisesten Vorgang am Himmel, in jeder Tages-

und Jahreszeit, in der unmerklichsten Witterungsveränderung, in jeder Stimmung und Metamorphose. In jedem Ton ihrer Ton- und Farbenleitern ist ein göttlicher Gedanke, eine stumme und doch so beredte Sprache, und wir verstanden sie, denn unsre Seelen waren in Rapport und Kontakt mit der Naturseele. Was draußen vorging, das repetierten wir in unserm Innern. Wie die Elemente aufspielten, so markierten wir den Rhythmus und fielen nie aus dem himmlischen Takt, und wahrhaftig, solch ein Takt will mehr bedeuten wie der erste beste Salon-Takt!

Die geköpften Weiden.

In dem Anblick einer Fichte liegt etwas so Feierliches, daß, wenn ich einige wenige an einer einsamen Stelle zusammengepflanzt sehe, diese mir stets wie ein Waldkirchhof vorkommt, wo der Jäger, dessen Jagd beendet ist, oder der Wanderer, der gern in ihrem Schatten ruhte, einen Ruheplatz gefunden hat.

„Bäume sind gewaltige Redner!" Die einfache Fichte oder die melancholische Zypresse hat die Feierlichkeit des Grabes, welches sie in ihrer stummen Sprache beschattet, sie erzählt von den unter ihr ruhenden Toten, von der Hand, die ein trauriges Vergnügen darin fand, sie zu pflanzen.

Die leichte Akazie bewegt wellenförmig ihre schönen Zweige, um anzudeuten, daß es ein Lustgarten oder eine Sommerlaube ist, welche ihre glänzenden Blätter zieren.

Die Eiche ist von Kopf bis zu Fuß altväterisch, heraldisch, feudalistisch und würde zur Stunde alte Schloßlegenden und Taten edler Jagd und von rauschenden Lustbarkeiten im Mondschein erzählen, wenn man nur stehen bleiben und ihr zuhören wollte.

Die von Krähen bewohnte Ulme ist des ländlichen Verliebten Geschichtenbuch, voll von Zusammenkünften im Zwielicht, von Händedruck, aufrichtigen Schwüren und „wenn Du mich liebst, wie ich Dich liebe" — Poesie.

Die Palme versetzt uns in die Täler Georgiens, in deren tiefen Schatten der königliche Abbas um die weiße und zärtliche Abra freite.

Der Birnbaum bringt uns zu der Hüttenwand zurück.

Der Apfelbaum bringt sein Wort mit einem langen Register von Mausereien der Schulknaben an.

Alle sprechen von dem stattlichen Fürsten des Waldes herab bis auf den niedrigen Hagedorn, der vielleicht unter allen im Besitz der meisten Geheimnisse, wie die Schulknaben und Mädchen es nennen, sich befindet.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Unser fast täglicher Spaziergang war der auf dem Wege von unserm Dorfe zum nächsten Wirtschaftsvorwerk, von klein T... nach T...

Der Weg schlängelte sich ganz natürlich an Äckern, Wiesen, Ge-

bäuden, Unland, Strauchwerk und andern Hindernissen vorbei, ohne diktatorisch rücksichtslos, mathematisch und phantasielos alles gerade durchzuschneiden.

Weiden sollten diesen Weg beschatten, es kam aber nicht viel dazu, da sie jedes dritte Jahr geköpft wurden. Wie nun alle Lebensart und jedes Glück seine hervorstechenden Momente hat, so ist mir denn auch von diesen unausgesetzten Spaziergängen, zwischen den beiden nur eine kleine Viertelmeile auseinander liegenden Dörfern, ein Gang in den ersten schönen Märztagen unauslöschlich in der Seele geblieben, wiewohl ich doch nicht weiß, wie ich beschreiben soll, was ich damals innerlich auf jenem Spaziergang erlebte und was noch heut davon in Nachwirkung geblieben ist. Ein allererster Frühlingstag hat eine weit größere Macht über die Seele und alle ihre Sinne als der ganze Sommer, der hinterdreinkommt. Ja, er ist für gewisse Gemüter, für den, der sich auf die Symbolik der Natur versteht, ergreifender und wundersamer, wie der schönste Maientag mit seinem Blütenflor.

In einem solchen ersten schönen Tage ist aller Balsam, alle Arznei, alle Heilkraft, aller Trieb und Drang, alle schaffende Kraft des Vorfrühlings zu einem Angriff auf unser Herz konzentriert.

Die auftauende, die abgetrocknete Erde auf höherliegenden und sonnigen Stellen, der frisch gepflügte Acker haucht eine Luft aus, die uns mehr von den jungfräulichen Mysterien des Frühlings, von dem innern Aufleben der Erde, von den vegetativen Prozessen im Erdreich, von dem heiligen Ineinander der Erde und der himmlischen Atmosphäre inne werden lassen, als je die Seele in Worten zu übersetzen und zu verraten vermag. Dieser frische Duft des Erdreichs im Vorfrühling ist eine Berauschung, eine Hellseherei, mit der uns der Naturgeist selbst in seine Bande verstrickt. Auch meine Kinderseele umwebten und verzückten seine Orakel an jenem Spaziergange, und zwar zum erstenmal mit der Allgewalt, die wie Lieb und Andacht, wie Furcht und Hoffnung und wie alle Macht auf Erden nur ein erstesmal eine absolute Allmacht und eine Religion ist. Ich sog und zog diesen Frühlingsodem, diesen Hauch der Mutter Erde mit berauschten und hellsehenden Sinnen und mit vollen Zügen in mich und wandelte fort wie in einem Traum.

Zu beiden Seiten des Weges lagen die frisch geköpften Äste und Zweige der Weiden. Der zirkulierende Saft floß aus den abgehauenen Enden, und die Dorfjungen klopften und schlaubten [35]) die schmeidige Rinde von dem mit süßem Saft umflossenen, schneeweißen und weichen Holze, um Flöten daraus zu machen, auf denen die größeren Hirtenjungen bereits ihre melancholischen Weisen bliesen. Ich weiß es nicht, aber dieser tränenperlende Weidensaft, die saftgeschwellte,

zarte, grüne Rinde all der tausend Zweige, die auf der Erde lagen wie ebensoviel lebenvolle Gliedmaßen empfindender und träumender Dryaden, gaben mir armen Jungen, der ich noch kein Wörtchen von Mythologie gehört hatte, das Bild eines gewaltsam unterbrochenen Lebens, wie wenn der Natur selbst ein Leides an ihren edelsten und lebenskräftigsten Organen widerfahren, wie wenn der heilige Saft und der Lebensbalsam vergossen würde, den der Frühling für die Natur so eben nur bereitete.

Überall arbeitende Kräfte, Trieb und Drang, ein Schaffen, Knospen und Duften, eine überwallende Lebenskraft, und hier auf frischer Tat ein Vergießen dieser Säfte und Kräfte wie ein Blutvergießen, ein unheiliges Offenbarmachen des Lebensquells, der geheimnisvoll in den Adern der Bäume umtreibt. Dies alles bildete meiner Seele zum erstenmal den Widerspruch und Widerstreit des Lebens und die Tragödie aller Natur- und Weltgeschichte vor. Ach, die Geschichte vom Weltschmerz hat ihre Richtigkeit, wenn auch die Literatur-Komödianten mit diesem heiligsten aller Schmerzen ihre unheilige Eitelkeit gefüttert und eine ästhetische Koketterie getrieben haben! Dieser Welt- und Lebensschmerz war es, der meine arme Kinderseele in all dem jungfräulich knospenden, in all dem Auferstehungsleben des Frühlings wie eine leise Vorahnung durchrieselte und beim Herzen beschlich, ohne daß ich damals begriff, was und wie mir wär' oder warum. Wahrlich, eine Kinderseele ist keine tabula rasa, und die Weltgeschichte liegt zugleich mit des Kindes eigener Lebensgeschichte in seiner Seele nicht minder verhüllt wie in seinen Sinnen und Trieben die Geschichte der Natur.

Die Ankunft der Störche.

Die Welt zerstreut, der Umgang mit Menschen verflacht, große Begebenheiten bringen die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht, und immerfort an dem Fremden, Besondern hangen, macht stürmisch und leidenschaftlich.

Nur in der größten Ruhe, in steter Weltentfremdung, nur indem die Seele auf das Innigste mit ihrem Gegenstande eins wird, entsteht das Wunder, das wir Poesie nennen.

Das Bild, das wir in uns aufnehmen, ist gleichgültig; wenn uns nur der Gott ganz erfüllt, so finden wir ihn ebenso in der Pfirsichblüte wie in dem herrlichsten epischen Stoffe.

Morgenblatt, Nr. 68. 1840.

Wenn ich so diese Glückseligkeit und prophetische Hellseherei aus den Tagen der Kindheit in mir zurückrufe, so bemüh' ich mich ver-

gebens, irgend eine hervorstechende Veranlassung oder sonst etwas herauszufinden, das auch heute noch für einen erwachsenen Menschen ein besonderes Reizmittel, Schauspiel oder Abenteuer sein möchte. Es war der unentweihte, frische, jungfräuliche, heilige Lebensstrom, der mich dahin trug und in mir seine krausen Wellen schlug; die Naturseele, der Gott der Natur war es, der aus mir weissagte, der in meinen Pulsen zuckte und in meinem Herzen schlug, in allen meinen Fibern lebte und mir das Gemeinste zum Idealsten und Göttlichsten verklärte. War demnach einmal dieser so heiß ersehnte und lang vorweg genommene Frühling nur einen Tag, nur eine Stunde, einen Augenblick wirklich hereingebrochen, so konnte er hinterdrein noch einen Monat wieder fortbleiben, wir hatten ihn dennoch für unsre Seelen in Beschlag genommen und sagten es dem Winter, dem Frost, dem Regen, dem Schmutzwetter ins Gesicht, daß der Frühling dahinter stecke. Wir witterten ihn aus allen Gestalten und Phasen, aus jeder Verbindung und in jedem homöopathischen Atomchen heraus. Er konnte sich uns nicht entziehen. Wir hatten es den Lerchen und den Störchen abgesehen, die den Frühling ankündigen, machen und einhalten, bevor er noch da ist, und wenn er auch wochenlang Verstecken spielt. Und diese Störche, mit welchen Empfindungen, mit welchem stillen und lauten Jubel zugleich wurden sie begrüßt! Welche Sicherheit und Solidität gaben diese Vögel, die auch noch überdies um das Geheimnis der Menschenerzeugung wußten, — und die Kinder aus den verborgensten Waldseen holten, der ganzen Frühlingsfeier und Erwartung! Nun wußte man endlich, woran man war. Jetzt hatte die Sache Grund. Der Storch hatte gleichsam sein visa unter den Frühlings-Paß und unter unsere Frühlings-Verkündigung geschrieben; und nun war kein Haltens mehr.

An dem Tage, wo die Störche ins Dorf kamen, blitzte der Frühling durch Regen und Schnee, an diesem Tage schien die Sonne durch die trübste Luft und die dickſten Wolken, an diesem Tage und an jedem folgenden war der Frühling ähnlich dem Sonntage, nicht bloß draußen und in unsern Seelen, sondern überall in Kisten und in Kasten, im Keller und auf dem Boden, und wenn man ein Stock war, man mußte frühlingsmäßig aussehn und empfinden. Von dem ersten Augenblick an, der ein Frühlingsblick war, wurde, was in unsern Kräften stand, Kleidung und Spiel ganz frühlingsgerecht eingerichtet, dafür war der Storch da. Somit konnte es nicht an Wärme fehlen, und gleichwohl haben wir auch in Westpreußen schon ein Klima, wo, wie ein alter Rittmeister (mein verstorbener Bruder) zu sagen pflegte: „die Nachtigallen auf Strümpfen gehn“!

Was es mit unsrer Winterkleidung damals für eine Bewandtnis hatte, das weiß ich sowieso nicht. Ich für meine Person kann mich

wenigstens gar nicht besinnen, so recht was Warmes und Solides auf dem Leibe gehabt zu haben. Ein Mantel war mir mit meinen Spielkameraden eine unbekannte Größe. Von einem tuchnen Überrock weiß ich auch nichts zu erzählen, nur von einer Tuchjacke und über dem Knie ewig geflickten Tuchhosen, beides ohne Nachtjacke und Unterbeinkleider und ebenso ohne Handschuhe, wie ich versichern kann. Mit der Mütze mußte uns nicht selten das Dienstmädchen oder der Hausknecht nachlaufen, so gerne vergaßen wir sie. Es war einem kalt, aber auch nicht kalt, denn man war nun einmal glücklich und sorgenlos und überselig, wenn man nur irgend den Lebensprozessen und Hantierungen der Erwachsenen beiwohnen oder an ihnen gar werktätig teilnehmen durfte.

Die ausgegrabenen Kartoffeln.

So entsinn' ich mich des Jubels, der uns kleine Menschenkinder alle ergriff, als unser lieber Pflegevater eines Tages erklärte, daß nunmehr die Erde genugsam aufgetaut sei, um die auf einem Sandberge unfern des Dorfes zum Winter vergrabenen Kartoffeln wiederum auszugraben.

Etwas zu vergraben, zu bergen, zu verbergen, etwas für den Winter einzusorgen, einzukellern, unter Dach und Fach zu bringen, davon zu zehren, zu leben und guter Dinge zu sein, während dessen es draußen stürmte, schneite und fror, bei Nacht und Graus das Vieh in seinem warmen Stalle freßlustig bei seiner vollen Raufe zu wissen; das waren mir alles ganz geläufig-poetische Vorstellungen und Symbole, höchst gemütliche Dinge und beseligende Mitleidenschaften.

Wenn ich zufällig mal in der Nacht vom Wintersturm erwachte, der mit den Fensterladen spektakelte und im Kamin pfiff, so dachte ich bei meiner eigenen Behaglichkeit im warmen Bettchen auch an alle andern Menschenkinder, an die armen Leute und die Kreaturen, die der menschlichen Obhut anvertraut sind.

Ein Hofhund, den ich ohne Bude wußte, konnte mich ganz unglücklich machen, und da ein Nachbar von uns, ein Bauer, grausam und nachlässig genug war, seinen Hund ohne einen Schutzwinkel den Winter über draußen zu lassen, so ließ ich nicht eher nach, als bis ihm eine Bude hergerichtet war.

Nun sollten also die Kartoffeln, nota bene vergraben gewesene Winterkartoffeln, wiederum ans Tageslicht geborgen werden. Kartoffeln, das hieß Früchte, von denen wir selbst essen sollten,

die mußten ganz anders schmecken wie die, welche im Keller waren. Man mußte ihnen was abschmecken von dem verborgenen Geheimnis, das mit ihnen in der tiefen und finstern Sandgrube den Winter durch geweilt hatte; und diese Kartoffeln mußten, in der Asche gebraten, ganz besonders gut sein. Eines nachmittags ward nun feierlich zu Werke geschritten. Mir hatte der Appetit schon vor Erwartung versagt. Ich habe vergessen, was ich mir alles von diesem Ausgraben der Winterkartoffeln erphantasierte, aber ich weiß soviel, daß, wenn ich heute einer Ausgrabung in Herkulanum, Pompeji und Stabiä beiwohnen sollte, ich kaum so neugierig und so poetisch aufgeregt in meinem ganzen Wesen sein könnte wie damals. Der Knecht ward sofort von mir mit einem Groschen bestochen, daß er mich, wenn die Sache erst im Gange sein würde, ein bißchen mitgraben lassen sollte, und ich trug einen Spaten, die Kameraden ebenso Hacke, Schaufeln, Säcke, Eimer, Körbe und was des Apparats mehr war.

Als wir aus dem Pfarrhause traten, so umfing uns eine entzückende, sommerliche Luft, obgleich noch wenig Gras zum Vorschein gekommen war und die Erde ein ziemlich winterliches Ansehn hatte. Auf dem Wege war es auch noch naß und schmutzig vom Winterfrost, dafür aber der Sandberg desto trockner und ergötzlicher für unsere Luft.

Die Sonne schien den reinlichen Sand erwärmt zu haben, und die hier von allen Dorfleuten vergrabenen Kartoffeln bildeten ordentliche Grabhügel wie auf dem Pestkirchhofe. Ich mochte das nicht so deutlich denken wie heute, aber ich empfand es doch und war davon wunderbar ergriffen und elegisch gestimmt. Das Ausgraben ging ganz nach Wunsch und ohne andere Abenteuer vonstatten, als die in meiner keinen Augenblick rastenden Phantasie innerlich angeschaut wurden. Ich hatte mitgegraben und mitgesammelt, bis mir die Kräfte versagten. Die Pferdchen eines Bauern holten die geborgenen Kartoffeln nach Hause und das große Werk war vollbracht. Aber in mir war es darum noch lange nicht abgetan, denn es war doch ein Miterlebnis gewesen, eine Haus- und Wirtschaftsverrichtung der großen Leute, an der ich praktischen Anteil genommen hatte, und diesen werktüchtigen Anteil fühlte ich zu sehr als eine Ehrensache, um das so mir nichts dir nichts vorüber zu lassen.

Ich habe seitdem manches Kauf- und Verkauf-, Pacht- und Verpacht-Geschäft gemacht, ich habe gepflanzt, gebaut und in wichtigen, schwierigen Geschäften den Unterhändler und Ratgeber gemacht; aber nichts von alle dem hat mir das Gefühl von Wichtigkeit, nichts mir die zugleich poetische und sittliche Genugtuung gegeben, nichts einen solchen bleibenden Eindruck hinterlassen, als diese ausgegrabenen Kartoffeln.

Wetter-, Tages- und Seelenstimmung, Weltstimmung, Gräber-

Elegie, Sand-Melancholie, Vorfrühlingspoesie und die Mischung von all diesen Elementen und Stimmungen, das alles ist mir diesen Augenblick, nach siebenunddreißig Jahren, so frisch und gegenwärtig, als wenn's gestern erlebt worden wäre, und was war's denn? Ein Nichts nach den Begriffen erwachsener Leute. Aber Kinder fassen und fühlen mit himmlischem Instinkt die Welt auf jeglichem Punkt und in jedem Augenblick als eine, ganze Welt und den Gott in ihr wie im eignen Selbst!

Die Brunnenkresse

und meine Beziehungen zur Pflanzenwelt.

Ich liebe Blumen überall, liebe sie zärtlich; aber die glanzvollsten Gartenblumen, die ihre lebendige Frische über einen lieblichen Sommerberg ausbreiten, bezaubern meine Phantasie nicht so wonnig, als der Anblick eines Büschels Enzian, der mitten unter der Strenge einer höhern Region blüht und mit ihrer wechsellosen Unfreundlichkeit verliebte Gemeinschaft macht. Er erzählt einem eine so hübsche Geschichte, jener schöne Enzian der Wüste, der dunkler, glänzend, gekräftigt wird in der schneidenden Luft, die eben den Schnee von seinen lieblichen Blüten fortgehaucht hat, die mit dem Eise, dem Winde und dem kalten Regen sich befreunden, der auf ihren azurnen Blättern gefrierend sie mit seltsamen Verkörperungen bedeckt. Selbst die kühne Alprose, die gern den jähen Abhang mit ihren üppigen Blüten wie mit einem Teppich bedeckt, hört bei der eisigen Wüste auf, welche der luftige Enzian vorzugsweise ziert, obgleich er zuweilen von seinem hohen Gipfel herab in die befreundetere Einsamkeit wandert und seine blauen Augen den Maßlieben und Wiesenzeitlosen öffnet, die aus ihrem niedrigen, warmen Lager heraufgeklimmt sind, um ihm ein Rendezvous zu geben.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Um jeden Preis glücklich sein, alle Elemente geistig und physisch in sich aufnehmen, mit allen Geistern schwärmen, von aller Materie voll und selig sein!

Diese dämonische Leidenschaft zum bloßen Dasein, diese glanzvolle, üppige Lust am Existieren wurde nie so mächtig und groß gefühlt.

Bettina[86]) drückt diese ihre Naturphilosophie des Glücks in folgender Weise aus:

„Fühlst du das auch, das Glücklichsein, bloß weil du atmest, wenn du im Freien gehst und siehst den unermeßlichen Äther über dir, daß du den trinkst, daß du mit ihm verwandt bist so nah', daß alles Leben in dich strömt von ihm?

Ach, was suchen wir doch noch nach einem Gegenstand, den wir lieben wollen? Gewiegt, gereizt, genährt, begeistigt vom Leben, in seinem Schoße, bald auf seinen Flügeln, ist das nicht Liebe? Ist das ganze Leben nicht Lieben?

Und du suchst, was du lieben kannst? So lieb doch das Leben wieder, was dich durchdringt, was ewig mächtig dich an sich zieht, aus dem allein alle Seligkeit dir zuströmt, warum muß es doch gerade dies oder jenes sein, an das du dich hingibst? Nimm doch alles hin als eine Zärtlichkeit, eine Schmeichelei vom Leben selbst, dessen Liebe dich geistig macht; denn daß du lebst, das ist die heiße Liebe des Lebens zu dir! Es allein hegt in sich den Zweck der Liebe, es vergeistert das Lebende, das Geliebte, und alle Kreatur lebt von der Liebe, vom Leben selbst."

Ich war ein lebhafter Junge und kein Kopfhänger; aber das Wunder des Daseins machte mich immer wieder nachdenklich, träumerisch und wie berauscht!

Es war eine heilige Lebensinbrunst, die mit mir als mit einem prophetisch Verzückten ihren himmlischen Spuk trieb; ich liebte das Lebeu in mir selbst wie in aller Kreatur, ich mußte zu Zeiten stille stehn und mich betasten, mich im Quell bespiegeln und dann jauchzen, daß auch ich existierte, daß ich lebendig war, und dann warf ich mich auf die Erde und küßte sie als die Allmutter, die all das Leben mit den Elementen zeugte und ernährte. Wie aber dieselbe Erde das Erzeugte wiederum in ihr Element zurückwandle und es verzehre, wie sie es ernähre, das kam mir damals nicht in den Sinn; ebenso übersah ich über dem größern Wunder des Lebendigen in der Kreatur, wie die Pflanzen und insbesondere die Bäume es anfingen, so mir nichts dir nichts aus der schwarzen Erde heraus zu wachsen, in hellen Farben und in tausend zarten Formen, hinein in die blaue Luft. Die Pflanzenwelt berührte mich mehr in unbestimmter Weise. Ich empfand sie in meiner Seele wie eine natürliche Magie und Zauberei Gottes, aus der ich mir die Stücke und Exemplare, welche zunächst in meinen täglichen Verkehr kamen, zu bestimmterer Betrachtung und Verwunderung erlas. Was aber lebendig war, was aus eigenem Witz umhergehn und stehn oder kriegen, schwimmen und fliegen konnte, was Augen, Ohren und fünf Sinne hatte gleich den meinigen und obendrein ein Herz, das war auch an mein eigenes Herz adressiert, an mein kreatürliches Mitgefühl, an mein Erbarmen und meine Zärtlichkeit. Die Tiere standen mir also nicht so geisterfremd gegenüber wie die Pflanzen, namentlich im großen und ganzen als Pflanzenwelt. Die lebendigen Kreaturen verstand ich und fühlte ich als Mitkreaturen und halb wie meinesgleichen, und eine Vieh- oder Schafherde war mir nur die Menge der einzelnen Exemplare, die mich in

der Masse nicht anders berührten wie jedwedes für sich. Aber während ich mit den Kirchhoflinden und den wilden Holzbirnbäumen im Garten wie mit guten Bekannten umging, flößte mir der unfern belegene Wald zu jeder Zeit einen geheimnisvollen Schauer und ein Gefühl ein, wie wenn da die Natur selbst eine Andacht feierte und ganz besonders verehrt oder gefürchtet werden müßte.

Im vollen Frühjahr und im Sommer nahm ich Wiesen, Gräser und Kräuter so mehr wie eine Sache, deren Vergnüglichkeit sich von selbst verstünde und mit der man sich ganz unbefangen Du auf Du abgeben dürfte; aber unmittelbar nach Winters Abschied und im ersten Frühlingswehen wußte sich meine den Jahreszeiten und den Naturprozessen obligat-erschaffene arme Seele vor all dem sprossenden Leben kaum einen Rat. Es war mir dann, als läge ich mit all dem Frühlingstrieb und Drang zugleich in Wehen und Wochen, und die Naturkräfte, die Lebensprozesse in den Pflanzen und diese selbst wurden mir dann zu ebenso vielen Personifikationen und geheimnisreichen Wesen, die meine scheue Ehrfurcht und Anbetung forderten, mit denen irgendwie familiär umzugehen, eine Unheiligkeit und Sünde wider die Gottheit und Natur war, und ich erschaute in solcher Stimmung den Schatten Gottes, der durch die Natur geht, wie es Linné nennt.

In solchen Schauern jungfräulicher Naturandacht, in solcher Inbrunst geschwellter Naturliebe ward mir das Kleinste zum Größesten, ergriff mich oft ein Grashalm wie den wallfahrenden Pilgrim die Palme zu Jerusalem oder die Zeder auf Libanon!

Noch ist mir ein Gesicht verblieben, das meiner Seele aufging, als ich einst bei einem Spaziergange im gottverhüllten Vorfrühlinge, in den ersten Tagen des Märzmonats, in der Vigilienstimmung zu den nahenden Früh-Ostern zum erstenmal in meiner zarten Kindheit eine Brunnenkresse unter dem wärmenden Schutz einer niedrigen Knüttelbrücke, an einem fließenden Wiesengraben so grün und kraus unter wegschmelzendem Eis und Schnee stehn sah!

In welchem himmlischen Instinkt, in welcher neugeborenen Lebenslust und Geschäftigkeit wucherte und buhlte nicht dieses gewürzige Kraut mit dem ersten Tauwetter und Frühlingswehen! Mit welcher heiligen Naivität ignorierte es seine winterliche Einfassung und Umgebung, da doch Eis und Schnee hart an seinen zarten, saftiggrünen Stengeln standen, und ein eisiger Windstoß auf Augenblicke seine wie Klee gedrängten Blätterkronen zu kleinen Wellen wirbelte.

Und der Vorfrühling bereitete nichtsdestoweniger in diesem Pflänzlein seine Säfte, seine Heilkräfte, seinen Balsam!

Wie rührend, wie herzergreifend empfand ich den Lebensmut und die Kecklichkeit eines ganz vereinsamten Pflanzenlebens, das kaum im Keim erschaffen, alsogleich sich seiner zarten Existenz wehrt und mit unbekannten, gewaltigen Elementen den Kampf auf Tod und Leben eingeht. Und fast in einer Zeit mit dieser Brunnenkresse diese Schneeglöckchen und Veilchen, die unter der Schneedecke blühen und duften, um dann unter taumelnden Baumblüten so bald zu Grabe zu gehn — welch ein Bild! Und was für Geschichten von Leben und Tod!

Meine Kindergedanken faßten und dachten sie nicht, aber der göttliche Instinkt der Kinderseele empfand und ahnte sie im Herzen; denn ich hatte ein Wehe um die verloren stehende Brunnenkresse an der Grabenbrücke von trocknen Baumästen, sie rührte mich fast zu Tränen und ich wußte doch nicht warum.

Frühlingswehen.

Es gab eine Zeit, ehe meine Gedanken, meine Gefühle, mein ganzes Sein mit andern geteilt war, wo es für mich eine wahre Wonne gewesen sein würde, die Abendstunden allein in diesem wilden Tale zuzubringen. In meiner Jugend liebte ich wenig Dinge so innig als einen einsamen Spaziergang in einem stillen Hain oder einer Mondscheinallee. Wie bewegten sich da meine Gedanken vorwärts mit meinen Schritten, wie zögerten meine Schritte mit meinen Gedanken, wie flogen sie mit den Wolken dahin oder ruhten im stillen Mondschein aus! Der Himmel erweckte, die Bäume schützten sie, die Blumen, welche die Erde bedeckten, die Bäche, welche sie befeuchteten, der Vogel, der in dem Brombeergesträuch sang, verursachten eine sanfte Erregung, eine zarte Bewegung in der Phantasie, rein wie die Tugend, wohltuend wie die Ruhe. Alles ist mir in diesem Augenblick gegenwärtig, und das zarte und innige Gefühl, mit welchem ich damals in solchen Dingen Genuß fand, ist gegenwärtig mit ihnen.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Es gibt Worte, denen ein Zauber, eine Magie inwohnt, Worte, die Historien von Himmel und Erde ineinandermischen, die in der Seele der Weltschöpfung repetieren und ins erste Chaos zurückversetzen, wo der heilige Geist über den Wassern schwebte und alles noch im Schoße Gottes kreißet. Worte gibt es, bei deren Klang die Seele ihrem göttlichen Ursprung entgegenbebt und sich wiederum in die Elemente zurückwandeln möchte, denen sie entstammt. Solch ein Klang ist für mich von Anbeginn und noch ehe ich es in seinem Sinn und Tiefsinn habe begreifen können, das Wort „Frühlingswehen“ ge-

wesen! Was der nahe Frühling Erregendes, Bewegendes, Verheißungs- und Verwandlungsvolles hat, was er an geheimem Drang und Trieb, an Schöpfungsakten, an Wundern aller sieben Schöpfungstage in sich faßt, seine anstauenden Eisrinden, seine strömenden Wasser, seine schwarze Windererde, seine gebärenden Kräfte im linden Windeswehen wie in Frühlingsstürmen, an wolkenverhüllten Tagen wie Nächten, von dem geisterbleichen Lichte des Mondes und der Sterne erhellt, oder in Finsternis begraben — all diese Chaos- und Schöpfungs-Magie des Vorfrühlings, dieses Kreisen aller Sphären, aller Elemente und Kräfte, das faßte mich von Anbeginn, das überkommt mich noch diesen Augenblick in dem Worte „Frühlingswehen"! In solchem Frühlingswehen verstand ich auch den Wind, der mich zur Sommerszeit verwirrte, wo ich ihn mit dem hellen Himmel wie mit der sommerlichen Plastik, Üppigkeit, Sättigung und Ruhe der Natur in meiner Seele nicht zusammenzureimen vermochte. Aber die Symbolik der Frühlingsstürme verstand ich tief im Gemüt, wie ich die spielenden Lüfte und den linden Odem des Sommers in allen Sinnen verstand. In solchem Frühlingswehen und Frühlingssturm, beim ungewissen Lichte des Neumondes, den die gejagten Wolken gleich ebenso vielen Nachtphantomen und Elementargeistern bald verhüllten und bald enthüllten, wie wenn das Himmelsgestirn mit ihnen in Beschwörung und Kampf begriffen gewesen wär'; da machte ich wiederum zum erstenmal mit tieferem Naturbewußtsein und in wachem Hellsehen eine Nachtreise von dem Landstädtchen F . . . zurück nach meinem lieben Dorfe klein T . . .

Was unter diesen Nacht-, Mond- und Windesszenen in meiner Seele vorging, was mich alles durchschauerte und was ich im innern Sinn erlebte, als: das fabelhaft strahlende Neulicht der Himmelssichel, die rasch dem Wagen vorübereilenden, schwarzen Ackerbeete und Feldwiesen zwischen tauendem Eis und Schnee und beim dumpfen Brausen der strömenden Frühlingswasser, wie am ersten Schöpfungstage, bald geisterhaft beleuchtete und bald in Dunkel verhüllte, und wie mich da die gespenstig bewegten Mondschatten der Wegweiden, der rasch trabenden Tiere und des fortrollenden Wagens ergriffen — das ist eins von den Erlebnissen und Geschichten, die der arme Sterbliche erst mit gelöster Engelzunge im Himmel erzählen kann. Die Erde hat keine Worte dafür, und wenn man es einmal in der Kindheit erlebt hat an einem gewöhnlichen Ort, so erlebt man's nicht zum andernmal, und stünde man mit Alexander von Humboldt auf dem Chimborazo oder mit Plinius' Schatten an gefeiter Stelle am Krater des ausbrechenden Vesuvs.

Der Gemüsegarten,
ein Herbstgesicht.

Und dann, wann der Herbst kam, die Waldungen sich zu Gold färbten und das Schöne dem Sommerlicht Lebewohl sagte, wie es weilte über der Gegend von Bayonne! O das rote Licht oder das goldene, wie herrlich ist es!

Jeder Tag bringt in diesem schönen Lande neue und unerwartete Schönheiten, jedes zufällig einfallende Licht einen neuen Reiz, jeder Zeitabschnitt seinen besondern Anblick von Anmut oder Pracht; aber der Herbst ist die wahre Jahreszeit seiner Liebenswürdigkeit, wo ist er es nicht! Meinen Augen wenigstens, die seine verschatteten Schönheiten lieber sehen, als die knospende Anmut des Frühlings. Ich liebe den Herbst, wie der Sterbende das Leben liebt. Ich fühle, daß er nicht lange weilen wird und verweile bei ihm mit seiner melancholischen Wonne, in welcher das seinen einfachsten Schönheiten eine rührende und unaussprechliche Anmut verleihende Gefühl der gegenwärtigen Liebe und des künftigen Verlustes miteinander vermischt sind. Es liegt eine Zartheit in seinen melancholischen Lichtern, eine fast magische Durchsichtigkeit in seinen hellen Lichtern, eine Poesie in allem, was zusammen einen mächtigen Einfluß auf die Phantasie ausübt. Ein Lebewohl ist stets rührend, aber ein so liebreiches Lebewohl, wie der Herbst es sagt, ist traurig; doch liegen in seiner süßen Traurigkeit Züge fast himmlischer Freude. Sehe ich auf die verwelkenden Waldungen hinab und blicke aufwärts nach den ätherischen Bergen und dem blauen Himmel über ihnen, dann ist mir, als habe ich nichts von der Erde mehr um mich als deren Liebe. —

Was ich sagen wollte ist dies: daß es im Anfange der Herbstzeit Tage mit aller Wärme und Glut des Sommers gibt, die ich, wachte ich plötzlich aus einem zehnjährigen Schlafe auf, ohne Knospe oder Blume zu schauen, für herbstliche erkennen würde. Es liegt etwas Vages in der Färbung der Luft, etwas zu Vages, als daß es sich mit einem andern bezeichnen ließe, und etwas Magisches in dem Einflusse eben dieses Unbestimmten auf den Geist, das zu fein ist, als daß es sich in Worten ausdrücken ließe, das aber lange vorher, ehe der verschleierte Lichtschimmer, das gelb werdende Blatt und die durchsichtige Ferne auch nur im schwachen Beginnen erscheinen, alle Poesie der lieblichsten der Jahreszeiten, all ihre Schönheit und schwermütigen Bilder, all ihre moralische Liebenswürdigkeit bringt, um das den Geist ihres Geheimnisses suchende Herz zu rühren, zu füllen und zu läutern.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Aus der entgegengesetzten Jahreszeit, dem Spätherbst, gemahnt mich aus ganz andern äußern Einwirkungen, in ganz andern Bildern und Elementen eine Natur- und Seelenstimmung, deren elegischer Ton und Spielart nur durch die wirklichen Töne einer Musik wiedergegeben werden könnten; doch will ich versuchen, was sich davon in Worten Rede stellen läßt.

Ich stand im November auf einem abgeernteten Gemüsegarten, e Beete sich sanft gegen die unmittelbar daranstoßende

Wiesenfläche abdachten. Es war Sonntags vormittag und alles in der Kirche, deren Orgeltöne von zuckenden Windstößen wie Äolsharfenklang über den Schauplatz getragen wurden. Es herrschte eine Sabbatstille in der Natur wie im Gotteshause. Auf der Wiesenmatte glitzerte das ungemähte Grummet im flimmernden Sonnenlicht und ein scharfer Lufthauch spielte mit den gelb und blutrot gefärbten Blättern wilder Holzbirnbäume, sowie mit den Samenstauden, die hin und wieder auf den Beeten stehen geblieben waren. Die Samenkronen des Dills, die blutroten wilden Sauerampferstauden und eine wilde Senfstaude, gleich wie eine andre von roter Hirse, die sich hier zufällig selbst gesäet hatte, ließen vom Herbstwinde ihr tausendfältiges Samenkorn auswehen. Von den andern Stauden hatte man es lang abgenommen, und ihre leeren Samenhülsen zitterten um ihre schwanken Kolben herum im Lufthauch, ein Bild der Unmacht und des Todes im kleinen, wie des im großen ringsum. Es war einer von den sommerlichten, trocknen Frosttagen, die ganz entschieden den Winter anmelden und dem Spätherbst zum letztenmal ein Ade sagen.

Die Sonne läßt sich dann ungestraft ins Glutauge sehen, wie wenn sie für den armen Herbst keine Sommerkraft mehr hätte und nun der neuen Herrschaft und Lebensordnung des Winters sich fügen müßte, der von der Sonne nur ein kaltes Licht und keine Wärme verlangt. Es ist das alles eine wundersame Erscheinung und ein melancholischer Prozeß. Dieselbe Sonne und doch eine andre, eine Sonne im alten Schein und Glanz an demselben Himmel, über derselben Erde, und doch nicht die alte in ihrer Kraft und Glut, in ihrer Macht und Herrlichkeit, gleichsam eine mediatisierte, vom Winter pensionierte, nur dem Scheine nach und politisch geduldete Sonne.

Sie, die Himmelskönigin, die Königin des Tages, die Beherrscherin dreier Jahreszeiten, jetzt nur noch eine machtlose Zuschauerin bei dem Verlust eines Weltregiments, bei der Abdankungsakte ihres letzten Lieblings, des Herbstes, welch eine Tragödie! — Und dieser Herbst! Mit welchen symbolischen Wehlauten und stummresignierten Schmerzensgebärden unsäglicher Liebe sagte er diesmal und auf dem Flecken, wo ich eben weilte, den sommerlichen Überresten und seiner Erde Lebewohl!!

Es schmolz mir das Herz. Auf der Wiese stand noch die Nachmahd, die seine Wärme dem Erdreich entlockt hatte, und sie sollte nicht mehr in seinem milden Regimente und im vollen Saft, sondern erstorben und im Winterfrost abgemäht werden, der bereits die Spitzen der schilfigen Gräser braungefärbt hatte. Am Horizonte stand der Laubwald, noch schimmerten seine hellen Herbsttinten aus dem braunen, frostgerührten Laubwerk im sympathisierenden Sonnenstrahl, noch waren sie Zeugen von der scheidenden Herrlichkeit des Herbstes, von seiner

elegischen Poesie. Selbst die blutroten Samenkörner jener vereinsamten Hirsenstaude spiegelten das Herbstlicht zurück und gemahnten an seinen fruchtschwellenden Segen, der nirgend mehr repräsentiert ward. Selbst die späten Holzbirnen hatte die Dorfjugend schon längst von den vereinzelten Feldbäumen herabgeschlagen. Die Obstgärten zeigten nur blattlose Kronen, und Stoppeln die Felder. So stand denn hier der kurz zuvor so gesegnete Herbst unter den Überbleibseln und Ruinen seiner Herrlichkeit, nur von einer vereinsamten Senf- und Hirsenstaude in seinem Fruchtreichtum bezeugt, zu Grabe geläutet von den Sonntagsglocken einer Dorfkirche. So ward wenigstens die kleine Naturszene von meiner Herbstmelancholie gedeutet und überdichtet, und von meiner mythologischen Kinderphantasie personifiziert. Sic transit gloria mundi.[87])

„Wie stoßen solche Naturszenen die Welt, die gegenwärtige Welt zurück! Wie öffnen sie die Quellen des Nachdenkens und erneuern jene Meditations-Gabe, die, so sonderbar es auch scheinen mag, den früheren Stufen der Jugend angehört, uns aber verläßt, wenn das Nachdenken Berechnung wird, wie dies so oft im spätern Leben der Fall ist."

„Ich spreche von dem durch natürliche Gegenstände erweckten Nachdenken. Ist die Existenz neu, so ist es nicht der gereifte Gedanke, welcher reflektiert, es ist nicht Erfahrung, die schließt, es ist die Seele, die mit dem neu erwachten Instinkt der Schönheit sich auf den weiten Raum des Lebens wirft, und, da sie Zeit, Raum, Hoffnung vor sich hat, alle Übel ihr unbekannt, alle Verheißungen ihr noch nicht zu teil geworden sind, auf dem Flecke verweilt, den sie liebt und dessen Schönheit sie zärtlich mit der glänzend idealisierten, aber unbekannten, sich in die Ferne ausbreitenden Zukunft verbindet. Muse, die Freundin des Nachsinnens, erscheint dann unerschöpflich und, in das schöne Gewand der Hoffnung gehüllt, verweilt die Seele in den Falten desselben, als fürchte sie, wenn sie sich losmache, die Fäden eines so hübschen Gewebes zu zerreißen; und so träumt sie fort, bis ein plötzlicher Stoß sie auf die dornigen Pfade dieser Alltagswelt wirft."

„Doch verliert der Anblick der Natur nie gänzlich seine Macht über Herzen, die einmal ihren Zauber empfanden, und noch immer gibt es Momente, wo wir bei der Erinnerung der teuern Bekanntschaft mit ihrer einst vertrauten Liebenswürdigkeit, wie in des Lebens Mai, uns von ihren Inspirationen beherrscht fühlen."

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Holz, Nägel und Handwerkszeug.

Aber nicht bloß die Jahreszeiten, die Elemente und ihre jedes Menschenherz ergreifenden Prozesse und Naturspektakel finden im Kindergemüt einen vollen Widerklang, sondern alle erschaffenen Dinge und auch solche Naturkörper, die uns in späteren Jahren gedanken- und empfindungslos lassen, wecken in der Seele des Kindes einen Ton, in welchem Himmel und Erde zusammenklingen und in solcher Harmonie Gesichte bilden, in denen sich die heiligsten Empfindungen und Naturanschauungen zurückspiegeln. So war mir in meiner Kindheit das Holz ein höchst poetischer, und ich möchte sagen, ein von mir fast zärtlich geliebter Stoff. Ich vertiefte mich in das Wunder seiner Textur, seiner Rinde, seines Bastes, seines organischen Gefüges. Seine Weiße und Reinlichkeit, seine schnitzbare Bildsamkeit, die vom Taschenmesser so spielend leicht jede beliebige Form annahm, sein wunderbares Wachsen und Zunehmen in der blauen Luft, sozusagen, und in einem Boden aus Sand und Ton, seine verennierende Kraft im Baume, der Jahrzehnte und Jahrhunderte in allem Wechsel von Wind und Wetter, von Tag und Nacht, von Jahres- und Tageszeiten über seinem Wipfel dahin ziehen läßt. Das Wunder der Zirkulation der Säfte im wachsenden Holze, die man im Frühjahr aus den angebohrten Birken sog, fast mit der Empfindung, wie wenn man unmittelbar an den Brüsten der Mutter Natur gelegen hätte, das im trockenen Holze verschlossene Element des Feuers, seine allgemeine Nutzbarkeit, seine Unentbehrlichkeit zu allem Haus- und Wirtschaftsgerät, in welchem es dem Auge und der Seele unter den mannigfachsten Gestalten und Verwandlungen immer wieder entgegentritt als der Stoff, der dem Menschen das dienstbarste und wohltätigste, der bequemste, gefügigste und behaglichste, fast zu sagen, der verkehrsamste ist, die an Andacht und Inbrunst grenzende Weise, wie der erfrorne Handwerksbursch, der Arbeits- und Bettelmann mit dem Holze umgeht, wenn er ein bißchen trocknes Reisig mit der Erlaubnis des Wirtes auf das verlöschende Herdfeuer legt — das alles ließ mich das Holz als eine recht eigentliche Gottesgabe, als ein Symbol, und fast so heilig wie schwarzes Landbrot empfinden (denn feines Bäckerbrot oder gar Semmeln habe ich nie als rechtes Brot und als gesegnete Himmelsgabe angesehen).

Nirgend spielte ich daher so gern und glückselig wie auf Holzhöfen, wo Baumstämme und Bretter aufgeschichtet lagen. Zimmerleute, Brettschneider, Tischler, Holzhauer und alle Menschen, die mit Holz umgehn und hantieren, es bearbeiten und wohl gar bildschnitzen durften, waren mir beneidenswerte und glückselige Menschen, und mein

Lieblingstraum: ein Tischler, ein Drechsler, wohl gar ein Bildschnitzer zu sein. Einem solchen recht auf die Finger sehen zu dürfen, wenn er eben dabei war, solche Figuren, Engel und Schnitzwerke zu machen wie in der Kirche, ja wenn er diese Kunstwerke versilberte, vergoldete oder auch nur mit Farben anstrich, das waren Vorstellungen und Phantasiestücke, so wunderbar und schön, wie heute kaum eine projektierte oder eine wirklich ausgeführte Reise ins Land der Kunstwunder, nach Italien und zur Peterskirche in Rom.

Die Professionisten waren alle meine liebsten Freunde; ihrer von mir als Kunstfertigkeit angestaunten Arbeit zuzusehen, war mir eine Glückseligkeit, auf die ich mich schon während der Lernstunden freute. Für gewöhnlich war es aber schon ein Gaudium, auch nur dem Holzhauen beiwohnen und ein bißchen mitprobieren zu dürfen, so gut das mit der schweren Holzaxt gehen wollte, die der Hausknecht zu meiner immer gleichen Bewunderung wie spielend und mit einer Hand regierte. Die scharf, sauber und in großen Stücken herausgekerbten, weit umherfliegenden Holzspäne, die unter klingender Säge hervorsprühenden Sägespäne, die harzigen Knorren und Äste, die sich trotzig und stolz gegen die Schläge der unbarmherzigen Axt wehrten, die leichte Spaltigkeit der schlankern, astlosen, kurzgesägten Stücke, insbesondere des gefrorenen Birkenholzes, das ich um der weißen Rinde, des grünen Bastes, des schneeweißen Holzes und des reizenden Birkenmooses willen zu meinem Lieblingsholz erkoren hatte — all diese Momente des Holzhauens waren mir eine Unterhaltung und Herzenslust und eine Poesie dazu, wie sie mich heute schwerlich inniger überkommt bei solchen Gelegenheiten, die alle Welt ordentlicher- und kultiviertermaßen für Poesie deklariert.

All dergleichen umfaßte gleichwohl immer nur erst die Lebens-Passivität. Was war man glücklich, wenn man aktiv, wenn man mitgeschäftig sein durfte, und wie gab es köstlichere Experimente als in Holz! Holzhauen und Sägen ermüdete gar zu bald die zarten Kräfte, Holzaxt und Säge waren zu kolossale und ungeschlachte Instrumente, und die Gefahr, sich mit ihnen zu verletzen und wider das scharfe Verbot zu befassen, zu sehr mit Herzklopfen verknüpft; desto einladender aber die erlaubten Schnitzereien und Hantierungen bei einem verarmten Tischler, einem alten verschrumpften Männchen, der uns gegen eine Entschädigung von ein paar Sparpfennigen gern gewähren ließ und gutmütig die Hobel und Stemmeisen, die Bohrer und Schnitzmesser auswetzte, die wir ihm schartig und stumpf gemacht.

Die Lust, in Holz zu arbeiten, war in uns allen dieselbe, und ich weiß bloß dies insbesondere von mir, daß ich die ersten Male, wo ich über das Handwerkszeug hergeriet, vor lauter Freiheit, so nach Herzenslust hobeln, sägen, bohren und Löcher ausstemmen zu

können, ohne allen bestimmten Zweck drauf los hantierte, bis ich nicht weiter konnte.

Nach schneidenden Werkzeugen haben alle Kinder fast ohne Ausnahme ein brennendes Gelüst. Damals waren aber noch nicht ganze Kästen voll Handwerkszeug für Kinder als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk so bekannt und im Gange wie heute. Was wir von dergleichen an uns bringen und ausfindig machen wollten, das forderte unsern ganzen Witz und unser ganzes Sparbüchsen-Kapital heraus; darum war es auch mit größerer Besitz- und Erwerbslust verknüpft, so wie mit mancherlei Erfindungen und Kunstfertigkeiten, von denen die mit Spielzeug, mit Geschenken und allen möglichen Dingen überfüllte Jugend der jüngsten Zeit wenig oder nichts mehr in Erfahrung bringen kann. Wir waren eben nicht dümmer, wie die Jungen alleweile noch sind; aber sei es nun, daß es uns an Raffinement, an einer gewissen Dreistigkeit oder praktischen Kenntnis des wirklichen Lebens fehlte, oder, was mir für meine Person das Zutreffendste scheint, daß wir die einfachsten und nächsten Mittel aus Vorliebe zum Absonderlichen und Phantastischen zur Seite ließen, genug, wir machten bei jeder Gelegenheit fabelhafte Anstalten, das zu erlangen und zu exekutieren, was jetzt die Kinder ganz so altklug prosaisch und vornehm leicht erreichen wie die großen Leut'.

Unser Gelüst stand, wie gesagt, einer Zeit auf Handwerkszeug und zuvörderst auf einen Bohrer. Einen solchen in der Stadt für ein paar Dütchen[38]), die wir besaßen, ankaufen zu lassen, kam uns gar nicht in den Sinn. Unser poetischer Instinkt machte uns lieber zu Robinsons; wir stibitzten große Nägel, indem wir sie mit Mühsal aus einem alten Gerüllkasten herauszogen, den wir für unser Schiffswrack ansahen. Diese verrosteten Nägel wurden dann zunächst blank gescheuert und zuletzt mit unsäglicher Mühe am Kopfende auf Steinen spitzgeschliffen, um dann in ein hölzernes Heft gekeilt, das wir von einem Stock abgeschnitten, als Spitzbohrer zu dienen. In ähnlicher Weise hämmerten wir sogar allerlei Stückchen Eisen auf kaltem Wege zu Stemmeisen um, und hatten dabei ein Gefühl mit Robinson Crusoe, mit den Wilden und mit den ersten Erfindern eiserner Werkzeuge in die Wette und eine Satisfaktion, wie wir sie wahrscheinlich von einem ganzen Kasten voll geschenkter Tischlergerätschaften nicht gehabt haben würden. Was unsrer Phantasie, unsern Robinsonaden und Schimären nicht entsprach, das ignorierten wir als eine Prosa und somit auch alle regelmäßigen und ordentlichen Wege, auf denen heute jeder noch so kleine Junge sich das zu akquirieren weiß, was ihm eben nottut oder wonach sein Sinn eben steht. Bei uns aber mußten die Dinge, die Erwerbungen, die Geschichten extraordinär apart und fabelhaft sein, wenn sie für uns Reiz haben sollten; außerdem fühlten wir uns

demontiert und außer unserm Esse. Nur von einem Dinge weiß ich, daß es mir eine unsägliche Freude und ein ordentliches Herzklopfen verursachte, als ich es zum erstenmal und zwar durch Kauf, aber aus dritter Hand und für alt, von einem Schlosserjungen in meinem Besitz sah und in meinen Händen hielt, und dies Köstliche war ein Stück einer alten Eisenfeile, die nur unter großen Schwierigkeiten auf einem Ende und an einer kurzen Stelle ihre Schuldigkeit tat, das heißt, in Eisen einschnitt. Dies Wunder schien mir so außerordentlich, daß ich nur darin schwankend war, ob diese Tatsache oder die meines Besitztums eines solchen Wunderinstruments das größre Wunder sei. Was hat man doch in jenen Jahren für eine wunderbare Wahlverwandtschaft zu den Metallen! Wie golden blinkt dem Kinde das blank gescheuerte Messing, wie silbern in hellen Zinnschüsseln und andern Gefäßen das Zinn.

Wie Jakob Böhme[39]) sein erstes Gesicht an einem blanken Zinnkrug bekommen konnte, begreif' ich sehr wohl, wenn ich mir die Empfindungen zurückhole, die mich im Sturme attackierten, sobald ich mit blank poliertem Metall in Berührung kam. Meine früheste metallische Leidenschaft waren aber, wie fast bei allen Kindern und bei den Wilden, blanke Knöpfe und Nägel, wie schon gesagt, jene auf dem Jäckchen und diese unter den Absätzen der Stiefel, die mir außerdem gar keine Stiefel dünkten. Nägel waren mir nicht bloß durch ihren metallischen Stoff, sondern auch durch die Vorstellung der Festigkeit, Haltbarkeit und Tüchtigkeit, die sie einer Sache verleihen konnten oder bereits wirklich gaben, ferner durch die Idee, wie leicht man mit ihnen allerlei Geräte, Tische und Bänke, besonders Kisten und Kasten zusammennageln könne, ein so köstliches Besitztum, wie sie es nur je einem Otaheiter gewesen sein mögen; und ich konnte einem kleinen Jungen vollkommen nachempfinden, was in seiner Einbildung und seinem Verstande vorging, der von meiner lieben Frau gefragt, was sie denn von ihm zum Geburtstagsgeschenk erhalten solle, nach kurzem Besinnen und wie in plötzlicher Eingebung mit Ekstase zu ihr sagte: „eine Zuckerdose, liebe Tante, so recht mit Nägeln eingefeilt," welche Worte denn mit verzückten Augen und mit dem Handmanöver begleitet wurden, das einer macht, wenn er Nägel wo hineintreibt! Der Junge schlug eine Faust auf die andere, indem er die Zähne zusammenbiß!

Nägel in ein festes Holz, in eine widerspenstige Diele zu treiben, die sich nicht recht ihrem Lager anfügen will, den Nagel dann so recht nach Herzenslust und aus Leibeskräften auf den Kopf zu treffen und mit dem unerbittlichen Hammer solange zu persuadieren, bis er zieht und bald über den Kopf im Holze sitzt, und auch dann noch ein Übriges von Schlägen auf den widerspenstigen Punkt aus-

zuführen, bis nichts mehr muckst und der Hammer vollständiger Sieger ist; das war und ist mir noch heute ein symbolisches Tyrannen-Vergnügen. Vor so vielen Jahren war es mir aber ein Kindervergnügen, und das steht zu dem von heut wie Poesie und Religion zu Prosa und Moralität.

Poesie von Heu und Stroh.

In ähnlicher Weise wie die Poesie des Holzes berührte mich die von Heu und Stroh. So zweideutig und schnurrig das klingen mag, ich will es gleich erzählen und erklären, so gut es geht.

Wenige Schritte von der Pfarrwohnung lag das Gehöft des Bauern, der uns regelmäßig Sonntag nachmittags gen F.... zu den Eltern unseres lieben Pflegevaters fahren mußte. Ich hatte als der jüngste den Vorzug, neben dem Fuhrmann zu sitzen und mitunter ein bißchen zu kutschieren. Dies brachte denn eine zärtliche Freundschaft für den Fuhrmann und für seine Pferde zu Wege. Das Wohl und Weh der Tiere interessierte mich aufs äußerste, und ich war in den Freistunden, die uns eben nicht zu karg zugemessen wurden, am liebsten bei meinem lieben Langfeld, so hieß der Bauer, der die meiste Zeit in eigner Person den geistlichen Herrn und seine Pflegebefohlenen überall hinfuhr, wo es bestellt ward. Der Mann war im rüstigsten Lebensalter, hatte eine überaus gutmütige Physiognomie und eine alles gewährende Art und Geduld, mit Kindern umzugehen, insbesondere mit seinem Liebling, mit mir. Am Sonntag trug er einen lichtblauen Überrock mit Schößen und überall mit großen, sogenannten prinzmetallenen Knöpfen besetzt, die mir gewaltig in die Augen stachen, und um die ich ihn beneidet haben würde, wenn ich ihn nicht so von Herzen lieb gehabt hätt'. Es fiel mir nicht ein, nach dem Preise dieser wie eitel Silber glänzenden Knöpfe zu fragen, aber so viel war ich in meiner Einbildung überzeugt, daß sie vieles, vieles Geld kosten müßten, und ich betrachtete sie jeden Sonntag mit immer neuer Genugtuung und mit ungeschwächter Neugierde, besonders in der Kirche, die ich am liebsten mit diesem meinem Herzensfreunde besuchte, nachdem wir beide zuvor gemeinschaftlich die Pferde beschickt, d. h. ihnen Heu hinter die Raufen gesteckt und einen vollen Eimer Wasser zwischen sie unter die Krippe gestellt hatten, damit sie unter der Predigt, der auch der Knecht beiwohnte, keine Not litten und völlig abgefüttert wären, um gleich nach der Kirche für die Reise nach F... fertig zu stehen.

Während der Predigt unterhielten mich nun die blanken Knöpfe der Bauern, die aber alle nicht so schön waren, wie die von meinem Busenfreunde, und verkürzten mir die Predigt, die mich bei meiner Ungeduld und Lebhaftigkeit denn doch gelangweilt haben würde, so christlich und erbaulich sie sicherlich war. Dazu kam noch der Gedanke an die gleich nach der Andacht bevorstehende Fahrt — die Pferde nicht zu vergessen, die unterdes ihr schönes grünes Heu fraßen und somit guter Dinge sein mußten, während es oft genug draußen stürmte, regnete, schneite oder fror. Um dieses Kontrastes von bösem Wetter mit der guten Pflege der Tiere bei dem trocknen, grünen, nahrhaften, kräuterduftenden Heu war es mir von Anbeginn und ist es mir heute noch ein besonders gemütlicher Gegenstand; dessen nicht zu gedenken, daß sich dieses Heu bei mir in der Einbildung unwillkürlich mit Kirchenandacht auf dem Dorfe, mit meinem geliebten T ...., mit meinem lieben guten Langfeld, mit den Sonntagsfahrten nach F ...., mit der Lust auf den Heuernten und mit all dem verlorenen Kinderglück verbindet. Aber mehr und anders noch ergriff mich gleichwohl das Stroh. Nicht nur, daß es den müden, durchnäßten und durchkälteten Tieren unter den Leib gestreut, ihnen als Zubiß zum Futter gegeben und zum schützenden Dach, wie zu so viel andern Gemächlichkeiten und Notdurften verwendet ward, sondern der goldgelbe Glanz seiner Halme unter dem schilfigen Überzug vergesellschaftete sich, ich weiß nicht wie, in meiner Phantasie mit dem Sonnengold; und wenn dann in den ersten Frühlingstagen die Gräser zwischen den abgebleichten Halmen vom alten Jahr so hellgrün und saftig hervorsproßten, so war es mir immer beim Anblick der im Sonnengold blitzenden Strohhalme, die an den Scheunen herumlagen oder in Massen aus dem Scheunenfach zur Streu fürs Vieh über den Hof getragen, oder aber im Beginn des Frühjahrs in schönen Richtbunden vom Decker aufs Dach gelegt wurden, als wenn das Stroh beim Anblick des blauen Frühlingshimmels, der goldenen Sonne und der grünenden Erde seinen eigenen Tod empfinden und seine schwarzen Stoppeln auf den Feldern betrauern müßte. Stroh auf grünenden Wiesen, Stroh neben frischem Grase oder vermischt mit dem grünen, saftigen und gewürzreichen Heu, hat mich immer unbeschreiblich wehmütig und nachdenklich gestimmt. So große Massen von Stroh waren mir das eindringlichste memento mori aus der Pflanzenwelt an die Tierwelt und an den Menschen adressiert. So viel Millionen grüner, fruchttragender Halme mußten abbleichen, absterben und den Schnittern verfallen, um das Leben der Lebendigen zu fristen, und diese Halme existierten eine so kurze Zeit und diesen Augenblick letzlich doch nicht für sich.

An diesen sonnigen ersten Frühlingstagen schien mir das gelbe

Dachstroh den grünenden Saaten sagen zu wollen: grünet nur, wachst nur, auch ihr reifet für die Schnitter, auch ihr werdet zu unsern Halmen auf das Dach kommen, und diese Halme werden tot in demselben Sonnenlicht blinken, das sie jetzt grünen und wachsen läßt! Vixi ut vivis et tu morieris ut sum mortuus,[40]) so klang es mir in die Seele. O du ungetreue Sonne! hätt' ich dann selbst rufen mögen, mahnt dich das Gold dieser Halme nicht an ihren zeitigen Tod? o du Falsche! erbarmen dich nicht diese grünenden Saaten, die du jetzt an das Himmelslicht hervorgelockt, um sie in demselben Feuer zu verzehren und sterben zu lassen, an dem du sie jetzt ins Dasein gerufen hast! So ungefähr mochte mir zu Sinn sein. Genug, mich machten die neugelegten Strohdächer, deren Goldgelb im Sonnengold glänzte, melancholisch, und der Dachdecker gemahnte mich wie ein Totengräber, ohne daß ich reflektierte warum.

Rohricht und braunes Eichenlaub.

Gesegnete und schöne Natur! Wie prachtvoll erscheinst du denen, die dich kennen und ehren, denen die Fasern des wilden Blattes und das Zirpen des kleinen Vogels und der Glanz der kleinen Beere voller Liebenswürdigkeit sind, aber hier, in dieser Einsamkeit, wo die Stimme des herabstürzenden Wassers in Parabeln spricht und die Echos der Wüste predigen, und wie heilig, wie voll mächtiger Bilder — Bilder der früheren Welt, wann zuweilen Engel gesandt wurden, um mit den Menschen Gemeinschaft zu pflegen! Hier gedenk' ich der Wanderungen des großen Stammes, der mit Gott am Rande der Wüste sprach, und vor welchem bei Tage eine Wolkensäule und bei Nacht eine Feuersäule vorherging und sie zurück in das Land ihrer Väter leitete. In der Einsamkeit des Waldes, des Berges, der offenen und schweigenden Ebene ist es, wo die Seele den Einfluß der Naturgegenstände, solcher, die sich mit höheren verbinden, in ihrer Kraft fühlt, wo die Alltäglichkeit des Lebens ihren Halt verliert und das durch Anschauung veredelte Gefühl zum Glauben wird.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Noch wunderbarer wie das Stroh, geheimnisreich, märchenhaft, voll Geisterschauer, und ich kann nicht sagen wie, wirkte auf meine Seele schon im Winter, noch mehr aber im Vorfrühling das Schilf und das Rohricht einsamer Waldseen. Hier war es mir, als müßten die tiefsten Mysterien der Natur, die Wintergeister, die Erdgnomen und die Wassernixen versteckt und am liebsten geschäftig sein. Wenn der Abendwind im roten Abendlicht der untergehenden Sonne über all die Rohrbüschel hinstrich und sie in Wellen bewegte,

so vernahm ich im Säuseln die Stimmen anders gearteter Wesen mit einem entzückenden Grauen. Vollkommen war mir die Einbildung, wenn dem Ufer zunächst Eichen umherstanden. Ihr rasselnd dürres, braunes Laub, das in dunkeln Massen an den zackigen Zweigen und zwischen den starren Ästen festsaß, korrespondierte dann so traumhaft, so fabelhaft schön mit dem Winterspuk im Rohr, daß man's nicht ansehen konnte, ohne allerlei Märchen und unerhörte Geschichten dabei zu erleben. Aber auch abgeschnitten, eingescheuert und in Haufen geschichtet, war mir dies Rohr der Seen ein Stoff, der mich magnetisierte und in Traumgesichte hineintrieb. Die Kinder in der Stadt waren glücklich, wenn sie ein einzelnes Rohr in ihrem Besitz wußten, um davon kleine Klarinetten und Papageno-Pfeifen zu schnitzen, und aus solchen Rohrhaufen, die im Frühjahr zu Dächern verbraucht werden sollten, konnte unsereins so viel auserlesen, als er eben Lust und Belieben trug. Was war das für eine köstliche, luxuriöse Freiheit! Mir war sie abenteuerlich obenein, denn sie versetzte mich im Geiste in allerlei unbekannte, wilde Gegenden, auf die Inseln Borneo, Java, Celebes und Sumatra, wo es eitel Sumpf- und Rohrwildnisse gab und mittendrein Krokodile, Nilpferde, Tiger, Schlangen und chaotische Historien vollauf! Solche antediluvianische Phantasiestücke lassen sich heute nicht mehr repetieren, auch wenn man an Ort und Stelle wär', das heißt, in Sumatra selbst und mir zu Gefallen reflektierend einem Hippopotamus im Bauch.

Meermuscheln und Meerwunder.

In solchen Sümpfen einsamer Weltmeerinseln und an ihren Ufern war ich oft im Traum und las dann die wunderbaren Meermuscheln auf, von denen ich auch am Tage als von den köstlichsten Schätzen träumte, die ein Menschenkind je zu erwerben und zu besitzen vermag. Der Sohn eines benachbarten Pfarrers besaß einen Schlangenkopf und eine Perlmutterschnecke, die für gewöhnlich unter Verschluß gehalten wurden und die er nur bei extraordinären Gelegenheiten und wenn er Besuch von fremden Knaben hatte, in die Hände bekam. Wie beneidenswert, wie reich und glücklich schien mir dieser Junge, ja wie wunderbar er selbst in und mit solchem fabelhaften Besitz! — Alles, was ich selbst an Naturalien und Kuriositäten, auf die ich über alles erpicht war, an mich gebracht hatte, beschränkte sich dermalen nur auf ein paar ungewöhnlich große Flußmuscheln von der Sorte, die man vor Jahren für die Nürnberger Farbenmuschelkasten verwendete, sodann in einem Stückchen versteinerten Holzes, zu dessen Bezahlung an einen größern Jungen, der um den hohen Wert dieses Kabinettsstückes wußte, ich meine ganze Barschaft ausgeschüttet hatte, — porro in einem aufgetrockneten kleinen

Stör und endlich in einigen von mir selbst aufgefundenen Fluß- und Feldsteinen, worunter Exemplare mit sogenanntem Katzengold und Katzensilber, das wie köstliche Erzstufen flimmerte. Aber wie hoch ich auch diese vermeintlichen Edelerze halten mochte, so schienen mir dennoch Seemuscheln eine Kostbarkeit und Rarität höherer Potenz und ein Ding, in dem uns das Wunder aller Wunder so recht ins Gesicht schlagen muß. Mit solchem Anblick belebten sich auch in meiner Phantasie alle Wunder vom Meeresgrunde und alle Natur-Geschichten in den Ländern über der See. Auf trocknem Meeresgrund zu gehn und daselbst die Muscheln, die Perlen, die Meerkorallen und alle verlornen Kostbarkeiten haufenweis aufzusammeln, die kleinen Seepferdchen lebendig zu fangen, und dergleichen Abenteuer mehr, das war mein seligstes Träumen im Wachsein und im Schlaf. Heute hab' ich das Pariser und das Britische Museum gesehen, aber es tut's halt nimmermehr.

Kleine Ausflüge und Robinsonaden.

Rüster- und Weißdornstöcke.

In solchen Phantasiestücken und Gelüsten nach Abenteuern, womöglich in fremden Landen, rüsteten wir uns, so oft nur Erlaubnis und Wetter passen wollten, zu allerlei Entdeckungsreisen in Robinsons Manier. Mit Flitzbogen und Rohrpfeilen in einem ordentlichen Köcher von Weidenrinde oder von Pappe mit Wachsleinwand überzogen, womöglich mit einer Lanze bewaffnet, die in einer Bohnenstange bestand, an deren einem Ende eine alte Messerklinge oder ein großer Nagel höchst mühsam mit Lindenbast oder geteertem Bindfaden befestigt war, und mit einem doppelten Butterbrot in der Tasche; so begannen wir, schon benommen vom bloßen Gefühl all der Abenteuer, die uns begegnen sollten, unsere Wanderung in der nächsten Richtung nach dem Walde, nach Rohricht, Seen, Sumpfstellen, Buschwerken, nach sogenannten Bruchwiesen und Waldparowen, d. h. nach Waldgründen und Hohlwegen mit allerlei Strauch. Da mußte uns ein Wunder und Abenteuer an den Hals laufen, es mochte wollen oder nicht.

Das erste, was sich indes regelmäßig und vor allen Abenteuern begab, war dies, daß wir Hunger bekamen, und ein jeglicher Robinson seinen Mundvorrat verzehrte, kaum daß er ein Viertel Wegs von Hause fort war. Sodann hatten wir mehr Ruhe und ein gewisses Gleichgewicht wieder errungen, als zu welchem wir es mit dem Butterbrot in der Tasche nicht zu bringen vermocht. Nun konnten die Er-

lebnisse haufendick kommen, so begegneten wir ihnen doch wenigstens nicht für den ersten Anlauf mit leerem Magen und konnten demnach, falls wir auf wüste Inseln verschlagen würden, schon ein paar Tage ohne Proviant bestehen, sintemal Butterbrot im Magen nicht so geschwinde aufweicht, wie in der Rocktasche, wenn das Meerwasser dazu kommt. In solchen Einbildungen suchten wir dann vor allen Dingen unserm Vorbild und Musterheiligen, Robinson ähnlich, nach irgend welchen Früchten des Landes und Eilandes, die gut zu genießen sein möchten, denn die bereits verzehrten Butterstollen wollten nicht allzulange vorhalten, und Durst stellte sich alsbald zum Hunger auch ein. In solcher verschmachtenden Stimmung, die wir noch dadurch erhöhten, daß wir uns Wüstenwanderer zu sein einbildeten, verschlangen wir denn, unsern Vorbildern nicht unähnlich, alles, was uns vor den Schnabel kam und was menschlicherweise irgend gekäut und hinabgeschluckt werden konnte, als da ist: Schleedornbeeren, Berberitzen, Mehlbeeren, wilde Holzbirnen und Holzäpfel, wenn's im Spätherbste war; desselbigengleichen: Feldschoten, Waldbeeren und selbst Ameisen im Sommer, vom Frost gerührte Hahnbutten aber im Winter und zeitigen Frühjahr.

Manchmal machten wir auch mit den Hirtenjungen in Wäldern und Torfbrüchen Menage, indem wir uns mit ihnen Kartoffeln in der Asche brieten oder rohe Rüben und Rettiche schmecken ließen, als für welche Gastfreundschaft wir uns dann mit einigen Groschen oder auch mit Metallknöpfen revanchierten. Das war aber nur die materielle Außenseite der Wanderung, neben und in welcher wir noch mehr eine ideale und poetische verführten. Denn all' diese extemporierten Nahrungsmittel dienten, im Grunde genommen, doch weniger, einen Hunger nach Speisen, als nach abenteuerlicher Lebensart zu befriedigen, und wir wähnten uns demnach, sobald wir unser Dorf nicht mehr sahen, schon weit weg und von der Heimat verschlagen, wenn wir auch nur erst eine halbe Meile weit unterwegs waren. So ward alles unter poetischen Einbildungen und ausschweifenden Illusionen genossen und hantiert. Unsre materielle Ausbeute waren aber allerlei Kiesel, die wir aufgelesen und die schönsten Stöcke, die wir uns aus allerlei wildem Gehölz mühselig genug mit unsern ewig stumpfen Taschenmessern herausgeschnitten hatten. Ich gedenke da unter anderm noch der Entzückung, als ein Hirtenjunge uns an eine Stelle führte, wo wir zum erstenmal jungen Rüsteraufschlag stehen sahen, den wir für echten Pfeifenorduin[41]) hielten und demnächst für gute Prise erklärten. Nicht minder groß war aber auch die Freude und Illusion über die ersten Weißdorn- und wilden Rosenstöcke. Und so mußte denn die ganze Natur unserm Gelüste zu Willen sein.

Die wilden Rosenstöcke haben eine rot und grün gestreifte Rinde, um derentwillen ich mir weiß Gott welch ein seltenes Holz einbildete, und der Weißdorn mit seinen ringsum gehenden Stacheln erweckte in mir vollends ein Gesicht von fabelhaften Ländern und Vegetationen. Dieselbe poetische Phantasie war in mir tätig beim Anblick eines Stechapfels, des Tollbilsenkrauts, der Wolfskirsche, so wie aller Stauden und Kräuter, denen in Blüte, in Frucht, in Gestalt oder Eigenschaft etwas Absonderliches anhaftete. Und so träumte ich mir bei aller Gelegenheit alle natürlichen Dinge zu übernatürlichen, und fand demnach meine poetische Rechnung, wo ich nur ging und stand! — Warum kann es denn heute nicht so sein?!

Feuers- und Wassersnot in Königsberg.

Ein Knabe sehr viel leiden muß,
Eh' aus ihm wird ein Dominus.
Der arme Georg v. Cramer.

Ich war zum Lernen keineswegs träge, ich memorierte meine Lektionen nicht ohne Phantasie und inwendige Satisfaktion. Ich liebte meinen damaligen Lehrer, den alten Kantor Thiele bei der Hospitalschule auf dem oberen Haberberg, die noch besteht, denn es war ein gutmütiger, gelinder Herr und Meister und ein wahrhafter Kinderfreund, der den Ochsenziemer mehr zum vorgeschriebenen Schrecken als zur ordentlichen Handhabung über der Rechentafel hängen hatte. Ich überdichtete mit schöpferischer Einbildungskraft und quellender Lebenslust alle Akte und Momente des Schullebens. Das Plaudern in den Lektionspausen und vor Stundenanfang, der gegenseitige Tauschhandel mit dem Frühstücksbrot, mit Obst und andern Viktualien, aber auch mit Knöpfen, Farbenmuscheln, Mineralien, Bildern, Zeichenstiften und andern Kunst- oder Naturprodukten; besonders aber die vor dem Weihnachtsfest in der Frühe bei Licht gehaltenen extraordinären Andachtsstunden, wo jedermann seine auf rotem Grunde mit Goldfiguren gedruckten Weihnachtsbogen und seine in gemalte Kränze sauber geschriebenen Weihnachtswünsche produzierte: das alles war mir Lebensfülle und Herzenspoesie. Aber in der letzten Stunde am Sonnabend vormittag, in der Zeit von elf bis zwölf, schlug mein Herz doch am lautesten, denn es lebte dem schulfreien Sonntag entgegen, und am Sonnabend nachmittag war die Vorfeier zu dem heiligen Fest.

Ich haßte die Schule nicht, ich empfand keinen bestimmten Schul-

zwang; aber ich vertrug mich nur eben mit dem Lernen und Zur-Schulegehn, wie ein guter Christ mit dem irdischen Leben, dem er mit Herz und Sinn angehört, während seine übersinnliche Natur dem Himmel zugewendet ist, der in seinem Gemüte eine stehende Kommandite haben muß. Ich war mit vollem Herzen bei der Schule und allen ihren Geschichten, aber sie war nur meine irdische Werkeltagswelt, und wenn sie mal auf außerordentliche Weise von der Romantik elementarischer Prozesse und von fabelhaften Begebenheiten abgelöst ward, so kehrte ich, wenn sich die himmlischen Wogen der Poesie und der Abenteuer beruhigt hatten, mit desto getreulichern Gefühlen wieder zur alten Lebensordnung und Alltagsstimmung zurück. Von Anbeginn war so mein ganzer Mensch zwischen meinem der Lebensgewohnheit treu anhangenden Herzen und meiner Einbildungskraft geteilt, die rastlos tätig war, in der Gegenwart die Zukunft zu antizipieren, das Wirkliche ins Ideale und das Natürliche ins Übernatürliche zu übersetzen.

Diese meine Lebensart offenbarte sich aber nie in altklugen oder in überspannten Redensarten und Gebärdungen, sondern in allerlei unschuldigem Hantieren und absonderlichem Gelüst, in periodischer Widerspenstigkeit, in obstinaten Augenblicken, kurz in solchen Paroxysmen, wo, in Frieden gelassen und ignoriert, ich mich in kürzester Frist aus der Unart wiederum in die Art zurück übersetzt sah, und das aus eignem Witz. Auch ich war eines von den Kindern, bei denen man nichts mit einem Zwang und andauernder Strenge, dagegen alles mit Güte und besonders mit überzeugenden Gründen ausrichtet.

Ohne genügende Erklärung und Vorstellung tat ich nichts mit Gehorsam und Lust, bei gründlicher Auseinandersetzung war ich in Eifer und Fleiß. Den Grund und die Notwendigkeit einer mir zugemuteten Lebensart und Verhaltungsweise weder einsehen zu können noch zu dürfen, empörten meine überall nach Gründen forschende Kindervernunft, die, unbeschadet der Phantasie, sich überall Bahn brach, und wenn man mich mit Gewalt dumm machen wollte, war ich so obstinat und ballstierig[42]) wie ein Maultier.

Willkürlicher Zwang konzentrierte mein ganzes Wesen zu einem krampfhaften Widerstand, den eine gewöhnliche Schuldisziplin nicht brechen konnte. Die andauernde Strafe in Hungern und Knien konnte nichts bei mir verfangen, wenn ich mich in meinem menschlichen Rechte und in meiner Geistesfreiheit verletzt fühlte. Die Mehrzahl meiner vielen Erzieher, denen ich in wechselnden Pensionen und Orten übergeben war, haben das als echte Kinderfreunde erkannt und ihrerseits wenig an mir verdorben und verbrochen. Ich liebe sie alle bis auf diesen Tag dafür, auch die, welche mich hin und wieder ungerecht und unrichtig behandelten, denn ich war ein kurioser Patron, aber ich

habe mich nach allen Exekutionen und Affären immer wieder mit meinen Widersachern aufs beste vertragen und versöhnt.

O du süße, du heilige Zeit aller Kindheit, wie ist doch dein Odem, deine Lebensart so ganz und gar eine schöne Menschenliebe und Natur! In Unart und Widerstreben, in Freude und Leid dasselbe Element der Unschuld, der Hingebung und Glückseligkeit, des Vertrauens und der Zärtlichkeit. So bleibt ja der Himmel in allem Wechsel der Tages- und Jahreszeiten über der Wolkenregion derselbe Himmel, und aus der einigen selben Atmosphäre bildet sich eine Welt von kämpfenden Elementen hervor und wieder zurück. Kinder und Weiber aber sind in ihren Lebens- und Bildungsprozessen wie der Himmel, die Natur und das Element wetterwendisch und verwandlungsvoll, jeden Augenblick andere, und immer dieselben, eine Welt von Gestaltungen aus sich entlassend und wieder auflösend in ihr Element. So mischen sich Himmel und Wasser im Wolkenbruch auf der See, wenn im Sturm der Gischt der Wellen zu den Wolken aufspritzt, und wenn's vorüber ist, so sind alle Wellen und alle Wolken wieder in das durchsichtige, ruhige Element des Wassers und der Luft zurückgewandelt, mit dem der Mensch gleich wieder so harmlos und so zutraulich verkehrt wie von Anbeginn. In den Tiefen des Meeres ist es ruhig, wenn's auf der Oberfläche auch noch so sehr brandet und schäumt, und über den Wolken steht der heitere, gleiche Äther, der, alle Weltkörper umflutend, sie zu einer innigen Natur- und Gotteswelt verbindet. So hat auch die elementarische Natur des Kindes, der Frauen und des echten Menschengenius, der zugleich ein Kinder- und Frauengenius ist, eine Ruhe in der Unruhe, eine stille Tiefe unter dem Wogenspiel und eine stille, reine Ätherhöhe über der irdischen Atmosphäre mit ihren wechselnden Wettern und Gebilden. Diese natürliche Wahlverwandtschaft der Kinderseele zu den Elementen mußte es wohl sein, die auch mich den Verkehr mit Wind und Wetter als einen himmlischen und glückseligen empfinden ließ. Aber den Sturm verstand ich besser als einen Werkeltagswind, von dem mir dumm und wüste im Kopfe ward, wenn's nicht eben ein Herbst- oder Frühlingswind war.

Tief in der Seele erfaßte ich die Naturfeier im Morgenwind, wenn er mit dem ersten Röten im Sonnenaufgang geheimnisvoll in den Blättern säuselt und über die Gräser der Heide hin lispelt wie der Odem der Natur selbst, welche das herannahende Schauspiel der in Andachtschauer erwachenden Erde auf Luftwellen zuraunt. Auch die Mystik in einem dicken Schneegestöber fühlte ich heraus; aber es gab so gewisse Stunden und Perioden in allen Jahreszeiten, wo die Elemente mit mir nicht harmonierten, wo ich mich mit den Naturprozessen nicht in magnetischen Rapport zu setzen verstand, und diese

dummen, bedeckten Perioden fielen in der Regel mit einem windigen Wetter zusammen, das zu solchen Zeiten und an solchen Orten statt hatte, durch die der Wind auf keine Weise romantisch und symbolisch interpretiert werden konnte. Außerdem war ich immer orientiert und mit dem Wetter auf dieselbe Ton- und Taktart gestimmt, so daß ich nicht recht begriff, warum die großen Leute so viel lamentable Redensarten und so viel verdrießliche Geschichten aus einem Wetter machten und warum sie auch dann noch nicht zufrieden waren, wenn sie sich von Kopf bis zu Fuß gegen Regen, Schnee und Wind gerüstet, verschanzt und verpopanzt hatten, so daß nur höchstens die Nasenspitze aus der Visage heraus sah.

Im Kinde ist dagegen ein wahrhaft elementarischer Humor. Ein Wetter, das den großen Leuten ein Elend, eine Fatalität, eine Sorge und Not bedünkt, darin leben und weben die Kinder wie in ihrem angestammten Element. In meiner Kindheit gab es, wie schon gesagt, für meine unverwüstliche Lebenslust kein schlecht Wetter und keine häßliche Jahreszeit, überhaupt aber weder einen objektiven noch subjektiven Grund, in der Stube zu sein. Ich trieb mich, wie alle Kinder, für mein Leben gern in Wind und Wetter, in Regen und Schnee umher und kam nur dann nach Hause, wenn mich hungerte oder ich ausbleibendenfalls noch schlimmeres Wetter drinnen als draußen vermutete. Mein lieber Vater, ein kreuzbraver Mann, in einer Auszeichnung, daß man für ihn das Wort hätte erfinden können, war ein vielbeschäftigter Jurist, ganz so gut wie alle Väter zu sein pflegen, solange sie nicht ungeduldig und böse gemacht sind. Das heißt, wenn ihm des Dinges zu viel werden wollte, oder ihm der Kopf mal nicht recht stand, so gab's Hiebe nach Noten. Danach wußten wir uns samt und sonders zu achten. Denn wenn einmal Prügel ausgeteilt wurden, kam keiner so leicht ledig davon, der eben bei der Hand war, auch wenn er vielleicht in dem Augenblick nichts Unnützes verübt hatte, wo sein Geschwister das Traktament erhielt. Dafür liebten wir uns auch, darum hielten wir kameradschaftlich auf Tod und Leben zusammen und standen ohne Groll und Neid echt solidarisch, alle für einen und jeder für allesamt. Von Klatscherei und Liebkindchenmachen war in unsrer Familie nicht die Rede. Wir empfanden uns vielmehr als einen und denselben Körper, als eine einzige moralische Person. Jeder Schlag traf den gesamten Aufzug unsrer Seelen und Körper und verband uns wie ein Schlag am Webstuhl zu einem immer dichtern Zeug und Muster von Geschwisterliebe, ohne den Kleister falscher Sentimentalität oder einer erzierter Moralität.

Inquiriert ward nie, desgleichen kein gutes und kein böses Zeugnis von einem über die andern abgezwungen, aber Prügel wurden

desto öfter pränumeriert. Gott segne die braven Eltern noch heute für diesen ihren gesunden, praktisch vernünftigen Sinn. Übrigens aber konnte keinem besser und froher zumute sein als mir nach überstandener Exekution. Denn es war in corpore gelitten und gemeinschaftliches Leid schließt alle Herzen auf. So war die Lebens- und Glaubensordnung noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. Aber sie hat sich wesentlich geändert, ob ebenso verbessert, darüber sind die jüngsten Weltweisen untereinander selbst noch im Streit.

„Barmherzige Mütter ziehen laufige Kinder." Dies uralte Diktum galt als das stillschweigend approbierte Erziehungsprinzip unseres Hauses, von beiden Eltern cum grano salis, d. h. mit Herz und Verstand exekutiert und interpretiert. Und dieses Prinzip war es, das uns in unsern Eltern höhere Wesen erblicken ließ, die eine von Gott verliehene Gewalt über uns hatten auf Leben und Tod. Wie sich aber zur Ehrfurcht und Pietät die Zärtlichkeit leichter findet, als zur Zärtlichkeit und Sentimentalität der immer gleichmäßige heilige Respekt und zugfeste Gehorsam, das wird jeder in seinem Leben wohl erfahren haben, sei er nun absolut oder liberal.

Ich war vom sechsten Jahr ab in meiner Eltern Hause fast nur ein Gast und bis zu meiner Einsegnung in Pensionen ausgetan. Mein guter Stern brachte mich aber nach Königsberg in Preußen, wo ich noch heute gern wär'.

Hier fand ich elementarischen Stoff, nach welchem meine Natur so sehnsüchtiglich verlangte, in Hülle und Fülle. Es gab da in Folge der nahen Ostsee, die meine Lebensstimmung beherrschte und meine Einbildungskraft exaltierte, jähe Witterungswechsel und himmlische Metamorphosen das ganze Jahr. Sodann hat Königsberg einen tiefen Strom mit Seeschiffen, die bis an die Packhöfe und Warenspeicher fahren, einen großen Teich inmitten der Stadt, von terrassierten Gärten umringt, und eine fabelhafte Szenerie rundum bis in die Vorstädte hinein.

Das war mir ein Leben! Jetzt fand ich mich wieder wie in meinem Geburtsorte Warschau, nämlich ganz in meinem Element. Aber eines hatte ich in Königsberg dazu profitiert, nämlich häufigen Feuerlärm, wohl an die zwölfmal des Jahres, wenn nicht öfter, nicht selten zwei-, dreimal in der kürzesten Frist.

Ich habe aber von Kindesbeinen an die Abenteuer und die eklatanten Historien geliebt, die scharf ausgeprägten Züge an Ländern und Leuten, an Dingen und Verhältnissen und so auch an den Geschichten der Natur. Wenn der Sturm die Türme umzuwerfen drohte, mit den Leuten in die Gosse kutschierte und wie ein Dämon in allen Häusern, an Fensterläden und in Schornsteinen herumraste, wenn es in Strömen goß, wenn es donnerte und wetterte wie zu Weltunter-

gang, wenn der Hagel die Fenster einschlagen wollte, wenn es im Winter Keulen fror, wenn Stein und Bein zusammenbackten und jeder Mund auf der Gasse einen Dampfschornstein machte, oder wenn der Schnee wie aus einem Sacke herunter kam und die Nacht hindurch anhielt, daß die Leute am Morgen zum Fenster hinaus mußten, um erst die Haustüre vom Schnee zu befreien; das war mir ein Jubel! Das war mir eine Natur. Dann fühlte ich, wie die natürlichen Elemente den Ton in der Welt angaben, wie unser Herrgott mal wieder am Ruder stand und der Menschenwitz kuschen mußte, von dem ich frühzeitig zu meinem Verdrusse empfand, daß er sich Gott und der Natur gegenüber viel zu naseweis verhielt.

Wenn also die Elemente mal in Aufruhr gebracht waren, wenn es eine Wassers- oder Feuersnot gab, wenn alles drunter und drüber ging, so fuhr mir ein Entzücken in die Eingeweide, daß ich mich wie im Bauchgrimmen gebärdete, und selbst angebunden wußte ich mich in verzweifelten Fällen mit den Zähnen loszunagen und mit Betttüchern wie ein Spitzbube aus dem zweiten Stock herabzulassen, um nur überall mit dabei zu sein, wo die Elemente den Philistern mal über die Perücken wuchsen.

Feuerlärm war mir ein Ohrenschmaus. Meine Seele war dann im Feuerhimmel, eventualiter aber wie mit Wasser begossen, wenn sich der Lärm als ein blinder erwies, was jedoch in dem feurigen Königsberg zu den Seltenheiten gehörte.

Mein desfallsiges Unbehagen kam wahrhaftig nicht aus einem schlechten Gemüt, bewahre Gott, ich war vielmehr ein ganz gutmütiger Kerl. Aber ich konnte mir nicht helfen — es war zu unerträglich, um so ein Schauspiel gebracht zu sein, wie das gelten konnte, wenn über die großen Leute auch mal eine Zornesmacht hereinbrach und ein Gericht erging, dem ihr Witz nicht gewachsen war.

Mußten wir doch die Erwachsenen für Halbgötter halten, wenigstens für solche Wesen, die sich durch nichts aus ihrem Gleichmut und ihrer überlegenen Miene gebracht sahen. Es war nicht Neid bei mir, es war nicht Rache von wegen der Zwingherrschaft, denn mein Respekt vor großen Leuten kam von meiner Phantasie, die sich das Kleinste gern zum Größten einbildete, ganz freiwillig und von selbst. Aber es war doch ein gar zu köstlicher Effekt, die Werkeltagsordnung und Vernunftpomade in einem Augenblick durch himmlische Mächte so verstört und verwandelt zu sehn. Feuerlärm und Schmisse waren zwei Dinge, die meine Person fast allemal auf einmal in Erfahrung nahm. Ich war nicht dickfellig, aber die Ekstase stumpft bekanntlich die äußere Reizbarkeit ab, und so verspürte ich nicht sonderlich, was sich auf meinem Rücken zutrug, wenn ich im Feuer verzückt war. Einmal aus den Augen gelassen, schien ich im Augenblick und unter den Hän-

den verschwunden, bevor mich noch ein Witz der großen Leute dingfest zu machen verstand. Wenn ich nun auf den Schutthaufen die Abgebrannten lamentieren und sie hinterdrein herumbetteln sah, empfand ich Mitleid wie irgendeiner, aber keine Reue über meine Freude am Feuer. Denn in meinem Gewissen war Feuersbrunst ein Naturgesetz wie Geburt und Tod, wie Jahres- und Tageszeit, wie Sonnenauf- und niedergang, von dem absoluten Rechte der Elemente und ihrer Kräfte ging ich nun einmal nicht ab.

Von dem Teufel empfand ich, weil ich ihn immer für eine Art von Elementargeist und Feuerfürsten hielt, kein besonderes Grauen, und von der Poesie im Himmel konnte ich mir eben keine ersprießlichen und nachdrücklichen Vorstellungen machen, aber die Hölle war mir schon um des Feuers willen, mit welchem dort so starker Verkehr getrieben werden sollte, eine Art von grauenhafter Romantik, und manchmal konnte ich mir ordentlich denken, wie man alle Schmerzen vergessen müßte, wenn es einem nur erlaubt wär', bei den andern Mitverdammten vorzusprechen und zuzusehen, was man da alles mit ihnen für Feuerkünste experimentiert. Nach einem schön kolorierten Gemälde zu urteilen, das eine polnische Magd bei meinen Eltern in Warschau an ihren Kastendeckel inwendig angeklebt hatte, konnte es an Amüsement in der Hölle unmöglicherweise fehlen, denn die Verdammten wurden da so wunderschön in Gemeinschaft torturt, gebraten, gesotten und gespießt, daß wenigstens keiner Seele weiter die Zeit lang werden konnte, was mir von Anbeginn das Unerträglichste und schlimmer wie die Hölle erschien. Verkehrte ich nun als echter Kinderengel so unschuldig und unschädlich mit allem irdischen und höllischen Feuer, so war das Wasser nicht minder ein Element, das mir, zumal in seinen heroischen Schaustellungen, Sinn und Gemüt mit Poesie überschwemmte.

In meinen frühesten Träumen schon hatte ich wahrhaft ägyptische Gesichte, und doch hatte ich nicht mal in einem Märchen den Namen des Landes gehört. Wie das meine Kinderseele vorweg gekriegt haben mochte, ist mir heute ein Rätsel; aber die ganze Welt ist mir eines, und so geb' ich mich darum in Ruh'.

Genug, ich befand mich im Traume wiederholt in einem düstern Föhrenwald, an den flachen Ufern eines dunklen Sees, ringsum mit einem eisernen Gatter umschlossen.

Aus den gelben Wasserwogen stiegen von Kopf bis zu Fuß geharnischte Männer, ganz so wie ich sie auf einem alten Bilde in einem Kloster, aber auf trocknem Grunde gesehen. Eisen und alles Metall berührte mich ebenfalls wie ein Element, es machte mich hellsehend. Finstre Wasser, finstre Wälder, finstre Männer im Eisenharnisch und kolossale Eisengatter, das war zu jener Zeit in Anregung

des Traumgesichts von Psammetich[43]) auch im Wachen meine liebste Poesie.

Einsame Waldseen kamen mir noch verwunderlicher vor wie die Flüsse; denn ich konnte nicht begreifen, wie das Wasser an solche Orte hingekommen sein möcht' und warum es von der Erde und der Sonne nicht aufgesogen ward, gleich dem Wasser in meinen künstlichen Brunnen und Teichen auf dem Hofe. Desgleichen, wer die Fische hineingetan haben könnte, war ebenso kurios. Im Meer und in den Flüssen befanden sich die Fische seit der Schöpfung der Welt. Seit der Zeit konnten sie aber nicht in den Seen und Teichen vorhanden sein, da ich mir diese selbst erst in neuerer Zeit entstanden denken mußt'. Auch konnte sich unser Herrgott wohl mit dem Weltmeer im großen und ganzen und ein für allemal mit Fischbrut und Schöpfungskünsten bemüht haben, nicht aber ebenso mit jedwedem Waldsee und Tümpel, in welchem Karauschen vorhanden sind. Auf desfallsige Nachfragen ward mir so zweideutig, so dumm und diktatorisch geantwortet, daß ich ähnliche Skrupel fürder für mich behielt. Doch quälte ich mich auch nicht sonderlich mit diesen kosmogenischen Grillen; denn die Wunder waren mir zuletzt immer lieber wie ihre natürlichen Erklärungen, die, bei Lichte besehen, erst recht ins dicke Holz führten, und was ich so recht in der Seele als ein Wunder empfand, darum habe ich selten einen Menschen mit Nachfragen behelligen mögen. Die Weichsel hatte ich seit frühster Kindheit gesehen, die Ostsee erblickte ich bei Königsberg bald darauf; aber das stumpfte meine Leidenschaft für das nasse Element keineswegs ab. Schneewasser, aufgehende Wasser, schmelzende Eis- und Schneemassen im Tauwetter waren mir eine Erscheinung, die ich mit allen Sinnen wie eine Geschichte aus dem Chaos, wie eine Weltschöpfung in der Seele bewegte. In meiner Hospitalschule war die Bibel nach guter alter Sitte das Hauptbuch, und die Schöpfungsgeschichte wußte ich beinahe auswendig, so verzückt war ich in ihre Akte und ihren fabelhaften Prozeß.

Wenn nun die Osterzeit kam, und alle die Berge von Schnee schmolzen, der dazumal die Gassen Königsbergs oft so verschneite, daß zwischen den zusammengeschaufelten hohen Wällen nur ein schmaler Hohlweg für Fuhrwerke und Menschen übrig blieb, wenn all die Wasser aus den Rinnsteinen strudelnde Bäche machten und die ganze Breite der Gasse so überfluteten, daß niemand mehr auf den Mittelsteinen einen wasserfreien Weg finden konnte, wenn also wiederum das Element des Wassers seine Herrschaft proklamierte, wenn alle die Pregelwiesen weit und breit eine unübersehbare Menge von Seen bildeten und alle die Speicher und Häuser einem nordischen Venedig gleich im Wasser zu stehen schienen, wenn alle Welt so im nassen Elemente umherkutschieren, umher stiefelieren und fort-

patschen mußte, wenn über der Eisdecke des Pregels sich von allen den aufgehenden Wassern ein zweiter Strom aufstauete, dann hatte ich Gesichte von Urwassern und Sündfluten, von der Arche Noah und von der ganzen Genesis dazu, und so lag es nicht an mir, wenn ich die Stiefeln nicht so lange vollschöpfte, als nur die Wasser andauerten und die Flut.

Ich empfand elementarisches Leben und Dasein, elementarische Historien und Gewalten. Ich repetierte in meiner Seele und meinen Sinnen alle diluvianischen und antediluvianischen Geschichten und nahm mit Freuden das meinem Rücken gestreute Vergißmeinnicht hin zur Sühne für das zugrunde gerichtete Fußwerk. Denn was verschlagen demjenigen körperliche Wehtage, der die Schöpfungstage in seiner Seele repetiert. Ohne Wasser kann ich heut noch nicht existieren, ich trink' es nicht so gern wie Wein und Bier, wie Schokolade oder Kaffee, ich kurier' mich nicht damit von innen oder von außen, aber sehen muß ich es, anschauen in großen Massen, in Seen, Strömen, Meeren, darin baden muß ich, darauf schiffen, wenn's sein kann. Sehn muß ich's, wie es als Regen und Wolkenbruch herabkommt, wie es von Bergen und Gebirgen schmilzt oder dem Erdenschoß entquillt, sonst empfinde ich Pein und Not zugleich mit der dürstenden Erde und dem ausgetrockneten Bach.

Eine Landschaft ohne Wasser empfind' ich wie einen Menschen ohne Augen im Kopf, wie ein Stück Erde ohne Zusammenhang mit der Sündflut und mit den Schöpfungstagen, wo der Geist Gottes über den Wassern brütete, bevor er die Veste des Landes von der Veste der Meerwasser schied.

Historien aus Warschau.

Ach nie scheint unsres Herrgotts Sonne
So schön als da, wo sie zuerst uns schien!

Warschau von sonst und von jetzt.

An Warschau, meinen Geburtsort, knüpfen sich meine frühesten Erinnerungen. Wundersam ist es, was in der Kinderseele von den ersten Eindrücken aus einer großen Stadt für ein Allerlei der disparatesten Dinge zurückbleibt, wie scharf und physiognomievoll eben das Geringfügigste und Zufälligste gefaßt wird, und wie nichts destoweniger die schreiendsten Kontraste, ähnlich der Traumwelt, in einem und demselben Grundton ausgefärbt und abgedämpft sind, wie alle die Konfigurationen der illusorischen Kinderwelt von demselben Klima und Evolutionsprinzip, von derselben Vegetation und Existenzart Zeugnisse geben.

Das ist aber eben der wunderbare Grundcharakter der Naivität. Im Traume wie im Kinderdasein ist die grellste Mannigfaltigkeit durch eine und dieselbe Lebensfühlung und Stimmung zur Einheit gebildet. An dem einfältigen, liebenden Sinn, an dem naturheiligen Organe des Kindes hat auch der tollste Metamorphosenwechsel das gesunde Gegengewicht, welches nicht sobald eine moralische oder logische Verwunderung aufkommen läßt; wogegen die gelehrten und erwachsenen Leute, selbst bei heiligen und poetischen Gelegenheiten, Prinzip, Zusammenhang, Übergang, Vermittelung und Möglichkeit auf profane und Ärgernis gebende Weise in Rede stellen und kontrollieren. Was auch immer an Kuriositäten, Dissonanzen, und Überraschungen in den Gesichtskreis des Kindes springt und in seine Phantasie, das wird, ähnlich wie es von einfältigen Landleuten in der Feenoper geschieht, ohne kritisch-historische Vertretung der Einzelmomente, nämlich in Bausch und Bogen und wie wenn alles ebenso und nicht anders sein müßte, entgegengenommen. Vom absoluten Wunder des Lebens

ist die Seele des Kindes, wie des Menschen aus dem Volke, ein- für allemal erfüllt, und die Grundbewegung ist von Haus aus Glaube, Andacht und Wundergefühl. Somit kommt es denn in dem einen massiven Wunder des Lebens, in welchem alle Dinge wie in ihrem angestammten Elemente bestehen und auf ihrer Wurzel wachsen, nicht mehr auf eine skrupulös vergleichende, analysierende, auswägende und klassifizierende Wunderkritik an.

Das Kind greift sich allerdings mehr noch wie der große Mensch aus der großen Welt eine kleine und aus dem großen Weltwunder ein besonderstes Schoß- und Lieblingswunder heraus; aber die Grundstimmung und Lebensfühlung ist dabei immer eine und dieselbe und das Kopfzerbrechen nie ein kritisch-profaner Prozeß, der das Wunder in Vernunftverschiß erklärt, nachdem er das Leben inquiriert, inkriminiert und abgeschlachtet hat.

Wenn ich nun so in meine Warschauer Kindheit als in meine erste Heimat zurückpilgere, und die Seele von dazumal sich wieder zu der Seele von heute heranfindet, so gibt das, um beim Bildlichen zu beginnen, ein fabelhaftes und doch ein wunderbar einheitlich geformtes und gefärbtes Chaos von Riesenpalästen, Kirchen und Schindelkabaken, von Prachtstraßen, großen Plätzen und kotigen Gassenquirlen, von bekaftanten Juden und Schlachtschitzen [44]), desgleichen von Droschken, Kibitken und Equipagen, von Äpfelweibern, Brotbuden und Prunkkaufläden, von Schnapsbutiken, Straßengarküchen und fürstlichen Hotels, kurz, eine Welt aus aller Welt Elementen, Lebensproben, Lumpen, Fetzen und Kulturfragementen zusammengepascht, und so ist es mit Ausnahme der Baulichkeiten in den Hauptstraßen auch noch diesen Tag.

Die himmelschreiendsten Existenz- und Bildungs-Kontraste, verzweiflungsvoll romantisch Stirn an Stirne gerückt, sinken und steigen, sticken und gurgeln da in demselben giftigen Miasma, gären, brodeln und brauen sich da in demselben scheußlichen Hexenkessel zu einer europäisch-orientalischen Staatsmenage und Politik. —

Zu preußischer Zeit hatte sich das slavische und katholische Prinzip auf ganz unaussprechliche Weise an der deutsch-protestantischen Bildung und Lebensart kontrastiert, und beide Elemente erschienen wiederum in einem leisen Duft von orientalischem Sein ausgefärbt, der das Schisma differenter Existenzen wie in einem poetischen Nebel entrückte.

So hatte ich instinktmäßig das Leben der polnischen Hauptstadt im Spiegel meiner Seele reflektiert, und so repetierte ich es in den ersten Tagen meiner Wiederkehr, bis vor der entsetzlichen Wirklichkeit die Illusionen und Morgenträume der Kindheit verschwanden wie Fata Morgana hinter dickem Nebel und Rauch. Ach, dieses War-

schau ist heut ein Rendezvous von aller Welt Schauder-Mysterien, von Bildungsprätensionen und Bestialität, von Üppigkeit und Hungerleiderei, von Bildungsessenzen und Bildungsexkrementen, von Schmutz und von Prunk, von Damendelikatesse und Prostitution, von Affektationen und Exzessen. Ein Sprachen-Babel ist diese wundersame Stadt, ein Labyrinth von verzweifelten Politiken und Intriguen, von Resignation und Sybaritismus, von politischen Martyrien und solchen Verbrechen, von Lebensvergeudung und Lebensverkümmerung, von Freiheits- und Sklavensinn, von wahnwitzigen Zuversichten und einem verzweifelten Atheism. Alles in denselben Sündenbrodem, in dasselbe Chaos getaucht! Ein scheußlicher Quirl von Juden, Spionen, Hetären, Glücksrittern und Kupplerinnen, von Barbaren der Barbarei und der Zivilisation in ein und denselben Subjekten, alle dem Acheron entgegentreibend. Das sind die Radikale, das ist der Fünftelsaft, die Physiognomie und die Nativität der unglückseligen Stadt.

Wie ich seit meiner Kindheit zum erstenmal wieder und zwar als schwabenmündiger Mann, als brütender Gedankenfabrikant, seine Gassen durchwanderte und mit den alten Palästen und Szenerien die alten Lebensarten und Traumseligkeiten aus der Kinderzeit nach und nach wieder aus dem Seelenabgrund heraufstauchten, da war es mir auf Augenblicke, als wenn ich das alles auf einem andern Planeten erlebt hätte.

Wieviel Tage, wieviel Monden und Jahre, wieviel Herzpulse, Lebensprozesse und Lebensgeschichten können sich doch in wenige Stunden, ja in einen Augenblick konzentrieren!

Und doch wiegte mich dieses Warschau in süße Träume, und doch schmeichelte mir dieser Brodem und Kot wie Lüfte und Äther aus Eden; denn es ist ja mein Geburtsort, der Ort, wo meine Wiege stand.

Der Genius meiner Kindheit, ihre unschuldigen Historien liegen da begraben; mit ihnen wandelte ich durch das moderne Sodom und Gomorra, durch das jüngste Chaos europäischer Schaudergeschichten und erblickte nur die guten Geister einer heiligen Kinderzeit.

Die erste Stunde des Schulbesuchs.

Wie sich um die Gebirgsrücken das feste Land angeschwemmt und aus den Urwassern sich der Granit selbst ausgeschieden haben mag; so stehen in meiner vorsündflutlichen Kindheit gewisse Dinge, Erlebnisse und Personen als die Granitfundamente und Denksäulen, als die steinernen Wegweiser und Meilenzeiger auf meiner Lebens-

bahn da. Zu diesen hervorragenden und epochemachenden Momenten gehört der erste Tag und die erste Stunde des ersten Schulbesuchs.

Ich war bereits von meinen erwachsenen Schwestern nicht ohne Erfolg im polnischen und deutschen Lesen und zwar ohne Lautiermethode, aber dafür auch ohne Zungenverrenkung, ohne Gesichtsprostitution und ohne Brustschaden unterwiesen worden. Ich hatte das Vaterunser, die zehn Gebote, das Einmaleins und die Zahlenschrift in meinem geistigen Kapital, da ward ich einer Kleinkinderschule mit weiblichem Lehrpersonal und deren erster Klasse überantwortet. Meine liebe Schwester und seitherige Lehrerin brachte mich eines Morgens acht Uhr an den Ort meiner neuen Bestimmung. Solang ich mich in ihrer Nähe wußte, war ich unverzagt und gefaßt; als sie nun aber nach einer kurzen Ermahnung für meine kleine Person sich der Frau Direktrice empfahl und ich mich dann auf einmal mit meiner Klassentyrannin und der Masse viel größerer Jungen ohne Anhang ersah, da fühlte ich mich zum erstenmal in der Fremde und verlassen, dem Weinen viel näher wie dem Lachen.

In der ersten Viertelstunde war mir zum Sterben zumut und zwar besonders deshalb, weil ich mißverständlich ein Stück aus einem polnischen Lesebuch wähnte auswendig lernen zu sollen, das mir nur als Leseübung zudiktiert worden war.

In der zweiten Viertelstunde wußte ich mich noch ordentlich am Leben, in der dritten proper gefaßt, hinterdrein wohl verschüchtert und unbehaglich, weil noch nicht orientiert und ohne das Famulus-Wagnerische Wie, Wo oder Was, aber gleichwohl nicht unglücklich oder ohne Bravour.

Am andern Tage stellte ich einen ganz vernünftigen kleinen Fiblatschki-Primaner dar, und mit dem dritten Sonnenaufgang war mein bißchen Mutterwitz dergestalt von den Toten auferstanden, daß ich mich bereits in meiner neuen Couleur und Bedeutung als ordentlicher Pennal, als Mitglied einer Fibel-Korporation (als Ultimus von Prima, nicht zu vergessen) und somit überhaupt in meinem Esse begriff. Geht das nicht ganz so mit den großen Leuten und ihrer anfänglichen Desperation? Ein altes Leben wird mit Herzensjammer begraben, sodann geschwind genug über der nagelneuen Genugtuung bis in den Tod ausgeschwitzt, zuletzt aber hochmütig und dicknäsig in der Erinnerung noch profaniert.

Derselben Schwester, von der ich um alles in der Welt nur einen Handschuh zum Augen- und Herzenstrost hätte zurückbehalten mögen, als sie mich in der Schule zurückließ, der suchte ich in den ersten Tagen darauf schon mit meiner neu eingebildeten Würde zu imponieren, so daß ich ihr nicht mehr wie sonst parieren mochte. O

Menschenherz, du trotzig und verzagt Ding, wie bist du doch in Kindern und großen Leuten, in großen und kleinen Dingen, in allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten das nämliche Herz.

Eigentlich vertauschte ich indes nur eine Pietät mit der andern, und die Impietät gegen meine liebe Schwester Lehrerin stach sonderbar gegen den Respekt ab, den mir die Jungen auf der ersten Bank durch ihr kleines bißchen Mehr von Schulverstand und Lernstücken auferlegten. Die Lehrer-Größe aber ging ganz der göttlichen gleich so sehr über meine Kapazität, daß ich sie als pur unfaßbar so wenig reflektierte wie den Umfang der Welt. So bewundert ja auch der erwachsene Mensch das hohe Gewölbe eines Münsters, während ihn der Sternenhimmel meist gleichgültig läßt.

Eine Volksfestlichkeit mit Illumination.

Der Kriegsrat S***, ein Kinderfreund. Zimmerkomfort.

Die erste öffentliche Schulstunde ist so ein Angedenken aus der sittlichen Welt. Von heroisch romantischen Lebensarten ist mir dagegen noch sehr lebhaft in der Erinnerung eine große Militär- und Volksfestlichkeit, auf welcher mich meiner Mutter Amme überall so gewissenhaft umherschleppte, daß mir schwerlich irgend ein Augenblick oder irgendwelche Augenlust entgangen sein kann.

Zuerst sah ich auf einem freien Platz einen ganzen Ochsen mit Lämmern im Bauch über einem Höllenfeuer am Spieße und auch von Zeit zu Zeit ordentlich wie einen andern Braten herumgewendet, so schwierig und ruckweise das auch bewerkstelligt ward. Das Rostbeef galt dasmal den Soldaten, und sie zerhieben zuletzt den halbgar gebratenen Ochsen mit ihren Säbeln, daß die Blutsauce nur so umherspritzte; aber es war Force! Mitgegessen hab' ich nur in Gedanken, nicht aus Eßgier, sondern aus Neubegier und in purem Plaisir meiner Phantasie, denn solche ochsigen Geschichten, Massakern und Vorlegekünste hatte ich bis dahin weder gehört noch erlebt, und sie schienen auch den großen Leuten gar kurios!

Jedenfalls hat aber so ein ganzer Ochsenbraten mehr Saft und Kraft in jedem Fetzen als irgendein Teil, der vom Beestganzen lospräpariert für sich solo im Topfe ausgequirlt oder in dem kolossalen Gewicht von fünf bis zehn Pfunden in der holzsparenden, spießbratenverschworenen Holzersparungs-Vereins-Bratpfanne bis zur Holzfaser ausgesotten wird.

Wenn die Kleinstädter gescheit wären, so täten sie sich an jedem

Fleischtage zusammen und präparierten sich die alte Kuh, die sie für Rostbeef und resp. für Beefsteaks entgegenzunehmen angewiesen sind, wie einen Krönungsochsen, und verteilten sich die Stücke dann hinterdrein selbander, statt vornherein durch den Fleischer. Die Leute profitierten solchergestalt am Fleische, was sie am Geiste vermissen lassen, nämlich den Saft und die Kraft. Und das gäbe dann überdies einen Bratenverein mit natürlicher Sauce, die bei den übrigen Vereinen in der Regel bekanntlich nur von den Zeitungsschreibern und Journalisten hinzugetan wird. Jedenfalls ersieht man aber aus dieser Digression, wie sich sogar ein Bratochse auf die Sozietät und einen delikaten Kommunismus beziehen lassen muß. Von dem podolischen Riesenbraten gingen wir zu den Weinpumpen, die in einem öffentlichen Garten mit Hilfe von ausgemauerten Bassins ins Werk gerichtet waren. An einem andern Orte sprang sogar eine Fontäne von rotem Wein wie ein Blut, das dem lebendigen Erdenleib entquoll. Daß die Leute sich nicht faul finden ließen, mit Hüten und Gefäßen aufzufangen, was hineinging und nicht hineinging, kann man sich denken. Wer sich indes begnügte, die gierige Schnauze einen Augenblick an das Fontänen- oder Pumpenrohr zu halten oder aus der hohlen Hand schnell zu trinken, kam profitlicher weg wie die habsüchtige Industrie mit Hüten und Töpfen. Denn wo es auch endlich einem geglückt war, sich sein Gefäß voll zu füllen, da schlug es ihm die Mißgunst und der Mutwille alsbald aus der Hand, daß der Gewinst wieder ins Bassin zurückfließen mußte, um bescheidenere Leute zu regalieren.

Von Anfang hatte ich mich des Todes verwundert. Als mir die Wundergeschichten aber Schlag auf Schlag so knollig über den Kopf wuchsen, oder als sie, eigentlicher gesagt, so mir nichts dir nichts aus der Erde sprangen, daß ich Wein für Wasser fließen sah, da wurde ich dreihärig und verdrießlich und wunderte mich allem Wunder zum Trotz gar nicht anders mehr als für alle Tag, was aber, nebenbei gesagt, heutzutage einen Wundertag gelten könnte.

Solches alles trug sich am Vormittage zu; am Nachmittage kletterten die Gassenjungen und die Turngenies unter dem Volke an aufgerichteten und glatt gehobelten Mastbäumen, die, wie ich hörte, im letzten Stadio noch mit schwarzer Seife bestrichen waren, nach den auf der Spitze ausgehängten Herrlichkeiten in die Höhe. So oft nun ein Junge oder ein ausgewachsenes Menschenkind einen mißglückenden Emporversuch machte, oder nahe dem hochragenden Ziele wiederum mit leerer Hand und ermatteten Lenden herabrutschen mußte, gab es ein Volksgelächter. Mir erschien das Schauspiel von A bis Z fabelhaft schön.

Dies waren aber nur die tagesprofanen hors d'oeuvres dessen,

was die Nacht bringen sollte, denn diese ward durch die großartigste Erleuchtung und Feuerwerkerei zu einer wahren Feerei und zu einer Märchen-Wirklichkeit aus Tausendundeiner Nacht, zu einem Beiramfeste gemacht, an welchem selbst die konstantinopolitanische Polizei sich mal geduldig und rechtgläubig die freie Übersetzung der Werktagsprosa in die fabelhafteste Traum- und Märchenpoesie con amore gefallen läßt.

Das Tageswunder der Weinfontäne hatte mich gleichsam verschnupft, weil die bare handgreifliche Verwirklichung des kaum möglich zu denkenden der Einbildungskraft fast nichts mehr zu schaffen übrig ließ. Als aber mit der ersten Illumination, die ich nun erlebte, mir eine ganz unerhörte Welt und Potenz von Zeichen und Wundern aufging, da schmolz mein kalter Trotz wie vor der Märzsonne ein Schnee, und ich stürzte mich also mit Leib und Seele, und sozusagen, mit Stiefeln und Spornen in das meinen inneren und äußeren Sinnen neu aufgetane Weltreich einer Daseinsmystik und Geistespoesie, gewoben aus Licht und Finsternis, aus einem Feuermeer von Millionen orangeglühenden Lampenflammen auf dem Hintergrunde einer rabenschwarzen, köstlichen Nacht.

Was aber selbst großen, gereiseten und luxuserfahrenen Leuten imponierte, das waren ungeheure Pyramiden von Brettergerüsten auf großen Plätzen errichtet und so reichlich mit Lampen besteckt, daß sie wie gediegene Feuerberge weit umher leuchteten; auf ihren Spitzen aber züngelten wie von einem Pharus mächtige Flammen aus kolossalen Feuerbecken in die Schauer des sternenlosen Himmels, der von Leuchtkugeln und Raketen durchflogen ward, wie von Kometen und allerlei Meteoren kurz vor dem Untergange der Welt. Das waren mal Geschichten, das war eine Dusche von Wundern über Leib und Leben, ein Untertauchen ins Reich der Fabeln und Märchenpoesie.

Aber es war damals auch mein apartes Verdienst, daß ich all die Herrlichkeit so recht nach Herzenslust und sogar mit Fahrgelegenheit beaugenscheinigt habe.

Ein alter Freund unsers Hauses, ein gewisser Kriegsrat S., hatte eben an jenem Illuminationsabende, ich weiß nicht mehr aus welchen Gründen, die größeste Eile, einen geistlichen Herrn aufzufinden, über dessen Wohnung und Verhältnisse augenblicklich nur mein lieber Vater Auskunft zu geben verstand. Der gute Kriegsrat kam demnach in seiner stattlichen Equipage vor unser Haus gerasselt, um den benötigten Ausweis zu erhalten; da er aber meinen Papa nicht zu Hause fand, so war guter Rat teuer. In dieser Not besann man sich endlich, daß eben ich erst kürzlich von dem Vater zu dem gesuchten Herrn mit auf Besuch genommen worden wäre, und daß mein bißchen Witz vielleicht Haus und Straße (obgleich ich beides weder

zu benennen noch zu beschreiben verstand) in der Wirklichkeit ausfindig zu machen vermöchte.

In meiner Sehnsucht die Illuminationsherrlichkeiten zu sehen und in dem ehrlichen Glauben, das in meine chargierte Person gesetzte Vertrauen rechtfertigen zu können, nahm ich die Proposition und das neue Amt eines Kondukteurs oder Cicerone mit Zuversicht an. Sei es nun aber, daß mich eben das unerhörte Spektakel der Erleuchtung oder das Spektakel des Gassenjubels um mein präziseres Bewußtsein gekürzt hatte, oder daß ich mich aus Politik viel dümmer anstellte, als ich war, genug, ich kutschierte und bugsierte den ververzweifelnden und zackerierenden Kriegsrat, einen seelenguten, aber leichtgläubigen Mann und zärtlichsten Kinderfreund, da er sich nach jeder Täuschung doch immer wieder zu neuen Versuchen persuadieren ließ, fast durch die halbe Residenz, bevor wir beide inne wurden, daß der gesuchte Mann mit meinem Wissen und Können nicht aufzufinden sei.

Jener vergeblich gesuchte Mann aber war ein Domprobst, bei dem es mir gleich vom ersten Besuch über die Maßen gefallen hatte. Der Mann schien ein großer Kinderfreund zu sein, denn er nahm mich trotz der Abwehr des Vaters, der es nicht leiden konnte, wenn wir Kinder irgendwie bemerkt und gehätschelt wurden, gleichwohl in Affektion, und nachdem er seinen Spaß mit mir gehabt, verehrte er mir aus einem altertümlich geschnitzten, braunen Nußbaumschränkchen mit vielen Schubläden eine reichliche Schmeckprobe von köstlichen Feigen, die mir seit der Zeit ganz verwunderlich zumute machten, wenn ich bedachte, daß auch Ohrfeigen eine Art oder Ausartung von Feigen vorstellten. Denn für die Ironie des Wortwitzes hatte ich dazumal keinen Verstand.

Es war aber weder die Leutseligkeit meines geistlichen Wirts, noch seine Feigenspende allein, was mich bei dem Manne so illuminierte und so epochemachend ergriff. Die Sache hing noch symbolischer und tiefsinniger zusammen. Schon als Kind zog mich die Physiognomie, das Klima und der Komfort der Wohn- und insbesondere der Studierzimmer an.

Bei diesem Probst nun ward meinem Zimmersinn gewissermaßen das letzte Siegel gelöst und der Vorhang hinweggezogen vom Allerheiligsten eines höheren Stubenkomforts.

In den Häusern vornehmer Leute und jüdischer Bankiers aus des Vaters Bekanntschaft hatte ich gelegentlich Pracht und Reichtum in Möbeln und Zimmerdekorationen, in allerlei Gerätschaften, Luxusgegenständen und üppigen Lebensarten zur Schau gestellt gesehen, davon war aber nur meiner Verwunderung und Neubegier, nicht aber meinem Gemüt, nicht meiner sittlichen Einbildungskraft ein Genüge

geschehen. Bei diesem Geistlichen war das ein anderes, das empfand ich, wie ich über die Türschwelle trat.

Ein mysteriöses Helldunkel und ein kühler, imponierend vornehmer Duft so recht wie in Palästen, von Zederngetäfel, von Marmor und Ölgemälden ausgehaucht, welche letztere alle Wände einer zusammenhängenden Zimmerreihe mit offnen Flügeltüren ausschmückten, stimmte die Seele in der lautlosen Stille und Einsamkeit des Hauses wie zur Andacht und ließ den stattlichen Hausherrn in seinem langen, schwarzseidnen Kaftan, mit weißgrauen Haaren auf dem Scheitel, als den Hohenpriester dieses Heiligtums erscheinen. Die schönen, alle Fußböden bedeckenden Teppiche, die köstlichen Schränke und alle andern Mobilien von Nußbaum- und dunkelbraun gewordenem, massivem Mahagoniholz, harmonierten mit den räumlichen und klimatischen Verhältnissen und mit allen andern Elementen der Behausung, gleichwie mit der persönlichen Erscheinung des Hausherrn selbst. Kurz, ich empfand, wenn auch nur dunkel und instinktmäßig, so doch nachdrücklich genug, um es nie zu vergessen, daß hier eine Harmonie von vielen Einzelheiten sich zu einer wohltuenden Totalwirkung vereinigten, deren lebendiger Mittelpunkt eine bedeutende und imponierende Persönlichkeit war.

Die Substanz und die Seele alles Lebens, meine ich, ist von Hause aus und von Kindesbeinen im Menschen die eine und dieselbe. Alle Lebensfühlungen und Lebensarten, alle sittlichen Energien sowohl wie die religiösen und poetischen Elemente der spätern Bildung und Existenz zucken, schlummern, träumen und schlafreden im Herzen, in der Phantasie, in allen innern und äußern Sinnen des Kindes, in seinen Spielen und Schulhistorien, wie das Blatt in der schwellenden Knospe oft schon vollständig, wenn auch maienzart entwickelt; und wenn ich mir heute mit gereiftem Verstande den Eindruck von dazumal zurückrufe, so finde ich schon aus zarter Kinderzeit einen Beleg für eine mir längst festgewordene Überzeugung, daß die moderne Geschmacksprüderie, indem sie dem nüchternsten Formenverstande und seiner Konvenienz jede Natur und Originalität, ja jede tiefere Seelenregung und Herzensbewegung zum Opfer bringt, auch zugleich eben deswegen alle Poesie und lebendige Physiognomik aus dem Leben, der Kunst und den Kulturgeschichten verbannt.

Von meinem Kriegsrat muß ich aber noch etwas erzählen. Sein gutes Herz verzieh mir bald genug, und da er, wie schon gesagt, ein schwärmender Kinderfreund war, so lachte er zuletzt über die Irrfahrt am Illuminationsabende und legte mir alles für Mutterwitz aus.

Der Mann war notorisch ein steinreicher Mann. Ich hörte das oft und zerbrach mir dann stillschweigend den Kopf, was denn die Steine mit dem Reichtum zu tun hätten? Auf Demant und Edel-

steine fiel ich aber nicht, weil ich bei allem Hange zur Reflexion und Kritik doch im Grunde genommen ein phantastischer Patron und ein unpraktisches Subjekt war, dem das Nächste allemal ferner stand wie das, was durch die Phantasie abgelangt wird. Die Bedeutung und Existenz der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten hat mir überhaupt viel Skrupel zuwege gebracht, und Fragen war einmal nicht meine Sache und in unsrer Familie deshalb nicht sehr Gebrauch, um Naseweisheit und Frühreife zu verhüten; besonders aber um meinem Hange zur Reflexion nicht noch mehr Nahrung zu leihn, da die Erfahrung gelehrt hatte, daß ich von einem Thema eben durch Frage und Antwort auf hundert Dinge und aus dem Hundertsten ins Tausendste kam, also beim Schluß der versuchten Belehrung, Aufklärung und Beruhigung erst recht vollgepfropft und erhitzt von Vorstellungen war, die, kurz und gut, über meinen Horizont gingen und die begehrte Lösung nicht gestatteten.

Ad vocem des Reichtums. So war das auch so eine Lockspeise und ein gefundenes Essen für meine Phantasie. Was dachte ich mir nicht alles unter einem steinreichen Mann! Der hatte Silber und Gold in allen Kisten und Kasten und alle Taschen voll Dukaten. Die harten Taler nicht zu vergessen, die sich bei ihm herumtreiben mußten, wie bei andern Leuten die schlimmen Schillinge kaum. Das eigentliche Bergwerk und der Schatz aber war im Keller oder in einem geheimen Gewölbe tief unter der Erde versteckt. Denn alles hatte so ein reicher Mann im baren und blanken Geld. Von einem Kredit, Zins und Vertrieb oder einem papiernen Äquivalent des edlen Metalls hatte ich natürlich nicht die blasse Idee. So war denn all mein Sinnen, wenn ich mal bei dem reichen Mann mit zu Besuch war, darauf gerichtet, irgendwie und -wo mal so einen von seinen vielen Kasten mit Dukaten oder harten Talern zu ersehen. (Was ich mir bei dem Epitheton hart oder Reichs- denken sollte, brachte ich auch nicht heraus.) Endlich, da meine Neugierde all meine kindliche Schüchternheit überwuchs, steckte ich mich hinter die alte Hausdame des Krösus (denn der Mann lebte ledig) und ging sie inständigst an, mir doch nur einen Blick in einen Geldkasten vergönnen zu wollen, ich würde bei meiner Seligkeit nichts weitersagen und nimmermehr was entwenden.

Die gute Frau schien anfänglich ganz erstaunt über meine Idee, weil sie vielleicht ein Stadtgerücht oder eine Intrige von Erwachsenen dahinter argwöhnen mochte; als sie aber von meiner Unschuld und Phantasterei überzeugt war, so trug sie höchst belustigt die Geschichte dem Schatzinhaber vor, der, nicht minder erbaut, mich sofort durch Vorzeigung einer wirklich kostbaren Münz- und Medaillensammlung in Gold- und Silberstücken entschädigte und ergötzte, bei einer anderen

Gelegenheit aber vor meinen erstaunten Augen plötzlich und bevor ich mich dessen versah, eine ganze Schachtel mit blinkenden holländischen Dukaten auf den Tisch schüttelte.

Meine Gold- und Geldgier hatte ich also gebüßt. Für mein Leben gern hätte ich aber noch im Golde mit beiden Händen herumwühlen mögen, nicht aus Habgier und Geiz, denn der Gedanke an die Anwendung des Geldes und an seine irdische Macht lag mir fern, sondern aus Phantasiegelüst und um mir ein gehörtes Märchen zu verwirklichen, in welchem es Dukatenhaufen wie Düngerhaufen gab.

Unser steinreicher Kriegsrat war überhaupt ein Mann, ganz gemacht, eine Kinderphantasie zu okkupieren. Er wohnte in einem palastähnlichen Hause, in einem abgesonderten, stillen Stadtteil, mit einer alten Verwandten und einem Pflegesöhnchen, scheinbar abgeschieden von der Welt. Die Bedienung ging in den fürstlich eingerichteten Zimmern, Sälen und heimlichen Boudoirs ganz geräuschlos von statten; denn der seiner Lektüre, seinen Studien und Steckenpferden ausschließlich lebende Privatmann liebte Ruhe und Einsamkeit über alles, wiewohl er mit Kindern und auserwählten Freunden ebenso gern Kurzweil und Lachproben hatte und mit köstlichen Bewirtungen nicht knauserig war.

In seinen mit Gemälden dekorierten Zimmern sah man überall Seltenheiten aus allen Naturreichen und Weltteilen zur Schau gestellt, und sein Studierzimmer war von Statuen, Gemälden, Vasen und Antiquitäten gepfropft voll.

Doch ließ sich der gute Mann über die Maßen ängstlich und peinlich finden mit seiner Toilette sowohl wie mit seinen Raritäten, und so gut er den Kindern war, so schwer erwarb man die Erlaubnis, in das Allerheiligste seiner Kunstschätze einzudringen, weil er, selbst wenn man die Arme fest am Leibe hielt, immer noch zu befürchten schien, man könne was von seinen Allerweltsherrlichkeiten antasten und herabwerfen, oder von den tausend gar nicht mehr zu kontrollierenden Kleinigkeiten was eskamotieren mit fünf Fingern und einem Griff.

Vielleicht mochte er auch ganz insbesondere meiner gar zu lebhaften Imagination nicht recht trauen, die bei Kindern nicht selten die Wehmutter eines Diebsgelüstes wird. Ich habe ihm aber bei Gott nichts gemaust und in jenem zarten Alter keine Galgenleidenschaften auch nur im Embryo verspürt.

Die Welt bewunderte in meinem lieben Kriegsrat einen Virtuosen auf dem Pianoforte, das er mit einem Gebärdenspiel zu begleiten pflegte, welches mich mehr in Anspruch nahm, wie die Musik selbst, weil ich durchaus nicht begreifen konnte, wozu denn dergleichen dienlich oder notwendig sei. Was mich aber noch unendlich mehr

interessierte, das waren zwei kostbare Flötenuhren aus London oder Paris, in Gestalt von Schreibsekretären, die ihre Arien und Tänze zum besten gaben, wenn man eine Schieblade herauszog. Ihr Eigentümer war nun mal ein Liebhaber von Kuriositäten aus allen Sphären der Kunst, des Menschenlebens und der Natur. Vielleicht war ich selbst nur um deswillen sein Favorit, weil ich ein so kleines, kurioses Menschenkind war.

Sei ihm nun, wie ihm wolle, Gott verleih ihm eine fröhliche Auferstehung am Tage des jüngsten Gerichts, denn meine Kindheit verdankt ihm viele glückliche Stunden und mein ganzes Leben ebenso viele Erinnerungen an himmlische Lebensarten, die zusamt jenen Flötenuhren längst flöten gegangen sind. Auch diese Redensart hat mir ebensoviel im Kopfe zu schaffen gemacht wie das Wunder der Flötenuhr in meiner Imagination.

Das Lustigste ist aber noch dies, daß ich mit der Etymologie und dem Witz der Redensart bis zu dieser Stunde nicht vollständig im klaren bin.*) Ich habe aber zu meinem Herzenstrost noch viel originellere Dummheiten in petto, und favorisiere sie durchaus. Dummheit scheint mir in der Tat ein zu gemütliches, ein zu naives und zu gutmütiges Bewußtsein, ein zu seltenes und liebenswürdiges Besitztum, um sich dessen namentlich in einer Zeit ganz zu entäußern, wo kein Mensch mehr die kleinste Schmeckprobe von Dummheit zum Traktament geben will.

Aber nicht bloß das Haus des Freundes meiner Kindheit, sondern ganz Warschau zusamt seinen Umgebungen war ein Schauplatz, wie er für lebhafte Kinder nicht köstlicher gewünscht werden kann.

Warschau und die Lebensarten daselbst zu preußischer Zeit.

Man denke sich eine ganze Stadt fast von Kirchen und Palästen, mitten inne öffentliche Prachtgärten, freie Plätze und begitterte Prachträume vor den Palästen. Man denke sich diese Szenerie belebt von allen Spektakeln des orientalischen Luxuslebens, eines Adels von königlichem Geblüte, von Woiwoden und Staroſten, die, wenn

*) Wahrscheinlich korrespondiert die Redensart „flöten gehen" mit der: er pfeift auf dem letzten Loche, oder: die Sache kriegt ein Loch. Denn wo ein Ding zu Ende geht, Strumpf oder Schiff, Dach oder Boden, da gibt es bekanntlich ein Loch, wo der Wind hineinpfeifen, also Flöte blasen kann.[46])

auch ohne politische Bedeutung, ihre frühere Herrlichkeit und Gewohnheit nicht vergessen und ihre Reichtümer noch nicht verloren hatten. Auf den Gassen und Marktplätzen immerdar ein Gewimmel von Schacherjuden, Soldaten und national gekleideten Edelleuten vom Land, von Fremden, von politischen Abenteurern, Glücksrittern und Virtuosen aus allen Sphären und aus allen Enden der Welt. Ein Babel von allen Sprachen und ein lebendiges Museum von allen Lebensarten und Trachten in Europa, um nicht zu sagen, in Asien und Afrika; denn auch von daher waren die Proben nicht selten in Zigeunern, Russen, Türken und Armeniern, und auf einer Staatsequipage saß sicherlich ein Mohr. Desselbigengleichen zwischen russischen Kibitken und zwischen Karren mit blaugrauen podolischen Ochsen bespannt, jagende Droschken und Prachtkutschen, zuweilen mit Laufern vorauf und mit fahrendem oder berittenem Gefolge wie mit einem Kometenschweif angetan; hinter und vor jedem zu Fuß stolzierenden Edelmann oder auffallend gekleideten Fremden aber ein Andrang von Juden, Faktoren, deren jeder seine Dienste, Waren und Wissenschaften rekommandiert. In allen Straßen Ungarwein-Kneipen, Kawiarnien (Kaffeehäuser) und Restaurationen auf Flacki und Zrafes (eine Art Beefsteaks oder polnischer Klops). Für die Bürgerklassen Gartenvergnügungen, Bierhäuser auf Luftbier und süßes Haferbier (mit Zucker und Reismehl zum Mussieren gebracht). Vor allen Hotelportalen, in allen Durchgängen, in allen Winkeln, auf allen Plätzen Obst-, Wurst- und Brotbuden, Buden mit warmen Volksmahlzeiten, dann wieder mit Pfefferkuchen, mit Mackakigi (Mohn mit Honig zu kleinen Plätzchen gebacken), mit Johannisbrot, Apfelsinen, Feigen, Datteln und Lambertsnüssen, Schnaps- und Metschenken aber für Juden- und Christenpöbel eine Million! Oj da dina dana jauchzende Bauersleute und kleine Schlachtschitzen[46]) (drobna slachta) die ganze Welt voll. An Sonn- und Feiertagen eine wogende See von gleißend bunt geputzten Landleuten hinter all den Kirchenprozessionen mit Fahnen und tragbaren Mutter-Gottes-Altären und mit brennenden Wachskerzen unter Glockengeläut. An allen Werkeltagsabenden auf allen Gassen die Schimka und scharmanta Kathrinka, das ist: Leierkasten, Guckkasten, Schattenspiel an der Wand, Puppentheater hinter dem Schirm. In allen Kneipen Bierfiedler und Judenmusik, besoffene Mazurken und Krakowiaken, was die Absätze und Lungen herhalten wollen. Zur Abwechslung mit all dem christlichen Spektakel auch noch Juden- oder Zigeunerhochzeiten, wenn die Bauernhochzeiten eben ausgingen. Endlich als Intermezzos Hinrichtungen, Mord, Prügeleien und Spitzbubengeschichten ohne Abreißen, die Kriegs-, Okkupations- und Einquartierungshistorien nicht zu vergessen. Und zu dem allen eine liberale, mitlebende, stets bestechliche Polizei. Das war mal eine

Wirtschaft, das war ein Leben, das war der Himmel auf Erden, wenn man da so mitten drunter und drinnen sein konnte! Und das machte sich für meine neugierige und auf Abenteuer stets erpichte Kindheit durch Vermittlung des Gesindes, der ältern Geschwister und der mancherlei Hausfreunde ganz wundervoll und wie von selbst!

Mein Vater war Stadtgerichtsdirektor, zugleich Anwalt und Notar, er hielt eine große Kanzlei, und wir hatten ein apartes Haus und Hinterhaus inne, mit Stallungen und Remisen, auf dem Tlomacke Hof. Wir hatten ein Landgut, eine Stadtequipage, Kutscher und anderes Gesinde, und auch die Hausoffizianten taten mir schon einen Gefallen, da ich hinterdrein von den Abenteuern kurios und lebendig genug zu berichten verstand, und im Notfall wußt' ich sogar meiner Mutter Amme, der alten Neumann, meine ordentliche Pflegemutter, solange zu persuadieren, daß sie mit mir ging, wohin ich wollte. Ach, es war eine bunte, eine köstliche, eine überall aufgelöste Zeit!

Jedermann vom ersten bis zum letzten, Kinder und große Leute, Herren und Diener, Fremde und Einheimische schienen stillschweigend darin übereingekommen und nur der einen Lebensphilosophie beflissen, daß eben eine Übergangszeit, eine Interimshistorie absolviert und ausgefüllt, daß von der Oberfläche geschöpft und schnell gelebt werden müsse, ohne viel Vorbereitung, Sittlichkeitsskrupel und Pedanterie. Eine alte Zeit war von Napoleon, dem welthistorischen Philadelphia[47], vollends kopflos gemacht, eskamotiert und über Seite gebracht worden, und jetzt spekulierte der moderne Saturnus auf die altgläubigen, altbackenen Deutschen und ihren historischen Zopf. Scilicet: die Zöpfe hatten sie sich wohl Skandals halber abgeschnitten, aber der eine Zopf, der Urzopf, den ihnen der deutsche Gott und die deutsch vorsündflutliche Weltgeschichte gemacht hat, der hing ihnen hinten wie von Anbeginn, und der konnte dem heroischen Toilettenkünstler ebensowenig Stich halten wie die Zöpfe und die Herzen, die dazumal vor dem Helden von Europa bekanntlich allesamt in die Hosen fielen. Das fühlten alle, und so verzweifelte, resignierte, verbrüderte, übertäubte, entpuppte oder verpuppte man sich. Alles das je nach Lebensalter, Temperament, Bildung, Aussicht, Ansicht, Einsicht, Zuversicht, Courage oder Desperation.

Wie meine lieben Eltern und großen Geschwister gesonnen und gestimmt waren, könnte ich nur aus fragmentarischen Äußerungen späterer Zeiten und aus einem Allerlei von farbenschillernden Eindrücken sehr unzuverlässig erspekulieren, darum mag es auf sich beruhen; aber soviel kann ich wohl mit Bestimmtheit vermelden, muckerhaft, pedantisch, sittenrichterlich, schismatisch und kopfhängerisch waren meine Eltern keinen Augenblick ihres Seins. Für Reformatoren und Propheten hielten sie sich auch nicht. Zum schlappen juste milieu

gehörten sie nie, und so werden sie wohl nicht schlimmer wie die Schlimmsten und auch nicht besser wie die Besten gewesen sein.

Aber das lohne ihnen Gott im Himmel, daß sie mich durch ihr Beispiel Kameradschaft und Menschenliebe lehrten, daß sie nicht umgangsekel mit Volk und Gesinde taten und sich von meinem Gassen- und Gesindeverkehr keine Vornehmigkeit affektierenden, sittlichkeitsprüden Pädagogenskrupel ergrübelten, sondern nach Möglichkeit meinen natürlichen Inklinationen und allen unverfänglichen Gelüsten und Naturgeschichten in mir solange den Zug ließen, bis es eben an der Zeit war, am Steuer mit einem guten Ruck die vernünftige Laufbahn und Lebensart zu markieren. Probatum est, es hilft gewiß, wenn man die Natur nicht vornherein zum Narren macht mit einem sublim ausgeklügelten Popanz von gefaselter Objektivität, von Schulvernunft und leidiger Konvenienz.

Lazienki ein Lustschloß, und mein Luftschloß.

Um mich aber in die Abenteuer von Warschau retour zu stürzen, so muß ich bemerken, daß, was ich davon vermeldet, nur eben den exoterischen Teil betraf. Das esoterische und hochpoetische Element faßten Warschaus Umgebungen in sich: die mit asiatischem Luxus ausgestatteten Königs- und Fürstenschlösser Lazienki, Krulikarnia, Mokatow usw., und das mit Hilfe von Türkensklaven durch Sobiesky erbaute, mit köstlichen Gemälden ausgestattete Wilanow usw. Da war und ist heute noch mehr zu sehn, als ein großer Mensch leicht zurechtfleien[48]) kann, wenn er kein europamüdeter, blasierter Moderner sein will. Wie konnte ich also mit dem kindlichen Auftakt von Idealismus und Leidenschaft solche Natur- und Kunstgeschichten bewältigen, oder wie soll ich die damaligen Seelenprozesse heute noch, wenn auch nur im leisesten Nachklange wiederzugeben verstehn! Stammeln, stottern und kreidezeichnen will ich ein bißchen, vom Illuminieren kann nicht die Rede sein.

Meine erste Bekanntschaft mit diesen Lustschlössern und Potentaten in effigie waren wahrhaftige Feenmärchen und Rendezvous von armen Sterblichen mit Wesen von unsterblichem Geschlecht. Mehr konnte auch Mohammed nicht erfahren haben, als ihn der Engel Gabriel, beim Schopf haltend, durch alle sieben Himmel trug.

Lazienki (Bäder auf Deutsch) lag zur Zeit meiner Kindheit in einem herrlichen, finstern Walde von Buchen und Ahorn. Auf einmal öffnete sich das heilige Dunkel, und wie im Feenzauber stieg das Sommerschloß leicht und fabelhaft empor aus Fontänen und

Wassern, die seine Substruktionen rings umflossen, in Wänden und Mauerwerken aus mächtigen Quadern von Stein. Da gab es wasserspeiende Löwen, Tritonen, und Najaden, eine Reiterstatue Sobieskys und ein Theater im Freien mit einem Amphitheater wiederum von Stein und Marmorfiguren geschmückt. Und was waren nicht für Herrlichkeiten im Schlosse selbst zu beschauen! Welch ein mystisch-märchenhafter Duft von köstlichen Hölzern und Stoffen, welche Pracht und Kostbarkeit in Gemälden, Statuen, Vasen, Marmorkaminen und ausgelegten Fußböden im Parkett, was für ein Augenverblendnis in wandgroßen Spiegeln, Seidentapeten und Teppichen, in Achat und Mosaikplatten, in Luxusgerätschaften und Prachtmobilien aus aller Welt, — eine Kapelle ganz und gar in den kostbarsten Marmorarten gearbeitet; was hauchte das in den heißen Sommertagen für eine erfrischende Luft!

Das waren die Fabeln des Klimas und im großen und ganzen die Physiognomie. Was mochte aber nicht alles in den kostbaren Schränken verschlossen und aufbewahrt sein? Wer konnte das auch nur ermessen, wenn er zum Maßstabe nahm, was an Raritäten und Kunstwerken, an kleinen Kristall- und Porzellanfiguren, an Toilettenkästen, seltenen Konchylien, Familienantiquitäten, was an tausend kostbaren Schnurrpfeifereien und heut sogenannten Nipptischsachen überall umher lag? Ach, was hätte ich darum gegeben, nur einen von den geheimnisvollen Schränken und andern Behältnissen öffnen zu dürfen, und gleichwohl war ich schon von dem berauscht, was ich in Wirklichkeit sah. So arbeitet die Phantasie unaufhörlich hinter Türen, Schlössern und Vorhängen, auch dann noch, wenn das Halbe mehr bedeuten will, als das Ganze, und das Sichtbare reizender ist als das, was versteckt worden ist.

Ach! was liegt für eine Menschlichkeit in dieser Blaubartsgeschichte mit der verbotenen Stube, nach elf Prachtzimmern das zwölfte — ein scheußliches Mordloch! Ist nicht diese rastlose Phantasie die Mutter der Neugier, und die Neubegier das Kardinallaster des Weibes, der Sündenfall und das verlorene Paradies? — O Lazienki, o Blaubart, o Dannebohm, wie grün sind deine Blätter, wenn ein Menschenkind phantastisch wird; denn wenn es nüchtern bleibt, so sind und bleiben es eben nur Tannnadeln nicht grüner als grün.

Möglich, daß auch mein Dannebohm in Lazienki steht; aber wehe dem Menschen, der keinen Tannenbaum konserviert, vielleicht nicht mal einen Weihnachtsbaum in der Kinderzeit gehabt hat! Solche Bäume sind die echten Stammbäume der Poesie und ihrer Wonnen, die bis in den Himmel hinauf gipfeln, und wer sie nicht aufzeigen kann in seinem Lebensgarten und zeitlichen Paradies, den hat die

Poesie und die Freude nimmer geadelt, dem grünet und blühet nimmer der Lebensbaum, der hat nur einen trocknen Pfahl, an dem er sich eines Tages erhenken möchte, wenn er's nicht schon getan hat, vor Langerweile und Lebensüberdruß. Glücklicher ist doch zuletzt der, welcher dem Tannenbaum Phantasieblätter macht und ihn grüner ansieht als grün, verglichen mit dem, welcher alles Grün in Grau, und grüne Waldbäume in trockne Pfähle und Stöcke und in die Bretter übersetzt, womit die Schulverständigkeit das Weltende verschalt.

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum —

und welch ein richtiger Takt der Natur, daß auch die Esel grau sind, denn ich meine immer, die Kerle gehören, ihrem obstinaten Charakter und melancholischen Dickköpfen nach zu urteilen, heilig und sicher zu den Grüblern, den Vernünftlern und Weltverbesserern a priori; denn a posteriori, in Wille und Tat, läßt man den Meliorationen gern ihren Lauf.

Kunst- und Lebens-Ökonomie im Kinde.

Tintenzeichnungen, Kalendervignetten und sporadische Souvenirs.

Kinderträume aus Warschau möcht' ich erzählen.

Ihr Inhalt und Gegenstand sind aber ganz gewöhnliche Dinge. Denke jeder einen heiligen Augenblick an die eigenen Abenteuer und sich selbst!

Wenn das Leben in uns arbeitet, wenn die Seele hinausdrängt in die Welt, so wählt und mäkelt sie nicht die Objekte, sondern umwebt, der Sonne gleich, dunkle Wolken mit Gold und Rosenglut, und wenn die junge Liebe zum Leben erwacht, so hält sie für ewig fest, was sie zuerst ans Herz geschlossen. Würdig oder nicht würdig, das ist der Seele, ist dem jungen Herzen, ist der Andachts-Inbrunst einerlei! In der ersten Feier, dem ersten Erwachen, Sprossen, Lieben und Glauben liegt die Weihe, die absolute, die göttliche Zeugungskraft, welche himmlische und irdische Geschichten, Zeit und Ewigkeit, Geist und Materie und alle Gegensätze in eins bildet, welche jede Form mit jedem Inhalt vermählt und alle Widersprüche versöhnt.

Alles Nachgeborene, alles Hinterdreinkommende ist zeugungsunmächtig, verstandesunheilig und pro forma. Die natürliche Form aber ist eins mit ihrem Substrat, und die lebendige Wahrheit, nach welcher die Kreatur schmachtet, die himmlische Wahrheit, welche zum Leben und Sterben, zum Lieben und Glauben, zur zeitlichen und

ewigen Glückseligkeit verhilft, und das Martyrium des Erdenlebens mit freudigem Mute überstehen läßt, diese Leben gebende Wahrhaftigkeit in Fleisch und Bein, in Seele und Geist, die wird nicht ex vi formae erhärtet, die ist kein Rechenexempel des dialektischen Schulwitzes, sondern ein mit dem besten Herzblut und Nervensaft erkauftes Resultat, das lebendige Produkt einer von Gott geführten, einer in Glaube und Liebe, in Schmerz und Freude durchkämpften Weltgeschichte und Biographie. Im ersten Erwachen, im ersten Lieben und Leben liegt die Allmacht, die Ewigkeit und der heilige Geist!

Wer das Licht der Welt auf einem Torfmoor oder im Wüstensande erblickte, der ist für Zeit und Ewigkeit an Heiden und Wüstengrund gebannt, und kein Paradieseszauber gewinnt und füllt sein Herz ganz und gar, wenn er ihn später umbuhlt.

Das ist eben das Rätsel mit dem Kinderleben und den heiligen glückseligen Erinnerungen dieser ersten Zeit.

Diese ursprüngliche, zeugungskräftige Seelentätigkeit des Kindes, diese seine ersten Lebensenergien erwecken aus Erdenstaub Ätherseelen, die in den Himmel hineinwachsen, und darum knüpfen sich die Kinderseligkeiten an alle Augenblicke, an die gemeinsten und unscheinbarsten Erdendinge, an alle nichtsbedeutenden Zufälligkeiten nicht minder, als an die Herrlichkeiten und Naturspektakel der Welt. So steht mir ein feurig großer Vollmond vor Augen, auf der Heimfahrt von Lazienki zur Stadt, und dann wieder eine Schildwacht, auf der hohen Grenadiermütze ein blitzendes Blech. Und wiederum find' ich mich in einem großen und leeren Saal, auf dessen Fußboden viel Gold- und Silberflitter verstreut sind, die ich mit entzückender Verwunderung in ein Schächtelchen zusammenlese, ohne begreifen zu können, wie man so kostbare Dinge so mir nichts dir nichts auf der Erde finden kann. Ein andermal tummle ich mich unter dem Gerümpel in den vielen Kammern und Räumlichkeiten eines langen Hintergebäudes an meiner Eltern isoliert stehendem Hause auf Tlomacki Hof, das bis zum heutigen Tage zusamt den dazu gehörigen Stallungen trotz seiner Unansehnlichkeit erhalten worden ist, weil der Sage nach König Sobiesky darin das Licht der Welt erblickt hat. Von meinem Bruder hab' ich behalten, daß er mal sehr aufgeregt aus der Schule kam und mit großem Eifer sich der Fabrikation von Schießpulver unterzog, zu dessen Komposition ein Lehrer das Rezept herausgab. Die fertige Masse ward erwartungsvoll angezündet, aber von dem verhofften Knalleffekt nichts in Erfahrung gebracht.

An überstandene Krankheiten knüpfen sich in der Regel die frühesten Erinnerungen. So hab' ich dunkel aus meinem zweiten oder dritten Lebensjahre behalten, daß ich mit Greinen und Schreien meinem Vater bei Tische auf dem Schoße saß, während er mir, so oft ich

losblökte, einen Bissen in den Hals schob, und es soll Putenbraten gewesen sein. Dann wieder lag ich zum Tode an der Ruhr und schmachtete Tag und Nacht im Wachen und Traum nach einem Labetrunk kalten Wassers; eines Tages aber trat der Vater an mein Bett, indem er mit kläglicher Stimme zu mir sagte: Na Junge, willst du denn wirklich sterben?! In den Worten tönte die Liebe herüber zu meinem todschwachen Leben, vielleicht erstarkte es magnetisch und die Worte behalte ich bis in den Tod.

Als ich nach meiner Genesung zum erstenmal wieder Luft und Licht in mich sog, da fühlt' ich mich wie von neuem geboren, so unsaglich schön, so himmlisch verklärt empfand ich die Welt und mein Sein.

Ich konserviere auch künstlerische Momente.

Mein drei Jahre älterer Bruder brachte als Kind die langen Winterabende damit hin, auf Blättchen schlechten Papiers mit Feder und Tinte Zeichnungen hinzukleckſen, und wenn er herablassend war, so durft' ich ihm von einer Fußbank über die Schultern weg sehen, oder auf die kunstfertige Hand. Es waren immer die nämlichen, längst eingeübten Schmierereien. Ein Häuschen mit derselben Anzahl von Fenstern und einer Tür, ein Stangenzaun zu einer, eine Pumpe auf der andern Seite; denn wir selbst hatten eine vor dem Hause. Dazu als äußerster Witz eine Mannsfigur mit einem Hut auf dem Kopfe, dieser aus einer ganzen, jene aus einer halben Null mit einem Strich, und mit einem andern senkrechten Strich in die Hand des Wanderers ein Stecken und ein Stab. Alles in derselben stereotypierten, krummen und geraden Linienmanier; aber meine Seele konnte sich nicht satt sehen an diesen Tintenlandschaften und Kleckſereien, und wenn das Zeichnen seinen Anfang nahm, so hatt' ich nicht Augen genug im Kopfe, vollständig in allen Augenblicken dabei zu sein, so wunderbar und neidenswert erschien mir des Bruders Kunst. Ja, daß er eine Schreibfeder in der Hand halten durfte, daß er mit ihr umzugehen wußte wie die großen Leute, daß er überhaupt ein Etwas zustande brachte, und nun vollends eine Zeichnung, auf der man die Dinge der Wirklichkeit wieder erkannte, das war mir Zauberei und sittlicher Prozeß! Bevorzugung, Erwachsensein, große Vernunft, Schul- und Kunsterudition, Majorennität, Ereignis und was man sonst will in benannten und unbenannten Größen. Ich hatte keine Worte, aber alle Fühlungen, und das ging am Ende natürlicher zu als es scheint. Denn ganz kleine Kinder, mich selbst nicht ausgenommen, verkehrten ja nicht mit Tinte, mit Feder und Papier. Für uns kleine Krabaten und Herumschmutzer war die Schiefertafel, ausnahmsweise am Sonntag ein Rotstift oder eine Bleifeder parat. Der Bruder ging aber schon zur Schule, somit hatte er sein Tintenfaß,

Pennal und Papier in seinem Besitz. Und mit welchen rigoristischen Begriffen von Eigentum, von Gerechtsamen und Befugnissen überwachte, vertrat dieser Junge seine Prärogative und Überlegenheiten vor unsern angemaßten Eingriffen und unserem Diebesgelüst!

Wie gern hätte ich nur einmal mit eintauchen und auch so loszeichnen mögen; aber das waren Akte, das litt der Bruder um keinen Preis. Somit mußte ich dies Tintenkleckſen wohl als etwas Symbolisches, Sittliches und Bedeutungsvolles empfinden. Aber auch Vater und Mutter hatten ein schweres Verbot darauf gesetzt, wenn wir Kinder ein Tintenfaß und Schreibzeug anrührten; die Mutter, weil sie Tinte in der Wäsche fürchtete, der Vater, weil er niemand bei seinen Papieren und an seinem Schreibtisch, ja nur in seiner Stube leiden mochte.

Es ist vorbei, ich kann und werd' es nie mehr empfinden, und wenn ich mit Cornelius zusammen kartonierte, was ich damals beim bloßen Zusehen von meines Bruders Tintenzeichnungen empfand.

Und das ging Tage, Wochen und Monden und einen ganzen Winter und einige Winter so fort, und war und blieb eine Historie, und blieb eine Andacht und Herrlichkeit, ähnlich wie den großen Leuten die Kirche und das Vaterunser. Heute ist auch das bei den klugen Leuten anders geworden. Das Gott erbarm'!

Und was hatte man damals für ein Zeug, den elendesten Holzschnitt mit der Phantasie zu illuminieren. Es war uns Kindern ein alter Kalender preisgegeben, mit schlechten Vignetten zu allen zwölf Monaten im Jahr. Von diesen erlas ich mir ein Bild zu meiner Lieblingsträumerei. Es stellte den Monat Januar vor: Drei Tannenbäume mußten den Forst machen, und eine Jägersfigur mit dem Hunde pirschte den Blicken vorüber durch diesen Forst; aber meine Phantasie wußte sich diesen Nimrod zu stellen, und mehr noch mußte mir der Wald Rede stehn, trotz dessen, daß er nur hinter den Kulissen stand. In sein Geheimnis bohrte ich mich mit meinen Augen, mit meinem schaffenden inneren Sinn, und ließ nicht eher ab, als bis ich leibhaftig vor mir sah, was ich jeden Herbst ersehnte: einen Wintertag in allen Humoren seiner nordisch-fabelhaften Natur, in die ich trotz einem Steffens[49]) verliebt war bei Tag und bei Nacht.

Das Beckersche Not- und Hilfsbüchlein [50])

und die

Ausdeutung seiner Titelvignette mit kindlichem und mit politischem Humor.

Vorauf eine Wintermummerei.

Ich hatte noch keine größere Reise zu Schlitten gemacht, und auch das sollte mir zuteil werden. Ich erfror unterwegs die Nase, das war eben das abenteuerliche Anreil an einer Geschichte von Eis und von Schnee. Im ersten Augenblick war ich bis zum Tode erschrocken, denn ich dachte nicht anders, als so ein abgefrorenes Glied könne nicht weiter mitspielen und müsse in kürzester Frist aus der Gesellschaft des Antlitzes sich verabschieden, falls es etwa dazu gehört. Nachdem aber meine weißgesteifte Nase durch Schnee wiederum ihrer naseweisen Lebensart in Rot zurückgegeben war, kam ich mir um kein Geringes mündiger und merkwürdiger vor. Der Winterpracht und Reiseherrlichkeit tat aber die ausgestandene Fatalität vollends keinen Abbruch in meiner Phantasie.

Heute noch ist mir so ein Wintertag fast unter allen Umständen das erbaulichste Naturspektakel und ein unergründlicher Gotteshumor. Als eine solche halbkuriose und halbschauerliche Mystik und Maskerei empfand ich aber die winterliche Jahreszeit schon dazumal.

Die Natur hat dann in der frischen Luft, wie auf der unermeßlichen Schneefläche, so etwas Reinliches und Aufgeräumtes, zugleich so etwas Vereinfachtes, Entschiedenes und Determiniertes, als wolle sie mal alle Umstände mit Menschenkindern gleichwie mit den Kreaturen des Feldes beiseite, sich selbst aber in Positur und Respekt gesetzt sehen. Die beschneiten Berghöhen und Wälder kommen mir dann wie eine dickgepuderte Allongeperücke, die blanken Eisflächen wie die stieren Glasaugen und der schneidende Frost wie die strenge Amtsmiene und Grandezza seiner gestrengen Herrlichkeit des Winters vor. So ist es mir einen Augenblick, und im nächsten Moment ist alle diese Unerbittlichkeit und Grausamkeit eben nur eine Mummerei, all der Schnee nur ein gemütlicher Pudermantel, und die gefrorenen Seen und Flüsse, die erstarrten Baumriesen, die überglasten Zweige und Pflanzenreste, all der bittere Frost und Reif nur eine vorgenommene Maske, hinter welcher der Sommer mit den undankbaren Erdenkindern seinen Jokus treibt, um sie als Frühlingsgott zu überraschen, nachdem sie in der Wintertyrannei ihre sommerliche Schläfrigkeit und ihre Herbstesmüdigkeit gebüßt. Todesgedanken kann ich

nun einmal dem frischen, rührigen, raschen, gestrengen, knurrenden, humoristischen, unter der Decke arbeitenden, Frühling träumenden und neues Leben vorbereitenden Winter nicht abverstehn.

Der Tod schleicht matt und müde, melancholisch, ungetreu, Leben ausläutend, Scheideblicke werfend, wie der Herbst mit seinem matten Sonnenspiegel, seinem Lichtgeflimmer und seiner Verklärung aus schwindsüchtigen Augen es tut. Ein Bild der Kraft und Rüstigkeit, des ehrlichen Ernstes, der gutgemeinten Kurzweil, der offenen Fehde, des Metamorphosenspiels und der lebendigen Wiedergeburt der konzentrierten nordischen Lebensarten unter rauher Rinde, die vom Sonnenstrahl zerfließt, — das ist der Winter und seine poetisch symbolische Natur.

Aber schon um des Kontrastes willen mit dem heimlichen Stubenleben war mir der Winter eine Leben vertiefende, aber keine umbringende Jahreszeit, und diesen meinen Philistersinn bildete ich ein paar Jahre später an dem Titelholzschnitt zum Beckerschen Not- und Hilfsbüchlein aus. Man erblickt daselbst in einem höchst gemütlichen Kabinett den Gutsbesitzer, Freiherrn von Miltenberg, wenn ich nicht irre, mit dem Pastor loci ganz heimlich und gemütlich an dem altväterischen Kachelofen sitzend, und wie die Geschichte und Erklärung des Bildes vermeldet, in tiefe Gespräche über Gott, Unsterblichkeit und Menschenschicksale versenkt. Auf einem Feldtischchen mit gekreuzten Füßen brennt mit ruhiger Flamme ein unschuldiges Talglicht seiner Endschaft entgegen, und die kalknen Pfeifen harmonieren und dampfen wahrscheinlich mit dem Unschlitt in die Wette. Das gibt dann das echte Winterstuben-, Philister-, Kinder- und Konversationsklima von Anno Anno, wo der große Wind ging und die schönen Winterhistorien noch wie die Ananas auf ihrem Treibhausmist gediehen. An der Wand war auch eine Stubenuhr zu betrachten, in einem Uhrkasten von der Decke bis auf den Grund. Der Zeiger stand und steht heute noch, glaub' ich, auf halb sieben, eine verheißungs- und sinnschwere Abendstunde, weil in Aussicht auf baldigen Nachtimbiß und mit der deutschen Nebenbedeutung, daß sich ein gemütlicher Bruder Michel um halb sieben schon einen kleinen Haarzopf zu dem großen getrunken haben muß, der ihm auch nüchternen Mutes im Genicke hängt, um nicht zu sagen einen Spitz, da ein dergleichen auf dem Bilde bereits vor der Wanduhr und in Träumen daliegt, die Schnauze zwischen die Hinterbeine gesteckt, wie es sich für die Wächter der altmodischen Zeit und Weltgeschichte schickte, die vor allen Dingen das von der Lebensordnung gefaßt hatten und exemplifizierten, daß kein Mensch seine Nase wo anders hineinzustecken habe, als in seine eigene Partie, und sollte das auch die Hinterpartie sein.

So ungefähr würde der modern politische Verstand meinen Holz-

schnitt ausgedeutet haben. Aber ich brauche wohl nicht weiter zu explizieren, wie er von meiner unpolitischen Kindeseinfalt illuminiert und überdichtet ward. Und gewiß ist mir seit dieser kindischen und kindlichen Weise, einen Holzschnitt zu imaginieren, so viel klar, daß ohne die subjektive Kunst einer poetischen Einbildung und Transsubstantiation keine objektive Dicht- und bildende Kunst statt haben und lebendig werden kann.

Heiligenbilder, Spielsachen und eine Rarität.

Was meine bildende und einbildende Kunstsinnigkeit betraf, so trieb ich es mit den Gegenständen der Skulptur ganz wie mit denen der Malerei, und konnte somit in keiner Weise um die Kunst gekürzt werden. Bevor ich aber von der Plastik in Puppen und Steckenpferden erzähle, muß ich noch einer Bilderpracht gedenken, die eben Warschau im Unterschiede protestantischer Städte eigentümlich gehört. Es sind die kleinen und großen Heiligenbilder auf Leinwand, Papier und Glas, die zumal bei Bürgersleuten und Professionisten in den Stuben und über den Betten einen Heiligenstaat machen. Dann gab es aber auch kleine Bildchen auf kunstvoll gepreßtem und wie Spitzenzeug ausgeschnittenem Papier, mit gleißenden Farben und Metallfolien illuminiert, die in die Gebetbücher gelegt werden und nicht selten an der inwendigen Seite der Kofferdeckel und der Waschschränke befestigt sind. Und sie waren es, die mich vollends zu Gesichten verzückten und mir als das köstlichste Besitztum erschienen, was es für arme Sterbliche hienieden geben könne.

Unsere Dienstleute hatten an diesen Kunstschätzen keinen Mangel, und somit verfehle ich denn nicht, mich bei ihnen alsbald einzufinden, wo ich sie nur an ihren Kisten und Kasten ersah, in denen sie, zumal an Sonntagen, ihre Siebensachen durchwühlten. Außerdem fühlte ich schon als Kind so einem armen Dienstmädchen diese Poesie und Augenweite in der Seele nach, die sie sicherlich haben muß, wenn sie vor den paar Habseligkeiten verweilen darf, die ihr einziges Besitztum und ihren leiblichen Trost ausmachen, nämlich ihre körperliche, durch saure Arbeit, oft durch wirkliche Sklavendienste erworbene Bekleidung. Von solchen Empfindungen und sittlichen Genugtuungen weiß der bemittelte oder in Üppigkeit lebende Mensch, der nichts durch Händearbeit und in Aufopferung seiner Freiheit erwirbt, freilich nichts, aber unser Herrgott weiß alles und kennt darum auch die Andacht, die Poesie und die sittliche Repetition der Lebensgeschichte, die in dem Koffer einer armen Dienstmagd mit verschlossen liegt und am Tage

des jüngsten Gerichts zugleich mit dem verschlossenen Gewissen tyrannischer Brotherrschaften geöffnet, gerichtet und Rede gestellt werden wird.

Mir wenigstens ist bei so einer ärmlichen Habseligkeit allemal trübselig und leutselig zumute, und ich halte die Lade so einer hilflosen Dienstsklavin mehr für einen Gegenstand der menschlichen Teilnahme, als das Juwelenkästchen einer Prinzeß. Denn dort sind Tränen, hier nur Perlen und Diamanten verwahrt.

Ich wollte aber noch etwas von Skulpturen erzählen. Die erste Bekanntschaft mit Bildsäulen machte ich in den katholischen Kirchen. In der einen war auf einem eigens dazu hergerichteten Gerüst die Kreuzigung Christi in Figuren von anderthalb Fuß Höhe dargestellt. Viel Volk und Reiter mit Speeren umgaben den Heiland und die beiden Schächer. Unter den brausenden Orgeltönen belebte sich meiner Imagination die hölzerne Darstellung zu einer Wirklichkeit in Fleisch und in Bein, und ich träumte tagelang davon, wo ich ging oder stand, bis ein neuer Eindruck den alten in Schatten stellte, und das geschah in einem Spielzeugladen bald hinterher. Es war der erste, den ich mit Muße und in solcher Ausstattung zu Gesicht bekam. Kaum traute ich meinen Augen, so heftig ward ihnen von diesen Spielsachen mitgespielt. Aber eines eroberte mich in Ausschließlichkeit, wie das immer zu sein pflegt, wo auf unser Herz Sturm gelaufen wird, und dieses Erkorene war ein mächtiges Schaukelpferd, ordentlich in Leder ausgestopft, gesattelt und aufgezäumt; aber es stand meinen Wünschen so hoch wie der Himmel, und nachdem ich mich müd' und matt gewünscht nnd phantasiert hatte, ließ ich mich wieder aus den leeren Wolken herab, in die ich mit meinem Schaukelpegasus aufgestiegen war, und wendete meine Wünsche und Blicke den erreichbareren Dingen zu. Dazu gehörten unter anderm Kanarienvögel, aus gelbem Wachs modelliert und in kleinen Reifen aufgehängt, die Blätterkränze darstellten; ferner allerlei Federvieh mit wirklichen Federn beklebt und auf Füßen von Draht, Vögel und Eier, von gefärbtem Hollundermark sehr kunstreich gefertigt, desgleichen Schäfchen, auf denen Baumwolle wuchs und welche Buchsbäume fraßen. O du lieber Herrgott, was war das wunderschön!

Aber einmal sah ich ein ganzes Bergwerk in einem Tragkasten, von einem wirklichen Bergmanne vorgezeigt, in Bewegung gesetzt und mit Redensarten erklärt, von denen mir kein Komma verloren ging. Schon glaubte ich die höchste und eigentlich die tiefste Staffel der Wunderwelt mit diesem Bergwerk und seinen blinkenden Erzstufen erreicht zu haben; da sah ich einen Leierkasten mit tanzenden Figuren, ja einen großen Trommelschläger von Holz und Leder, der trotz einem von Kommißbrot seinen Wirbel schlug und dazu obendrein die Augen verdrehte, wie es in diesem Leben kein Rekrut beim: „Augen rechts

und links"-Kommandieren zu präsentieren vermag. Als mir so übermenschlich mitgespielt oder mitgetrommelt ward, ließ ich wieder eine Zeitlang an mich kommen, bevor ich über etwas außer mir geriet, als Puppenspiel hinter dem Schirm, von einem Bauchredner bis zur Natürlichkeit exekutiert, mich aus meinem Stoizismus heraus und ins dickste Wunder hineinstieß. Es ging mir schon damals wie weiterhin im mündigen Dasein. Ich machte mit jeder jüngsten Erscheinung meine Rechnung und mein Testament, um es bei jedem nächsten Erlebnis immer wieder kassiert und umgeschrieben zu sehn.

Endlich gab mir ein Kasten Noäh, der gar nicht mal mein Eigentum war, mit dem ich aber bei einem Nachbarskind spielte, und eine auffallend große Trommel, die der Junge in Weihnachten profitiert hatte, ordentlicherweise mein Seelengleichgewicht zurück.

Im allgemeinen erinnere ich mich noch, daß die Spielsachen mich und meine Geschwister in dem Maße anzogen, als sie durch Kolossalität oder Natürlichkeit sich den Gegenständen zu nähern schienen, die sie kopierten. So konnte ich eine sehr große Puppe meiner ältesten Schwester schon darum Jahre hindurch nicht genug bewundern, weil sie einen Wachskopf hatte und wirkliche Haare darauf.

Als mal aber eine alte Dame erzählte, daß man in ihrer Kindheit eine Puppe gezeigt, die vermittelst eines aufgezogenen Uhrwerks ganz allein auf einem Tisch umhergewalzt sei, so kam mir eine lange Zeit hindurch wieder jede Puppe ganz so ledern und hölzern vor, wie sie in Wirklichkeit existiert. Ein kleiner mechanischer Wagen mit solchen Pferdchen von Holz, die künstlich im Zimmer umherfahren könnten, war lange Zeit mein Simulieren bei Tag und bei Nacht.

In dieser Zeit sah ich mal bei einem Krugjuden eine Wanduhr, deren freigehender Perpendikel mittelst eines Fadens die Arme einer kleinen Pappfigur in Bewegung setzte, die unfern an der Wand befestigt war. Das war mir mal ein plausibler Gedanke. Ich war gescheit genug, einzusehen, daß der Perpendikel die Figur bewegte, aber ich bildete es mir wundershalber umgekehrt ein, ganz wie es intentioniert war, und wunderte mich noch obenein, warum nicht alle Perpendikel ihre obligaten Figuren hätten; weiterhin hab' ich diesen Spaß in der vornehmen Welt oft wiedergesehn.

Hier war es ein Judenwitz, der die Kinder des Krügers zu belustigen in die Welt gesetzt worden war. Hier hatte also die väterliche Zärtlichkeit einen Mechanismus oder Mechanikus gemacht. Was macht nicht umgekehrt ein Mechanismus und ein Muß aus einem Menschen und seinem obstinaten Sinn! Ich hörte mal die kuriose Redensart: „oportet zieht wie ein Brettnagel". Dies schien mir ein absolut und ewig undurchdringliches Rätsel. Zwölf Jahre später fiel es mir mal wieder ein, und da verstand ich bereits, wie

ein guter Brettnagel eine widerspenstige Diele zu überreden und fest ans Holzlager zu ziehen weiß, sobald ihm selbst mit dem Hammer gut zugesprochen, das heißt, wenn dem Nagel gut auf den Kopf getroffen wird.

Endlich kam ein mechanisches Kunstwerk in meine eignen Hände und in meinen Besitz. Die Ankunft eines neuen Brüderchens durch den Storch brachte mir dasmal eine sogenannte Tintelinte ein, deren wunderbare Beschaffenheit das Storchwunder einstweilen in den Hintergrund schob. Das Ding war ein Kästchen, auf dem sich ein Puppenpaar unter Musik herumdrehen und herumorgeln ließ.

Nach dreien Tagen war die Musika heiser gespielt und um den Schaden zu reparieren, sowie den Mechanismus zu ergründen, ward die Tintelinte auseinander gelegt. Wie ich aber dazu kam, daß ich die Geschichte wieder mit schwarzer Seife (an Stelle des Leims) zusammenkleben wollte, das weiß ich auch heute nicht und das ist keineswegs ein Malheur. Aber eine Ironie ist es, wenn man eine Rutschpartie für ein Bindemittel hält. Was aber meine eigne kindische Dummheit anbetrifft, so meine ich, ein gescheiter Junge muß eben auch Dummheiten angeben, sonst ist er gar zu klug.

Einmal kaufte mir mein lieber Vater auf mein inständiges Bitten ein kleines Blechkästchen, so groß wie eine Schnupftabaksdose mit einem Deckel an beiden Seiten und in beiden ein Spiegelglas in Messingbordüren eingerahmt. Wie ich das Ding (im Preise von 15 polnischen Groschen) in meinen zitternden Händen als Eigentum hielt und mir das blanke Weißblech und Spiegelglas wie Silber und Kristall entgegen funkelte, verlor ich fast die Besinnung, und meine Alteration ward so bemerklich, daß mir der Vater die Kostbarkeit wieder abzunehmen drohte, wenn ich nicht vernünftig sein wollte.

In denselben Zustand von Verzückung versetzte mich das erste Einlegemesserchen mit stumpfer eiserner Schneide, mit zinnerner, grün, rot und goldgefirnißter Schale. Späterhin brachte ich durch Bestechung des Kutschers einen sogenannten Bandjudenkneif oder Knief an mich, im Wert von drei oder sechs polnischen Groschen, und ich hielt dies Besitztum, weil ich es widergesetzlich mit großen Leuten gemein hatte, so wertvoll und wichtig, daß ich es unter dem Dach versteckt hielt und zuletzt sogar in einem Winkel des Hofraumes vergrub, wie wenn das Gelüst von Warschau und von der ganzen Welt auf diesen Schatz gestanden hätte.

Solche Wollust war es, sich großen Leuten auch nur scheinbar und einen Augenblick in einem einzigen Punkte und in einer nichtsbedeutenden Äußerlichkeit gleich gestellt zu sehen, sobald das eben nicht statt haben sollte.

Die Warschauer Töpferkunst fabrizierte damals, wie noch jetzt, allerliebstes Kinderspielzeug, wunderniedliche kleine Töpfchen und

Schüsselchen, Kännchen und Schmortiegelchen auf drei Füßen. In die Wunder dieser glasierten Duodezgeschirre konnte ich mich stundenlang vertiefen und darüber nachdenken, wie das wohl gefertigt worden sei. Denn ich hatte weder einen Begriff, wie Töpferlehm auf der Töpferscheibe gedreht, noch wie er dann durch Brennen in eine künstliche Steinmasse mit Glasur und Farben verwandelt wird.

Wie alle Kinder, so hatten auch wir das Töpferzeug zum Spielen am liebsten im Gebrauch, und wer sich mal in gemischter Gesellschaft irgendwie gelangweilt oder beleidigt erachtete, entfernte sich in der Regel mit der Redensart: „Na, denn nehm' ich mein Töpfchen und Schüsselchen und geh' gleich nach Hause."

Unser Kutscher, kunstfertig wie überhaupt in Polen und Rußland der gemeine Mann, schnitzte mit Beil und Messer einen abhanden gekommenen runden Fuß für ein altmodisches Eichenspind, ganz so, wie er regelrecht nur vom Drechsler gemacht wird. Dabei war ich mit Zusehn und Handreichungen nicht für die lange Weile geschäftig, und als nun das Kunstwerk fertig geworden und an Ort und Stelle gekommen war, so sollte das kein anderer außer mir und dem Künstler bewundern, so sittlich schwer fühlte ich meine Beteiligung und Gerechtsame an dem vollbrachten Werk.

Ein fremder Junge. Zuvor ein frisierter Spitz.

Drei kleine Kinder haben in einem Garten ein Plätzchen, einen Rotkehlchen-Winkel gefunden. Das eine, ein Knabe von fünf Jahren, hält mit jener lieblichen, wichtigen Miene, die Kinder, wenn sie fühlen, daß ihnen die Sorge für etwas übertragen ist, so niedlich annehmen, einen Säugling in seinen sorglichen Armen. Ein andres hebt den magern Hund, dessen sanftes Auge alte und zärtliche Kameradschaft ankündigt, bei den Vorderpfoten in die Höhe und läßt ihn auf den Hinterbeinen vorwärts marschieren. Das dritte und außer dem Säugling das jüngste steht still und hat den einen Arm quer über die Augen geschlagen, den andern an der Seite, nicht schlaff, sondern mit der rund-gemeißelten Grazie eines Cupido auf einem antiken Friese herabhängen.

Plötzlich reißt sich der Hund los und springt in hitziger Verfolgung von etwas fort, das sich in den Büschen regt. Kein raubgieriger Wolf kann auf die Jagd erpichter sein; aber bald hat er die Spur verloren, macht eine weite Kreisung, wird ruhig, indem er dies tut, und trabt zu den Kindern zurück, um sich von diesen am Schwanze zerren und zum Tanzen anhalten zu lassen.

Wie schön sind Stärke und Sanftmut im Charakter des Hundes, des treuen Dieners, des sichern Schirmers und liebenden Spielgenossen der Kinder seines Herrn, aber des grimmigen Feindes jedes Angreifers, vereinigt. Ich erinnere mich eines ungeheuren Neufundländers, mit dem ich einst genau bekannt war, der einen Dieb in Stücken zerrissen haben würde, und der Schrecken von jedem war, der sich ihm näherte; aber von den Kindern des Hauses sich Blumen in die Ohren stopfen und die Haare aufwickeln ließ.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Ein ähnliches Gefühl, dem ich in meiner Weise Worte verlieh, zog mir den Spott und das Gelächter meiner Geschwister zu. Während diese nämlich einer Zeit mit den Eltern auf unser Landgut Milanowek gefahren waren und mich mit der alten Wärterin Neumann allein zurückgelassen hatten, machte der letzteren ein alter Invalide, der so in den Häusern herumbettelte, die Offerte, unserm alten Spitz das lange Haar recht künstlich zu verschneiden. Die beiden alten Leute wurden bald handelseins. Die Sache ward in Angriff genommen und Herr Fidel, der ein paar Stunden den Dulder hatte machen müssen, erkannte sich nach vollbrachtem Werke selbst kaum wieder, so vorteilhaft erschien er in seiner Toilette, der eines Löwen en miniature. Da war es mir hernach ein Ärgernis und eine Anmaßung von den Geschwistern, als sie, zu Hause angelangt, die Metamorphose des Hundes mit profanem Gelächter begrüßten und ihren Jokus hatten mit dem verlegenen und verschämten Fidel, wie wenn sein Verschönerungsprozeß nur eben eine Narretei vorstellen und nichts auf sich haben sollte, und so nahm ich denn den Spitz in meinen Schutz mit der dezidierten Erklärung: „Laßt ihn zufrieden, das ist mein Fodel, den hat mir der Saldat gemacht.“ Ich hatte dem Toilettenkunststück allein zugesehen, ich hatte halten helfen, und so kam es denn, daß ich mit jenen Worten mein ausschließliches Anrecht auf Bewunderung oder Tadel in Anspruch nahm. Was habe ich Ärmster Jahre lang und noch in erwachsenem Alter für diesen meinen Fodel hören müssen, den mir der Saldat für mein Privatvergnügen gemacht haben sollte. Auch der Vater, der sich von seinem Spaß über uns nicht leicht was abmerken ließ, lachte sich herzlich satt. Außer der Geschichte mit dem Spitz war noch eine andere auf meine Unkosten in Umsatz und zugleich in das Familienarchiv niedergelegt. Als ein Kind von fünf oder sechs Jahren mußte ich einer alten würdigen Freundin meiner Mutter, einer Frau von Thiesenhausen, in Pension gegeben werden, weil ich, bei dem Überfluß eines unbändig gearteten Kindersegens aus meines Vaters erster und zweiter Ehe, mit meinen Unarten und Originaleinfällen für ein äußerst überflüssiges Elternvergnügen galt. Mein ehrwürdiger Vater, ein unermüdlicher Jurist, arbeitete nach alter guter Sitte unverdrossen tagein und tagaus, Sonntag und Werkeltag, bis die Finger nicht mehr die Feder halten konnten. Aus diesem arbeitsseligen Grunde und weil der altertümlich und praktisch gesonnene Mann vor dem Pädagogenwitz, wie vor aller andern sublim auskalkulierten und allzugeschäftigen Zutätigkeit gegen Welt, Geschichte und Natur eine Abneigung hatte, blieb das Erziehungsgeschäft großenteils unsrer überbürdeten Mutter, dem guten Genius des Hauses, sowie den ziemlich zweideutigen Genien der Pflegebefohlenen überlassen. Es wuchs und

wucherte, es schlingkrautete, es rankte und kroch, es blühte und schoß in Samen, es duftete und betäubte in dieser Kinderfreiheit und in ziemlich geräumigen Zimmern, Gehöften und Nachbarschaften, so unziemlich ziemlich und so unbändig natürlich es eben wollte, bis bei einer Extragelegenheit eine flämische Gartenschere in der sichern und kräftigen Hand des Vaters unbarmherzig und ohne sentimentale Skrupulosität all das über Spalier hinauswuchernde Unwesen und Schmarotzergeniste hinwegschnitt, und das gewöhnlich auf einen Ruck.

Auch die Mutter war, wo es galt, eine entschiedene und energische Frau und half dem Alten von Zeit zu Zeit so ehrlich mit roden und reuten, daß wir, bevor wir uns dessen selbst versahen, zu unsrer und anderer Leute Verwunderung wieder eben so säuberlich und unschuldig im Kinderparadiese dastanden, als wir noch kurz zuvor von Raupen, Schwämmen, Geizen, Misteln und anderem Malheur entstellt und verschuldet erschienen waren. Das ging nun eine gute Zeit ganz so schlimm und gut, wie es eigentlich in einer rechten Menschen- und Kinderwelt hergehen soll, wo die Lebensluft bekanntlich aus Stickstoff und Sauerstoff gemischt ist und nimmer aus einem Äther allein bestehen kann, in welchem der selige Geisterchor verkehrt. Das bei uns applizierte Erziehungsmanöver nämlich: eine feine Weile locker zu lassen, dann aber, unversehens und ohne Vorrede, die Leinen anzuziehen und langen Hafer zu füttern, — dieses Regiment nach dem Vorbild des Himmels, der seinen großen und kleinen Kindern Tage, Wochen und Monden alle himmelblaue Möglichkeit nachsieht, bis er, wie man eine Hand umdreht, sein klares und ruhiges Antlitz mit dräuenden Wolken überzieht, und in Donner und Blitz, in Sturm und Regen mehr böse Wetter ausschüttet als nötig sind, um die dickste Unvernunft wieder zu flüssigem Räson zu bringen, und die Abenteuer ins solide Geleise zu kutschieren; — diese den ewigen Erzieherinnen der Natur und Weltgeschichte abgelernte Erziehungsmethode zeigte sich aber in unsrer Familien- und Regierungsgeschichte nur so lange ganz praktikabel, als beide Eltern noch Kraft genug behielten, um die besagten historisch-dramatischen Momente zu exekutieren. Als sie sich aber aus Altersschwäche immer mehr auf Defensive, Passivität und Liberalismus beschränkt sahen, mußten die fermentierenden und rebellischen Prinzipe aus der Herde nach Möglichkeit ausgemerzt werden, und zu dem Ende ward mit meiner Wenigkeit, und in Anbetracht meines intellektuell obstinaten Naturells — wie schon eingangs erwähnt worden — der Anfang gemacht und ich aus dem elterlichen Hause getan.

Es war dies nicht sobald mit mir passiert, als ich in meinem beschaulichen und reflektierenden Wesen auch schon erwog, daß einmal, halb ausgestoßen, wie ich war, ich mich nicht mehr so naiv-familiär

als bis dahin in meiner Eltern Hause betreten lassen dürfe, vielmehr bei Besuchen gleichsam wie ein Gast und ein halbfremdes Kind zu behandeln sei.

Durch die mir widerfahrene Ausrangierung aus der Familie in einer Weise gekränkt, durch die ich mich über meine Jahre erwachsen fühlte, verschnupfte mich die gleichgültige Unbefangenheit, mit der man mir bei meinem Wiedererscheinen zu Hause begegnete und die Mündigkeit meines innern Menschen ignorierte.

Mit jener Art von resigniertem Trotz, der dem Knaben nicht zum übelsten steht, weil er nicht selten der Vorläufer einer Selbständigkeit und Seelenstärke des künftigen Mannes ist, sagte ich dann bei irgend einer Gelegenheit, wo man wiederum so profan zu mir tat, als ob dem Zart- und Ehrgefühl meines inwendigen und sittlichen Menschen gar nichts zu nahe geschehen sei, oder als ob so ein närrischer Kerl wie ich sich von seinem sentimentalen point d'honneur gar nichts merken lassen dürfe: „Ich bin ein fremder Junge, ich brauch' gar nicht bei euch zu sein."

Mein armes gekränktes Gemüt wußte sich im fünften Lebensjahre noch nicht geschmackvoller auszuquetschen; desto besser aber verstanden mich meine Eltern und besonders meine ältern Geschwister mit diesem meinem in höchster Emphase verunglückten Proklama aufzuziehen. Von jenem malheureusen Augenblicke an war und blieb ich bis zu meiner wirklichen Mündigkeit und bei aller Gelegenheit nur der fremde Junge.

Der überlegene geschwisterliche Spott mit dem innersten Heiligtum meines kindischen Martyriums in seiner Wehrlosigkeit, der Frevel an meiner Knabenehre, die zu reparieren mir, wenn auch nicht Entschlossenheit, doch Witz gebrach, konnte mich unter solchen Umständen den Meinigen leicht in der Tat entfremden und im strengsten Sinne des Wortes zum fremden Jungen im elterlichen Hause machen, wenn eine leidliche Portion natürlicher Gutmütigkeit und eine Sentimentalität, die freilich einem ungeleckten Bären nicht unähnlich sah, mich nicht vor solcher Entfremdung geschützt hätte. Was mir aber so früh mein guter Genius bewahrte: die Familienheimat als Hoffnungsstern in der unseligen Fremde, das entriß mir leider zu früh der Tod und unser babylonisches Familiengeschick. Die Mutter starb in mancherlei Sorgen, in Mühen und Kränkungen noch im rüstigen Lebensalter, und der Vater hatte sich zu Tode gearbeitet, und vielleicht mehr noch in einem übertriebenen sorglichen und verletzbaren Ehrgefühl für die bürgerliche Wohlfahrt und Geltung seiner Familie im stillen zu Tode gequält, da er eben daran war, die späte Frucht all seines sauren Schweißes und seiner Bürgertugend zu genießen, von der man wohl sagen konnte, daß sie das Granitfundament

seines Lebens und seiner Bildung ausmachte, ohne daß er auch nur einen Augenblick politisch überspannt oder weltlich profan erschien.

Wir Geschwister zerstreuten uns auch geschwind genug nach allen Weltgegenden, und so bin ich denn nun im Ernst der fremde Junge, der ich meiner gekränkten Kinderehre zu Liebe einst freiwillig sein wollte.

Noch ein paar Familien- und Kinderanekdoten, aber mit Gunst.

Eine hübsche Kinderanekdote gab es noch mit meiner lieben Schwester Rosalie. Als die Mutter mal in die Nachbarschaft auf Kaffee gegangen war, so faßte sich das kleine, kaum vier Jahre alte Dingelchen die Courage, bereits am hereindunkelnden Herbstabende ihre liebe Mama heimzuholen. Indem das arme Kind nun, so in sein Abenteuer vertieft, mit Herzensbangigkeit aufs Geratewohl durch den Gassenkot patschen muß, an dem es eben nicht fehlte, so schlägt eine Schildwacht, wahrscheinlich ein diensteifriger Rekrut, mit einem Male sein Gewehr auf die kleine Pilgerin an und brüllt ihr, das blanke Bajonett vorhaltend, sein ungeschlachtes Werda auf den Leib. Bis zum Tode erschreckt, aber gleichwohl mutig gefaßt, ruft ihm nun ihrerseits Röschen, mit den Händchen das Bajonett abwehrend, zurück: Was schreit er denn, was schreit er denn? ich such' ja meine Mutter! Glücklicherweise kam diese bereits dem armen Töchterchen, wie zur Hilfe gerufen, entgegen und hörte zu ihrer Verwunderung Röschens Kinderfalsett im Duett mit dem brüllenden Basse eines Riesen der Finsternis. Gab das nicht hinterdrein ein Gelächter und ein Erzählen noch jahrelang! Wer sich am vornehmsten davon erbaut finden ließ, das war der Papa. Der ausgestandene Schrecken aber ward der kleinen Heroin durch manches Zuckerwerk versüßt.

Dagegen erwarb der Bruder als dreijähriges Kind einen schlechtern Ruhm, indem er sich drei blanke Doppeldukaten, die ihm zum Spielen gegeben waren, von größeren Judenjungen gegen drei noch blankere Rechenpfennige oder Spielmarken von Messing abtauschen ließ.

Von einer andern Schwester möge noch aus ihrer Kindheit ein kleiner Spaß zum Andenken für ihre heranwachsenden Kinder verstattet sein.

Es war ein heißer Sommernachmittag, als das dreijährige Schwesterchen ihrem lang abgewachsenen Bruder Referendar zur Kurzweil auf dem Schoße saß. Die brüderliche Liebe war entweder von der sauren Aktenarbeit oder infolge der süßen Mahlzeit alsbald

sommermüde geworden und geriet so in tiefen Schlaf. Da gewahrte das Kind seinen Vorteil und begann ihre Toilettenkünste an dem wehrlosen Jüngling, daß es eine Lust war. Es dauerte nicht lange, so hatte sie dem Edeln mit der rührigsten Geschäftigkeit rund um die Stirn eine Menge kleiner Zöpfchen dicht am Kopfe festgedreht, indem sie dabei Zwirnfäden zu Hilfe nahm. Jetzt aber spie sie dem Unglücklichen im höchsten Eifer ihrer künstlerischen Extase einige Male rasch hintereinander ins Gesicht, und indem sie die Feuchtigkeit, wie zur Erzielung einer letzten Politur, auf Stirn und Wange des nunmehr erwachenden Pflegebefohlenen verrieb, rief sie, pathetisch die Händchen zusammenschlagend, dem verdutzten Coiffürten entgegen: „Na, nu we'hen die Leute denken: Du biß schön." Ja ja, repetierte der alte Papa, der sein Pfeifchen rauchend den ganzen Verschönerungsprozeß als stiller Beobachter beigewohnt hatte, höchlich erbaut: „Ja, ja, Herr Sohn, nu werden die Leute denken, er ist schön." Und lange Zeit noch mußte sich der gute Bruder Referendar diese Reminiszenz gefallen lassen, bis sie von einem jüngsten Witz auf Pension gesetzt ward.

Vielleicht geschieht es, daß der Leser bei diesen Kleinigkeiten seine Hausmemoiren repetiert. Wenn das geschieht, so wirke ich für einen großen Zweck; denn die Weltgeschichten haben ihre Faserwurzeln, ihre Seele und all ihren lebendigen Hauch eben in Familiengeschichte und Biographie, gehöre sie nun einem berühmten oder einem unbekannten Menschenkind an. Außerhalb dieser Pulsschläge, dieser Blutkügelchen oder Atomchen des mikrokosmischen Lebens, ist die Idee der Weltgeschichte und des Makrokosmus nimmer eine konkrete Idee.

Seelen von Kindererlebnissen.

Eine unbestimmte und sanfte Melancholie, eine von dem Geiste des Romantischen angehauchte, aber reine und erhabene Phantasie, eine Liebe zur Simplizität, ein Geist, der seinen Gegenstand idealisiert, wilder Glaube, unerklärbare Phantasiegebilde, unbestimmte tiefe, kräftige Träumereien, eine Religion des Gefühls die das Auge am Himmel sieht und die Stimme im Winde hört, die das Buch der Natur öffnet und über seinen göttlichen Inhalt nachdenkt, weil sie sieht, daß Gottes Hand darauf ruht, und wenn sie an Gott denkt, aufwärts blickt, das tägliche Wunder des Lichts sieht und nicht weiter fragt — dies, so scheint es, müßten die einzigen Kennzeichen und Gaben eines Menschen sein, der in täglicher und einsamer Gemeinschaft mit der Natur lebt.

Die Einsamkeit, welche die träumende Phantasie nährt, die aus dem Innern der Höhle oder aus der Tiefe des Waldes hervorbrechende Stimme der Sybille, die freie, die erhabene, die schweigende, die schöne Natur, tausendzüngig in ihrer Stille, in deren Gegenwart ihr einsamer Beruf Beschäftigung findet, mußten jenes Gefühl von Ehrfurcht, jenes tiefe Empfinden ihrer unendlichen, unvertilgbaren Schönheit hervorrufen, wo nicht erschaffen, welches wenigstens diejenigen, welche vor dem Schreine anbeten, davon abhalten könnte, das Bild zu entstellen. (Gegen prosaische Landschaftsmaler.)

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Außer diesen bestimmt gezeichneten Ereignissen, diesen Anekdoten in Fleisch und Bein, gibt es aber noch bloße Seelen von Geschichten, die man nicht schlechtweg wiedererzählen, nicht Rede stellen kann. Es sind in Traum und Nebel zerfließende Erinnerungen, Nachklänge von Lebensfühlungen, heilige Gesichte von himmlisch schönen Orten und idyllischen Szenerien. In solcher ätherischen und überirdischen Weise dämmern vor meiner Seele mehrere Bilder und Lebensempfindungen aus dem frühsten Bewußtsein, von denen ich Andeutungen versuchen will. Es schwebt mir eine unendlich lange Baumallee von Kastanien vor, unfern des Landhauses meines lieben Kriegsrats. Es ist ein sonnigverklärter Herbsttag, der Weg mit gelbroten Blättern bestreut, und ich selbst bin mit andern Kindern glückselig und geschäftig, Kastanien herabzuwerfen, aufzulesen und blank zu hülsen, soviel ich nur kann.

Dann wieder steht mir ein Bild aus dem Frühjahr vor der Seele. Ich bin irgendwo, ich weiß nicht wie, wozu oder mit wem auf dem Lande, in der Nähe von Warschau. Auf einer unabsehbaren Ebene steht ganz einsam und isoliert ein armseliges Häuschen, rund umher Wiesen und Wasser ohne Ende, wie bei einer Überschwemmung. Kein Kind, kein Erwachsener ist um mich, weder Tiere noch Bäume oder Zäune zu sehn; in dem Häuschen bin ich auch nicht gewesen. Es ist, als wäre ich mutterseelenallein auf der Welt, ein zweiter Noah in der Flut, und das Häuschen meine Arche. Zu sagen, was ich bei diesem Traumgesicht aus der frühsten Kindheit, vielleicht aus dem zweiten Jahre meines Lebens, empfinde, geht über meinen Witz. Es ist das Existenzprinzip, es ist Seele schlechtweg, an deren Statt nichts anderes steht, und die Andeutung hat in diesem Falle nur insofern einen Wert, als sie im Leser Nacherinnerungen von ähnlichen Zuständen und Lebensfühlungen erweckt.

Für solche, die mit mir in die naturheiligen, Gott offenbarten Anfänge ihres Daseins zurückgehn wollen, hätte ich Mitteilungen aus wundersamen Tonarten der Seele. So find' ich mich in einer Sommernacht im mysteriösen Helldunkel auf einem offenen Wagen unterwegs. Kaum weiß ich, ob mit andern oder allein. Zum ersten

Male habe ich da die tiefere sittliche Empfindung von Ruhe und Schlaf. Die ganze Welt ist in Stille und Schweigen, die Natur liegt in Träumen, es ist mir, als höre ich den Erdboden leise atmen, und mit den Seufzern heben sich die Sandhügel, zwischen denen der Weg fortführt, der Busen der Nacht selbst. Ihre Schöne und Poesie umwebt mir die Sinne, ihre heiligen Mysterien schauern in meinem Dasein. Sie spricht zu meiner Seele mit ihren himmlischen Organen, mit dem rätselhaften Lichte der Mondsichel, die sich in Wolkenschleiern birgt und zeigt, mit flimmernden und verlöschenden Sternen, mit Luft und Pflanzenduft, mit Licht und Finsternis zugleich, sie spricht mit Ruhe und Schweigen ein ewiges, ein göttliches Geheimnis!

Heller und heiterer im Charakter ist ein sonniges Tagbild mit lieblicher Staffage. Ich befinde mich auf einer unabsehbaren, unfern der Stadt belegenen Wiese zur Sommerszeit, und viele spielende Kinder sind um mich her. Es ist an einem wunderschönen Nachmittag. Von großen Leuten niemand zur Beaufsichtigung, weder Eltern noch Lehrer. Gegen die im Sonnenglanz blitzenden Wiesenmatten stechen wundersam lilienweiße, im Sommerhauch sich blähende Gewänder, Flaggen und Taschentücher ab, mit denen sich die Kinder einander zuwinken, und die sie in der Luft schwenken, wie wenn sie zu irgendeinem gemeinsamen Festspiel in seligem Frieden auf der Wiese vereint sind.

Wahrscheinlich war ich als sehr kleines Kind bei solch einem Kinderfest mit hinaus gebracht, und dieses liebliche Bild ist alles, was von dem Faktischen dem Gedächtnis verblieben ist; aber die Lebensseligkeit, die erste Existenzempfindung, die Schönheit der Welt von dazumal ist von der Seele festgehalten, und das kann ihr kein Gott nehmen in Ewigkeit, wenn er die Menschenseele, wenn er den heiligen Geist seiner Gottheit nicht selbst vernichten will. Dies ist mein Glaube an Unsterblichkeit. Die Auferstehung habe ich an einem Osterfest zu Warschau so schön in Herz und Sinn gepflanzt wie nimmer hernach.

Ich war am Karfreitage mit meinen ältern Geschwistern in einer unterirdischen Kirche. Da sah ich unsern Heiland im Sarge, bewacht von guten Christen, aber in orientalischer Tracht. Jeder der Wächter hatte einen blank gezogenen Säbel, einen prächtigen Turban auf dem Kopfe und Schnüre großer Perlen über dem Kaftan. So standen sie, zwölf Mann, laut- und regungslos da, ohne eine Miene zu verziehn oder durch ein Augenblinzeln ein Leben zu verraten, was mir am verwunderlichsten schien. Um den Sarg herum brannten viele Wachskerzen, in dem ganzen Gewölbe viele tausend

Lampen im farbigen Schein, und im dumpfen Andachtsmurmeln wogte es Kopf an Kopf.

Das war mir alles wie aus dem Abgrund meiner Seele hervorgezaubert, das empfand ich als Andacht und Gottesreligion tief in Sinn und Gemüt; aber ich dachte weder deutlich ans Sterben noch ans Auferstehn, denn der Tod hatte meine Kinderseele noch nicht angerührt. Zuvor sollte sie zum Vollgefühle des Lebens erwachen. Bevor die Blumen in Samen schießen, müssen sie blühn und verblühn.

Milanowek.

Eine Pfingstreise nach dem elterlichen Gut.

O du Heimatflur,
O du Heimatflur!
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur,
Mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!
Rückert.

Wer's vergessen oder nie erlebt hätte, wie süß die Heimat und das Vaterhaus ist, der müßte die Schiffer und die Wanderburschen befragen oder die Kindheit betrachten, wenn sie in den Schulfeiertagen aus der Pension nach Hause geholt wird, womöglich aufs Dorf hinaus!

Sechs Wochen zuvor werden die Wochen und die Tage, in den letzten Tagen alle Stunden und zuletzt die Minuten berechnet, die noch hin sind bis zu der himmlischen Zeit, wo der Kutscher mit den Pferden kommen soll.

Man weiß nicht, verlebt man diese Zeit kürzer oder länger, preßhafter oder freudebewegter als sonst.

In der Brust ist's einem so verheißungsvoll, von lauter Seele so geschwellt bis zum Ersticken. Man kann weder leben noch sterben, man möchte die Zeitlichkeit hingeben für den Himmel, den man im Busen trägt, und gleichwohl fürchtet man zu sterben, noch bevor man den Himmel auf Erden erlebt. Es ist die unbeschreibliche und doch so einzig schön ausgesprochene Stimmung Klärchens:

„Freudvoll und leidvoll; ein Hangen und Bangen in schwebender Pein.“ [51])

Der arme Schuljunge ist in der entscheidenden Stunde, der letzten Viertelstunde nur Auge, Ohr und Erwartung, eine bebende Seele, die aus dem Hades in den Himmel fahren soll.

Jetzt tönt es von Rosseshufen in weitester Entfernung, aber so schwach und dumpf, daß es vom stärkeren Herzpochen übertönt wird. Näher und näher hört man es kommen. Jetzt rasselt es lustig um die Ecke, — da ist er, der Liebste, der alte Jakob wollt' ich sagen, aber es ist in der Hauptsache einerlei, denn in beiden Fällen ist der böse Zauber gewichen, des Herzens Bangigkeit in dem Entzücken der Gewißheit, der Gegenwart, der Erfüllung gelöst, und ich wüßte wahrhaftig nicht, daß ich meinem Jakob minder herzenstrunken um den Hals gefallen wäre, als irgend ein Klärchen ihrem Egmont.

Unser Kutscher hieß aber nicht Jakob wie die deutschen Kutscher, sondern Jedrzey, das ist gedeutschet Andreas, und seine Pferde waren ein Paar prächtige polnische Schimmel, die noch ein Paar Kameraden von der Couleur im Stall zurückgelassen hatten, und eines davon war ein Mutterpferd mit einem Füllen, von dem mir der gute Andreas sofort eine Beschreibung erteilte, die ich fast mit Freudenzähren vernahm.

Bis zum Wiedersehen mit dem Füllen, das währnd meiner Abwesenheit von Hause wer weiß wie groß gewachsen sein sollte, ließ ich jetzt meine Zärtlichkeit an dem getreuen Andreas und an seinen Pflegebefohlenen aus, die ich auf das sammetweiche Maul küßte und mit meinem Taschenbrot aus der Hand fütterte, während die Tiere ihrerseits wiehernd und vergnügt die Leckerbissen kauten, mit blitzenden Augen, die ihnen wie Eier im Kopfe standen und von denen der Kutscher behauptete, daß sie in ihrer Art schöner wären als manche Menschenaugen und unter Pferden ohnegleichen. So ein Paar Schimmel gab es überhaupt nicht mehr auf Erden, das war vollständig auch meine Überzeugung; und das wußte ihr Verpfleger, darum war ich auch sein Liebling, wie er der meinige, und in diesem verschimmelten Glauben hielten wir zusammen auf Leben und Tod!

Während meiner Reiseungeduld hatte indes der gute Andreas als echter Weiser ganz ruhig seine Pferde dickgefüttert; zum Vorfahren ließ ihm aber die Hast meines Herzens keine Zeit. Ich half beim Anspannen was ich konnte, und nahm dabei die längeren Enden der Kreuzleine nach auswendig, statt sie inwendig zwischen den Pferdeköpfen in die Gebisse zu schnallen, wie ich sollt'. Der gute Andreas merkte die Verwechslung mit lächelnder Miene und rektifizierte das Falsum. Somit saßen wir denn endlich auf der polnischen Britschka und fuhren zu dem Tore des Hotels und durch die schönen Palaststraßen der Polenhauptstadt hinaus aufs freie Feld.

Bald ließ ich alle städtische Herrlichkeit im Rücken wie aus dem Sinn, denn es ging nun im munteren Trabe unserm schönen, drei Meilen von Warschau belegenen Landgut Milanowek zu, über Moschno und Raschin.

Es war kurz vor dem Pfingstfest und ein schöner träumerischer

Nachmittag. Die Natur mit all dem Fliederduft in den Dörfern, von dem Blütenmeer über der ganzen Erde wie berauscht.

Meinen Luft und Sonne trinkenden Blicken, meiner dämmernden, pfingstfeiernden Seele vorüber flogen Wiesen, Wälder und Felder, Weg und Steg.

Mir war so überirdisch, ätherleicht beim Herzen, als könnt' ich Land und Meer auf einer Fingerspitze tanzen lassen.

Ach, was war die Erde so schön in ihrer Vorfeier und Verlobung mit dem sie umbuhlenden Mai!

O du Maien, du Wonnemond, wann seh' ich dich so wieder? Wohl erst in jener Welt, denn in dieser träumt nur die Kinderseele so selig von der irdischen Welt, und das hat ihr ein Gott gegeben, weil sie nichts von all dem besitzt, wovon die Welteitelkeit ihren Staat macht: keine Uniformen und Dekorationen, keine Titel, keine Güter und Ehren, keine Lebensbequemlichkeiten, oft kaum eine Leibesnahrung und Notdurft um Gotteswillen; dafür aber auch keinen gelehrten Überfluß und keine Unbequemlichkeiten der leidigen Mode und Politik. Von dem allen wird aber eben die arme Menschenseele im Halse gewürgt und der heilige Naturinstinkt bis in den göttlichen Abgrund hinein verschüchtert, und dann hat's auch mit der Naturfühlung, mit den elementarischen Prozessen im Menschen und mit jedem Orakel ein Ende, das hin und wieder noch Gott Dionysos einem christlich vernunftbewußten Menschenkind von heute geben möchte. Meine reisende Kindheit ist aber unterdessen im himmlischen Geleite aller Genien der Kindheit und des Heimattraums, einem verwünschten Märchenprinzen nicht unähnlich, vor ihrem Kinderparadiese, d. h. vor Milanowek und seinem lieblichsten Tummelplatz, der Windmühle, angelangt, die auf einem Hügel vor dem Dorfe steht. Da lagen sie nun im heiligen Frieden, alle die heimatlichen Fluren, die altvertrauten Szenen und Spielplätze unseres Frohsinns, die Zeugen unserer kindlichen Glückseligkeit! Mit altbekannten Zügen grüßten mich die Hütten, die Zäune und die Bäume, den Menschen gleich. Das war sie nun, die heimatliche Luft und Sonne! In ihren sinkenden Strahlen spielten und lärmten die Dorfkinder. Da kam auf einmal das Füllen seinen Stallkameraden entgegen galoppiert, hinter ihm drein die Hofhunde in stürmenden Sprüngen, mit Schweifwedeln und Geheul, hinter ihnen drein schon die Geschwister, der Stalljunge, auch die alte Amme Neumann, und vor dem Hause wartete die Mutter. O Herr, mein Gott, was ist das Leben schön und das Wiedersehn!

Mein armes Herz wußte sein Glück kaum zu fassen, noch weniger mit Art zu begrüßen. Aber es ist ein liebenswürdiges Ding um so ein Kinderglück und das Zeremoniell mit ihm; es fällt dem Kinde, bevor dieses noch weiß, was es sagen und wie es mit dem Himmel

auf Erden verkehren soll, in die Arme und um den Hals, als wenn es mit ihm unter demselben Mutterherzen und in einer Wiege mit ihm gelegen hätte. Und so ist es ja in der Tat. Dieses süße, altbekannte, uns so traulich umfangende Glück, dieser Genius mit der Zwillingsbruderliebe zu unsrer Seele ist ja die heimatliche Erde, ist Flur und Welt um die Hütte, um den Palast herum, wo unsre Wiege stand, um das stille Städtchen und Dorf, das unsrer Kindheit Spiele sah, das unserem frühsten Lebenstraum den Grund und Boden, die Luft, die Sonne und den Himmel lieh!

Ach, was ist es denn, daß uns die Tränen aus den Augen brechen, wenn wir den Schauplatz unsrer Kindheit wieder begrüßen nach langer und schuldbeschwerter Zeit! O, du alter Mensch, wie geschieht doch deinem Herzen, wenn es sein Kinderleben wiederholt, während es doch in Wehmut zerschmelzen will!

Ich habe Königsberg, ich habe Polens Hauptstadt im Drange meiner Bangigkeit besucht; aber in Milanowek bin ich nicht gewesen, denn das alte Herrnhaus von Holz ist seit langen Jahren niedergebrannt und an seiner Stätte ein anderes hingesetzt, keines der alten Gehöfte und Dorfgebäude, keine Spur von den alten Hecken und Gartenmauern, von den alten Spielwinkeln besteht mehr da, vielleicht nicht mal ein Baum von denen, die zur Zeit meiner Kindheit im jungen Waldaufschlag standen, denn selbst die schönen Linden des Gartens sind ausgerodet, die ehedem ihre kühlen Schatten bis in die obern Sommerzimmer und Obstkammern warfen. Der Karpfenteich ist verschüttet, die Zierstäucher haben dem Kartoffelboden, unsre Lieblingsplätze der profitablen Ökonomie Platz machen müssen. Solche Umwandlung geheiligter Orte und Szenerien, solche Übersetzung der Poesie in die Werkeltagsprosa tut der Seele zu weh! Ich war nicht mutig und nüchtern genug, mir mit der schalen profanen Wirklichkeit das Heiligtum meiner Kindererinnerung zu verderben. Aber die Kinder, die nach mir in Milanowek spielten und noch spielen, haben alle dort wieder ihr Eden gefunden, und das ist es, was mir das Jetzt mit dem Sonst doch versöhnt, wenn von dem Schisma mein Herz brechen will.

Als ich damals in Milanowek angekommen und vom Wagen gestiegen war, fiel ich zuerst meiner Beschützerin, der alten Wärterin Neumann, ans Herz. Dann ging es an ein Fragen und Erzählen mit dem kleinen Geschwister. Meine strengere Mutter musterte nach dem lachenden Willkommen, hinter dem sich ihr gleichwohl zärtliches Mutterherz verbarg, mit meiner Person auch meine Bekleidung und führte mich dann zu dem Papa. Der alte Herr hatte aber die eigne Art, uns Kindern nur die Wange zum Kuß hinzuhalten, wie einer, der eben geschehen läßt, was er zu versagen zu gutmütig ist.

Der Mutter fürnehmster Liebling war ich nicht, denn ich hatte ihr von der Stunde meiner Geburt gar zuviel Sorge und Not gemacht; den älteren Geschwistern aber traute ich nur halb und halb, da sie mich mit meinen Einfällen und Originalitäten als mit ebensovielen Schwachheiten und Absurditäten aufzuziehn und gelegentlich zu schikanieren pflegten. So war ich denn geschwind genug wieder im Pferdestall bei dem Füllen und im Garten an jedem alten Platz; demnächst aber bei den Hofhunden und unsrer alten dicken Gesindewirtin, auf polnisch Gospodina genannt; vor allen Dingen aber im Bereich der zärtlich von mir erwiderten Liebkosungen von meiner Mutter Amme, der alten Neumann, Neumannsche genannt — und somit fand sich das Herz wiederum im alten Geleise. In den alten Takt und Schlag kam es aber erst recht, als ich denn auch die alte Bekanntschaft mit den alten Mobilien, Zimmergelegenheiten und Familienkomforts wiederum erneuerte.

Da stand noch der eichene Uhrkasten mit seiner altenglischen Uhr, da ging noch der Perpendikel im alten Tik Tak! Da präsentierten wie immer das stattlich gepolsterte Sofa und seine Ableger, die Stühle, ihre Sitzlichkeiten und horizontale Lebensart, alles mit einem Atlas von Roßhaaren überzogen und mit blinkenden Messingnägeln beschlagen.

Desgleichen blinkten und paradierten da unverändert und am alten Platz die Spiegel, die Spieltische, die Kommoden, das Klavier und der Glasschrank mit seiner Herrlichkeit in allerlei Raritäten: ein Rahmtöpfchen mit Goldglasur vorauf als die köstlichste Kuriosität, sodann die Porzellanpuppen und mitten unter ihnen wie im Zaubermärchen der silberne Berg, die altmodig gebrauchte Zuckerdose mit ihrer handgreiflich modellierten Rose auf dem Deckel, ein jegliches Stück für Stück wie vor Jahr und Tag, denn so lange war ich nicht zu Hause gewesen, und das schien mir eine kleine Ewigkeit, da es meine erste Trennung vom Vaterhause war.

Darum führte ich mir denn auch die alte Stubenphysiognomie nach allen Einzelzügen bis inklusive der gewohnten Luft und des wohlbekannten Putzzimmerdufts aus Terpentinwachs und Lavendelblüten zu Gemüte, denn gegen diese Drastika kam eine mächtige Porzellanvase, mit Rosenblättern vom verwichenen Jahre gefüllt, nicht auf. Ihr matter Hauch ward von zwei kleineren verzweifelt naseweisen Urnen überstimmt, die voll von jener heroischen Spieke*) dem großen Rosenreservoir symmetrisch zur Seite gepflanzt standen.

An Katzen und Hunden war eine Vermehrung ins Haus gekommen und die Kanarienvögel hingen ebenfalls noch am Fenster,

*) Lavendel.

ohne von meiner Ankunft und gemütseligen Stimmung sonderlich Notiz nehmen zu wollen, wie gleichwohl unser getreuer Fidel tat, ein steinalter halberblindeter Spitz, der um mich herumschnuppernd, mir anhänglich und schweifwedelnd auf meiner Rundreise durch alle Zimmer nachfolgte, bis ich wieder überall akklimatisiert war. So hatte ich mich denn vollkommen als den alten, wohl aber leider zum letztenmal.

Meine Eltern brannten schon im folgenden Jahre durch Feuer vom Himmel und gleich darauf durch Unvorsichtigkeit der Dienstleute ab. Infolgedessen ward das Gut verkauft, das Land von den Eltern verlassen, die idyllische Lebensart von uns abbestellt, — Milanowek aber keinen Augenblick vergessen, wo wir alle so glücklich gewesen waren!

Als ich mir im Herbste des Jahres 1843 in Warschau das Hotel auf der Löschе*) besah, aus dessen einem Tor ich vor 37 Jahren so glückselig mit dem alten Andreas hinausgefahren war, da fand ich gerade dieses Tor vermauert und zu einem Lokal eingerichtet. In meiner Seele ist seit der Kindheit auch manches Tor vermauert und manche Scheidewand gezogen, unser Herrgott aber, mein' ich, wird seinerzeit wiederum alle Absperrungen und Mauerwerke in den Herzen einreißen und alles in integrum restituieren in seinem himmlischen Prozeß.

*) Name eines Stadtteils.

Inwendige Lebensarten

zur Charakteriſtik des Kinderdaſeins.

Aller Kinder Skrupel, Dummheiten und Humor.

Die Kindheit hat ihre wunderlichen Skrupel nicht minder als das reife Alter, und Gott allein weiß, ob die letztern allemal die wichtigern ſind. Den erſten ſtiliſtiſchen Anſtoß nahm mein Verſtand an einer Stelle des erſten Gedichts, das ich in der Hoſpitalſchule zu Königsberg ordentlich herdeklamieren mußte. Es hieß ſo:

Auf ſeinem Sofa hingeſtreckt,
Gehüllt in warme Kiſſen,
Lag Orgon, jener reiche Mann,
Der Ruhe zu genießen;
Ach Langeweile drückte ihn
Mit allen ihren Plagen,
Und jede Menſchenfreude ſchien
Ihm Lebewohl zu ſagen.
O, rief er dann verzweifelt aus,
Warum verfolget ſie nur mich?
Sind nicht die ärmſten Leute
Geſund und glücklicher als ich?!
Warum?? — Arbeite, guter Freund,
Denn Arbeit ſtärkt die Kräfte,
Bei Faulheit nur und Müßiggang
Fühlt man ſich ungeſund und krank!

Hier konnte ich den Paſſus „warum verfolget ſie nur mich?“ in keine Wege begreifen; wer war dieſe rätſelhafte ſie? Auf die Langeweile fiel ich durchaus nicht; denn es war eine naive Stillizenz des Dichters, von der ich keine Vorſtellung haben

konnte. Daß mir das Rätsel erklärt werden könne, daran dachte ich nicht, und dann war mir's auch unheimlich, so ein kleines Geheimnis aufgeklärt und mich meines Tiefsinns und Nachdenkens beraubt zu sehn auf eine Weise, durch die eben nur meine Dummheit an den Tag kommen konnte. Materielle und profane Dinge fragte ich genug; was aber einmal meine Phantasie und Seele in Bewegung gebracht hatte, das mochte ich nicht in schulgerechter und profaner Weise zur Sprache und Erklärung gebracht sehn. So bekam ich in sehr zartem Alter den Wandsbecker Boten in die Hände und las mit Tränen in den Augen den Schmerzensruf, welchen der brave Claudius seinem ebenso braven Vater ins Grab nachschickte: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr*)!" Was ich aber mit dem mehr machen sollte, begriff ich nimmermehr!

Späterhin hörte ich in der Deklamationsstunde Schillers Ritter Toggenburg nie anders von meinen Kameraden beginnen als so: „Rittertreue Schwesterliebe" statt „Ritter, (Komma) treue Schwesterliebe widmet euch dies Herz" usw.

Da die Jungen, wie gesagt, Rittertreue in ein Wort zusammenzogen, so nahm ich dafür, daß der Ritter sprach, und mußte somit ganz tiefsinnig und unglücklich werden, wie ein Ritter in demselben Atem von seiner Rittertreue und Schwesterliebe reden darf. Doch blieb es eben beim Verwundern, weil das ein inwendiges Leben und Sinnen abgab. Das Jean Paul zugeschriebene, zu seiner Zeit überall mit hehrer Seelenstimmung gesungene Lied: „Namen nennen dich nicht," [52]) hörte ich immer nur: „Namen nenne dich nicht," sonach zerbrach ich mir den Kopf, wie ein Name sich selbst nennen könne, und wenn er das einmal kapabel wäre, warum er es denn wieder nicht solle!

In dem allerersten Gebete, das mir von meiner ältesten Schwester, die vom Vater „der Magister" genannt war, beigebracht wurde, kam die Stelle vor: Zum Lichte durchgedrungen. Das war so ein Passus und eine Akquisition für meine Phantasie. Ich sah immer eine lichte Wolke und eine Sonne tat sich auf Augenblicke hinter dem Wolkenvorhang auf. Ein fliegender nackter Posaunenengel stürmte als hastiger Dränger mit Kopf und Hand durch den Wolkendunst hinterdrein; wenn aber der lichte Moment erschien, so war er nicht mit dabei, sondern vor lauter Lichtglanz gar nichts zu sehn. Das Bild und die Worte ergötzten meine Seele, aber sie verstand davon nichts und war gleichwohl glückselig im Unverstand.

Zu derselben Zeit, da ich vier oder fünf Jahre alt war, brachte mir ein entsetzlicher Unsinn und Mißverstand eine köstliche Portion

*) Mehr als ein guter Mann.

Prügel zu Wege, über die ich mich noch heute freuen kann, da sie so wohlverdient war. Unsre liebe Mutter hatte nämlich der damaligen Warschauer Sitte gemäß ein Himmelbett mit Atlasvorhängen in Karmesin. Meine mit allem Gleiß und Glanz leidenschaftlich herumbuhlenden Augen vertieften sich in den köstlichen Stoff und seine brennende Farbe, und wenn ich mir noch das dabei sagte, daß dies lauter Seide sei und was das wohl kosten müsse, so war ich vor lauter Imagination und Hellseherei ganz verdummt. In solcher Stimmung hörte ich zum erstenmal von einem Ablaß auf Praga, der historisch gewordenen Warschauer Vorstadt, und sogleich verwechselte ich in meiner Atlas-Verzückung die Worte Ablaß und Atlas dergestalt, daß ich meinte, ganz Praga werde an jenem Tage mit karmesin Atlas ausgeschlagen und nichts dort zu sehen, zu bewundern und zu kaufen sein, als eben jener köstliche und wunderschöne Stoff. Ich weiß es nicht, wie es zuging, ich hatte bereits eine Vorstellung von einem Jahrmarkt und ich brachte sie auch mit dem Atlas zusammen; aber, war es der Eigensinn und die Verzweiflung meiner poetischen Begier oder was sonst, genug, ich wollte auf jenem Ablaß durchaus Jahrmarktsbuden von karmesinrotem Atlas zu sehn bekommen, ruhte auch nicht früher mit innerlich erbitterten Fragen nach dem bewußten Stoff, und ließ mich, zurückgewiesen, so ungebärdig in Launen heraus, daß ich mich plötzlich nach Herzenslust ausgestäupt sah, ohne nur ein Wort der Erklärung von mir zu geben, wie ich dazu gekommen, Ablaß und Atlas für Synonyma oder für eins und dasselbe anzusehen. Meine Geschwister aber waren so erstaunt, so außer sich und empört über den gräßlichen Unsinn, daß ich noch hinterdrein vieles anhören und leiden mußte. Gleichwohl war die Geschichte eine Verrückung und Ungebärdigkeit in heiliger poetischer Verzauberung und Energie. Späterhin kommt mit dem in Wirklichkeit orientierten Verstande nur zu rasch der Blödsinn in aller Poesie und die bare Unmacht der Phantasie wie der Seele. Gott weiß allein, wie sich die Vorteile und Nachteile in den verschiedenen Lebens- und Bildungsperioden zueinander verhalten; ich bin darüber nicht im reinen und allen Verstandeskalkül macht mir eine Traumseligkeit, ein Puls der Leidenschaft und ein poetischer Gewissensbiß zunichte.

In der Leidenschaft, in Freude und Schmerz, in Liebe und Glaube haben wir freilich kein gerechtes Urteil über den bloßen Verstand; aber im nüchternen Verstande noch weniger eines über Seele und Herz und über die Welt, die in ihnen zur Inkarnation kommt. Die Welt ist wohl die eine, und doch eine so verschiedene in Seele und Verstand, in Prosa und in Poesie; die Welt ist überall des Herrn, aber doch mehr eine im heiligen, als im profanen Sinn!

Gewisse lateinische Ausdrücke kamen mir und einigen meiner Schulkameraden so komisch vor, daß wir sie bei jeder lustigen Gelegenheit im Munde führten. Unsre Beine (alias Gebeine) nannten wir nur die crura. Wie eine Lobrede Panegyrikus, und Lob schlechtweg laus heißen könne, darüber konnten wir uns ebensowenig beruhigen, wie über den Klang von gewissen nominibus propriis aus der altassyrischen oder chaldäischen Welthistorie, z. B. über den Tiglath Pilesar, der uns mehr als eine Ohrfeige eingebracht hat. Das sum, fui, esse war uns durch irgendwelche Klangverwandtschaft oder unwillkürliche Ideenverbindung eine kuriose Konjugation. Dieses Sum die Solidität selbst, die sich gleichsam, ruhig auf dem Stuhle sitzend, nichts Arges vermuten läßt; fui wie ein Kobold oder wie ein sogenannter Sturnikel[53]), von welchem das harmlose Sum durchaus unmotiviert und ex abrupto die Throntreppe herunterpurzeln muß; und endlich die zu sich selbst kommende Betrachtung und Erholung in dem resignierten esse, wie wenn das Sum in diesem seinen Infinitiv sagen wollte: da sitzen wir nun auf dem Allerteuersten ex est! Die Konjugation ist alle. So hat der Schuljungenhumor überall sein Futter; denn die Fühlung läuft dem Verstande lange vorauf.

Was mich das in meiner Kindheit geängstigt hat, wenn ich einmal wegen Anschwellung der Halsdrüsen nicht gut schlingen konnte und es dann hieß: der Zapfen sei mir herabgefallen! Dergleichen machte mir ganz unglücklich und tiefsinnig zumut. Wie und wo sollte denn nun dieser Zapfen hingefallen und hingekommen sein, und wie kam er wieder an die alte Stelle und an seinen angewachsenen Platz?! Ein nirgend festgewachsenes Organ aber im lebendigen Leibe, ein auf gut Glück im Mundhimmel oder zwischen ihm, dem Rachen und der Kehle herumbalancierendes, zu unsinnigem Herabfallen disponibles und disponiertes Stückchen Fleisch war meinem symbolischen Verstande eine ganz unerträgliche Pein, meiner Phantasie ein zu scheußliches Bild; und ich grollte dem Schöpfer um solch einer Unvernunft willen in vollem Ernst. Heute weiß man zwar, daß einem der Zapfen weder eigentlich noch uneigentlich herabfallen kann; aber man läßt sich dafür von vornehmen Geistern, von den Philosophen und Allerweltgenies mit andern Popanzen graulich machen, oder fabriziert sich dergleichen in echter Kindermanier aus heiler Haut selbst. Da gibt es zum Beispiel nicht bloß Zapfen, die nirgend festgewachsen sind, sondern ganze Menschen, Völker, Zeiten und Weltgeschichten, und womöglich einen Herrgott selbst, die nimmer mehr wissen, wo und wie sie denn fest sind. Vielmehr soll all diesen Erscheinungen gar nichts Fixes, Stabiles und Absolutes inhärieren. Alles soll bloß vorübergehender, flüssiger, sich

ewig metamorphosierender und mit sich selbst Verstecken spielender Moment sein; ein ewiges Werden, ein ewiger Übergang, Durchlauf und Fluß, alles pure Beziehung und absoluter Progreß. Kleine Kinder, kleiner Unsinn, große Kinder, großer Unsinn, genannt großer Tiefsinn, Politik, Ethik und Metaphysik. Die einen leugnen den Liberalism, die andern den Absolutism, und die beides haben, denken es bloß außereinander und nebeneinander, statt außer- und ineinander zugleich.

Was alle Kinder gleichmäßig und ohne Unterschied nicht abwarten können, das ist ihr Großgewachsensein. Die feststehende Frage der Kinder aller Orten und Zeiten ist die uns allen aus eigener Erfahrung wohlbekannte: „wann werd' ich groß sein, ganz groß, so groß wie Vater und Mutter? wann werde ich Vater sein und heiraten dürfen, allein ausgehn, allein essen und Hosen anziehn, nach der Schule gehn, nicht mehr in die Schule gehn und alles tun dürfen, was ich will?"

Man wartet dann von einem Geburtstage zum andern, man mißt sich an den Erwachsenen, an den Türen, den Wänden und Wandspinden; man verrenkt sich die Zehen und reckt sich den Hals aus dem Gelenk, und es will alles nichts helfen und man bleibt zu seinem Elend klein wie zuvor. Einer Zeit aber ist man nun groß gewachsen, eines Tags und einer Stunde fällt einem das ordentlich in die Augen, aber leider auch aufs Herz, und man möchte wieder zusammenschrumpfen, um noch in die Schule gehn und was Tüchtigeres lernen zu dürfen, oder um einmal noch ein unschuldiges, glückliches Kind zu sein in einer profanen, prosaischen, treulosen und schuldbefleckten Zeit.

Wenn die Menschheit im Kinderröckchen den großen Menschenkindern recht zuwider handeln will, so droht sie sich nackt zu machen am liebsten mit der Redensart: ich hebe mich gleich Bauchchen, dazu kommt noch eine verwandte Barbarei: ich schmeiß' mich gleich Erdchen; man läßt sich aber nicht einschüchtern, und der kleine Rebeller kollert sich alsbald in puris naturalibus auf der Diele; das ist der Sansculottismus im Kinderröckchen, das ist die Natur, wie sie zum Bewußtsein ihres Gegensatzes, ihrer Differenzen mit der ehrbaren Zivilisation kommt und dieser einen Possen spielen will. Die ersten Proben laufen schlimmstenfalls mit einem bißchen Rutenkitzel ab und kosten nur jene liebenswürdigen Kindertränen, von denen man oft nicht weiß, ob sie Weinen oder Lachen bedeuten wollen, da es der kleine Autor selbst nicht recht weiß. Weiterhin bekommen die Humore einen verzweifelten Charakter: die großen Kinder probieren das Nackte, halb Spaß und halb Ernst oft so lange, bis sie von ihrem Humor in der Charité zurückkommen, oder im Spinn- und Irrenhaus. In den Kinderhistorien spiegeln sich die Biographien und die Weltgeschichten zurück.

Eine Lieblingsleidenschaft bei den etwas herangewachsenen kleinen Jungen ist das Weglaufen von Hause, das Hineinwandern in die weite Welt, besonders wenn sie irgendeinen Unfug angerichtet haben, von dem sie sich die schönsten Prügel versprechen dürfen, oder wenn sie sich gegen das andere Geschwister zurückgesetzt und überhaupt übel behandelt glauben. Auch ich bin mehrmals in solchen weltbürgerlichen Gedanken und Phantasiestücken wirklich unterwegs gewesen, aber jedesmal wieder nach Hause umgekehrt, nachdem mein mitgenommener Proviant verzehrt war und ich hernach fand, daß ich wenig Geschick und gar keine Courage zum Fipsen und Fechten aufbrachte, als worauf ich verzweifeltenfalls gefußt hatte. Ein sehr lieber und sinniger Freund, der sich auch für sein Leben gern in seine Kindheit zurückversetzt, erzählte mir mal, er sei auch als kleiner Junge von sechs oder sieben Jahren sehr heftig mit dem Projekt umgegangen, von seinem Dorfe aus nach dem einige zwanzig Meilen weit entfernten Augsburg auf und davon zu gehn, welche Stadt er sich aus gehörten Bruchstücken als einen Ort zusammenphantasiert hatte, wo jedermänniglich sofort irgend ein profitables Abenteuer erleben müsse, wenn er nur erst dort wäre. In solchem Glauben und Hoffen machte sich der kleine Patron in Gedanken stracks auf den Weg. Unterwegs fragen ihn die Leute allenthalben mitleidsvoll: mein Kleiner, wohin? und beschenken ihn, sobald er seine Geschichte erzählt, die er sich zu dem Ende ordentlich ausgesonnen, mit Lebensmitteln und Geld. Die Fuhrleute nehmen ihn ebenso von Ort zu Ort auf ihren Planwagen mit, und so ist er vor Augsburg, er weiß nicht wie. Im Tore wird er vom Torschreiber oder von der Schildwache angehalten und scharf examiniert. Da kommt ein vornehmer Mann zu dem Examen, und verwundert über die dreisten, klugen Antworten fragt er ihn sofort selbst aus. Jetzt antwortet der Flüchtling freimütig und mit Zuversicht: ihm sei von seinen Eltern (die den wilden Jungen allerdings kurz hielten) übel mitgespielt und unwürdig begegnet worden, und wäre er demzufolge in die Welt gegangen und versuchte soeben sein Glück; als worauf ihn denn der fremde Herr, nicht ohne stille Genugtuung über einen so dreisten und gescheiten Jungen, mit nach Hause, und da er kinderlos ist, vielleicht an Kindesstatt annimmt, wo er dann zuletzt als großer Herr seine Eltern großmütig überrascht.

Kindliche Phantasie.

Die Phantasie erweist sich wohl auch im erwachsenen Menschen als eine schöpferische und göttliche Kraft; aber im Kinde ist sie ein himmlischer Genius, eine wirkliche Gottheit, die alles aus

allem erschafft und im innigsten Bunde mit dem Herzen das Wunder der Weltschöpfung aus dem Nichts ohne Aufhören wiederholt.

Das Alltäglichste und Gemeinste wird von der schöpferischen Einbildungskraft des Kindes mit einem magischen Nimbus umwoben, mit dem Dufte einer himmlischen Poesie, mit Liebe, mit Seele und Leben durchhaucht, zu einem idealen Dasein verklärt und in eine Wunderwelt übersetzt.[54])

Wo sich nur der geringste materielle Anhalt darbietet, da überwuchert die nie rastende Phantasie des Kindes ihren Gegenstand, ähnlich wie die Liane und Weinranke ein Mauerwerk überkriecht. Am liebsten treibt aber das Kind mit räumlichen Verhältnissen eine Poesie. Die Straßen, die Plätze, die Wohnstuben, die Gehöfte, alle Wege und Stege, die Wiesen, die Felder, die Wälder und Gewässer erweitern sich in der kindlichen Phantasie einen Augenblick zu einer Welt, im andern zeigen sie sich dann wieder in ihrer irdischen und endlichen Natur. Es geht dem Kinde damit wie auch den Erwachsenen mit dem Vollmonde: dem innern Auge desjenigen, der sich in seinen Anblick mit Seele versenkt, erscheint er so groß wie der Erdenhorizont; dem nüchternen Anblick hingegen wie ein Theatermond. Und wie schauert die Kinderseele, wenn das geisterbleiche, silberstrahlende Gestirn so rasch durch die Wolken dahin fährt; denn daß diese, vom Winde gejagt, dem Monde vorüberfliegen, hat mir wenigstens so manches Jahr nicht einfallen wollen, und es hat's mir auch niemand gesagt, weil ich niemand darum gefragt habe. Wahrscheinlich wäre meiner Phantasie auch die Aufklärung so viel unbequemer gewesen, wie mir bis auf den heutigen Tag ein poetischer und frommer Aberglaube liebenswürdiger und erbaulicher erscheint, als eine prosaische, profane und ausgeschalte Vernunft mit ihrer Ungläubigkeit.

Was alle Kinderphantasie fast ohne Ausnahme gemein hat, das ist die Vorstellung von einer ganz neuen und unerhörten Welt hinter dem scheinbaren Horizont, hinter Wäldern, Seen und Bergen und allen Gegenständen, die man eben noch mit den Augen abreicht. So war mir's als Kind, wenn wir in der Scheuer Verstecken spielten oder sonst da herumhantierten, allemal so, als müßte oder könnte doch hinter jedem Bund Stroh, und besonders gegen einen Winkel hin, irgend etwas und zwar etwas Unerhörtes verborgen sein. Und gleichwohl hatte ich keine profane Neugier, kein Gelüst, mit einem Umkehren der Strohbunde zu experimentieren. Es war eben nur eine Einbildung, und wiewohl ich sie halb und halb als solche erkannte, so war sie doch lebhaft genug, mich wie eine Wirklichkeit zu okkupieren, ohne mich deshalb zum Narren zu halten mit förmlichen Nachsuchungen oder sonst welchem abgeschmackten Lassen und Tun. Der poetische Takt und Geschmack der Kinder ist hier so bewunderns-

würdig richtig wie der der Natur selbst, als dessen unbeirrtes, unverfälschtes und fügsamstes Organ sich die Kinderseele manifestiert.

So umschloß unweit T***, dem Dorfe, wo die schönste Zeit meiner Kindheit zu verleben mir vom Himmel vergönnt war, ein dunkler Laubwald einen großen Teil des Horizonts und beschäftigte vom ersten Augenblick, da ich ihn erblickte, meine Phantasie fast unausgesetzt Jahr und Tag mit der Sehnsucht: wie die Welt wohl hinter jenen Waldbäumen beschaffen sein, und was für ein Geheimnis oder Wunder so recht inmitten der Waldgründe und finstersten Dickichte zu entdecken sein möchte, falls man sich dorthin eines Tages auf den Weg machen könnte.

Der Weg zum Walde war, wie gesagt, so unfern, daß das Abenteuer, zumal an einem Sonntag Nachmittag, ganz füglich auf eigne Hand unternommen und wahrscheinlicherweise vor Abend zu Ende gebracht worden wäre. Aber der richtige poetische Instinkt, und ich möchte sagen, die religiöse Verschämtheit, etwas zu profanieren, das meiner Einbildungskraft zu einem Allerheiligsten und zu einem Altar geworden war, auf dem sie die Erstlinge ihrer Eingebungen opferte, hielt mich solange von förmlicher Wanderung und Absuchung zurück, bis sich mit einer ordentlichen Reisegelegenheit, die den Wald entlang und dann durch ihn hindurch vonstatten ging, das so lang gehegte und so zart gepflegte Wunder nicht weiter mehr aufschieben, maskieren und für die Phantasie konservieren ließ.

Die Welt sah hinter jenem Walde leider Gottes und Wunder Gottes so wunderbar und zugleich so alltäglich aus, wie aller andern Orten. Mitten im Walde wollten auch weder Bären noch Elefanten, weder Schlangen noch Krokodile und wilde Waldmenschen, oder auch nur Palmen und Platanen zum Vorschein kommen; und so war ich denn von da ab um einen Aberglauben und mit demselben um einen schönen poetischen Glauben ärmer geworden. Es ist mir seit jener Entdeckungs- und Aufklärungsreise von Jahr zu Jahr und von Tag zu Tage das Walddickicht meines Aberglaubens und mit ihm ein heiliger Köhlerglaube mehr ausgelichtet, ohne daß mir eben von der an die Stelle getretenen Vernünftigkeit sonderlich besser geworden wäre. Gott besser' es mit uns allen — dem Vernunftprophetismus trau' ich die Weltverbesserung und die Glückseligkeit nicht zu.

Die Poesie hat so viele Phasen und Gestalten, so viele Sphären und Weltreiche, alle die Ton-, die Takt- und Spielarten wie das Leben selbst. Jeder Stand und jedes Volk, jede Jahresgeschichts- und Lebenszeit, Mann und Weib, Kinder und große Leute, Nord und Süd, Sommer und Winter, ein jegliches hatte seine aparte Poesie zugleich mit seinem aparten Sein. In der Kindheit empfindet man z. B., wie nie mehr, die Poesie des Winkels, des abgegrenzten

Raumes im allgemeinen Raume. In diesem Bedürfnis, einen abgesonderten Ort, eine kleine Welt in der großen zu haben, hat das Budenbauen der Kinder seinen poetischen Grund nicht minder, wie das Allerheiligste im Tempel Salomonis. Wer empfindet so die Poesie von Taschen, von recht tiefen, womöglich zuzuknöpfenden Taschen, wie ein Kind! Die Tasche ist auch ein Symbol, sie ist ein am Leibe getragenes Behältnis, also bedeutet sie einen Raum für ein vorzugsweise persönliches Besitztum, den geheiligten Ort, wo ein Mensch und ein freies Geschöpf sein Eigentum aufbewahrt und von dem Allgemeinen abgesondert erhalten darf. Wer ist noch heute in erwachsenen Jahren so ungemütlich, nicht tiefe Taschen an allen Kleidungsstücken gern zu haben, ebenso Wandspinde, Nischen, breite Fensterbretter und Eckspinde, Ecktischchen, gemütliche Sitzwinkel, verschließbare Kästen, Schiebladen, Fächer, geheime Schiebladen, allerlei Schachteln, groß und klein, und was nur immer auf ein apartes, für sich existierendes Sein und Haben und ein solches Dasein hindeutet. Das Allgemeine und Objektive, das Uniformierte und Kommißmäßige, Öffentliche und Kommunistische, das Normale und Allbekannte, das Regelrechte und Wohlkontrollierte ist nie ein poetisches kat exochen, wohl aber lebt und webt die Poesie in der Seele, im Herzen und in allem, was im Mittelpunkt der Persönlichkeit steht.

Ein Kind in neuen Kleidern, im Sonntags- und Feiertagsstaat, hat das Gefühl eines Geputzten in einer Weise, die Poesie genannt werden muß. Neue Stiefel mit eisernen Hufeisen an den Absätzen, wenigstens mit Nägeln beschlagen, das gibt dem Knaben ein Gefühl der Tüchtigkeit, der Kraft und Solidität, wie nur ein Ritter es haben konnte, der zum erstenmal die goldenen Sporen anlegte und mit dem Schwert umgürtet ward.

Solche Illusionen und Genugtuungen verlieren sich jetzt bei den Knaben, weil sie zuviel Willen haben, zuviel bekommen und weil die poetische Atmosphäre verdorben, weil sie versetzt ist mit Politik, mit Industrie, mit Vernunft-Grammatik und was weiß ich womit sonst. Die Nüchternheit, die Ungenügsamkeit, die Impietät, der Phantasiemangel, die Kritik und Ironie muß zuletzt von den großen Leuten auf die Kinderwelt übergehn. Wie die Alten pfeifen, so zwitschern die Jungen.

Eine verehrliche Tante hatte unter vielen echten Kunstwerken auch einen echten Nürnberger kolorierten Kupferstich mit der geistreich versifizierten Ausdeutung und Unterschrift:

Ein alter König zu Athen
Hat Schlangenbeh'n
Und kunnt' nicht gehn,
Die Kutsch durch ihn erfunden ist.
Lähm und Armut erdenkt viel List!

In diesem Bilde fuhr ein bärtiger, mit Kron' und Szepter in forma probante, und mit einem kleinen Verdruß von schlangenartig gewundenen Beinen ennuyierter König mit der allererſten Kutsche, d. h. mit einem zweirädrigen verdeckten Ochsenkarren, auf gut konstantinopolitanisch spazieren. — Wie oft habe ich diese allegorische Interpretation und poetische Versinnbildlichung eines so reizend abenteuerlichen Textes mit meiner Herzensandacht verfolgt. Wie unergründlich absonderlich, wie unerhört geheimnisvoll dünkten mich doch diese Pfropfenzieher von Beinen; sie waren in puris naturalibus dargestellt, und ich betrachtete sie nimmer genug. Wo hatte in diesen alltäglichen Zeiten ein Mensch so ein verwunderliches Pedal wie dieser alte König von Athen!! Sein Name war nicht genannt und bekannt; also wiederum ein poetisches Moment mehr; denn so wurde seiner gar nicht in der Schule gedacht, die ich eine Zeitlang als die entsetzlichste Prosa empfand. Wenn ich endlich meine geraden Beine besah, so kamen sie mir ordentlich abgeschmackt und ordinär vor, verglichen mit jenen wundersam schraubenförmigen Extremitäten.

Ich hatte nun zwar gehört: „wer es nicht im Kopfe habe, müsse es in den Beinen haben", und umgekehrt; konnte mir aber aus dieser Redensart und zusammen mit diesen königlichen Beinen keinen Vers machen, — nunmehr weiß ich endlich, warum eben ein schlangenfüßiger König die Kutsch erfinden müssen, und so erklären sich leider mit der Zeit alle Wunder aus! Das ist ein Elend und eine Prosa obenein!

Ernst Wagner, der sinnige, liebenswürdige Autor der Reisen in die Heimat*)[55], konnte sich als erwachsener Mann noch immer nicht darüber zufrieden geben, wo eine ganz besonders gewürzhafte Birne, die ihn in seiner Kindheit so entzückend gelabt und ihm gleichsam den ganzen Obsthimmel erschlossen hatte, hingekommen sein möchte; ihren Namen hatte er vergessen, den, welchen sie in der Pomologie hat, wohl nie gewußt. Diese Mitteilung Wagners erinnert mich an eine seltsame Sehnsucht verwandter Art in mir selbst.

Ich sah einmal als Kind auf einem Weihnachtsmarkte in Warschau eine ganz vereinzelte Bude; darin saß ein alter Mann, der auf einem mit einem alten Teppich bedeckten Tischchen nur eine geringe Menge von seltsamen, fremdartig geformten Zinnspielsachen feilbot. Der Mann rief keine Käufer an, sah ernst, fast mürrisch vor sich hin und sprach fast nur durch Kopfnicken und Kopfschütteln mit den wenigen Leuten, die an die Bude herangingen. Da sie nicht gar weit von meiner Eltern Wohnung aufgestellt war, so konnt' ich das alles andauernd beobachten. Es ist mir seit der Zeit immer wieder ins Gedächtnis gekommen, und ich habe darum selbst die Seelenstimmung und Poesie

*) Ein Lieblingsbuch Jean Pauls.

bewahrt, in der ich das kleine Abenteuer erlebte. Es ist mir auch heute, als wenn nur verlorene Käufer sich jener Bude nahten, und wie wenn diese, von der Schweigsamkeit des altmodischen und wunderlichen Verkäufers betroffen, selbst wenig Mut hatten, um seine Waren zu feilschen. So viel habe ich bestimmt behalten, man zahlte ohne Worte den einsilbig und ernst geforderten Preis wie an einen Zauberer, und ich zerbreche mir heute noch von Zeit zu Zeit den Kopf, was das wohl für Spielzeug war, und was es mit dem Verkäufer und der ganzen Geschichte für eine Bewandtnis hatte. Ich bilde mir am liebsten ein, der Mann ist ein aus weiter Ferne eingewanderter und verarmter Zinngießer gewesen; und mir soll niemand weißmachen, daß ein Kopfbrechen mit politischer Zinngießerei wichtiger ist.

Auf irgend einem Fleck tut es die Welt, der Himmel oder die Hölle jedem Menschenkind an, wenn er sich auch nichts davon merken läßt. Auf mich aber übten von Anbeginn nicht bloß die Jahres-, sondern auch die Tageszeiten eine Macht. Ich war ein ganz leidlicher Junge, solange ich schlief, und ein obstinater Bengel, wenn ich aufstehn und wiederum ebenso, wenn ich schlafen gehn sollte, weil mir die Märchen nicht minder behagten wie die Nachtträume, die keiner prächtiger träumen konnte. Stolz auf meine Tugend im Traum und verliebt in ihre poetische Gestalt, wollte ich durchaus mit einer Rücksicht und Delikatesse geweckt sein, zu der keines von meinen großen mich zur Räson bringenden Geschwistern auch nur einen Augenblick aufgelegt war.

Durch solche Barbarei empfand ich mich aber bereits in zartester Jugend an dem Heiligtum meines Daseins und meiner Traumverdienste verletzt und zeigte mich eben deshalb als Rebeller von dem Augenblick, da man mich aus dem Bette spenkerte,[56]) bis es wieder zu Bette ging. Über Mittag ließ ich mich indifferent finden, ähnlich wie noch heute; im Sommer aber, wenn ich vor mich hinträumen und nach meinem penchant leben durfte, war ich ein hantierbares Kind. Diese Notiz mag darauf aufmerksam machen, daß Kinderunarten, Ungebärdigkeiten und Sonderbarkeiten nicht allemal in bloßer Laune und Querköpfigkeit ihren Grund haben, sondern auch in einem tiefen Naturell, in den Energien, Konfigurationen und Evolutionen eines idealen Lebens und Seins.

Jerusalem.

Nicht alle sinnlichen Eindrücke, Illusionen und Zustände entschwinden so rasch, als sie lebhaft sind. Die Erinnerungen der Kindheit bleiben bei poetischen Naturen bis ins höchste Alter lebendig und verdrängen zuletzt die jüngeren Eindrücke ganz und gar. Auch nicht alle Träume zerrinnen so in Duft und Schaum, wie freilich

die Mehrzahl. Es kommt freilich darauf an, daß man poetisch genug gestimmt ist, sich für sie zu interessieren, und daß man sie sich von Zeit zu Zeit ins Gedächtnis zurückruft.

Den Rausch der ersten Liebe, die Seligkeit des ersten Kusses kann nur eine nüchterne, ordinäre Menschenseele vergessen.

Ein wahrhaft kindlicher Mensch sieht zeitlebens die meisten Dinge unfreiwillig in den Gesichten und Bildern, in der Färbung, Beleuchtung und Lebensfühlung, in den Herzensschauern, der Seelenstimmung und Symbolik wie in der Jugend und Kinderzeit.

Jede Stadt und jedes Land, von dem in Geschichte und Geographie die Rede war, stand mir lebhaft vor dem innern Auge. Ich sah besonders Jerusalem von Anbeginn in ein und derselben Beleuchtung, Naturszenerie, Naturstimmung, Witterung, Tages- und Jahreszeit, immer in derselben räumlichen Ausdehnung der Straßen und Plätze; alle Gassen ungepflastert, in einem festen Sandboden, fabelhaft breit; die Häuser niedrig und mäßig groß, durch weite Gehöfte in der Art wie zu Nanking und Peking voneinander getrennt; eine unbeschreibliche träumerische Ruhe über dem Ganzen ausgegossen, überall eine ungewisse milde Beleuchtung, einen fast wolkenfreien Himmel, keine Geschäftigkeit, keine Arbeit, Fabrikation und Polizei, kein Handel und Wandel, alles in heiligem, beschaulichem Nachdenken, in der Feier des Sabbats und Jehovas. Und wie nun in meiner kindlichen Seele in der Hospitalschule zu Königsberg dies äußere Bild von Jerusalem zum erstenmal entstand, bevor ich noch etwas von dem Felsengrund Jerusalems und von den engen Gassen orientalischer Städte gehört hatte, so hab' ich es bis zum heutigen Tage unwillkürlich festgehalten, ohne mich durch Abbildungen und Reisebeschreibungen irre machen zu lassen, und wenn man will so hab' ich zwei Jerusalem in mir; in der Seele aber nur das Kinder-Jerusalem.

Kinderträume sind nicht bloß merkwürdig durch die Art und Weise, wie in ihnen Lieblichkeit und Ungeheuerlichkeit in eins gebildet werden durch die Liebhaberei der Kinderseele an wüsten Räumlichkeiten, fabelhaften Bauwerken, finstern Seen, Urwassern, ägyptischen Dekorationen und chaotischen Szenerien, sondern auch nicht selten durch die Art, wie der erwachende Verstand die Formen zu reflektieren beginnt, in denen die sittliche und intellektuelle Welt verkehrt. Für eine Symbolik des Traums könnten die Kinderträume den interessantesten Stoff liefern, wenn die Philosophen den Traum der Kinderseele in Schlaf und Wachen nicht so geschwind vergäßen.

Eine liebe Verwandte von mir, eine junge Dame von glücklichen Anlagen, erzählte mir: sie habe als Kind im Traume vor Gericht gestanden und einen Eid leisten sollen; ernst und feierlich befragt, ob sie auch wisse, was Schwören sei, habe sie ohne Besinnens folgende

Definition extemporiert, die sie schwerlich heute im Wachsein so zu produzieren vermöchte: „Sich für eine Wahrheit verbürgen und Gott dabei zum Zeugen anrufen.“ Das heißt ein Schwur.

Man muß gestehen, die Fassung ist inhaltlich und rund, wissenschaftlich und praktisch zugleich, jedenfalls weit über den Verstand und die Erudition eines Mädchens von zwölf Jahren. Der Traum-Richter lobte darum auch ihre Explikation und fragte nach der Schule, welche die Examinandin frequentiert habe. Irgend etwas zu jener Zeit vom Schwur gelesen oder gehört zu haben, stellt die Traum-Improvisatrice auf das Bestimmteste in Abrede. Im Wachen haben Kinder sowieso keinen Sinn und kein Gedächtnis für Definitionen, und das liebe Frauenzimmer wohl zeitlebens keinen sonderlichen Schulverstand.

Was ist das für eine wunderbare, zur Andacht zwingende Erscheinung: daß den kleinsten Kindern, und insbesondere den Mädchen, wenn sie noch kaum lallen können, zugleich mit der Empfindung einer Schönheit auch die der Scham innewohnt. Man darf so einem kleinen Dingelchen nur ein paarmal das Röckchen herunterziehen, wenn es sich nackt gemacht hat und ihm dabei ein „Pfui“ zurufen, so merkt die kleine Unschuld darauf, zuerst als auf den Gegensatz des Häßlichen, sodann aber findet sich auch das unverkennbare heilige Schamgefühl dazu, das in Tränen ausbricht, wo ihm eine Gewalt geschehen soll von schamlosem Scherz. Und wird nicht in dieser Scham die Religion vorgebildet?! Ist diese körperliche Selbstheiligung, welche den eigenen Leib als ein Naturobjekt und als einen der Gottheit geweihten Tempel empfindet, nicht der erste Akt einer unzweideutigen Naturreligion und somit das erste Moment der Religion überhaupt?! Gewiß, in den Erscheinungen des Kinderdaseins und der Erziehung ist nichts ohne die tiefste Gesetzmäßigkeit und ohne die heiligste Bedeutung. Alles eine Genesis, eine Symbolik himmlischer und irdischer Prozesse zugleich.

Je älter wir werden, desto geschwinder verrinnt uns die Zeit! In der Kindheit ist ein Sonntag ein Tag, der gar kein Ende nehmen will, und die Weihnachtsfeiertage fassen eine kleine Ewigkeit in sich. Im Alter aber schwinden die Jahre wie Monden und die Monden wie Tage, die Tage wie Stunden. Bergauf geht's langsam mit dem Menschen; die Kinderjahre sind in der Rückerinnerung gleich wie im wirklichen Erlebnis und in der Gegenwart eine verhältnismäßig lange, lange Zeit, in der uns gleichwohl keineswegs die Zeit lang wird. Bergherunter aber rollt es schnell und immer schneller dem Ziele und dem Tode entgegen. Das Leben hat Eile, sobald es ganz reif ist; im Reifen aber nimmt es sich Zeit. Was uns Zeit und Raum empfinden läßt, das ist die Leiblichkeit und ihr sinnliches Bewußtsein. Der Leib blüht in der Jugend und

weicht im reifen Alter dem Geiste. Für den Geist ist nur der Geist eine Macht; Seele und Leib aber finden und empfinden sich zeitlich und räumlich. Daher dünken uns in der Kindheit alle Räume so groß und so weit, daß wir später Not haben, sie als die nämlichen wiederzuerkennen, so verschrumpfen mit unsrer Sinnlichkeit Zeit und Raum.

Herzzerschneidend und doch wundersam schön sind die Phantasiebilder sterbender Kinder. Ihrer zwei, in den ersten duftigen Blütejahren heiliger Seraphsunschuld, erkrankten an der Halsbräune auf den Tod. Sie waren Zwillingsgeschwister, ein Brüderchen und sein Schwesterlein; sie spielten immer miteinander und liebten sich wie zwei Engel. Als das Schwesterchen zu sterben kam, sprach es in der Phantasie von zwei Kanarienvögelchen, die es im Zimmer umherflattern sah. „Das eine war des Brüderchens Seele, in dem andern Vögelchen schaute das Schwesterchen sich selbst." „Das eine", sagte sie, „will schon in den Himmel hinaufffliegen, macht ihm die Fenster nur auf, das andere wird ihm bald folgen."

Unter so lieblichen Phantasien trug der Genius des Todes die Seele des Kindes auf seinen dunklen Schwingen zum lichten Himmel empor, und wenig Stunden darauf das andere Kind.

Die holden Engelbilder des Todes und der seligen Verklärung umschloß dann ein Sarg und ein Grab.

Ich hatte einen kleinen Neffen, er hieß Georg; aber er war darum nichts weniger als der Gürge von Gellert, sondern ein Prachtexemplar von Verstand und Gemüt. Mit drei oder viertehalb Jahren sollte der arme Junge zur vorläufigen religiösen Räson d. h. zu einem Gebetchen gebracht werden. Die gelegentlichen Informationen begannen demnach wie gewöhnlich von vornherein mit der Hauptsache, und in echt synthetisch-wissenschaftlicher Weise mit dem Lebensprinzip, nämlich mit dem Thema vom lieben Gott, wobei man sich, ohne es zu wollen, alsbald in das verfängliche Signalement der göttlichen Eigenschaften, der Allgegenwart, der Allmacht, der Allwissenheit und so weiter verwickelt sah.

Dem armen Teufel Discipulus mochte aber von der dialektischen Konfusion nicht besser geworden sein, und da er eben Instinkt genug hatte, den unersprießlichen babylonischen Turmbau schon aus dem Fundamente zu ersehen, so erwehrte er sich der religiösen Zumutung plötzlich mit der unumwundenen Erklärung: „Ich will aber nicht weißen von dem lieben Gott!" Und man war wirklich genötigt, von ihm abzulassen, beides von dem Kinde und von dem lieben Gott. Der Teufel hatte sichtbarlich sein Spiel gewonnen, denn der arme Wurm starb am Keuchhusten, diesem höllischen Würgengel der Kindheit, nicht lange nach jener Protestation. In himmlischem Vor-

gefühl hatte der arme Junge bei Lebzeiten die Personalbeschreibung Gottes zurückgewiesen; jetzt weiß er wahrscheinlich ohne Information das Wissenswürdigste und Richtigste von seinem lieben Gott!

Wenn ich so in alten geschriebenen Liederbüchern blättere, überkommt mich eine unbeschreibliche Wehmut, eine Stimmung wie auf einem Friedhof, wie in der Sakristei einer Dorfkirche, wo die Totenkränze und Blumenkronen hängen und die verblichnen Seidenbänder im kühlen Luftzuge wehn. O mein Gott, hier sind die Angedenken von den begrabenen Leibern; in jenen vergilbten Liederblättern aber die Zeichen der Seelen, der Gefühle und Leidenschaften, von denen einst der Staub belebt und der Leib unsterblich begeistert, beseligt und gequält war.

In so einem Liederbuch, ach in einem Stammbuch, ist ja alle Poesie vermittelt und zu Hauf gebracht, mit der so ein vereinsamtes Menschenherz, das gebrochene Herz eines altgewordenen Mädchens, oder sonst ein ungelehrter, von Kunst und Wissenschaft, von höherer Geschmacksbildung ausgeschlossener Mensch in seiner Jugendblüte hat verkehren dürfen.

Auf diesen Blättern ist alle seine Liebe und Leidenschaft, sein Glauben und Hoffen, seine ideale Lebensart und alles Heiligtum seines inneren Menschen niedergelegt, aber alles in fremden Worten, in Empfindungen und Gedanken, die von andern ausgesprochen wurden, hie und da vielleicht ein kurzes Wort von dem Sammler selbst. Ist das nicht wie wenn man vor dem Sarg und der Grabstätte eines Stummgebornen verweilt, einer Seele, die nur in unvollkommenen Zeichen sagen durfte, wie ihr war? So ist uns nicht bei den Liedern von Schiller und Goethe, von Rückert und Uhland zumut. Hier ist reicher Lebensstrom, vollkommener Ausdruck alles dessen, was Geist und Seele je bewegte, in himmlischen Ferngefühlen noch so leise beschlich. Es ergreift uns eine Trauer um den hingeschiedenen Dichtergenius, aber zugleich auch ein Trost und ein Stolz, ein fester Glaube an die Unsterblichkeit der Menschenseele, die solch ein göttliches Leben schon hienieden zu verduften vermag als himmlische Blüte. Anders ist es mit solchen Seelen, denen auf Erden der Mund verschlossen und die Sprache des Herzens in Dichterworten versagt geblieben ist. Ich weiß nicht, ob ich das als Knabe zu ahnen vermochte und wie mir das in zarten Jahren durch die Seele ging; aber ich habe als Kind am liebsten in alten Stammbüchern und Liedersammlungen geblättert und Tränen vergossen, wenn ich an die Kreuze der Verstorbenen und an die Stellen der Lieder kam, die durch die darauf gefallenen Tränen bezeichnet waren als ebensoviele Leidensstationen zum Tode betrübter Herzen.

Da kann ein kleines Mädchen nicht über einen Tümpel, der

kleine Bruder schleppt es ritterlich huckepack mit großer Anstrengung hindurch.

Auch in solchen Momenten des wirklichen Lebens liegt der poetische Reichtum der Welt, die Idylle der Alltagsexistenz für jeden, der das auszubeuten versteht. Die Wünschelrute aber ist freilich die Seele selbst, eine Seele in Herz und Witz, sonst läuft man blind und taub an allen Schätzen, allen Schönheiten und Harmonien vorüber.

„Willst du immer weiter schweifen? sieh! das Schöne ist so nah" usw.[57])

Ach, was könnte uns die Kinderwelt alles für Mysterien und Wonnen erschließen, wenn wir nicht so abgestumpft und gemißbraucht wären von Sorge und Nachsinnen, oder andernfalls von Sinnenzerstreuung und Stolz, von Herzens- und Wissensstolz.

„Pfui über die garstigen Gassenjungen!" meinen die Bonnen und die Pädagogen. Ich meine nicht so! Lieber: „pfui über die garstige herz- und instinktlose Erziehungsprüderie!" Diese Gassenjungen sind freilich keine appetitlichen Rangen, sie verführen allerhand Praktiken, Spektakel und Geschrei; aber diese Gassenfreiheit ist ja ihr einziges Recht und die Poesie ihrer Existenz. In dieser Ausgelassenheit vergessen und übertäuben sie das Gefühl ihres Elends, ihrer Verlassenheit, ihrer Dürftigkeit, die an allem Mangel leidet, was bemittelter Leute Kinder zur Erziehung, zur Ergötzung und zum Lebensvorteil verwenden dürfen. Und sind diese Gassenjungen, namentlich diese Schusterjungen, nicht die Träger, die Organe, die Embryonen des Volkswitzes und der Gassenlustigkeit eines freien, gemütreichen und mutterwitzigen Volkes? Ich war in Warschau. Ach, da ist kein Gassenjunge zu bemerken, da hört man keinen Gassenwitz, keinen Gassenjubel, keine freie Redens- und Lebensart an irgendwelchem Ort, da darf kein Schusterjunge mit dem Schurzfell rasseln oder sonst welchen Witz und Lärm verführen, wenn er nicht von den in allen Straßen postierten Wachen eingesteckt sein will. Das ist ein trister, bedrückter Gassenverkehr. Wie wohl, wie heimisch war mir doch, als ich mich wieder in einer deutschen Stadt mit den Gassenjungen in die Wette umhertreiben konnte! Wer nur ein Herz hat und einen deutschen freien Menschensinn dazu, der gönnt auch von Herzen diesen armen Jungen ihre Gassenlust, die nicht selten Hunger und Leidwesen vertreiben muß.

Ach, es gehört ein harter Sinn und ein herzloser Mut dazu, den Kindern armer Leute etwas abzudingen, wenn sie uns Blumen, Waldbeeren, Laubkränze und andere liebliche Erzeugnisse der sommerlichen Natur oder des Frühlings in unsere Steinhäuser und Steingrüfte bringen. So ein armes Kind sammelt den ganzen lieben Tag an seiner Kanne Erdbeeren, bei einem Stückchen Schwarzbrot und

einem Schluck Wasser, mit hohler Hand aus warmen Pfützen und Wiesengräben geschöpft. Was ist das nun für ein Herz, was für ein Menschenverstand nur, wenn ein wohlgenährter Städter dem Kinde in Lumpen, das sich oft Hände und Füße an Dornen zerrissen hat, zuerst die Beeren bemäkelt und beschmeckt, um ihm hinterdrein doch noch einen Groschen abzuzwacken. Fragt sich ja doch, ob so einem Zackermenter dem armen Kinde gegenüber überhaupt eine Leckerei zusteht, die Gott recht eigentlich für Kinder wachsen läßt, und wie stellt sich der Prozeß vollends, wenn soviel Armut und Kindernot nach einem Bissen Brot zum Himmel aufschreit? Man darf aber gar nicht im vollem Ernste auf dies Thema kommen, denn ganz gescheite Leute bilden sich steif und fest ein: „Alle Armut sei es von Rechts wegen, selbst verschuldet, und hungere auch so!“ Gott bessre es, zunächst im Gewissen der Begüterten, in dem Herzen aller derer, die satt und übersatt sind; denn die Übersättigung erzeugt eine Gefühllosigkeit wie die Hungersnot.

Königsberg

oder

mein kindlicher Verkehr mit der sittlichen Welt.

Königsberg und seine Poesie für poetische Leut'.

> Es ist ein Moment in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, daß in der ersten Jugendzeit das Saitenspiel der Brust von so vielen eben erwachten Trieben wunderbar zu den seltsamsten, die ganze Tonleiter der Gefühle stürmisch durchlaufenden Akkorden gerührt wird, denen zur Poesie nichts fehlt als das fassende Wort. Jeder Jüngling ist um die Zeit, wo er Helenen in jedem Weib erblickt, ein halber Naturdichter, und der normale Zustand besteht darin, daß er dies nicht weiß.

Wenn ich an Königsberg denke, und mein Herz den süßen Traum der Kindheit zurückträumt, wenn vor meiner sinnenden Seele diese nordische Handelsstadt auftaucht, umwoben vom Schimmer einer heiligen Lebenszeit, verklärt im magischen Lichte des Kinderdaseins und des Kinderglückes, das mich dort umfing, wenn ich so recht inne werde, wie diese Erlebnisse und Traumgesichte, wie die Elemente des nordischen Lebens und der Bildung dieser Stätte der alten Preußen in mir durch so viele Jahre Seele und Leib und ein Königsberger Herz geworden sind; dann muß ich mein Geschick beklagen, das mich von meiner wahren Heimat fern hält, von dem Stück Erde, das mir das liebste auf Erden ist.

Ich weiß es wohl, es dünkt einen frostigen Süddeutschen und sogar einen in der Poesie überall auf den Sand gesetzten Berliner dreimal kurios, wenn er nur einmal von einer Poesie Königsbergs reden hört, von dieser kalten, farblosen, nordisch ökonomischen und nordisch melancholischen, von dieser tristen und toten, dieser altväterisch gearteten und modernpolitisch aufgestutzten, abgedankten Residenz. Poesie und graue Erbsen mit Schemper,[58]) Poesie und graue Erbsen mit saurer und süßer Sauce und noch einmal graue Erbsen mit Überziehschuhen, die der ostpreußische Magen mit aufessen muß, wenn

er satt werden will, das scheint der modernen Ästhetik eine lächerliche Inkonvenienz, aber im ostpreußischen Herzen ist es die schönste Harmonie. Mit dem Spotte über Königsbergs Poesie geschieht mir indessen schon recht, und er ist nur die Vergeltung der schlechten Witze, die mir auf Unkosten anderer über andere Orte entwischt sind. Alle entlassenen Worte und Werke kehren nach ewigen Weltgesetzen zu ihrem Autor zurück, sie treten ihm als Fatalität und rächendes Gespenst in den Weg, wenn sie gemein waren; begleiten ihn aber als gutes Glück, sobald sie nobel und liebenswürdig sind. Ich habe das unlängst in meinem lieben Königsberg erlebt; denn als ich nach zwanzigjähriger Abwesenheit meinem Bangen nicht länger Gewalt tun konnte und dahin reiste, wo ich immer sein möchte, so war mir's, als wenn sich die Leute beredet hätten, ich solle aus dem poetischen Vorurteil und der schönen Illusion nirgend heraus. Wen ich auch ansprach, der sprach wieder zu mir als ein rechter Mensch, und wo ich nur anklopfte, ward mir freundlich aufgetan und herzlich, wenn's die Herzenspforte war, in die ich eingelassen sein wollt'.

Die Leute merken einem an den Augen, an den Nasenflügeln die Sympathien und Antipathien an, und wie man die Welt ansieht, so sieht sie einen wieder an. Der gute Genius weckt überall den guten und der böse den bösen Geist. Die Welt ist überall das Echo unsrer eignen Herzensstimme. Wie man in den Wald schreit, so schallt es wieder zurück. Wir entschuldigen uns zuletzt, den Leuten nichts getan zu haben, aber das ist eben unsre Anklage; denn wir sollen den Menschen etwas tun und zwar was Liebes und Gutes, wenn nicht aus Herzensdrang, so doch aus Politik; denn was wir ausgeben, nehmen wir wieder ein. Alles kommt über kurz oder lang zum Menschen und zur Stelle zurück, das ist das Grundgesetz des Verkehrs, der Politik und Ökonomie für die Personen wie für die Staaten. Was man sät, das soll man ernten, und welcherlei Kapital man austut, derlei Zinsen bezieht man. Kein Kapital bringt aber seine Prozente sicherer und gerechter als das Herzenskapital. Was auch Menschen und Orten nachgeredet wird, so schlecht ist die Welt in der schlechtesten Kreatur und im schlimmsten Winkel nicht, daß man für ehrliche Lieb' und Treu' das Gegenteil einnehmen müßte. Soviel von unserem Unrechte in der Fremde, und nun noch ein bißchen von meinem Herzensrechte, von dem schönen Rechte, meiner Königsberger Heimat eine Poesie zu vindizieren. Es ist ein kurios kitzliges Thema, den Leuten eine Poesie einzureden, die sie nicht von freien Stücken honorieren. Vielleicht erbaut sich aber ein Menschenkind daran, dem seine Heimat auch ein Paradies ist, und dafür mögen denn die Unkindlichen, Heimatlosen, Unheimlichen, Weltbürgerlichen mit der Parole „ubi bene etc.“ [59]) ein paar Blätter überschlagen. Bei jedem schlägt

ja die Poesie auf einer andern Stelle durch, und doch schlägt jedem an derselben Seite sein Herz. Poesie ist, wie das Leben selbst, nirgend und überall und vielgestaltig wie das Leben, mehr im Subjekt, in der Stimmung, als im Objekt, mehr im organischen Herzpunkt als in der mathematischen Vernunftperipherie.

Ich las mal irgendwo die mir aus dem Herzen gestohlene Bemerkung: „Ist denn das, was bei einem Jahrmarktstreiben in der Seele der Bauersleute schauert, nicht auch eine Poesie?!" Gewiß, gewiß! und wie oft eine seelenvollere, herzlichere, einbildungskräftigere Poesie als das, was ein gedankenstrapazierter, herzbeutelschlapper und klassisch-pedantischer Doktor, Magister und Ästhetiker von Profession hinter diesem oder jenem Klassiker in forma probante reflektiert. Und wie es nun eine Jahrmarktspoesie in Plundersweilern, gleichwie auf der Leipziger Messe oder in Nischnei-Nowgorod gibt, so gibt es auch eine Poesie der Winters- wie der Sommerszeit, eine des Nordens wie des Südens, eine solche der Ökonomie und der Dürftigkeit wie der Üppigkeit und Profusion, eine Poesie der Melancholie wie der jubelnden Lust, eine der grauen Erbsen mit Überziehschuhen und bei vollem Magen wie eine Hungerpoesie von Orangen, ohne Strümpfe und Schuh', eine Poesie in Stint und Pomucheln,[60]) gleichwie eine neapolitanische von Seespinnen und Eselswurst! Zur Poesie gehören überall und allemal zwei Faktoren, ein Objekt und Subjekt zugleich. Zuletzt aber entbindet sich aus jeder Seele dieselbe Empfindung des Lebens, dasselbe Gefühl des heiligen Geistes und der Welt, dieselbe Intensität des Herzens in Freude und Schmerz, in Liebe, Glaube und Hoffnung, und so wird der Torfmoor zur Poesie wie der Zitronenwald.

Wahrhaftig, unser Herrgott ist kein neidischer, kein vornehmer und gelahrter Gott. Er hat die Wahrheit und die Schönheit nicht in irgendeinem Winkel verborgen, sondern offenbar gemacht vor aller Welt, allüberall, für alle Organe. Und so empfindet jeder die Mysterien des Daseins auf seine Weise, und es sind nicht die geschmackvollen Sonntagskinder, die Genies, die Künstler die professionierten Poeten allein, denen es vorbehalten ist, die Poesie der Welt in ihrem vornehmen und geschmackvollen Versteck oder au contraire an den renommiertesten Glanz und Gipfelpunkten einer von unserm Herrgott selbst arrangierten Ausstellung von Natur- und Kunstwundern, von allerlei Musterbildungen und Extra-Existenzen zu studieren.

Die Poesie und Glückseligkeit, die echte Menschenbildung und Menschenstimmung ist kein Stapelplatz, kein Zeughaus und Museum, kein Rezept von so und soviel zusammengetrommelten Kardinal- und Patentschönheiten, die nur in solcher und in keiner andern Komposition, Kombination und Menage die allein richtige Bildung

und Lebensart ausmachen; sondern sie ist mehr eine Innerlichkeit als eine Äußerlichkeit, mehr eine Einfalt und Leidenschaft des Herzens, eine konzentrierte Stimmung und eine Illumination als ein raffiniert üppiger, witzig kombinierter haut-goût von pikanten Extrakten aus aller Welt.

Es ist eine Narrheit mit allen Argumenten minder oder mehr, aber man kann sie gut tun; denn der Eifer für oder wider und die Bemühung, Proselyten zu machen für sein Glaubensbekenntnis und das Himmelreich seines Urteils oder Vorurteils, ist doch besser und herzlicher, als die modern beliebte Resignation, Bemessenheit und Objektivität, die in vornehmer Dicknäsigkeit und Apathie alle Lebenswerte annulliert, alle Heiligtümer säkularisiert, sich für und wider nichts ereifert und in Summa weder leben noch sterben kann, wo es einmal in Haß oder in Liebe zu leben und zu sterben gilt.

Die scherzhafte Konklusion, „Irren ist menschlich, und je mehr man irrt, desto menschlicher ist man", hat für unsere Zeit eine sehr ernsthafte Bedeutung. Oder wo sollten denn zuletzt die Charaktere und die Leidenschaften herkommen, wenn sie lediglich in den Dramen und Romanen verblieben, woher die Tragödien und die Komödien, wenn das Leben selbst den poetischen Bankerott erklärt hat?! Wie will denn aber irgendeine Poesie, wie will das Leben, der Lebensprozeß und die Weltgeschichte bestehen, wenn alle persönlichen Schwachheiten, wenn alle Einbildungen und Einfältigkeiten des Herzens, wenn alle Extravaganzen und Absonderlichkeiten des Genies, alle Lebensarten, alle Affekte und Humore alten Stils, im Interesse der modernen Vernunft-Objektivität ein für allemal in Verruf erklärt worden sind? Gewiß, eine absolut vernünftige Welt wäre das unvernünftigste Ding von der Welt! Lassen wir es wenigstens so ein bißchen beim alten, bis das neue Weltprinzip sich zu dem literarisch-ätherischen Leibe noch einen Körper in Fleisch und Bein zugebildet haben wird!

Das Unterwegs nach Königsberg

oder

Ein Königsberger Fuhrmann vom alten Schlage.

Eine Rokoko-Philosophie contra Eisenbahnen und moderne Lebensarten.

Kinderpoesie in Königsbergs Szenerie.

Es war im Frühjahr 1808, als ich im Anschluß und unter der Pflege einer meinen Eltern sehr befreundeten Familie, die sich nach

Königsberg übersiedelte, in diese gute Stadt einzog. Wir hatten mit Sack und Pack nach altem und langsamem Reisebrauch an die neun Tage unterwegs zugebracht, und zwar jeden Tag von fünf Uhr morgens bis zu Sonnenuntergang, denn ein Königsberger Frachtfuhrmann war unser Spediteur und Kondukteur. Seine Passagiere, wiewohl er freundlich und gut mit ihnen verkehrte, waren ihm in bezug auf sein Fuhrwerk doch nicht viel mehr als ebensoviele Frachtstücke, seine gewaltigen Pferde ihm aber lieber als seine eigne Leibesbequemlichkeit und als die ganze Welt. Darum galt aber auch ein jegliches von den Tieren für ein Prachtexemplar. Das Stangenpferd war ein kolossaler Hengst, den sein Herr von einem Thüringer Fuhrmann für hundert Dukaten erhandelt hatte, ein Goldfuchs, der auch wie Gold glänzte und einen Maulkorb trug, weil er um sich biß wie ein böser Hund; daß er dazu auch ausschlug, verstand sich von selbst, und wiewohl das viel Unheil anrichtete, so kitzelte es doch den Stolz des alten Fuhrmanns, so ein Roß zu besitzen. Es war darum auch der Liebling seines Herrn, und dieser fütterte den schlimmen Fuchs bei jeder Mahlzeit mit einer Schnitte Brot aus der Hand, indem er gelegentlich versicherte: „Seine drei Jungen zusammengenommen hätten ihm noch nicht soviel Freude gemacht wie der Thüringer Hengst auf dieser ersten Tour, und ein mächtigeres Stangenpferd für einen Fuhrmann gäbe es nicht auf der ganzen Welt.“ Die andern Pferde waren übrigens nicht viel kleiner und alle kastendick, weil sie nie aus dem Schritt kamen und keinen Augenblick aus der nie ermüdenden Obhut ihres Herrn. Als ich daher späterhin im lateinischen Gedike[61]) zuerst das Sprichwort lernte: „Des Herrn Auge macht die Pferde fett;“ so war ich der einzige Junge in der Sexta, der den tiefen Sinn dieser kuriosen Kombination von Augen und Pferdefleisch begriff. Ein anderes Sprichwort von ähnlich kühnem Witz verstand ich so glücklich nicht. Ein Kesselflicker sagte nämlich zu unsrer Dienstmagd, als er den geflickten Kessel wieder zurückstellte: „Nu, mein liebes Kind, hab' ich das meinige getan, tu' sie das ihrige, nehme sie ein Viertelpfund Menschenknochen, das putzt blanker wie ein Zentner Ziegelmehl.“ Das Frauenzimmer sah den Ratgeber verdutzt an, und ich hab' jahrelang gegrübelt, warum denn ein Menschenknochen besser blank machen soll als Ziegel oder Sand. Ein älterer Junge, der für erschrecklich klug galt, belehrte mich, daß müßten gebrannte Menschenknochen sein, nämlich zur Politur, und ich meine, der Junge hat in seiner Dummheit eine tiefsinnige Wahrheit gesagt. Verbrannte, pulverisierte, mürbe Menschenknochen und Kulturpolituren stehen in tiefer Beziehung, in innigster Reziprozität, und wo die Politur nicht die feinste ist, da sind die Knochen gewiß desto fester. Kultur und Politur brennen auf die Knochen, und gebrannter Knochen erzeugt Politur!

Als ich jene Reise machte, da war das Leben in Ostpreußen von der Bildung des neuen Jahrhunderts erst auf der Oberfläche berührt. Die Grundfesten des achtzehnten Jahrhunderts lagen alle noch fix und fest, und man wußte im praktischen Leben und Verkehr von keiner andern Idee als von einer vagen oder fixen, deren jede zugleich für eine hirnverrückte galt. Ich war dazumal freilich zu kindlich und zu jung, um über Ideen zu spintisieren; aber in der Erinnerung wird mir's klar, wie es dazumal in der Welt stand und ging.

Unsere Fahrt konnte für eine Symbolik und Allegorie der damaligen Sitte und Lebensart gelten. Immer langsam voran und weder rechts noch links von der bekannten Straße gewichen, das galt als die äußerliche Ordnung und schwerfällige Disziplin; innerhalb derselben aber waren Herz und Phantasie desto geschäftiger und überall frei. Heute ist das umgekehrt. Der Mechanismus der Bildung ist vollkommen ausgearbeitet, die Schablonen schieben sich von selbst unter, und die Seele kommt den fertigen Formen nirgend nach. Sonst überwucherte das Leben die weitläufigen und einfachen Spalierwerke der Schule und Konvenienz wie Weinranken oder Liguster; im jüngsten Welthumor aber gibt es so viele Vexierschläge und Vexierlöcher, daß Witz und Seele nicht mit sich eins werden können, zu welchem Loch hinein oder heraus gemaust werden soll.

Was war das für eine einfältige Zeit gegen heute! Unser Fuhrmann glaubte an sein Vaterunser, an das Essen und Trinken, das er im Magen, an das Geld, das er im Beutel hatte, und an seinen Fuchs. Seine Pferde zogen in Kumten, jedes über einen halben Zentner im Gewicht, und der Mann selbst zog in dem schweren Joch und Kumt seines ora et labora um so leichter, als das Rüstzeug ins Gewicht fiel. Unter dem damaligen Absolutismus bildete sich die Poesie und Seele einen Charakter zu, den man sonst ein Gemüt nannte, und in dem heutigen Liberalismus verpufft diese Seele, man weiß gar nicht wie. Heute traktiert man das Gemüt wie eine Grobheit oder eine Fabel, in Übereinstimmung mit Herbart, der die sogenannten Seelenvermögen den mythologischen Wesen[62]) zugezählt wissen will, und dazumal war das Blasierte, von dem die moderne Bildung ihren sittlichen Staat macht, nicht einmal dem Namen nach bekannt, so wenig wie der Riß durch die Welt und durchs Herz. Ich weiß es nicht! Gab es einen oder keinen Riß durch die Welt, oder gab es mehr Klunkern und Lumpen als heute, um den fatalen Riß zu verstopfen? Genug, man sah und hörte nichts davon, so wenig zu Hause wie in der Zeitung, die ich, beiläufig gesagt, erst seit meiner gesetzlichen Mündigkeit ordentlich zu lesen begann.

Heute geht der Weltriß durch jedes Krähwinkel- und

Philisterherz; aber kein Ritter bringt den Spalt mit seinem Körper zum Schluß, wie doch einst der Römer Curtius[63]) getan. Es gibt aber auch keine alten Ritter mehr, und die vom neuen Schlage würden von dem großen Weltriß abschläglich beschieden werden, d. h. sie würden auf den Riß gehn, ohne dem Riß gestanden zu haben; oder der Riß würde sie wieder ausspeien und ein Riß bleiben vor wie nach, vermutlich weil er nicht homöopathisch, d. h. mit Patienten, nämlich mit Rittern kuriert sein will, die selbst angerissen und doch nicht mal naturtrunken, sondern nur künstlich, z. B. lyrisch-politisch illuminiert sind. Was uns Reisende von dazumal betraf, so waren wir keineswegs angerissen und gleichwohl gemütlich illuminiert, und so schickten wir uns denn nicht minder zu unserm Fuhrmann, wie dieser langsame Fuhrmann zu uns. Die Eisenbahnen hatten uns dazumal noch keineswegs die Reisegeduld verdorben, und somit wußten wir in Seelen- und Gemütsruhe zu verarbeiten, was uns so gemütlich langsam in Raum und Zeit unterbreitet ward. Ich denke überhaupt, man muß volle Zeit haben, zu leben, somit auch Zeit genug, um zu reisen, und die ganze berühmte Schnelligkeit dieser Zeit wird auf die Letzt' eine Schnellerei und Prellerei und die eitle Renommage eines Zeitgeistes gewesen sein, der, ohne rechten Schwerpunkt und ohne Gemüt, wie er war, nirgend zur Ruhe kam. Es ist eine leidige Wichtigtuerei mit dieser Ersparnis an Zeit. Die Leute beschleunigen ihre Geschäfte, sie stimulieren und extrahieren ihre Lebensarten und haben, wenn Gott den Schaden besieht, mehr lange Weile und weniger Zeit als je! Eisenbahnen sind unsrer überall schnellfahrenden Zeit an ihrem Wagen das fünfte Rad. Die Leute haben so schon Unruh' und Überfüllung und müssen durch einen solchergestalt hin- und hergeschnellten Verkehr vollends um alles Sitzleder und um den Rest von Gemüt und Charaktereigentümlichkeit geprellt werden. Für die Masse aber ist Tiefe nur in der Einseitigkeit, Glückseligkeit nur in eingelebter und festgehaltener Form. Viel Neuigkeiten, viel Ideen zu assimilieren, hat das Volk weder Zeit noch Beruf. Die alten Leute gingen überall langsam zuwege und erreichten ihren Zweck mit mehr Komfort; denn dieser Komfort steckt noch mehr in der Seelenruhe als in der Äußerlichkeit und in der Hast. Auch wir Reisenden gen Königsberg erblickten endlich unser Ziel.

Eine Meile vor der Stadt machten wir vor einem Kruge Halt, um uns und die Tiere zu restaurieren. Das lang ersehnte Ziel unserer Reise lag mit seinen Baulichkeiten und Erbaulichkeiten, zunächst aber mit seinen Kirchtürmen vor uns in einer Ausdehnung, die sonst nur Städte haben von einer doppelt so großen Einwohnerzahl. Königsberg ist weitläufig und auf Bergen gebaut und schließt Gewässer, Brücken, Wiesen, Bollwerke, Dämme, Gärten, Kirchhöfe, gewaltige

Speichermassen, Schiffbau- und Ausladungsräume, große Gehöfte, freie Straßenplätze, wüste Baustellen, Acker- und Hütungsland, kurz, die köstlichsten Kontraste und all solche Szenerien und Bestandteile in sich, die wenigstens für meine Imagination zur Poesie, zur Freiheit und Liebenswürdigkeit eines Ortes gehören und ihn unendlich segensreicher für Kinder, unendlich genugtuender und studienreicher für poetische gleichwie für denkende Menschen machen, als ein Dutzend schnurgerade Hauptstraßen und monoton geschmackvoll dekorierte Häuserkolosse, die absolut physiognomielos und ohne allen historischen Ton, in demselben Bodenniveau wie eine Wachtparade aufmarschiert stehn. Wenigstens sind sie keine Entschädigung für die freien und romantischen Elemente eines Land- und Schifferlebens an einem Orte wie Königsberg, zu welchem die natürliche Mahnung und der anfrischende Hauch der Ostsee herüberweht, zu dessen Toren ein Landleben hereingerückt ist, von welchem die Vorstädte den Ton und die Physiognomie ganz offner und stiller Landstädte gewonnen haben. Man muß das alles gesehn und in Kinderjahren etwas Ähnliches erlebt haben, um mein Entzücken zu begreifen, als ich auf solchen Schauplatz gebracht ward. Ich war wie berauscht, durch keine Zwangsmittel im Vollgenuß und Verkehr mit all diesen Elementen sonderlich beschränkt, und sonach wie im Paradies.

Vorderhand bot unser ehrlicher Fuhrmann, der auf dem untern Haberberg wohnte, uns gastfreundlich den Aufenthalt in seinem eignen Hause; sodann zogen meine Pflegeeltern nicht weit davon in eine Wohnung neben der Einfahrt zum schwarzen Roß, einem Gasthof für die Landbewohner und Fuhrleute, der seit einem halben Jahrhundert weder Schild noch Lebensart verändert oder renoviert hat, so wenig wie ganz Königsberg, trotz des politischen Organs, das in der jüngsten Zeit dort ausgesprossen ist, man weiß eigentlich nicht wie und woher! Das Genie liegt aber in alten Residenzen, wie in unbeachteten Individuen, oft bis zur Schwabenmündigkeit brach, wo es dann seine Decke zersprengt wie Springquellen, die ein Erdreich und einen Ort überschwemmen, bevor noch Polizei und Wasserbaukunst um Erlaubnis gefragt worden sind.

Das schwarze Roß.

Menschenverkehr mit den Haustieren, und contra Pferdefleisch-Vereine.

Jene Gasteinfahrt zum schwarzen Roß, so unmittelbar an unsrer Wohnung, war mir vom ersten Augenblick ein nie versiegender

Quell von Lebens- und Verkehrsarten, von Beobachtungen, Studien und allerlei Statisfaktion.

Es gab da immer Fuhrleute, Handwerksgesellen, Bauersleute, vor allen Dingen aber Pferde und Angespann, und an allerlei Gassenjungen, Bettelleuten, Schacherjuden, Dialogen, Auftritten, Redensarten, großen und kleinen Affären, Szenen und Historien fehlte es demnach zu keiner Zeit. So stürzte einmal in dem Augenblick, als ein Frachtfuhrmann in den Hof gefahren kam, das Sattelpferd vor dem Wagen zusammen und kämpfte vor den Augen der Umstehenden seinen Todeskampf aus. Ich stand nicht fern und sah alles mit an. Ich war ja mit solchen Pferden von Warschau gekommen, ich wußte, was sie im Leben leisten müssen und was sie ihrem Herrn bedeuten, darum begriff ich den Jammer des Fuhrmanns. Nachdem er sogleich dem Tiere alle mögliche Erleichterung geschafft, es aus den Seilen gespannt und mit Hilfe des Hausknechts zur Seite gedreht hatte, legte er ihm Heu unter den Kopf, damit ihn sich das arme Tier im Todeskampf auf dem Pflaster nicht so zerschlagen möchte. Dieses sah seinen Herrn auf eine herzbrechende Weise an, wie wenn es ihm für die gute Behandlung hätte danken wollen, und der Mann lamentierte und sprach mit seinem alten Sattelpferd wie mit einem Kameraden: „Na, alter Hans, willst Du denn wirklich sterben? Mein altes Vieh, was ist dir denn? du wirst doch deinen Herrn nicht hier im Stich lassen?“ Dabei liefen ihm die Tränen über die Backen, und so weint' ich denn mit.

Es war, soviel ich mich erinnere, das erstemal, daß mich so eine ganz besondere Ahnung von der Bedeutung des Todes in der Welt beschlich, und von der sittlichen Beziehung, in der die Menschen zu den Haustieren und insbesondere zu den Pferden stehen, die ihre täglichen Gesellschafter, ihre Reisegefährten, ihre dienstbaren Kreaturen und Mitarbeiter sind. Und wenn ich bis jetzt weiter nichts von dieser Gegenseitigkeit in Erfahrung gebracht hätte, so würde die eine Szene, die ich da als Kind in dem Gasthof erlebte, mich genug gelehrt haben, um zu fühlen, daß die modernen Pferdefleisch-Vereine im sittlichen Widerspruch mit den Vereinen gegen Tierquälerei stehen, weil sie eine Gefühllosigkeit und einen Mangel an sittlichem und poetischem Takt involvieren, den sich in alter Zeit kein Fuhrmann, kein Kavallerist und kein Ackerwirt innerhalb seiner Sphäre sobald zuschulden kommen ließ. Aber „de gustibus non est disputandum“.[64]) Nur dies will ich noch behaupten: daß, wenn man die Tiere mit Menschlichkeit behandeln soll, man sie auch als Wesen betrachten muß, die zum Menschen schon um deswillen in sittlicher Beziehung stehen, weil in dem Umgang mit Tieren der Menschenverkehr vorgebildet wird, und daß wir kein Fleisch von Tieren

essen können, mit denen wir selbst oder unsersgleichen so kameradschaftlich leben, wie dies mit dem Pferde geschieht, das selbst unsere Schlachten mitkämpfen muß. — Mit Rind, Schwein und Schöps ist das ein anderes, und wer's nicht selber empfindet, dem ist es nicht zu beweisen. Genug, es ist ein Elend, Tiere abschlachten und verzehren zu müssen, mit denen man sozusagen Du auf Du geworden ist. So eine Hausfrau hat da eine Liebhaberei an Federvieh, weil sie vom Lande ist und immer mit allerlei Kreaturen zu tun gehabt hat. Anfangs werden denn die armen Kreaturen mit der Absicht gekauft, sie abzuschlachten, sobald es an frischem Fleische mangeln oder ein Gast kommen wird, dem man kein altes Kuhfleisch anmuten kann. Mittlerweile werden nun die Enten und Hühner von der geschäftigen Wirtin nicht minder gefüttert, wie von den Kindern und der Magd. Die Tiere lernen ihre Versorger kennen und werden mit ihnen ganz dreist und familiär. Einzelne sehen sich um ihrer besonderen Klugheit und Leibesschönheit oder um ihrer neckischen Manieren willen zu Lieblingen avanciert, — und nun kommt die Stunde, da sie dem Tode verfallen sind. Das ist ein Elend, die Köchin mag sie nicht schlachten, die Kinder kommen mit Fürbitten für ihre Lieblinge; solche Parteilichkeit weckt dann aber das Mitleid mit den zum Opfer erlesenen noch mehr. Die Hausfrau ist ganz wie auf den Mund geschlagen und hat eine Empfindung von Mord. Zuletzt werden die geschlachtet, die sich am besten greifen lassen, weil sie am zutraulichsten sind. Die liebe Frau stiehlt sich an den frischgeschlachteten Körpern wie an Leichen vorbei, und beim Mittage haben die Beteiligten keinen Appetit.

Es ist gewiß, daß man hier im nordischen Klima und bei dieser schweren Arbeit Fleisch genießen und somit Tiere schlachten muß; aber ebenso gewiß ist es auch von sittlicher Bedeutung, ob wir eben die Tiere umbringen und verzehren, mit denen wir sozusagen intim geworden sind.

Ein Nachsinnen über das Verhältnis des Menschen zu den Tieren, und insbesondere zu den Haustieren, hat mich jedesmal noch zweifelhafter und ratloser gemacht, als ich darüber von Anbeginn gewesen bin. Die Gefühllosigkeit gegen die Tiere wirft einen schwarzen Schatten auf das Menschentum überall.

Es ist ein ganz sinnloser Gedanke, die Tiere eben nur als Mittel für die Menschen und nicht zugleich als Selbstzwecke zu betrachten; sie aber bloß als notwendige Lebensmittel auch in der Moral und im Kinderkatechismus vorzustellen, ist eine förmliche Kannibalenphilosophie.

Eine Frau Wirtin. Die Lebensarten in einer Ausspannung. Der Verkehr mit den Leuten aus dem Volke.

Ich komme aber wieder auf meine Herberge zum schwarzen Roß und gestehe, wie seit der Zeit, daß ich mich da so herumtummelte und diese Art von Existenz und Lebensverkehr vom Zusehen kennen lernte, ich eine ganz ausnehmende Vorliebe für Herbergen profitiert und für die Lebensarten, die da zu haben sind.

Wo immer in einem Roman, einer Komödie, Biographie und Historie so eine Gast- und Krugwirtschaft für Reisende und allerlei Volk dargestellt ist, da arbeitet und spielt meine Einbildungskraft ohne viel Nötigung in den lebhaftesten Tönen und Farben des wirklichen Lebens, daß es eine Art hat.

Ich sehe den Herbergsvater in seinem unverwüstlichen Gleichmut, in dem stereotypen Komfort von bequemem Hausrock und Pantoffeln, von Sammetkäppchen und langer Pfeife, in dem ganz behaglichen Negligé, die spendable Tabaksdose nicht zu vergessen, sowie die alten und neuen Redensarten, die sich zugleich mit der Prise an den Mann gebracht und doch wieder für die nachfolgenden Gäste in die Tasche gesteckt sehen.

Ich schaue die Frau Wirtin in dem ganz entgegengesetzten Rhythmus und Lebensprinzip: rührig, geschäftig, überall risch und frisch, an ihrem Leibe proper und fest, wie sie um sich herum alles abwischen, abkehren, zurechtstellen und in Ordnung bringen, alles ordinieren, im Gang erhalten und alles im Auge behalten muß, und somit nicht ohne Genugtuung und Selbstgefühl das Hausregiment führt. Ich sehe, wie sie die angekommenen Gäste mit prüfenden und doch mit wohlwollenden Blicken taxiert, wie sie dieselben als Pfleg- und Obhutsbefohlene mit freundlichen und encouragierenden Worten zur Rede heranholt und die dreisten Späße aufgelegter oder distinguierter Reisenden mit der besten Laune wieder zurückgibt. Während dessen aber seh ich die Gute ab- und zugehn, ohne Aufhören in die unter der Schürze obenaufgebundene Geldtasche greifen, Geld zurückgeben, Geld einstreichen, schön Dank sagen, zum Wiederkommen einladen, das Herdfeuer anschüren, die Töpfe umstellen, die Kinder bemuttern, die Mägde rektifizieren, seh ich sie den Spiegel einen Augenblick befragen, sechserlei in einem Umtun, auf einen Griff, in einem Vorbeistreifen, mit einem einzigen Manöver verrichten und überseite tun, und das alles in der angemessensten Stimmung, mit dem besten Mute, mit dem gesundesten Mutterwitz, ohne Übergeschäftigkeit, ohne Phlegma, ohne Überspannung und doch mit gleichmäßiger Teilnahme und mit dem unvergleichlichen Hausfrauentakt, der keinem Dinge zuviel und zu-

wenig tut und alles im kürzesten Prozeß mit dem richtigen Zug und Ruck aplaniert, in dem vollkommenen Bewußtsein der hausmütterlichen Würde und der Obliegenheit, mit dem richtigsten Instinkt über die Natur des jedesmaligen Falls, sowie über den Charakter der Personen, den Ort, die Zeit und die Gelegenheit. Ich sehe diese meine Wirtin streng und linde, ernst und scherzhaft, alles sehend und vieles übersehend, jedermann im Zügel haltend und wieder locker lassend, den phlegmatischen Hausherrn in außerordentlichen Fällen ein bißchen zum Tummeln drängend, aber doch mit Rücksicht und Respekt vor seinem hausväterlichen Ansehen, vor seinem wohlerworbenen Anrecht auf Bequemlichkeit und immer mit dem guten Gefühl und Vornehmen, dem Hausvater und Gatten diese Behaglichkeit mitbereiten und erhalten zu dürfen, solang es die eigene Rüstigkeit erlaubt.

In allen diesen Qualitäten, in allen diesen Elementen *seh'* ich das Ideal einer Gast*wirtin* vor mir, sobald nur das Wort „Herbergswirtschaft" oder „*Frau Wirtin*" mein Ohr berührt.

Ich las in zarten Jahren schon in einem alten Schmöker den Don Quixote wie den Fallstaff, und war vollständig bei der spanischen Wirtschaft in Spanien, sowie bei der englischen im Eberkopf; und so war ich in jeder Komödie und in jedweder Geschichte orientiert und ins Zeug gesetzt, sobald ich nur das erste Wort von einem Reisenden oder einer *Kneipwirtschaft* vernahm; ja, sobald ich nur eine Herbergskulisse oder ein Reisekostüm sah. Und ich kann sagen, ich habe Glück mit dem ganzen Artikel gehabt. Die Herberge auf den Brettern und die aus der wirklichen Welt haben sich in meiner Einbildung immer aufs beste vertragen und akkompagniert, und alle Wirtinnen, die ich seit meinem Urbilde im schwarzen Roß erblickte, sei es in der idealen oder realen Welt, waren die gut gehaltenen Variationen auf das Urthema, das mir in meiner Königsberger Kindheit aufgespielt ward.

Gewißlich wahr, so eine gemütliche, behagliche Gastwirtschaft dritten oder zehnten Ranges ist, wenn sich Wirt und Wirtin ganz und gar drein schicken und ins Zeug legen, und die Nahrung, wie's die Leute nennen, gut geht, eine ganze Welt im inhaltreichsten Auszuge, repräsentiert in allen echt menschlichen Elementen und Qualitäten, in dem Elemente des Geschäftsverkehrs, des Handels und Wandels, der leiblichen Nahrung und Notdurft, des Erwerbs, der Unterredung, des geselligen Verkehrs, der Erzählung, des Mutterwitzes, der herzenseinfältigen Begegnung, der vielfältigsten Lebensverlegenheiten und Bedrängnisse, der Sorgen und Aushilfen. Es ist da keine Verstellung, keine Künstlichkeit, keine Lüge und Unnatur; es ist ein Verkehr von Reisenden, die sich, verglichen mit den hinter dem Ofen Gebliebenen, immer in einer Art von Aufregung, in einem sittlichen Stimulus,

einem auf Tat und Willenskraft gegründeten Selbstgefühl, in einer illusorischen, außergewöhnlichen Stimmung und Anspannung, weil in allerlei Erlebnis und Begebnis, befinden. Reisende, zumal aus dem Volke, sind in der Regel gutartig, mitteilsam, aufgelegt, offen, gesprächig, kurz, in ihrem Esse und Element. Auf Reisen lebt der geringste und schlichteste Mann besser als zu Hause, er trinkt da Bier und Branntwein, er hat dazu ein Stück Fleisch oder Speck in Reserve. Was ihm zu Hause nur Sonntags vergönnt ist, das genießt er jetzt für ganz ordinär. Er ist überhaupt ein Mann, der für sein Geld lebt und was drauf gehen läßt. Das alles illuminiert ihn, forciert ihn, macht ihn unternehmender, geweckter als zu Hause. Er stellt sich wohlgemut, mutterwitzig, mündig und in voller Handlung dar; ihm ist die Welt ein noch vielverheißendes Abenteuer, er selbst fühlt sich mehr oder minder klar als eine Art von Abenteurer oder Ritter und Pilgrim, kurz als einen ganz andern Kerl wie zu Hause in Werkeltagsverhältnissen und bei harter Arbeit und im Einerlei. So ein Mensch aus dem Volke weiß, daß es etwas zu bedeuten hat, so unterwegs zu sein, so in der Welt sich umzutun und für sein Geld zu kommandieren, wie ein rechter Mann, sich was zu versuchen und sich als Reisender mit den Leuten von Stand und Rang in dasselbe Niveau und gleichsam in eine Kategorie, weil in das gemeinschaftliche Reiseschicksal, gestellt zu sehen, und er pränumeriert sich im voraus die Szenen und Effekte, die das geben wird, wenn er nun wieder zu den Seinigen kommt. Das alles macht ihn denn unterwegs zu einem ganz andern Menschen, der alle Potenzen und Tonarten ausspielt, die irgend in ihm verborgen und daheim gewöhnlich brach geblieben sind. So ist der Fall wenigstens mit den Reisenden aus dem Volke, mit weit in die Fremde reisenden Frachtfuhrleuten, mit tief aus der Provinz kommenden Bauersleuten und Hofknechten, mit Wanderburschen, Wirtschaftern und dergleichen mehr. So war es wenigstens vor dreißig, vor zwanzig Jahren noch in der ostpreußischen Welt. Heute ist's an vielen Orten und bei vielen Leuten nicht mehr so; denn mit den so sehr erleichterten und allgemein gebrauchten Verkehrsmitteln, mit den überall geordneten, den kontrollierten und verkürzten Wegen, mit den vereinfachten Reisemitteln, ist auch das Abenteuer, das Verdienst, das Wagnis, die sittliche Anspannung, die Genugtuung, die Illumination, die Poesie, kurz, alles das aus dem Leben und insbesondere aus den Herbergswirtschaften entschwunden, was diese sonst zu einer unerschöpflichen Fundgrube von Studien, Erlebnissen, Lebensarten, Historien und Schulen gemacht hat. Und auch ich habe diese Studien in kindlicher Beobachtung auf meine aparte Weise, und so gut es gehen wollte, absolviert und in reiferen Jahren mit dem besten Gewinn ausgebeutet, ergänzt und repetiert.

Die Poesie des wirklichen Lebens und Welttreibens, der gesunde Kern und das echte Menschentum in all den Existenzweisen des Volkes, in dem Handel und Wandel der Landleute, der Gewerbetreibenden, der Schiffer, der Soldaten, der Handwerker, Höker, Gastwirte, Taglöhner und Bettler ist nirgend genugsam in Rücksicht und Rechnung genommen und von den sogenannten Volksfreunden und Popularphilosophen oft am wenigsten verstanden und respektiert.

Außer den Leuten, die ihrer Stellung und Bestimmung zufolge von allerlei Lebensarten und Daseinsweisen Notiz nehmen müssen, weil sie selbst in alle möglichen Lebensberührungen kommen, — wie z. B. die Chirurgen, die Schulmeister, die Bürgermeister, die Amtsaktuare, die Patrimonialrichter, Amtleute, Schulinspektoren, Dorfprediger, Handlungsreisenden, Polizeiinspektoren, Feldmesser, Hofmeister, Wirtschaftsbeamtete, die zum Kantongeschäft und zum Rekrutenexerzieren kommandierten Militärs, — und außer den Poeten, den Malern und solchen genialen Naturen, die es durchaus drängt, den eigentlichen Lebensstoff und den Zeug aus unmittelbarer Anschauung und im eignen Erlebnis kennen zu lernen, aus dem die Kultur- und Weltgeschichten ihren Staat und die Literaturen ihre Zeitungen, ihre Novellen, Komödien und Skripturen fabrizieren, wissen namentlich die professionierten Herren Philosophen, die höhern Staatsbeamten, die Regierungspräsidenten, selbst die Herren Landräte, wofern sie aus bloßen Referendarien geschnitzt wurden und noch nicht altbacken geworden sind, vollends aber die Fürsten und alle großen Herren so wenig wie möglich von diesem Volk, von seiner Poesie und von seiner Gottesstimme, die allerdings auch vorhanden ist, wenn man sie bei der rechten Gelegenheit in der richtigen Weise und mit dem rechten Organ auszubeuten versteht.

Meine kindlichen Studien am Leben im schwarzen Roß, und mein Glaubensbekenntnis vom Umgange mit allerlei Volk.

> Darum sollt ihr nicht stolz tun und über eure Brüder hinwegtreten wie über Kiesel im Wege, weil sie eure Diener sind. Auch sollt ihr nicht alles begehren, was ihr bezahlen könnt; sondern sollt groß sein in Mäßigkeit und reich an Wohltun; denn sie werden euch auf den Rücken niederlegen, euch die leeren Hände über die Brust falten, den Sargdeckel über euch decken, und sprechen: Gott befohlen! Muioch.[65])

Was mich nun betraf, so machte ich meine Lebens- und Menschenstudien in dem Gasthofe zum schwarzen Roß, daß es nur so eine Lust war, — ob eben für meine Pflegeeltern, das mag dahingestellt

sein; denn ich brachte außer zerrissenen Ärmeln und beschmutzten Beinkleidern noch allerlei Redensarten, Kraftausdrücke und schlechte Witze nach Hause, die mir von Gottes und Rechts wegen nicht selten mit Jagdhieben honoriert wurden und mit Einsperrung obendrein. Im ganzen nahm man es aber dazumal nicht eben übertrieben genau mit solcher aufgenagelten Unart und Gassenmanier; weil man der richtigen Meinung war, daß alles angenommene Wesen späterhin von dem inneren, nobeln Lebenstrieb leicht genug abgestoßen wird, und daß im Guten wie im Bösen doch eigentlich nur dasjenige dem Menschen anhafte und leibhaftig zugebildet werde, was seiner Natur wahlverwandt sei. Die damals erlernten Unarten sind längst vergessen, die geflickten und beschmutzten Kleider wahrscheinlich über die Lumpenmühle zur Muttererde zurückgekehrt; als barer Gewinn ist mir dagegen eine Grundlage zur Kenntnis des gemeinen Mannes, ein Herz und Interesse für allerlei Volk und Gesinde, ein Sinn und Verständnis für allerlei Lebens- und Redensarten, ein Ton vom Leben und Dasein, kurz ein Element zurückgeblieben, das ich heute nicht gegen die Dinge vertauschen möchte, die mir bei meinem Gassenleben und bei meinem Umhertreiben im schwarzen Roß etwa bis heute entgangen sind.

Was für mich nun über allem Zweifel erhaben dasteht, ist die Wahrheit: daß in den sogenannten gemeinen Lebensarten, d. h. in den Daseins-, in den Empfindungs- und Vorstellungsweisen der Leute aus dem Volke, der Arbeits-, Bauers-, Dienst- und Handwerksleute, der Überrest von natürlicher Lebens- und Denkungsart eben konserviert wird, den die hochgebildete und gelahrte Welt fortwährend mehr absorbiert, und daß kein Mensch was Ordentliches und Herzhaftes von dem natürlichen Menschentum und Menschenschicksal in Erfahrung bringen kann, wenn er es nicht im herzlichen und ebenbürtig erachteten Umgange mit den niedern, den dienenden und handarbeitenden Klassen irgendwie an sich kommen läßt. Denn gleich wie der Armut, der Sorge und Not und dem puren Naturalismus alle bösen Lasten und Gemeinheiten zu Begleitern mitgegeben sind, also auch alle schönsten und wahrhaftigsten Tugenden, Martyrien, Menschenfühlungen und Heldentaten, Treuherzigkeit, Gastlichkeit, Freundschaft, Herzlichkeit, Freud- und Leidseligkeit, Frömmigkeit, Hingebung, Todesverachtung und jegliches Menschentum! — Im Volke treibt der Witz und die Lebenskraft, nicht in den Gelehrten! — Der Magister ohne Genius ist noch dümmer als irgendein anderes Menschenkind; denn der Schulwitz frißt ihm das bißchen Mutterwitz auf, das er allenfalls mit auf die Welt gebracht hat.

Symbolik in Baulichkeiten, Szenerien und Lebensarten. Weltuntergang, ein Gesicht im schwarzen Roß.

Unsere Personen, so wie alles, was wir erleben, alles, was wir auf Erden um uns sehen, sind nur Gleichnisse, sind nur große und geheimnisvolle Rätsel, wenn wir sie nur immer verstünden. Unser ganzes Leben muß figürlich genommen werden; denn was sind wir denn selbst als Figuren?

Almquist.[66])

Eine große Stadt, die wir zum erstenmal beim Bleigrau des Morgens betreten, hat (für mich) etwas grauenhaft Wüstes. Je volkreicher sie ist, je mehr Menschen du weißt, die in den aufgetürmten Steinhaufen jetzt bewußtlos liegen, um so unheimlicher wird die momentane Öde, die düstere Stille, während noch am Pflaster, am Steine die Reste des Lebens von gestern kleben. An diese Klinke faßte eine trunkene Hand, an dieser Schelle riß der Übermut; die Frühstrahlen der Sonne treffen noch die letzten Atemzüge der Lust, die leichten Wolkenstreifen dort sind der Dampf vom gestrigen Leben; zu weiter nichts wußte es sich zu gestalten, und schwebt nun leiblos und seelenlos über den Häuptern und Leibern derer, von denen es ausging und schied. Sie selbst hält der physische Tod mit bleiernen Armen umschlungen, eine unbußfertige Welt. Einige Glockenschläge noch und das Leben erwacht wieder aus ängstlichen Träumen zum erneuten wirren, bunten Treiben, zur Fortsetzung der Lust, und es ist ein Tag wie der andre. Oder ein andrer Glockenschlag tönt, der Stoß in eine Trompete, so menschliche Ohren nie vernommen, und diese ganze Welt, die sich schlafen gelegt, um zu erwachen, erwacht nie wieder oder da, wo man sich nicht mehr zum Schlafen niederlegt. Wer bürgt dir dafür, daß sie wieder aufstehe, daß es nicht ihr letzter Tag war, daß nicht der Mund eines gewaltigen Zauberers eben jetzt das „Sei gewesen" aussprach? Und zu wem redeten dann diese tausend Maueranplakate und wovon? Von einem Schauspiel, das heute nicht mehr ist. Und wären die Steinhäuser und Türme dauerndere Symbole von dem, was gewesen, als die von Knabenlust gestern halb herabgerissenen Zettel, mit denen heut der Morgenwind spielt?! Von Karthago ist nichts zu sehen als roter Sand. Was bliebe nach tausend Jahren von Paris und von Wien?!

Wiener Bilder von Willibald Alexis.[67])

Gewisse Wohnungen und räumliche Verhältnisse, gewisse Baulichkeiten, Gehöfte, Straßenplätze oder Gassenwinkel, gewisse Szenerien, gebildet von grasbewachsenen Räumen und allerlei Mauerwerk, haben auf mich von Anbeginn einen magischen Reiz ausgeübt, haben meine Seele mit unaussprechlichen Lebensfühlungen, Gesichten und Träumereien berauscht.

Die Vorstädte, die Tore, die Stadtmauern, die stillen und grasbewachsenen Speicherstraßen, die Kirchhöfe, die freien Anger und Bleichplätze, die Brandstätten und wüsten Baustellen, die verfallenen Wallgräben, die Stadtviertel, wo die letzten Häuser stehen; das waren meine Entdeckungsreisen, da mocht ich am liebsten sein!

Schon in zarter Kindheit hat mich der Ton getroffen, den eben solches Bauwerk und solche Szenerie zu den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten bei allerlei Witterung und Beleuchtung in der Menschen-

seele erweckt, und ich habe auch mehr und minder deutlich die Harmonie oder Disharmonie der menschlichen Handlung, Beschäftigung, Gemütsstimmung und Situation mit den Szenerien und äußeren Gegenständen gefühlt.

Ich sprach da von einem Ton — es ist das aber eine Zeichen- und Bildersprache, eine Harmonie oder Disharmonie von geheimnisvollen Elementen, von Farben, Formen und Tönen zugleich, eine Symbolik, die kein Ästhetiker entziffern und kein menschlicher Mund aussprechen kann.

Durch gewisse Zeichen und Bilder, insbesondere durch einen gewissen Verein von Bauwerken und Naturszenerien, unter der Mitwirkung der himmlischen Erscheinungen, der Beleuchtung, der Witterung, der Tages- und Jahreszeit, durch eine Konzentration von lauter befruchtenden und symbolischen Momenten, durch ein Zusammenspiel der Welt- und Naturgeschichten, der Kunst und der Natur, der Weltgeschichte und der Biographie — werden in der Seele ganz neue Weltempfindungen, Sphären und Lebenspotenzen beschworen. Der Genius überkommt da in himmlischen Fühlungen und Gesichten, in ganz neuen Organen neue Weltreiche, nie geahnte Existenzprinzipe und Konfigurationen, unerhörte Tonarten, Evolutionen und Rhythmen einer Weltharmonie, einer Weltökonomie und Weltenfülle, die ihn durch alle Schöpfungsmysterien und durch alle Himmel einer unbegrenzten und unerschöpflichen Seligkeit in die Unendlichkeit und Ewigkeit einweiht. Wen solche Verzückungen und Hellsehereien bei wachem Mute nicht durchblitzt und durchspielt, wen gewisse Szenerien und ihre Symbolik nicht in solche Schöpfungsträume gewiegt haben, der muß freilich jede noch so verhaltene Andeutung davon für Aberwitz ansehn.

Alle Prozesse, alle Formen und Gestalten dieser Welt, Farben und Töne spiegeln eine ideale Welt, eine himmlische Ordnung zurück. Alle Dinge und Zustände, Handlungen und Situationen bedeuten einen göttlichen Gedanken, verhüllen und enthüllen ein Geheimnis der Ewigkeit, und wieviel auch entziffert und erraten werde, das Welträtsel bleibt für den Verstand ungelöst, und die natürlichen, die übernatürlichen Quellen, welche der Seele zuströmen, bleiben ungeleert.

Wenn nun aber alle Erscheinungen, alle Verhältnisse, alle Lebensäußerungen über sich hinaus zeigen, wenn sie etwas Absolutes bedeuten, so geschieht es notwendig, daß sich eben gewisse Proportionen und Raumverhältnisse, gewisse Formen und Farben, gewisse Licht- und Schattenmassen, daß sich gewisse physische und sittliche Momente, daß sich Handlungen und Gegenstände, Szenerien und Situationen sekundieren, daß sie sich entweder ausschließen oder poetisch akkompagnieren und interpretieren, daß gewisse Verrichtungen und Handlungen, gewisse

Gedanken- und Gemütsbewegungen nur gewissen Tages- und Jahreszeiten entsprechend sind. In der Dämmerstunde, wo Tag und Nacht miteinander kämpfen, nimmt man schicklicher- und poetischerweise kein Rechenexempel, keine Kontrollen und keine Prügelexekutionen vor. Aus denselben Gründen weckt nur ein gefühlloser Informator mit Schlägen ein Kind aus dem Schlaf, und nur ein ganz seelenloses Menschenkind speit in eine schöne Pflanze oder wischt mit verwelkten Blumen Staub oder Schmutz hinweg, wie mit einem Staublappen oder einem Schwamm.

Ein letzter, sonnig verklärter Herbstabend an einem Sonn- und Feiertage, der mit seinen Glockentönen gleichsam den Sommer zu Grabe läutet, ist eine viel schicklichere Interpretation für wüste Bauplätze oder Ruinen, als ein frischer Wintermorgen ohne Schnee und Eis an einem Montage, der jedermann zu frischer Tätigkeit antreibt, und der katholische, kunstsinnige, einbildungsreiche, träumerisch genießliche Italiener ist eine unendlich schicklichere Staffage für die Ruinen eines Weltreichs, als der politisch-formierte und gewerbfleißige, aber unästhetische und ausgenüchterte Engländer, — der Italien der Mode zu Gefallen, aus Kuriosität oder Langerweile, und gleichwohl mit ewig gähnenden Kinnladen und mit Karten und Anweisungen in beiden Händen und in allen Taschen besucht und wie ein Jagdterrain absucht.

In ein Gotteshaus marschiert auch ein Soldat, falls er symbolisch-poetischen Verstand hat, nicht gern wie in ein Exerzierhaus, nämlich mit gleichen Schritt und Tritt, und ein exerzierter, ein kommandierter und kommiß-uniformierter Gottesdienst ist für sinnige Seelen keine erbauliche Komposition. Bestehe nun auch jeder auf einer andern Harmonie und Symbolik, so bekennt doch ihre Existenz jedermann.

Gewiß ist es indes, daß die Seele in allerlei Menschen auf allerlei Weise und oft ganz entgegengesetzt organisiert und gestimmt ist; gewiß, daß es Organisationen gibt, die sich zu der Masse der andern wie Daguerreotypplatten zu gewöhnlichen oder schlecht präparierten Silber- und Kupferplatten verhalten, auf deren unempfindlicher Materie sich kein Sonnen- und Naturbild, oder nur ein ganz unvollkommenes fixiert.

Wie die Jahres- und Tageszeiten, wie Sonne, Mond und Sterne, wie Tag und Nacht, Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht, wie Regen und Sonnenschein, Hitze und Frost, wie Sturm und Donnerwetter eben in meinem lieben Gasthof zum schwarzen Roß, in seinen Stuben, Stallungen, Gehöften und Torwegen verkehrten und Historien produzierten, das hat mich in jedem Augenblick interessiert.

In Regen und Wind macht sich bekanntlich jede Gasse und Baulichkeit unausstehlich, um desto romantischer das Meer, der Forst, die freie Landschaft und das weite Feld.

In großer Mittagshitze ist einem schattenlosen Gehöft ebensowenig Komfort und Poesie abzugewinnen, wie im regnigten Wetter, wo die Hühner einen so kläglichen Anblick gewähren, daß ihn die wollüstig im Rinnstein schnatternde Ente kaum wieder gut machen kann.

Den Ziegeldächern fühlt man's im Sonnenbrand an, daß sie nach Regen dürsten und daß die Luft im Bodenraum abgekühlt sein will. Gewaltige Steinmassen, Kirchen- und Kellergewölbe machen bei Nässe und Kälte einen fatalen Eindruck und laden dagegen bei großer Hitze und besonders zur Mittagszeit mit ihren kühlen Räumen wie ein Wellenbad ein. Um Mitternacht und am frühen Wintermorgen machen die größern Städte einen mysteriösern Eindruck als am hellen Tage und in der Morgenfrühe der Sommerszeit, die unmittelbar an die Mitternacht grenzt, und wo hinter den geschlossenen Läden durchwachte und durchschwelgte Nächte in häßlichen Träumen und in Todesmüdigkeit gebüßt werden. Justiz-, Schul- und Fabrikgebäude, Akzise- und Gefängnishäuser unter vielen grünen Bäumen oder in der Nähe von Wiesen und Gewässern machen um des Widerspruchs willen, in welchem Uniform, Schulzwang, Mechanismus, Disziplin, Schulstaub und Aktenstaub, Kontroll- und Hypothekenbücher, verknöcherte Juristen, engbrüstige Fabrikanten, versessene Schulpedanten, übeldressierte Schuljungen, oder Profosse und Gefangene zur freien, grünen, sprossenden Natur stehen, keinen sonderlich behaglichen Eindruck, am wenigsten auf denjenigen, der mit Kriminal- oder Ziviljustiz, oder mit Schul- und Soldatendisziplin irgendwie in übler Berührung gewesen ist.

Um desto besser schicken sich alte Bäume, Stille, Einsamkeit und Naturszenerie zu Kirchen, zu Klöstern und Kirchhöfen, oder auch zu Akademiegebäuden, wo Kunst und Wissenschaft in Freiheit des Leibes und der Seelen mit schöner Genugtuung erstrebt wird und mit lebendigem Impuls.

An Flüssen, an Kais und Gewässern, an Springbrunnen wandelt man lieber in trockner Sommerhitze als in naßkalten Herbst- und Frühlingstagen, und eine zur Winterszeit über Nacht allenthalben eingeschneite Stadt kann in einer gewissen Gemütsstimmung und durch gewisse sich aufdringende Ideenverbindungen einen weniger widersprechenden Anblick gewähren, als wenn sie vielleicht an einem schönen Maientage und zum heiligen Pfingstfeste mit Girlanden von Blumen und Blättern geschmückt wäre. Denn finstere Gassen und kalte Steinklumpen, städtische Konvenienzen, oxydierte Geldmäkler, verstäubte Aktenseelen und dergleichen mehr, werden schicklicher und wahrhaftiger von der in Frost und Schnee erstarrten Natur, als vom bunten, hellen Frühlingsleben akkompagniert.

Der hohe Sommer hat in seiner fruchtschwellenden, blätterreichen Üppigkeit etwas Phantastisches, das zusamt der Sonnenglut gar zu

schön mit der unbeweglichen Ruhe grandioser Bauwerke und kalter Steinmassen kontrastiert und zugleich übereinstimmt.

Die rasch von der Winterfeuchtigkeit abgetrockneten, in Wind und Wetter auf der Oberfläche faserig gewordenen, im Sonnenlicht wie silbergraue Flockseide schimmernden Plankenzäune, Schindeldächer und sonstigen Holzbauwerke hatten dagegen für mich, besonders in den ersten sonnigen Frühlingstagen, einen Reiz, der mich im Herbste nicht so traf, weil ich im sprossenden Frühlinge das Tote und Verdorrte vom frischen Lebenstrieb sowieso überwunden wußte, im Herbste aber ringsum alles schon an den nahenden Tod gemahnte, und somit auch an Sarg und an Brett. Alle solche Kombinationen haben, wie sich von selbst versteht, des Willkürlichen und Persönlichen zu viel, um sie irgendwie als objektiv und gesetzgebend hinstellen zu wollen; eines aber betätigen und bestätigen sie, nämlich dieses: daß Jahres- und Tageszeiten, daß Wind und Wetter überhaupt in der mächtigsten und geheimnisvollsten Beziehung zur Menschenseele und Stimmung stehen, und daß Baulichkeiten, Szenerien und die ganze Erscheinungswelt das wunderbare, nimmer auszudeutende Mittelglied eben dieser Stimmungen und Mißstimmungen sind, die, zumal an Sonn- und Festtagen, an Gedenktagen, einen ganz absonderlichen Wucher treiben, von dem wiederum das Gemüt seinen Profit macht.

Die Ästhetik hätte an dieser Symbolik, d. h. an den Wechselbeziehungen von Kunst und Natur, von Seele und Natur, von Seele und Objektenwelt, und wie sich beide Faktoren anziehen und abstoßen, interpretieren, ergänzen, verneinen oder bejahen, kurz, an dem ganzen Wechselprozeß und Wechselspiel von Subjekt und Objekt ein Quellenstudium, eine neue Welt von Prozessen und Prinzipien, die zu Protokoll genommen sein will; aber diese Schulästhetik hält es, ihrer wiederkäuenden Natur und Lebensart zufolge, für bequemer und plausibler, immer wieder neue Ein- und Abteilungen, Definitionen und Zergliederungen von Künsten und Literaturen aufzutischen, von denen bei soviel Überfüllung und Feinschmeckerei kein geschmackvoller Mensch für den Augenblick Notiz nehmen mag.

Die Elemente einer solchen Symbolik und Ästhetik der täglichen Erscheinungen müßte der Magister freilich von seinem Genius entlehnen, und doch haben die Schulperücken das Genie keineswegs erfunden, sondern vermauert von Anbeginn.

Auf der andern Seite ist es indes ein Segen und ein Trost, daß soviele Heiligtümer der Seele und des Daseins und die sublimsten Wahrheiten, in stillschweigender Übereinkunft honoriert und ausgetauscht, als ein höchstes Erbe der Menschheit und als eine ewige Macht fortwirken, ohne in gelahrtem Gezänk und in profanierenden Zergliederungen entstellt und ihres Heiligenscheins entblößt zu werden.

Die Ethik und Ästhetik, sowie die Psychologie und vollends die Religionsphilosophie der Schulen sind glücklicherweise anatomische Präparate und bloße Gerippe geblieben im Vergleich zu dem Leiben und Leben, das ihnen im wirklichen Dasein gegeben ist, in den Historien der Nationen, der Familien und Individuen, in der Seele des Poeten und Propheten, des echten Märtyrers und des Genies.

Um aber wieder auf meine Ausspannung im schwarzen Roß zu kommen, so brachte ich schon frühzeitig in Erfahrung, daß jeder Ort und jedes Ding, jedes Tun und Lassen erst eines Tages, einer Stunde und eines Augenblicks das Geheimnis seiner Poesie und die volle Weltschönheit seines Daseins sichtbar werden läßt. Gleichwie ein Mensch nicht jeden Augenblick sein eigentliches Gesicht hat, und vielleicht nur ein einziges Mal sein gottähnliches Antlitz im Fleische gewinnt, in dem Augenblick, wo er in Liebe oder in Andacht, in Reue und Seelenschmerz aufgelöst, die irdischen Schlacken abgestoßen hat, so haben selbst tote Hantierungen und Szenerien, so haben die Räume und Winkel in Stuben, Gassen, in Gehöften und auf Hausfluren eines Augenblicks durch ein gewisses Zusammentreffen von Umständen, durch begleitende Momente, durch Effekte des Lichts, der Luft und der Witterung, in gewissen Tages- und Jahreszeiten, an Sonn- und Festtagen eine Bedeutung und Physiognomie, die über ihre materielle Beschaffenheit hinauszeigt in ein höheres Reich des Daseins, und sie zu Symbolen erhebt.

Wie dem Genius an vermeintlich ganz gemeinen Dingen Gesichte aufgehen können, die zu neuen Lebensanfängen und Lebensprinzipien für ihn werden, das muß man selbst erfahren, das muß man, wenn schon nicht in wachen und alltäglichen Zuständen, so doch wenigstens in einem beseligenden Traum, in der Liebe und Begeisterung, in der Kindheit, in der lang ersehnten Heimat, bei der Wiederkehr aus der Fremde, einen Augenblick wenigstens, empfunden haben; sonst ist über solche Mysterien und symbolische Geschichten keine Verständigung möglich und keine Philosophie darüber am Ort.

Georg Hamann,[68]) in dessen Orakelstil (er selbst nennt ihn in origineller Bescheidenheit seinen Wurststil) ich mich mit Wollust vertiefe, einer der originalsten und gewaltigsten Geister im Worte, die je gelebt haben, sagt: „Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehn, durch welche unsre Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist und eine anschauende Erkenntnis ihres wirksamen Daseins außer sich hervorbringt und mitteilt."

Was wir in der Kunst den Geschmack nennen, das beruht auf einem symbolischen Verstand, der sinnigerweise die Formen auszudeuten versteht, der den Gedanken erkennt, welchen eine Form an

sich und in ihrem Verhältnis zu andern Formen repräsentiert, und wie in allen Konfigurationen eine sittliche Ordnung zurückgespiegelt und vorgebildet wird. Wenn nun aber gewiß ist, daß z. B. selbst die Glieder des Gesimses an einem Bauwerk, ein jedes für sich, und sodann in Beziehung zum andern und zum Ganzen, eine ganz bestimmte Bedeutung und Ausdeutung haben, wie sollten dann die verschiedenen Lebens- und Bildungsarten, die menschlichen Daseinsweisen, Zustände und Augenblicke, die Formen, in denen der sittlich vernünftige Geist sein Leben durch eine Arbeit von Jahrtausenden ausgestaltet hat, die Formen und Normen des geselligen Verkehrs, wie sollte da die Lebensordnung in Kirche und Staat, die Grammatik, die Wissenschaft und die Kunst keine übersinnliche und absolute Bedeutung haben? Daß ihnen dieselbe aber innewohnt und daß alle Form über sich hinauszeigt in eine höhere Ordnung der Dinge — das ist eben ihre Symbolik, ihre sittliche Wirkung und Natur.

Nur in und mit dieser symbolischen Natur sind und haben alle Formen eine sittliche, eine erziehende und bildende Macht, und der Takt ist nichts anderes als diejenige Potenz des symbolischen Verstandes, die sich bereits als eine unmittelbare und augenblickliche Urteilskraft im Verkehr mit sittlichen Formen und Verhältnissen manifestiert. Takt ist der symbolische Witz in Anwendung auf die sittliche Welt. Der Witz selbst ist ein umgekehrter, ein ironischer Takt; ein symbolischer Verstand ist er, welcher die Peripherie in einen Mittelpunkt abzufangen versteht. Aller Verstand, alle sublimste Bildung, die Schönheit, die Grazie, die Poesie und die Kunst beruhen wesenhaft auf einem symbolischen Prozeß und wirken als eine symbolische Macht.

Mit einem Wort: Die Symbolik ist der Spiritualismus, in welchen aller Materialismus übersetzt, der Idealismus, in welchem der Realismus verklärt werden muß. Ohne den symbolischen, welcher recht eigentlich der poetische und ästhetische Verstand ist, bleibt die Schöpfung nur eine tote Materie, ein Leichnam ohne Seele und Geist, eine Chiffernschrift Gottes ohne den Schlüssel und den Sinn.

Die Wetter, die Winde und die Wasser, Wald, Wiese, Berg und Tal, Tages- und Jahreszeiten, Töne und Farben haben ja eine Sprache; jedwede Erscheinung und jeder Augenblick wirkt einen Prozeß in unserem Herzen. Das ist ja der Sinn und die Bedeutung in allem Dasein, das ist ja aller Dinge geistiges Leben und Sein, daß sich ein Gottesgedanke an ihnen offenbart. Wie kann man denn nun stutzig sein über das Organon solcher übersinnlichen Offenbarung, über den symbolischen Verstand? In einem gewissen Grade zeigt er sich wirksam auch in der nüchternsten Person, weil eben aller Verstand notwendig ein symbolischer Verstand ist. Wo aber dieser Verstand

vorzugsweise zwischen den Zeilen lieset, wo er alle materielle Form überdichtet und in einem heiligen Geiste verklärt, da wird er ein symbolischer Verstand kat exochen. Was wären wohl alle sinnlichen Erscheinungen, alle augenfälligen Dinge zumal, wenn sie uns nichts weiter erzählten, als höchstens ihren endlichen Inhalt, ihren materiellen und partikulären Prozeß; wenn sie dem inneren Sinn nichts weiter erschließen könnten, wenn sie ihm nichts vorbildeten, nicht über sich hinauszeigten in ein höheres Leben und Sein? Oder ist es zum Spaß gesagt, daß die Schöpfung eine Chiffernschrift Gottes ist, womit er an unsere Herzen rührt, nicht minder wie an den sinnlichen Verstand? Wenn es ein Himmelreich und eine Ewigkeit gibt, und wenn die Welt Gottes nicht in zwei Stücke auseinanderbrechen soll, wie kann es denn anders sein als so, daß die irdischen Geschichten zu Abbildern der himmlischen gemacht sind, daß Zeit in Ewigkeit bewegt, alles Endliche auf ein Unendliches bezogen, und alles Sinnliche in und mit einem Übersinnlichen ausgedeutet und der Realismus in einem Idealismus ergänzt werden muß als in seinem entgegengesetzten Pol. Bildet doch die Natur überall in den niederen Entwicklungsstufen die zunächst höher stehende vor, in dem Dendriten-Marmor, im Silberdianenbäumchen[69]) die Pflanzenform, das tierische Leben in den Sensitiven, den Polypen und Korallen. Wie sollten sich denn nicht die Gottesmysterien im Menschensinn und die übernatürliche Welt in der natürlichen zurückspiegeln? Diese Spiegelung, diese Zeichen- und Bilderschrift Gottes in allen Formen, in allen Erscheinungen, in den menschlichen Zuständen und Lebensaugenblicken, in allem Lassen und Tun, in Lebens- und Redensarten ist die Symbolik; der Sinn und Verstand aber, der alles heilig ausdeutet, d. h. mit und in der Ökonomie des Universums begreift, der alle Dinge und Verhältnisse und alle Augenblicke als sinnliche und übersinnliche, als zeitliche und ewigliche, als endliche und unendliche, als irdische und himmlische zugleich versteht und so an sich kommen läßt, — das ist der symbolische, der heilige und poetische Verstand.

Ich trachte seit Jahren schon nach ein paar irgendwo mitgeteilten Versen, die, von dem verstorbenen Dichter Hölderlin im Wahnsinn gedichtet, eine Seelenstimmung zurückspiegeln, wie sie mich als Knaben einmal an einem rauhen Winterabende bei Sonnenuntergang in dem Hofe jener mehrerwähnten Herberge zum schwarzen Roß ergriff. Könnte ich die wenigen Zeilen hierher setzen, so würde man augenblicklich verstehn, was ich mit meinen Gesichten, Seelenzuständen und symbolischen Geschichten gesagt haben will.

Es war um die Zeit des Tilsiter Friedens an einem Wintertage, und ich weiß nicht mehr, was für eine böse Zeitung in der allgemeinen Trübsal und moralischen Völkerverzweiflung die Gemüter noch ganz

insbesondere an Gott und Weltgeschichte verzagt gemacht haben mochte, da bezog sich auch zum erstenmal mein lichter Kinderhimmel. Meine fernen Eltern hatten auf ihrem schönen Landgute Milanowek bei Warschau durch wiederholte Feuersbrünste einen bedeutenden Teil ihres Vermögens und infolgedessen das Gut selbst eingebüßt, und meiner Mutter Amme, die mich wie eine Mutter liebte und von ihrem ersparten Lohne so oft mit Zuckerwerk gefüttert hatte, war mir soeben in einem Briefe, als im Absterben begriffen, angemeldet worden. An diesem Unheilstage stand ich in einem leichten Anzuge, im bloßen Halse und ohne Kopfbedeckung, diesmal aber frierend und zum Tode betrübt in dem Torweg meiner zu allen Weltbeobachtungen auserkorenen Herberge, an einen der hölzernen Eckpfeiler gelehnt. Es war ein trockener Frost bei bezogenem Himmel, die Sonne eben im Untergehn. Kurze Windstöße wirbelten die Strohhalme vor dem Torwege in die Höhe, fegten die Straße und rissen den in ihre Mäntel vermummten, jach vorübereilenden Fußgängern Hüte und Mützen vom Kopf und rafften einem Paar kleiner, an die Mauer gedrückter erfrorener Bettelmädchen, die, mit Reisigbündeln beladen, nicht weit von mir die Vorübereilenden vergeblich um eine Gabe anwimmerten, das bißchen dünne Lumpenbekleidung um die Beine zu Hauf. Auf dem habergischen Kirchturm und auf ein paar alten Hausgiebeln kreischten und krächzten die Wetterfahnen, und in der Wirtsstube war es öde und dunkel, kein Gast drinnen zu hören oder zu sehn. In einem Winkel saß der Wirt ohne Pfeife, in einem andern die Wirtin, beide ohne Lebenszeichen und ohne ein Wort. Auf dem Stubenherd brannte kein Feuer, auf dem Schenktisch standen ein paar halbgeleerte Biergläser, von ihren Eigentümern im Stich gelassen, wie wenn's ihnen nicht geschmeckt hätte. Auf dem Hofe war alles wie ausgestorben, der Hausknecht müßig und überflüssig in einen Stallwinkel gedrückt, hier und da ein altes Rad und sonst ein Stück von einem auseinandergenommenen Gerät, in einem Winkel ein eingefrorener alter Puffschlitten und was sonst noch für ein Fragment, die Pumpe im Eise vermauert und wie von einem Tropfstein inkrustiert, ebenso vor der Haustüre ein mit einer Schmutzlache übergossener und so im Guß zugefrorener Rinnstein. Das alles zusammen gab ein Bild und eine Fühlung, wie wenn bereits die Seele vom Dasein und von der Welt und vom Menschen abgeschieden und eben nur noch alles pro forma und von ungefähr vorhanden sei, ohne ein Göttliches und Ewiges oder nur ein Lebendiges zu bedeuten. Es schien alles vorbei und nunmehr ganz gleich, ob sich die Leute aufhingen oder noch unter dem Schurr-Murr von Weltüberbleibseln und toten Hülsen herumstiefelierten. Das Lebensfeuerwerk war soeben abgebrannt worden und alleweile nur noch die Karkassen zu sehen.

Sonntag im schwarzen Roß.

So verzweifelte und weltuntergangsmäßige Bilder hatte ich indes nur wenige, oder in solcher Weise nur eins in jenem Herbergs- und Elementenverkehr. An Sonn- oder Festtagen war ganz ander Wetter in der Welt, in meinem Herzen und im schwarzen Roß.

Das Schöne beschreibt sich aber noch mißlicher und schwieriger als das Schreckliche, und so verzweifle ich ganz und gar, das wiederzugeben und meine Leser nachempfinden zu lassen, oder auch nur in meiner eigenen Seele zu repetieren, was dazumal an einem Sonntag in meine Sinne und in mein Herz einzog, wenn ich so unter dem Geläute der Glocken im Sonntagsjäckchen mit blanken Knöpfen und eventualiter in neuen Stiefeln mit eisenbeschlagenen Absätzen vor die Türe trat, um gemächlich und wohlgemut aus dem Einfahrtstor zum schwarzen Roß die Leute im Sonntagsstaat, mit Gebetbüchern und grünen Sträußen in den Händen, zur Haberbergischen Kirche wallfahrten zu sehn. Zu gleicher Zeit beeilten sich dann auch noch verspätete Landleute mit der Einfahrt, um noch zur rechten Zeit zum Gottesdienst zu kommen. Das gab dann in der Herberge eine Geschäftigkeit und dem Sonntag, wie dem ganzen Erdendasein, eine Vollwichtigkeit und Erfüllung, die mich bis in die Fußzehen zwickte, so daß ich nicht wußte, ob ich den Kirchgängern auf der Gasse nachsehn, oder die eilfertig ankommenden und sich rüstenden Fremden, oder den diensteifrigen Hausknecht, oder den selbstgefälligen Hauswirt, oder aber die wohlgemut geschäftige und schmucke Hauswirtin mit meinen Blicken verfolgen sollte; denn die Gedanken, Stimmungen, Spannungen und Seelenzustände all dieser Leute, der Fremden wie der Wirtsleute und Kirchgänger, und der ganze Sonntag mit allem Zubehör, mit Himmel und Erde war in solchen Augenblicken in meiner Seele. So ein verzweifelter Bursche war ich mit meiner Einbildungskraft und bei allen Gelegenheiten, wo es ein Reproduzieren und ein Teilnehmen und Mitleben galt. Mir durfte beileibe nichts verloren gehn, so durchaus machte mir das Zusehn und das Leben zu schaffen, und das Existieren aller Dinge, Geschichten und Kreaturen einen Spaß. Dazu trug nun aber am Sonntage nicht zum geringsten wiederum ein Gegenstand bei, der vielen imaginationslosen Leuten sehr als ein nichtsbedeutender oder alberner erscheint. Es war das kleingehackte Tannenreis, mit dem dazumal die Königsberger Vorstädter ihre Herbergen, Haustürschwellen, Gassen und Hausfluren an schönen Wintertagen bestreuten, und insbesondere das Gotteshaus.

In meiner Phantasie war ein Wald die Summa aller erdenklichen Naturwunder, Mysterien, Märchen und jeglicher Abenteuerlichkeit. Ein Tannenzweig brachte mich also unter den geeigneten und gewissen

begleitenden Umständen bei wachem Mute in Hellseherei. Tannenzweige, Festlichkeiten, Sonntagswonnen, Schulfreiheiten, Kirchenglocken, Paradiesesnachklang, Naturfeiern, Waldesmysterien, das waren in meiner Seele und Vorstellung Synonyma, oder besser gesagt, Feuerwerksstoffe, die auf den ersten Funken mit Schwärmern, mit Feuerrädern und Leuchtkugeln in die Wette explodierten, und den Funken schlug ich aus meiner Einbildungskraft.

Begegneten sich nun in meiner Tagesbiographie drei oder vier solcher Ereignisse und Elemente, die mir poetische und Lieblingsdinge waren, so überschlug ich mich vor Daseinswonne in der Luft, wie etwa ein Hase vor Todesangst in dem Augenblick, wo er von den Windhunden abgefangen wird.

Ich wußte mich überhaupt vor Jubel und Lebenslust im eigentlichen Wortverstande nicht zu lassen, es war zu schön auf dieser Welt, und nun vollends in diesen Sonntagslebensarten, wenn z. B. an einem Wintertage Glockengeläute, Schellengeläute, Tannenreiser, neue Absatzstiefeln, blanke Knöpfe, Frühstückskuchen, Schulfreiheit, schön' Wetter und die Aussicht auf ein Nachmittagsvergnügen zusammentrafen und meine Kinderseele im Sturme einnahmen. Ach nur noch einmal, nur noch einmal einen Sonntag wie vor vierzig Jahren im schwarzen Roß!

Wahrheit im Wachsein und Traum, eine Philosophie vor dem schwarzen Roß im Jahre 1843.

Als mich meine Herzensbangigkeit wiederum nach siebenzehnjähriger Abwesenheit gen Königsberg geführt hatte, leiteten mich meine Schritte instinktmäßig zuerst nach dem untern Haberberg und nach meiner lieben Herberge zum schwarzen Roß. Haus und Schild waren noch die alten, die Umgebung, die Physiognomie der Straße, des Stadtviertels, sogar ganz Königsbergs dieselbe wie vor 36 Jahren, und gleichwohl alles anders; denn ich *selbst* war ein *anderer*, und wie ich auch die alten Kinderträume heraufbeschwor, ich hatte gleichwohl zweierlei Leben in mir, zweierlei Sinn und Gesicht. Und der große Mensch machte seine Reflexionen und Gestus hinter dem kleinen von dazumal; und so gewann ich nichts als ein bittersüßes, peinlich wehmütiges Gefühl, als einen gezwiespalteten Menschen, der nicht wußte, wie er das nüchterne Verstandesbewußtsein der Gegenwart mit dem selig unschuldsvollen Traume der Kindheit, wie er das Jetzt und Sonst in seinem Ich versöhnen sollte: die heilige Erinnerung und den profanen Augenblick, Dichtung und Wirklichkeit.

Ich hatte ein Gefühl, wie wenn ich nach dem Tode wieder zur Erde und zum Bewußtsein gekommen sei, um meinem eigenen Begräbnisse zuzusehn. O, Herr und Heiland! Was ist denn nun wahr? die gemeine materielle Form und Wirklichkeit, auf allen Punkten in Sinn und Verstand reflektiert, oder die Idee der Schönheit, der Güte und Heiligkeit, die der Menschengenius aus dieser Sinnen- und Verstandeswelt als geistigen Überschuß, als Religion und Poesie des Herzens aus dem körperlichen Leben entbindet, weil diese Sinnenwelt selbst in der Gottesvernunft ihren idealen und absoluten Grund hat?

Was ist wahr? Der wachnüchterne Verstand, der überall die Mathematik studiert, die Linien und die Winkel bemißt, sich das Leben auf 10000 Dezimalstellen berechnet, und am eigenen Herzen Anatomie studiert, oder der Rausch einer liebetrunkenen Seele, die in dem geliebten Gegenstande nur das göttliche Ebenbild erschaut und den göttlichen Odem empfindet, der dem Leib aus Erden eingeblasen ward.

Was ist wahrhaftiger: Wachsein oder Traum? Wirklichkeit oder Phantasie? Geist oder Leib?!

Die Erinnerung an ein in Gott gelebtes Leben, der Traum der Kinderunschuld, der sich den Himmel auf Erden pränumeriert und die materielle Wirklichkeit in Stoff, in Form und im Augenblick übersieht, oder der feste, punktuelle, profane Weltverstand und Realismus, der, an dem Kote klebend, die Ewigkeit aus lauter wachen Augenblicken, die Welt aus Sandkörnern und Atomen zusammensetzen, die absolute Größe und Intensität durch Addition von Zeit- und Raumgrößen erzeugen will und über dem Anatomieren und Formulieren überall Seele, Weltgeist, Integrität und Heiligkeit übersieht und verliert?!

Ich weiß es nicht. Die Versöhnung und Ineinsbildung von Realismus und Idealismus, von Subjekt und Objektivität soll das Absolute und die vollkommene Wahrheit sein; aber abgesehen davon, daß diese Versöhnung eben nur annäherungsweise im Genius und in jedem Menschenkinde auf andere Weise und in einer andern Sphäre bei Mann und Weib, bei Laien und Gelahrten zustande zu kommen vermag, so will sie auch fort und fort in einer Differenz, so will das Ineinander in einem Außereinander, die Harmonie in einer Dissonanz, der Monismus in einem kräftigen Dualismus wiedergeboren sein; denn außerdem wäre die Wahrheit ein Fertiges und das Werden der Wirklichkeit eine höchst alberne Repetition dessen, was idealiter schon von Ewigkeit in Gott existiert. Gleichwohl aber soll sich ja doch die ideale Welt nur in und mit der realen, mit der Materie der Geist, Gott mit der Welt, und somit auch das von Ewigkeit Seiende mit dem in Ewigkeit Werdenden vollenden und realisieren.

Ich sage es noch einmal, ich *verstehe es nicht*, aber ich kenne die unendlichen Widersprüche, die sowohl der *fertigen* als der *unfertigen* Wahrheit, die dem seienden wie dem werdenden Glauben, dem Sein wie dem Nichtsein, dem Sein wie dem Werden, dem immanenten wie dem transzendentalen Gott, dem Theismus wie dem Pantheismus, dem Naturalismus wie dem Supernaturalismus, dem Materialismus wie dem Spiritualismus, dem Idealismus wie dem Realismus und jedem andern *Ismus* innewohnen. Ferner weiß ich, daß die modern beliebten *Versöhnungen*, in welchen alle *Widersprüche* als bloße Verstandesgegensätze benannt, und in absoluten Vernunftanschauungen oder in unaussprechlichen Gemütsbewegungen und mystischen Seelenoperationen überseite geschafft sind, ebenso mißlich und halbschlächtig ausfallen, wie diejenigen, welche durch Eskamotage im dialektischen Prozeß dergestalt erstritten werden, daß der absolute Gewinn dem absoluten Bankerott so ähnlich sieht, wie ein Tropfen Wasser dem andern überall. Das alles, und auch die Unmöglichkeit und die unausdenkbare Dummheit in diesen soeben mit mir hantiert habenden Redensarten weiß ich, ohne zu wissen wie; und gleichwohl ahnet mir doch in dem, was ich, zusamt den Altgläubigen, mein Gewissen nenne, daß der *Wahn* und *Traum* des *Herzens*, unter Umständen (d. h. je nach Person und Gelegenheit) mehr absolute Wahrhaftigkeit, Heiligung und sittliche Güte in sich bergen und realisieren kann, als die Dialektik und Grammatik, als die mathematisch richtige materielle Wahrheit und Wirklichkeit des wachen und nüchtern kontrollierenden Verstandes und daß ferner alle Materie, alle Tatsächlichkeit und handgreifliche Wirklichkeit keinen Augenblick früher und anders Wahrhaftigkeit wird, als bis sie von Seele und Geist, und von einem in Liebe und Glaube unsterblichen Herzen zu einem heiligen *Gewissen eingebildet* wird.

Was sich der Wahnsinn der Leidenschaft und der Traum der Kindheit *einbildet*, das dünkt mich herzlebendiger, und darum wahrhaftiger, selbst ohne materielles Korrelativ und Objekt, als jedwede Handgreiflichkeit ohne Seele und Imagination, ohne Liebe und Satisfaktion.

Eine Mauer, an der sich alle Welt ein Loch in den Kopf stößt, ist doch lange nicht so wirklich und wahrhaftig, als ein bloßes Hirngespinst in dem Kopfe eines Tollhäuslers, wenn zumal in diesem Hirngespinst eine Idee verhüllt lag, wie etwa die von der Gravitation, oder sonst eine Idee, die ein Loch bohrt in den vermauerten Verstand oder in die Bretter, mit denen die Welt verschlagen ist. Es mag drum sein, es gibt alleweil erschrecklich kluge Leute, höhere Magistermenschen, welche die Weisheit mit Löffeln gegessen haben; aber die Wahrheit soll wie der Ozean sein, den man doch nicht füglich mit

Löffeln in einen Hirnkasten ausschöpfen kann, am wenigsten dann, wenn das quästionierte Gefäß ein Sieb ist; und doch ist der vollkommenste Menschenverstand und das hartnäckigste Gedächtnis nur ein Sieb, wenn ihnen nicht die Energie des Charakters und die absolute Intensität der Seele den festen Boden aus dem Himmel holen darf.

Wer einmal ein Verstandesmensch ist, der nehme ihn in beide Hände und vermaure sich alle Seele mit diesem fix und fertigen Verstand, der nie über Form und Augenblick hinaus kann; wer aber in der Idee, in Träumen und Idealen lebt, der träume fort und lasse sich nicht beirren von den Verständigen dieser Welt; denn was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Mit andern Worten: Wenn mancher kluge Mann einfältiger wär', so wär' er klüger; denn allzuklug ist dumm, und wenn schon mal Verstand und Vernunft nicht mit der Seele korrespondieren, so scheint es gleichviel, ob die fertig gerechnete Wahrheit in der Rocktasche oder im Kopf herumgetragen wird.

Dies meine Sentenz in Sachen Realismus kontra Idealismus; denn ich bin Spiritualist und Idealist mit Leib und Seele, und hol' der Henker Realgymnasien, Industrie und Nützlichkeitsprinzipe, politische, kosmopolitische und nordamerikanische Lebensarten, wenn sie uns für Humaniora, für Weltprinzipe, für deutsche, christliche, alte, poetische und vaterländische Lebensarten, wenn sie uns für Welt- und Kulturgeschichte untergeschoben werden sollen und für das Heil der Welt!

Mein Leben sind Seele und Imagination, und so besteige ich lieber mein schwarzes Roß und zitiere meine Gesichte auf seinem Gehöft. Das letztere schien mir so zusammengeschrumpft, daß ich Mühe hatte, mich zu überzeugen, es sei dasselbe, welches von meiner kindlichen Einbildungskraft vor Jahren zu so weiten Räumen ausgedehnt worden war. Aber Raum und Zeit verschwinden dem Menschen in dem Maße aus der Welt, wie in ihm der Geist zunimmt. Wie lange dauert dem Kinde ein Tag, ein Sommertag und nun vollends ein Sonntag, ungeachtet des Zeitvertreibs und der kindlichen Lust? Wie dehnt sich in der Kindheit die Zeit von einem Sonntag bis zum andern, und welch eine Ewigkeit ist von einem Weihnachten bis zum folgenden heiligen Christ. Weiterhin entschwinden uns die Jahre wie Monden, und die Monden wie Wochen und Sommertage. Zeit- und Raumgrößen gibt es nur für Kinder und für Völker, die in der Kindheit stehn. Zeit- und Raumgrößen waren es, durch welche Inder und Ägypter zu ihren kolossalen, traumhaft abenteuerlichen Bau- und Lebenswerken begeistert wurden. Im Abstrakten wachsen Obelisken und Pyramiden keineswegs.

Im Beginn der Entwicklung sucht der Sinnenmensch das Große

in Zeit und in Raum. Das ist der Vorschlag, der Auftakt der Phantasie; sie ist die Bildervernunft, die Idee, welche sich in Zeit und Raum bespiegelt, der Weltgeist in sinnlicher Gestalt, die plastische Kraft der Natur, getragen, vergeistigt und bewußt gemacht in der Idee der Welt. All diese spekulierenden Reflexionen ließ ich aber vor dem schwarzen Roß auf ihrem dunkeln Grunde beruhen; denn ich war melancholisch allda! Hier auf dem weißen Papier indes stößt mir die philosophierende Gewohnheit mal wieder ins Genick; denn es ist eine alte Redensart: „Wer sich auf Metaphysik legt, auf den legt sie sich wieder."

Niemand entrinnt seinem Schicksal und noch weniger seiner angestammten Torheit und Gewohnheit, folglich auch nicht der Spekulation, wenn sie einmal von Kindesbeinen an das Privatlasterchen und Steckenpferd ist.

O Dilettantismus, wie süß bist du, aber doch nimmer so süß wie Kindertraum und Erinnerung!! Drum lebe wohl, mein schwarzes Roß! Wenn ich phantasieren und träumen will, so werd' ich dich tummeln, und wenn auch nicht mehr auf dem Papier, so doch in meinem Herzensrevier. Lebe wohl!

Mein Verkehr mit dem Haberbergischen Kirchhof.

Wozu, mein Lieb, der Balsamhauch,
Des Morgens frische Würze,
Das Tropfgefunkel hell am Strauch,
Des Waldbachs Silberstürze?
Aus Nebeln taucht das Wiesengrün,
Die Sonne äugelt nieder.
Es summt und surrt, und drüber ziehn
Der Lerche Ätherlieder!

Wozu? — wenn wir sterben — sterben müssen,
Und von all dem Zauber nichts, — nichts mehr wissen?! —

Wozu der Trieb, der forscht und sinnt
Und über Trümmern brütet,
Und jeden Schatz, den er gewinnt,
Mit ems'ger Sorge hütet?
Wozu des Geistes stolzer Flug
Nach aller Schöpfung Ferne,
Tief unter uns der Wolken Zug
Und über uns die Sterne?

Wozu? — wenn wir sterben — sterben müssen,
Und von all der Hoheit nichts, — nichts mehr wissen?! —

Wozu des Herzens Sturmesschlag,
Der Liebe süß Verlangen,
Bis einst enttaucht der schönste Tag
Dem Purpur schäm'ger Wangen,
Dies heiße Ringen ohne Streit,
Dies Träumen ohne Schlummer,
Dies Beben ohne Bangigkeit,
Dies Weinen ohne Kummer?
Wozu? — wenn wir sterben — sterben müssen,
Und von all der Wonne nichts, — nichts mehr wissen?!

Das hohe Lied von Titus Ulrich 1845.[70])

Man ersieht aus jenen Herbergshistorien, wie sich meine Kindheit aufs Leben verstand, und wie sie gleichsam den Lebensverstand aus den Elementen des Herbergsverkehrs zu konstruieren, das Fehlende aber aus den Fingern zu saugen verstand, um nicht zu sagen, aus der Phantasie; denn die Kinderphantasie ist bei den Kathedermoralisten und Pädagogen von Profession bis auf diese Stunde ein zweideutiger und konfiszierter, oder ein großmütig tolerierter Artikel. Was nun meine eigene Phantasie betraf, so war sie auf Tod und Leben zugeschnitten und von Gott in Szene gesetzt.

Gefielen meinen fünf äußeren Sinnen die Lebendigen, so mißfielen meinem innern Sinn ebensowenig die Toten. Herberge und Kirchhof war die Polarität, aus der sich bei mir Seele und Charakter fort und fort rekrutierten.

Wenn ich von allem Lebendigen im schwarzen Roß gesättigt war, so ging ich auf den Haberbergischen Kirchhof, es in den Tod zu übersetzen, und die Leichensteine, die Kreuze und Grabhügel waren die gefährlichsten Nebenbuhler der Herbergsszenen und ihrer lebendigen Poesie.

Im Winter wußte ich auf dem Kirchhofe nichts anzufangen, weil in der Regel alles verschneit war; im Herbst wiederum gemahnte mich die ganze Natur und alles Dasein an den Tod. Im Sommer widersprach das üppige phantastische Leben der Natur den Gräbern und den Grabgedanken zu bestimmt und nachdrücklich, aber mit dem wegschmelzenden Schnee und den ersten sonnigen Märztagen zog es mich durch Allgewalt zu der Ruhestatt der Toten.

Auf den großen Leichensteinen gelagert, las und lernte ich dann in stiller Andacht, in Schauern des Todes und in Vorahnungen alles Menschengeschicks, die alten Inschriften aus Bibel und Gesangbuch, gleich wie die Inschrift, die außen rings um die Kirche läuft, und ihren Wiederaufbau nach dreimaliger Zerstörung durch den Blitz in alter frommer Ausdrucksweise vermeldet.

Besonders glücklich war ich, wenn ich bei meinem Herumstreichen ein bronziertes Sargblech als Bruchstück von Handgriffen und andern

Beschlägen hervorfand; denn meine Liebhaberei für Metall, und insbesondere für Messing und Bronze, spiegelte mir Gold und Bergwerke vor, um nicht zu sagen goldene Berge.

Die andern Jungen verweilten nun wohl, gleich den Kindern aller Orten, ebenfalls nirgend so gern als auf dem Kirchhof; aber er schien ihnen doch mehr ein schicklicher Tummelplatz für ihre Spiele, als ein Ort, durch den sie sich zu höhern Dingen und innern Gesichten anleiten und begeistern ließen. Mich verdroß es eben nicht, wenn meine Kameraden auf den Leichensteinen allerlei Spielwerk trieben; denn es war gar zu hübsch, wenn man so mit Knöpfen, mit runden Feuersteinkieseln oder Stückchen einer Messingklinge auf den geräumigen platten Steinplatten umherhantieren und dem Abschnellen der allerlei Gegenstände in Zeit und Weile zusehn konnte, und ganz besonders beneidet war der Junge, der etwa, in dem köstlichen Besitz einer Kartätschkugel, mit derselben auf den Mittelsteinen der Straße, wie auf den Leichensteinen, allerlei Rappokünste verführen konnte; aber ich hatte gleichwohl neben diesen Spielinteressen noch eine andere Genugtuung, die, weit entfernt, profaner Spielnatur zu sein, mein tiefstes Gemüt in Anspruch nahm und es dem Übersinnlichen wie dem Heiligen entgegenbildete.

Wenn ein Fremder den Haberbergischen Gottesacker zu dem Endzweck besuchte, um zuzusehen, ob er mir da irgendwas nachträumen könne, so würde er und der Kirchhof wahrscheinlich jedes für sich bleiben und kein Wechselprozeß entstehn. Für mich aber gab es nur noch einen heiligen Ort, der jenem den Rang streitig machen konnte, und das war der zur Roßgarter Kirche gehörige Friedhof. In meiner Kindheit zeigte man da zwei ineinander geschlungene Linden über dem Grabe von zwei Liebenden, und daß ich mir nicht eher Ruhe ließ, bis ich die Geschichte aus mir selbst erfunden hatte, versteht sich von selbst.

Beide Gottesäcker haben sich in der langen Reihe von Jahren einerseits im guten Sinne verschönert; denn aus jungen Bäumen sind alte geworden und in die Stelle der abgestorbenen andere gepflanzt.

Der Haberbergische Totenacker hat heimliche und schattige Gänge erhalten; in meiner Kindheit sah es da kahl und dürftig aus, die Herbst- und Frühlingswinde knickten die trocknen Halme über vielen eingesunkenen und vergessenen Gräbern, und hie und da sah man dürren Sand und Grand;[71]) aber das schickte sich zu den modernden Gebeinen, und der holzfressende Kies vernichtet die sechs Bretter und vier Brettchen unserer letzten Behausung ebenso emsig, wie der Tod schon bei Lebzeiten unsern Leib. Und doch war es damals auf dem Kirchhofe schöner, heiliger, ergreifender, wundersamer, beredter, be-

deutsamer, ich weiß nicht zu sagen wie! Ein Kirchhof verträgt für meine Empfindung nicht zu viel Sinnenschönheit und Üppigkeit, auf keinen Fall irgendeinen Luxus und Übermut, und wäre es auch der einer schönen Kunst. Auf dem Totenacker sollen die Eitelkeiten und die Hoffarten mitbegraben sein. Ein einfacher Leichenstein mit altväterisch gefaßter Inschrift, ein schlichtes Kreuz mit einem goldnen Bibelspruch, wenn man will in goldner Schrift, das spricht ergreifender und beredter zum Herzen als aller Totenpomp.

In echter keuscher Kunst ist für den sinnigen Menschen eine Macht und eine Bürgschaft des ewigen Lebens gegeben, wie in der Religion. Hehre Kunstwerke, von einem heiligen Naturgeist diktiert, zeigen über Tod und Grab hinaus in den Himmel, dem der menschliche Genius entstammt, da er Abbilder des Göttlichen und Ewigen unter Bildern der Vernichtung, unter Masken des Todes zu erschaffen vermag; aber diese heilige Kunst darf nicht der gemeinen Eitelkeit dienen mit profaner und gemeiner Kunstfertigkeit, und am wenigsten auf der Stätte, welche an die Eitelkeit alles Lebens gemahnt. Über Gräbern ist nimmer die Gelegenheit für leeres Kunstgepränge und für die Üppigkeit der Welt. Diese mehr luxuriös als kunstreich gehaltenen Skulpturen, diese wohlfeilen Prachturnen, diese genielos modellierten Genien, diese prahlerisch vergoldeten Gußwerke und Eisengitter mit ihren modern gelogenen Inschriften, schmecken zu sehr nach weltlicher Hoffart und Fleischeslust, um nicht ein schreiender Kontrast mit moderndem Gebein und mit der todverzagten Seele zu sein. Selbst eine zu üppige, zu künstlich gepflegte und kunstgerecht arrangierte Vegetation ist nicht in richtiger übersinnlicher Harmonie mit Verwesung und Tod!

Aus all diesen Ursachen übt ein Dorffriedhof auf einem Sandhügel im freien Felde, mit seiner ärmlichen Ausstattung und Umzäunung, mit seinen faulenden Holzkreuzen, seinen eingestürzten und unbezeichneten Gräbern, auf denen keine Rosen und Lilien von Lilienhänden mit rosigen Fingern gepflanzt und gepflegt werden, wo keine schöngeputzten sonntaggelangweilten und konventionell gebildeten Stadtmenschen spazieren wandeln, sondern dann und wann eine alte bibelfeste Bauerfrau einsam über ihren Schmerz brütet und ihren überirdischen Trost für die schwere Arbeitswoche gewinnt, eine viel eindringlichere Macht auf jedes fromme und einfältige Gemüt, als die viel frequentierten, die gleißenden und oft komödienartig in Szene gesetzten Totenschauplätze einer großen Stadt. Wiewohl nun diese Bemerkungen nur teilweise auf die erwähnten Königsberger Friedhöfe Anwendung finden, so haben sich doch beide Orte in so vielen Jahren eben genugsam umgewandelt und modernisiert, um mich nicht mehr anzusprechen und zu erbauen wie ehedem; obgleich ich in bezug auf

Totenandacht und Kirchhofsstimmung wenig oder gar nicht seit den Tagen meiner Kindheit verändert worden bin.

In der Zeit des unglücklichen Franzosenkrieges hatte der Haberbergische, wie der Roßgartische Kirchhof, ganz das Ansehen eines Dorfkirchhofes. Außer wenigen alten Bäumen und gewaltigen Leichensteinen, oder einfach begitterten Grabhügeln und Kreuzen war da nichts von Totenprunk zu sehen, somit auch nichts von profaner Spaziergängerei. Hie und da ein einsam umherwandelnder, oder in Andacht versunkener alter Mensch. Wenn ich das sah, so durchschauerte mich eine Empfindung, wie wenn ich mich in die Atome meines Wesens auflösen gesollt. Es war der menschliche Erden- und Todesschmerz, der schon an meine Kinderseele griff. Die Empfindungen, die Vorstellungen des Todes und der Vergänglichkeit alles Irdischen, der Vernichtung und der Erdennichtigkeit, des Verlebens und Sterbens in allem Leben, des Nichtsseins in allem Dasein und Sein, habe ich auf jenen Gräbern mit Wollustschmerzen für mein ganzes Leben in mir entwickelt und meinem ganzen Menschen zu eigen gemacht.

Der Professor Lehmann.

Es ist der Professor Lehmann,*) der zu seiner Zeit um seine Schule hochverdiente, allgemein bekannte und allgemein beliebte Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums, dem ich diese wenigen Zeilen widme; denn auch ich war sein Schüler und wünsche heute noch, ich hätte lauter Lehrer, Erzieher und väterliche Freunde gehabt wie ihn, so mild, so leutselig, so herzlich spaßig, und zugleich so kräftig, sittlich ernst war sein Regiment, seine Lebens- und Umgangsweise mit Kindern, und so verkehrte er mit jedermann, immer gleich fern von falschem Liberalismus wie von Pedanterie.

Er war ein durchaus stattlicher, ein fast herkulisch gebauter Mann, mit stark modellierten Gesichtszügen, alles an ihm ein Herz, ein Nerv und lebendiger Puls, eine springende Muskel und sittliche Energie, zumal in jedem Augenblick, wo es Begeisterung und Indignation, und wenn es eine Willenskraft galt, eine Tat und einen raschen Entschluß.

---

*) Hans Friedrich Gottlieb Lehmann, Professor der Philosophie an der Königsberger Universität, verstarb im Jahre 1821. Er war Mitstifter des Tugendbundes, und eines der eifrigsten Mitglieder desselben. In diese Zeit fällt auch sein vielfältiger Verkehr mit den Zivil- und Militär-Notabilitäten der damaligen Zeit; so auch mit Schill, der oft im Lehmannschen Hause war.

Wer den Mann in solchen Momenten sah, mußte unwillkürlich an einen der mittelalterlichen Heroen und Kraftmenschen denken, die uns aus den alten Ritterbildern und Historien so tapfer und wacker entgegentreten wie ihre Eisenrüstung und ihr Schwert.

Es war ein Originalmensch in seiner äußern Erscheinung und Lebensart, gleichwie seinem innern Wesen nach; aber ein Original im schönsten und liebenswürdigsten Sinn, so wie es der Genius ist. Ein Selbstdenker, ein unabhängiger Charakter war der Mann, weich und fest zugleich, wie schwedisches Eisen, so gutartig und lenksam im Herzen wie beharrlich und selbstgewiß in seinen Grundsätzen von Recht und von Pflicht, hehr und heilig in seinem Glauben, getreu in seinem Lieben, ein Mann von all der unverwüstlichen Laune und Lebenskraft, die allein einem unversehrten Gewissen und einem kindlichen Sinne entquillt; und doch zugleich ein so tiefsinnig allen Mysterien des Lebens, der Religion und Theosophie hingegebener Mann. Er und sein ebenso originaler Freund und Kollege Mangelsdorf galten zu ihrer Zeit als ein paar Normalmenschen, als Leute vom echten Korn und Schrot. Und sie waren in der Tat, wofür man sie hielt; biederherzig, werktüchtig, ehrenfest, gewissenhaft, gescheit und wahrhaftig in jeder Faser. Meinen unvergeßlichen Lehrer schmückte aber noch überdies die allerhöchste und seltenste Eigenschaft, die ein Mensch haben kann, er war seinem natürlichen Drang zufolge ein auf das Übernatürliche stets hingewendeter, er war ein von Grund der Seele religiöser, er war ein in jedweder Vorstellung, Empfindung und Ausdrucksweise vom Hehren und Heiligen getragener und durchbebter Geist. Was ich als Kind, und späterhin als Jüngling, in seiner Erscheinung nicht zu deuten vermochte, wiewohl es mich jedesmal als eine unwiderstehliche Macht ergriff, das erschlossen mir seine sehr zerstreuten und meist in Broschüren erschienenen, sehr beklagenswerter Weise zum Teil verschollenen Schriften, die meines Wissens nur noch vollständig im Besitze des zweiten Sohnes des Verstorbenen, des Gymnasialdirektors August Lehmann zu Marienwerder, meines herzlieben Schulkameraden aus dem Königsberger Fridericiano, sich befinden.*)

*) Die bemerkenswertesten dürften nachstehende sein: 1. Vorträge über unsere Zeit, Wünsche und den Menschen, 1818. — 2. Ansicht und Gefahr des Protestantismus, 1810. — 3. Pestalozzi, 1810. — 4. Phönix, neuer Versuch über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. — 5. Der Theologe oder das Kirchtum als eine Macht, 1814. — 6. Über die Juden, 1815. — 7. Die heilige Kirche, 1815. — 8. Der Kampf der Zeit über Erbwürden, Zünfte und Erbadel, 1819. — 9. Über die Bildung eines Jünglings zum Staatsbürger, 1806. — 10. Über den Eid. — 11. Freimütige Gedanken über ein Leben nach dem Tode, 1819. — 12. Das große Volk (eine Rede). — 13. Luthers hoher Mut und rechte Sache, 1817 (eine Rede).

Es ist selbst in den ausgezeichnetern und gebildetern Menschen ganz besonders diese Unmacht, daß sie bei aller scheinbaren Lebhaftigkeit des Geistes, und sogar bei einer gewissen Herzlichkeit, gleichwohl das Schöne, Gute, Wahrhafte und Heilige nicht ordentlichermaßen als eine Macht zu empfinden vermögen, vielmehr lassen sie eines wie das andere ohne rechten, herzhaften Unterschied, ohne sittlichen Akzent an sich heran, aber weder in sich hinein, noch beseelt, oder in Massen abgegliedert und in Spitzen kristallisiert, aus sich in die Welt hinaus; und was sie allenfalls zu einem Inwendigen gemacht und assimiliert haben, das verwandeln sie doch nicht eigentlich in einen sittlichen Leib und eine Biographie. Und so bleiben sie denn auch ohne herzliche und leibhaftige Gegenseitigkeit mit der Welt, in Worten wie in Werken, und man hat in dem Verkehr mit ihnen nie eine vollkommen sittliche und heilige Satisfaktion. Von solcher modern abstrakter Philanthropie, von solcher blasierter Geistreichigkeit und Allerwelts-Fortschrittlichkeit war der alte Lehmann, ohne daß er darum eben wußte und wollte, der schnurstracke Kontrast. Er ließ alles lustig und heilig zugleich in sich hinein und ebenso hinaus, und was nur irgend dazu angetan war, das fand gar bald in seinem Herzen einen bleibenden Ort. Das Profane war seinem Wesen und Leben so fremd, wie wenn der Mann vom Himmel gefallen wäre, und sein würziger Spaß war nie ein unheiliger, nie ein liebloser, unlauterer, auch nur einen Augenblick an das Gemeine anklingender, sondern ein heiliger Scherz in Liebe und Lebenslust, ein echter Humor, ein Gemütswitz, wie man ihn heute nur der Sage nach kennt und mit allerlei gemütlich zurechtgequälten Redensarten heraus experimentieren möchte, da doch der echte Humor als eine Weltmacht im göttlichen Elemente der Liebe sich freiwillig selbst produzieren muß.

Die ganze Natur des Ehrenmannes, von dem ich mein geringes, aber herzliches Zeugnis gebe, war ein kräftiger Rhythmus, seine Worte, seine Werke, seine Gedanken und Empfindungen, alle seine Lebensäußerungen bis auf Schritt und Tritt, lauter sittlicher Akzent. Das ganze Leben des Mannes ließ sich aufs prächtigste skandieren, und jeder Hexameter hatte eine herzhafte Zäsur.

Dazu war das lebhaft aufgefaßte Mancherlei und Allerlei des Lebens, wie der Kunst und Wissenschaft, in dem Sinn und Geiste dieses gewaltigen Mannes nicht wie bei so vielen Stubengelehrten in einer bloß mechanischen herz- und charakterlosen Verstandesordnung, sondern in sittlichen Vernunftgruppen, in abgegliederten, lebendigen Massen, und zugleich in schlagfertigen Phalanxen aufgestellt, und konnte auch in solcher Art mit Masseneffekten evolutionieren. Das gab denn den Lebens- wie den Redensarten einen Stil, das gab und wirkte einen Charakter. Sein lebendiges Wort saß immer wie ein Schuß, und

seine Argumente wurden einem wie eine Pistole auf die Brust gesetzt, seine Gründe zogen wie Schrauben. Sonach kann man sich leicht denken, was das in allen andern Stücken für einen Mann gab.

Wen er lieb hatte, den hatte er jeden Augenblick von ganzem Herzen lieb, und rund um, den nahm er ganz so, wie er ihn einmal fand, mit Gebrechen und Tugenden, mit gutem und schlechtem Witz, ohne an ihm herumzumustern und zu meistern; denn er war überhaupt kein schwieriger und kein häkliger Mensch, sondern einer von den echt liebenswürdigen, im schönsten Sinn bequemen Charakteren, die von ihren Nebenmenschen alles in Bausch und Bogen, und auf Treu und Glauben annehmen, mit aller Welt in Frieden und Freundschaft leben, und nur gegen sich selbst ohne Schonung und Beschönigung sind.

Was der Mann bei der Seele hatte, darüber konnten seine Freunde und alle bedrängten Nebenmenschen ohne große Fassons disponieren, das war ein Gemeingut, solange wie es eben vorhalten wollt'. Geld und Gold hatte für diesen herrlichen, güldenen Charakter keine andere Bedeutung, als um es dem ersten besten zur Aushilfe zu geben, der dessen mehr benötigt war als der zufällige Inhaber des Metalls. Der Mann war eigentlich zeitlebens anderer Leute Kassierer, und das immer mit einer Art und Miene, als wenn sich's eben von selbst verstünde und gar nicht anders sein könnt. Nur allein aus diesem Abgrund von Herzensgüte, die sich keinen Augenblick an den Puls faßt, um der Leidenschaft im Interesse der kühlen Vernünftigkeit zu wehren, sondern das ungehemmte, frei überquellende Element einer göttlichen Natur ist, entstammten die Übelstände und die Sorgen, mit denen der ehrenhafte Mann in seiner Häuslichkeit so oft zu kämpfen hatte. Das war der einzige Grund des Mißklangs und der späteren Trennung von einer Gattin, die er bis an seinen Tod geliebt, und mit der er noch nach seiner Trennung im heiligsten Verkehr von Zärtlichkeit und Liebestreue verblieb.

Solche sittlichen Mysterien konnten mir, obwohl ich noch ein Kind war, nicht ganz verborgen bleiben, da ich in der Familie des gütigen und gastfreien Mannes als ein Kind aufgenommen war. Wie mich das aber alles berührte, wenn ich mit den Söhnen am Sonntag die getrennt lebende Mutter besuchte, die ein eignes Haus mit einem großen Garten bewohnte, und eine schöne liebenswürdige Dame war, das kann ich nimmer beschreiben.

In solche Familiengeschichten, solche Heiligtümer eingeweiht werden, das erzieht im Menschen einen sittlichen und heiligen Geist wirksamer, als lange und kurze Paragraphen in einem System der Moral.

Die Einwirkung des Mannes auf mein Kindergemüt rührte über-

haupt weit weniger von seinen Worten und Lehren her, die zu verstehen und zu würdigen ich zu jung war, als von seiner Persönlichkeit und von seiner originellen Weise mit jedermann.

Gesicht, Gestalt, Gang, Haltung und Ton der Stimme, Gebärdenspiel und alles übte auf mich einen Reiz. Ich konnte mich nicht satt genug sehen, was der Mann für Augen und für buschige Augenbrauen, was für Gesichtszüge, Muskeln, Schultern und Gliedmaßen er hatte. Vor seinen Waden aber blieb mir ordentlich der Verstand stehn. Eine jegliche dieser Waden füllte gewissenhaft eine Stiefelschechte aus, und in jeder von diesen damals über der Hose getragenen Schechten[72]) hatten komfortabel ein viertel Dutzend moderner, auf preußisch sogenannter Heisterwaden Platz. Wenn der Mann im Zimmer einherschritt, so war mir's immer, als wenn der Fußboden unter ihm entweichen sollte, und wenn er mit gespreizten Beinen wie auf Säulen da stand, so ersah ich in ihm ordentlich einen kommandierenden Halbgott oder General, kurz, er war mein Mann von der ersten Bekanntschaft an, die ich unter folgenden erschreckenden und zugleich erbaulichen Umständen, etwa im Jahre 1807, zu machen so glücklich und vergnügt war.

Meine Pflegemutter, eine alte intime Freundin des Lehmannschen Hauses, nahm mich eines Tages mit dahin auf Besuch. Spaßeshalber, und vielleicht auch um mir vor meinem nächstkünftigen Lehrer, dem ich bei dieser Gelegenheit gewissermaßen produziert werden sollte, den gehörigen Angstrespekt beizubringen, ward mir angesagt: „der Professor, zu dessen Frau wir auf Kaffee gingen, und der mich des nächsten in Kommando bringen würde, verstehe nichts weniger als Spaß." Ich dachte ihn mir also unverzüglich als einen halben Kannibalen, und nur die unbezähmbarste Neu- und Wißbegierde ließ mich, wiewohl mit gemischten, doch mit herzhaften Gefühlen, meinem zukünftigen Birkenszepter-Tyrannen entgegengehn und meinem Schicksale fest ins Auge sehn. Es kam aber diesmal meinen Befürchtungen so kurios-prächtig entgegengesetzt, wie hernach nie mehr in meinem Leben; denn als wir in die Wohnstube eintraten, hatten wir einen Anblick, ähnlich wie jener Gesandte in England an Heinrich IV. zu Paris.[73]) Der gefürchtete Mann galoppierte nämlich eben mit seinen beiden Jungen, Julius und August, auf Händen und Füßen, oder wie man zu sagen pflegt, auf allen Vieren im Zimmer umher, und da er einmal im Zuge war, so mußte ich als dritter Reiter auf der nicht unbedeutenden Croupe mit Platz nehmen, wo ich, mich an August festhaltend, auf dem glücklichen Vater und Professor Karussell ritt. Unterdes hatten sich denn die Frauen begrüßt und satt gelacht, und als der Ritt beendet war, kniff mich mein künftiger Direktor freundlich herzhaft in die Wange und meinte in Stelle aller Ermahnungen,

Schreckensreden und Examination, die ich mir bereits kläglich und bänglich genug im Geiste vorgestellt hatte:

„Na, Junge, da hast Du Spielkameraden! Faß Dich mal mit dem August! Jungen müssen Courage haben und gute Kameraden sein."

Gewiß, das müssen sie, mein alter Lebensphilosoph, und Männer müssen's nicht minder! Aber von der Herzlichket und Kameradschaftlichkeit der modernen Leute wär' viel und wenig zu sprechen; lassen wir das. Es fiel mir von dem Augenblick wie Schuppen von den Augen. Ich ersah in dem furchtbaren Mann und Enaksohn keinen Saturn weiter, sondern einen Kinder- und Menschenfreund, dem mein ganzes Herz entgegenschlug, und so blieb es und ist diese Stunde nicht anders zwischen mir und jenem verklärten Geist. So waren die Leute aus der jüngst oft verspotteten guten alten Zeit. So körnig und tüchtig, so voll Saft und Kraft, voll gesunden Verstandes und heilen Menschentums waren sie freilich nur, wenn sie eben von der damaligen rechten Sorte waren. Hat denn aber auch die beste Schichte der Jüngstzeit solche rundum fertige, in Seele und Leib gesunde, herzgeborene, lebenslustige und aus dem Ganzen gearbeitete Menschen in ihrem Bereich? Geht nicht vielmehr selbst eben den Gelehrtesten, Genialisten und Gebildetsten der fatale Weltriß auch durch die eigne Brust, wenn nicht in Ernst und Wirklichkeit, so doch noch schlimmer in der Einbildung, ja in der Eitelkeit sogar!?

Verdient das auch den Namen eines Humors und einer herzhaften Lebensart, was heute dafür ausgegeben wird? Gewiß, die Neuzeit hat ihre besondern Vorzüge, nicht minder wie die alte Zeit, und diese selbst war zu ihrer Zeit auch eine neue Zeit, und alles Alte war einmal jung, gleichwie alles Junge alt werden wird und alt geworden ist; aber Treuherzigkeit, Kameradschaftlichkeit, Humor und Gemüt, natürlich quellende Lebenslust, leichter und kindlicher Sinn, fromme Einfältigkeit und ein Charakter aus dem Groben und Ganzen, ein freudiges, unverkümmertes Menschentum in Glaube, Liebe und Heiligkeit, — das scheinen mir nicht die eigentümlichen Vorzüge und Segnungen dieser Bildung und jüngsten Zeit, wo der politische Geist den heiligen Weltgeist und die Industrie fast alle Lebenspoesie absorbiert hat.

Ponarth.

Die Garonne hat keine markierten Züge. Ein Haufen Bäume, mit einem durch dieselben guckenden, italienisch aussehenden Hause, eine Gruppe Trauerzypressen, die sich selbst Platz macht und unter fröhlicher Gesellschaft allein steht, eine Wiese, ein Streif vom gelben Strande, ein Zusammenbringen von ruhigen Bildern, wie jene großen Maler, die einen Baum, einen Teich, ein Ufer nahmen und unsterbliche Gemälde daraus machten, es liebten; aber nichts, was einen andern, der die Natur ebenfalls, wenngleich nach einer andern Form liebt, verhindern könnte, sie matt zu nennen, besonders wenn er sie zufällig an einem trüben Tage erblickt.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Wenn ich heute in größeren Städten Spaziergänge und Vergnügungsorte besuche, so kann ich es nicht lassen, mich immer wieder zu zerquälen, ob es denn gar nicht möglich ist, noch einmal so spazieren zu gehn, als da ich ein Kind von sechs und sieben Jahren war, die Welt noch einmal so anzusehn, wie ich sie dazumal ansah, und wie sie mich dafür wieder zurück ansah, als ich noch vom niedern Haberberg, vom schwarzen Roß, der Haberbergschen Kirche, dem adeligen Jungfernstift und der hölzernen Bildsäule des tapferen Hanns von Sagan vorbei, zum Brandenburger Tor hinaus und gen Ponarth gewandert bin.

Was gab es denn da in dem Dorfe Ponarth? Was war denn auf dem Wege dahin, und was in der stillen Straße, die nach dem Brandenburger Tore führt, daß ich so glückselig war, daß ich aufjauchzte vor Erwartung und Herzenslust, wenn sich nun zu diesem Gange gerüstet ward?

Was gab es dazumal in der Welt, daß ich diese Spaziergänge nimmer vergessen kann, und daß ich seit vierzig Jahren von ihnen im Wachen und Schlafen als von einem verlornen Paradiese träumen muß, daß ich nach Königsberg reisen mußte, ohne andern Grund, als vor allen Dingen zu versuchen, ob sich nicht vielleicht noch einmal so spazieren und leben läßt, wie dazumal, da ich nichts hatte als meine Kindheit, und von nichts wußte, als von der Glückseligkeit, lebendig zu sein, und auf dieser schönen Welt? O mein Gott, so ist es denn nicht möglich, mit so vielen Lebensanstalten, und so vielen Bildungsmitteln heute noch so glückselig zu sein, und die Welt so einzubilden, als da man arm und einfältig war, aber ein Kind!?

Vielleicht ist das Unsinn, eine Tollheit, was ich da sage. Ich gebe es zu, denn ich weiß überdies nicht, ob Sinn und Unsinn beständig auf eine Haarbreite nebeneinanderstehn, oder ineinanderspielen und ihre Rollen tauschen, wenn sie ihrer Grenzschildwachten überdrüssig sind.

Niemand soll aber wider sein Gewissen. Und das meine ist ein Gewissen von der Kindheit. Jeden mahnt es auf einer andern Stelle, — mich an die Kinderzeit. Daß ich sie verloren, stürzt mich Tag und Nacht in Träumerei, macht mich selig und unglückselig zugleich; denn ich lebte in meiner Kindheit eine himmlische Zeit. O könnt' ich einen Menschen finden, heute noch finden, der ein gleiches Wohl und Weh, der den gleichen Schmerz, dieselbe Bangigkeit empfände! O wüßt' ich einen, der, wie ich, auf einen Weg und Steg hinaus muß, nicht weil er vernünftig weiß warum, sondern weil er verzaubert, weil er närrisch ist in Erinnerungen an die Kindheit, weil er an einem Orte sein verlorenes Eden zurückträumen muß. Ich wollte ihn lieb haben, ihm ein Gefährte sein, und wenn ihn kein Mensch weiter leiden könnt'! Ach, muß man denn eben gescheit und geschmackvoll sein, wenn man glücklich sein soll, und ist's denn ein Verbrechen, eine Dummheit und eine strafbare Egoisterei, wenn man auf seine eigne Weise glücklich sein, sich wenigstens glücklich träumen will? Oder wo ist denn der Herz- und der Mittelpunkt des Lebens, wo ist die letzte Genugtuung, die Freiheit, die Heiligung, wenn nicht im Menschenherzen und in einem kindlichen Sinn?! Es ist vielleicht ein Elend, daß mein Kinderparadies nun einmal Ponarth heißt. Verwöhnte Ohren werden beleidigt sein über den unharmonischen böotischen Klang, und die guten Königsberger, welche ihre Kindheit zu andern Toren als zum Brandenburger hinaus genossen und spazieren geführt haben, werden die Köpfe schütteln, warum ich nicht lieber Aweiden, Maraunen, die Hufen, den holländischen Baum, den Sprind und Kalthof zu einem Vehikel und Anknüpfungspunkt für meine Träume genommen! Aber man tauscht so wenig den kleinen, wie den großen Fleck Erde, auf dem man glückselig und ein Kind war, so wenig den ersten Spielplatz und das Vaterhaus, wie das Vaterland, den Weltteil, den Planeten und das Sonnensystem, dem man mit seinem Staube gehört.

Ich weiß es, das alles wird Empfindsamkeit geschimpft, und die ist seit Siegwarts und Werthers Zeiten bereits aus der Mode, und somit heut' eine Albernheit; aber das Herz kennt keine Moden, und wer von der Kindheit sprechen will, muß wieder ein Kind, und weder geschmackvoller noch moderner sein wollen, als ihn Gott gemacht hat.

Am lebendigsten steht mir alles aus den ersten Tagen des Frühjahrs und aus den letzten einer schönen Herbstzeit vor dem Sinn.

Anfang und Ende, Ankunft und Abschied sind in der natürlichen wie in der sittlichen Welt diejenigen Momente, in denen sich alle Lebenskraft und alle Seele zu einem Herzpunkte konzentriert. Bei meinen Pflegeeltern hatte sich eine von ihrem Gatten verstoßene und gemißhandelte Frau in Kost und Schutz getan. Sie trank im

Frühjahr einen Tee von Schafgarbe; den sammelte ich ihr, wenn aus dem erwarmenden Erdboden die ersten Gräser hervorsproßten. Sie war ein engelgleiches Wesen an Güte und Zartgefühl, sinnig und hingebend in allem Verkehr, eine schwärmerische Liebhaberin des Spazierganges in der freien Natur, immer zufrieden und jeden Augenblick ergeben in ihr Geschick. Sie war eine Freundin aller Kinder und somit auch meine Beschützerin und Fürsprecherin, wenn es Differenzen und Schwierigkeiten gab, von wegen dummer Streiche aus meiner Fabrik. So hab' ich denn dieser lieben Frau ihren Schafgarbentee gesucht, und das um so lieber, da ich bei dieser Gelegenheit auch für mich botanisieren und mineralogisieren ging. Wie das zu verstehn ist, will ich zu wissen tun. Das Mineral der Mineralien war mir dazumal ein Feldstein mit Glimmerblättchen, Katzengold und Katzensilber genannt. In meiner Phantasie waren solche Steine Erzstufen von goldenem und silbernem Gehalt, falls man ihn nur auszuscheiden verstand. So hatte es mir ein alter Invalide, sei es im Ernst oder im Scherz, bei einer Gelegenheit anvertraut, und als er mir noch eine Geschichte erzählte, wie einer seiner Bekannten, ein alter Soldat, aus fernen, fernen Gebirgsgegenden her, und früher ein Bergmann, solches Katzengold und Katzensilber von seinem Gestein zu scheiden und zu reinem Silber und Gold auszuschmelzen verstanden hätte, da glaubte und sammelte ich den Segen Gottes nicht so eifrig auf mein Haupt, als diese Glimmersteinchen in meine Taschen, und ihrer gab es eben nirgend so viele und schöne, wie auf dem Wege nach Ponarth.

Dieser Weg führte auf einem von Weidenhecken eingefaßten Damm über ein Wiesenterrain, das sich in meiner kindlichen Phantasie bis zur Unermeßlichkeit ausdehnte. In den tiefen Gräben wuchsen viele Vergißmeinnicht, die ich ritterlichst für meine gütige Freundin, und ebenso für eine höchst liebenswürdige Nichte meiner Pflegeeltern herausholte, die meine zweite, noch frühere Beschützerin aus Warschau her war, und mit ihrem nie versagenden Spaß und unversiegenden Lebensmut mich zu einem ritterlichen Tun und Lassen encouragierte.

Diese junge Dame verstand sich prächtig darauf, in einem so unanstelligen und ungebärdigen Jungen, wie ich dazumal war, das bißchen versteckten Mutterwitz groß zu ziehen, indem sie mich bei allen Gelegenheiten mit meinen Unarten und Originaldummheiten wacker zu foppen und aus dem Felde zu schlagen verstand. Konnte jene ältere Freundin, mit dem Schafgarbentee, die personifizierte Sentimentalität vorstellen, im ehrenwertesten Sinne des Wortes, so war diese junge Nichte der konzentrierteste Mutterwitz und das gesundeste Ineinander von Herz und Verstand, von Werktüchtigkeit und Lebenslust, das mir in meinem Leben vorgekommen ist. Unser Herrgott führte

diesem unvergleichlichen, an Seele und Leib gesunden, körperlich ebenso wohlgebildeten, als geistig schön ausgestatteten Mädchen einen Mann als Gatten zu, der an Sinn und Geist ihr Milchbruder zu sein schien, einen stattlichen Mann von einem unverwüstlichen Lebensmut, von einer stets schlagfertigen herzlichen Spaßhaftigkeit und einem nie fehlgreifenden Witz.

Mit solchen Menschen spazieren zu gehn, war Lebenserziehung und Lebensluft zugleich, es mußte einem geweckten und empfänglichen Kinde eine unerschöpfliche Glückseligkeit sein.

Ponarth war und ist heute noch ein ganz gewöhnliches Dorf, vor Zeiten mit einer bescheidenen Gastkneipe und einem Gärtchen ausgestattet, in welchem ich eine uralte, hohle Linde zu bewundern hatte, in der wir Jungen bequem Plinzwinkel[74]) spielen konnten.

Dem Fremden und jedem zumal, der aus südlichern Gegenden, der auch nur von Schlesien und Sachsen kommt, ist der Ort ein kahles, nüchternes Stück Feld, mit ärmlichen Bauernhäusern und Wegweiden besetzt. Alles hat da die Physiognomie von nordischer Lebensdürftigkeit in alle dem, was zum Lebensüberfluß, zu sinnlicher Lust, zu Grazie, Schönheit und Poesie im Sinne südlicher Lebensarten gehört. Wie aber solche Lebensökonomie und Unscheinbarkeit, wie diese Keuschheit des Daseins, die arbeitsame und religiöse Begnüglichkeit, diese Enthaltsamkeit von allem Luxus der Sinne und des Geistes denjenigen ergreift, der sein innerstes Sein, der sein Fühlen und Denken an solche Existenzweisen anzuknüpfen, und in solchen äußerlich dürftig erscheinenden Lebensarten auszugestalten gelernt, das kann nimmer ein anderer als derjenige verstehn, der selbst in solchen Formen eingelebt, in solchen gebildet, mit ihnen groß geworden und verwachsen ist, auch seine Seele und Lebensluft, seine Poesie und Religion in und mit ihnen hat. Das ist, mit einem Worte, ein Kapitel aus den Mysterien der Symbolik, von der ich an einem andern Orte gesprochen. Wem aber der symbolische Verstand gegeben ist, der wird mich wohl verstehn, auch wenn er kein Königsberger und kein Nordländer, und nie in Ponarth gewesen ist. Genug, für mich ist das ärmliche Dorf mit seiner norwegischen Lebensphysiognomie und der Weg dahin, nach all dem, was ich dort und unterwegs erlebt habe, eine Symbolik auf jeglichem Punkt, die ich nicht mit Konstantinopel und Neapel vertausche, und der Zweck dieser Apologie und Expektoration ist nicht sowohl der, andere Leute für Königsberg und Ponarth zu illuminieren, sondern jeden zu encouragieren, daß er das Stückchen Erde in Treu' und Liebe als das schönste der Welt festhalte, mit dem seine Seele einmal in Liebe verkehrt hat; denn wer seiner Liebe untreu werden mag, der reißt sich die Seele aus dem Leibe, der mordet sich in Herz und Sinn!

Allerlei Historien und Kindererlebnis.

Die rechten Bücher sind diejenigen, in welchen der Leser ein Zeugnis seines Herzens findet.

Adelige Historien.

Wenn man in eines jener echt aristokratischen Schlösser eintritt, so findet man mit einer Art von Erstaunen, daß jedes Möbel gleichsam an der Stelle des hingegangenen Schloßherrn die Honneurs macht. Und das ist doch viel von einem Möbel! Man sehe dagegen unser modernes Ameublement in einem modernen Schloß; es glänzt und prahlt; — aber es ist doch Bürgerluxus, der keinen Eindruck macht.

Flygare-Carlen.[25])

Die frühesten Eindrücke bestimmen nicht selten das, was wir unser sittliches Urteil, und was die Welt unser Vorurteil nennt. Ist es nun heute ein Vorurteil, eine billige Meinung und eine in Poesie hineinspielende Auffassung vom hohen Adel zu haben, so kann ich nicht umhin, mich auf Diskretion zu diesem antiquierten Vorurteil zu bekennen. —

Ich liebe die bevorzugten Stände unter der Bedingung, daß sie die Vorteile, welche sie von ihrer Stellung im Leben haben, in echt adeliger, d. h. in leutseliger Weise zu Schutz und Frommen ihrer Pflegebefohlenen und aller hilfsbedürftigen Menschheit verwenden. Das gibt dann erst eine sittlich poetische Welt voll Gegensatz und Mannigfaltigkeit und einen schönen Zug von Lebensarten ohne Ende, wo die Weberschiffchen herüber- und hinüberschießen, die Fäden der Herzensgewohnheiten sich fester und fester in den Aufzug von Treu' und Charakter hineinweben, und wenn das Muster, das Gewebe dann fertig ist, so ist's ein Stück Weltgeschichte mit Farbe und Glanz, mit Sinn und Gemüt und eine Symbolik aller Hystorien Himmels und der Erden zugleich, ein echt menschliches Stück Kulturgeschichte, in welchem alle Kräfte zum Ausspielen gekommen sind. Aber für leidige

Republiken, für nordamerikanische Advokatenaristokratien und Gesetzmechanismen, sowie für politische Darmverwicklungs-Geschichten, wie in der Schweiz, hab' ich so wenig Sinn und Verstand wie für Oligarchie und Leibeigenschaft. Habeat sibi![76]) Wir haben von harmlosen Dingen zu berichten, und den neunundneunzig klugen Weltverständigen kann man doch nimmer begreiflich machen, wie und in welcher Weise auch die Kindergeschichten zu den Weltgeschichten gehören, die wieder hervorgeholten Theorien von Freiheit und Gleichheit aber nur Seifenblasen und ein großes Kinderspiel sind.

Unser schönes T*** war ein altadeliges Erb- und Familiengut, ein freiherrliches Majorat, und solcher Stiftsgüter grenzten ringsherum an das unsre, lauter Grafen, Baronen und Kammerherren zu Lehn, und zum Ausfüllen der Lücken zwischen den Majoraten und kleinen Grafschaften lauter große und schöne Rittergüter, durch ihre Alleen, Gärten, Gebäude und Wohnhäuser an die Wohlhabenheit und freiherrliche Lebensart ihrer früheren Erbherren gemahnend.

Das gab der ganzen Gegend, gab dem Leben, und also auch der Kinderseele einen ganz eignen Ton. Aber Töne und Stimmungen, schöne Illusionen und inwendige Lebensarten werden nur durch Erlebnisse fortgepflanzt. Worte bleiben dem Uneingeweihten ein leerer Schall. Überhaupt dünkt mir alles, was ich da erzählt und gesagt habe, eine klägliche und tote Skizze, mit schwarzer Kohle auf die grobe Wand hingekritzelt, wenn ich's mit dem hellen, farbigen Bild in meiner Seele vergleiche. Der Hintergrund, die Welt, die Luftperspektive, die Landschaft mit Redensarten dargestellt, ist eine Stümperei und eine Fälschung wider Willen. Es fehlt den besten Erzählungen und biographischen Skizzen die poetische und magische Kraft, durch welche die Lebensluft, das Klima, die Weltstimmung, die Existenzweise und die besondere Lebensfühlung, in der das Individuum eben dies und das erlebt hat, sich auf den Leser und Hörer überträgt. O wenn ich doch das lichte Sommerleben, den paradiesischen Hauch, den himmlischen Abglanz, der damals mir die Welt verklärte, o wenn ich doch den göttlichen Rhythmus in mir selbst zu repetieren, wenn ich doch eines der Elemente und Dinge bei Namen zu rufen vermöchte, die meine Kinderseele damals mit Wonneschauern durchbebten und erstickten! Aber es ist alles dahin, und die Worte des Menschen sind nimmer Worte des Lebens, die wiederum ins Dasein zu zaubern vermöchten, was einmal dahin geschieden ist. Ja, sie ist dahin, diese schöne Kinderwelt in ihrem stillen Frieden, in ihrer Sabbatfeier aus Eden. Seitdem hab' ich den Tod erkannt, die Teufelei und die Narretei der Welt, die schwere Erdensorge, den schauerlichen Ernst der Geschichten, und sie haben den lichten, paradiesischen Schein verlöscht. Alles, was das Herz festhalten möchte in Liebe und Treu,

alle schönen Träume, alle alten, eingelebten Formen, alle so schön eingebildeten Historien, alle Treue im Geiste, die entreißt ihm die Sophisterei, die übertriebene Industrie und die moderne Politik; sie säkularisieren heute schon, was sie gestern sanktionierten. Das vielleicht ist der Riß durch die Welt und durchs Menschenherz; denn solche stete Neuerung und Profanation ist nicht minder der Tod, als die Versumpfung des Geistes in einem Kasten- und Chinesentum.

Jedenfalls leben wir in einer Experimentalkultur-Geschichte. Gebe der alte Gott, es käme dabei eine lustigere Zeit und Welt heraus, als die, welche (mit Kühne zu sprechen) alleweile in der Schwebe zwischen alten Grillen und modernen Gedanken aufgehängt ist.

Ich wollte von den Umgebungen unseres stillen freiherrlichen Kirchdorfes erzählen. Unter andern lag und liegt da noch ein Majorat, dessen damaliger Besitzer sich als ein riesenhaft gewachsener Graf produzierte, als ein Mann von sechs und einem halben Schuh. Er ritt zuweilen durch unser Dorf; die Beine hingen ihm dann von einem großen Scheckhengst herab, wie wenn das gewaltige Tier ein Füllen gewesen wär'!

Wenige Jahre darauf büßte dieser von mir so oft bewunderte und beneidete Enaksohn seine so stattliche Leibeslänge und sein junges Leben in einem kurzen Prozesse. Der Mann schoß sich mit einem fast ebenso riesenhaften gräflichen Widersacher auf Pistolen. Die ersten Schüsse fällten beide Riesengestalten zu Boden und ans Aufstehen dachten sie nicht mehr.

Wenn der Goliath, wie gesagt, durch unser Dorf kam, so stürzte alles, was über ein paar gangbare Beine disponierte, zum Fenster und zur Tür hinaus auf die Straße; denn daß er ein Graf war, brachte uns vollends in Exaltation. An einem Grafen mußte auch äußerlich und auf den ersten Hieb was Außerordentliches zu sehn und zu verspüren sein.

Er war der erste Graf, den ich sozusagen mit Eklat ins Auge und Bewußtsein faßte, und seine Gestalt kam mir nicht bloß wie eine von sechs und einem halben Schuh, sondern schlechterdings unermeßlich groß vor. Und seit der Zeit bin ich verdrießlich, wenn ich einen kleinen Kerl für einen ordentlichen Grafen ansehen soll. Friede mit der Asche des Riesen, dem Gott eine so schöne Leibeslänge und ein so kurzes Leben vergönnt hatte. Wie seine hohe Leibesgestalt, so sind seit der Zeit die Baumriesen all der herrlichen Gutswaldungen gefällt worden, die in meiner Kindheit ringsum den Horizont begrenzten. Hochgewachsene Menschenkinder und Waldbäume bilden aber eine eigentümliche Harmonie in der Seele, und das Kind schafft sich daraus ein Mittelalter, eine Romantik, Fabeln, Abenteuer, Ritter- und Räubertum und alle Herrlichkeiten der Welt. Kindern, die unter

verkrüppelten Fabrikarbeitern, unter schwindsüchtigen Webern und an waldleeren Orten aufwuchsen, Kindern, die nicht von Anbeginn Meer und Gebirge sahen, fehlen zeitlebens Töne, Akkorde und Geschichten zur Poesie der Welt.

Unter meinen Kameraden in der Pension befand sich auch der Sohn eines Generals aus freiherrlichem Geschlecht. Er war ein seelenguter und in jedem Blutstropfen ein kameradschaftlicher Junge. Der Vater war nicht mehr am Leben, aber sein ältester Bruder, der das Familiengut übernommen hatte, vertrat Vaters Stelle bei dem Jüngsten, und so ward er denn in den Feiertagen und zuweilen auch außerdem, in Begleitung von des Bruders reich galoniertem Jäger, auf einem stolzen Engländerpferde oder in einem eleganten Kabriolett nach dem väterlichen Gut abgeholt. Wie sehnsüchtig und wehmütig hab' ich dann diesem Glückseligen nachgesehn, und in was für ausschweifenden Träumen erging sich meine Seele von den Herrlichkeiten der Lebensart eines vornehmen und reichen Kavaliers. In R*** wohnten die Mutter und Geschwister meines Kameraden, von denen ich zuweilen um der Freundschaft willen, in welcher der verstorbene General mit meinem Vater gestanden hatte, miteingeladen ward. Da sah ich denn noch die Trümmer ehemaliger Pracht und Herrlichkeit in allerlei Lebensart und Hausrat, in altem Silbergeschirr, in altmodischen, aber kostbaren Mobilien, in weißlackierten und vergoldeten Lehnstühlen, in Marmortischen, großen Wandspiegeln mit vergoldeten Rahmen, in Tapeten mit goldenen Leisten, und in einem englischen Mahagoni-Klavier, dessen Ton mir entzückend vorkam. Was mich aber mehr als alles bezauberte, wenn ich von dem liebreichen und liebenswürdigen Wesen der Familie selbst abstrahiere, das waren mehrere, wie mich dünkte, köstliche Ölgemälde, namentlich Landschaften, die mich in selige Träume wiegten, von Edens Gefilden in Ahnungen vom verlorenen Paradies.

Aber das Größere war mir gleichwohl noch vorbehalten, als eines schönen Sommertages und Sonntag nachmittags mein Pflegevater von dem eine Meile entfernt wohnenden Kammerherrn Freiherrn von R*** ein Billett und eine Einladung dorthin zur Verrichtung einer Haustaufe erhielt.

Mein Vater, ein alter Rechtsfreund des Hauses, war ebenfalls dort, und da er mich, seinen Liebling, zu sehen wünschte, so ward mir denn zu meiner unbeschreiblichen Überraschung eröffnet, daß ich ebenfalls mitgenommen werden solle.

Jetzt galt es, sich so schnell und gut es gehen wollte, ins Zeug zu werfen. Ich hatte nichts zu meinem Staat, als eine verwaschene Nankinghose und ein Jäckchen von einem grünwollenen Zeug, das man damals, glaub' ich, Barakan nannte, mit Messingknöpfen be-

setzt, aber mit Zutat von einem Paar mit Nägeln beschlagenen neuen Schechtstiefeln,[77]) die an den Absätzen Hufeisen hatten, sowie in Empfindung und Rücksicht jener blank geputzten Metallknöpfe an dem Jäckchen, kam ich mir nicht schlecht ausstaffiert vor, und ob man mich gleich mit meiner ganz reduzierten Kopfbedeckung etwas aufzuziehen suchte, so hielt ich doch dafür, daß die dichte Reihe der halbrunden blitzenden Messingknöpfe meine schäbige Mütze überglänzen müsse, wenn zumal noch der Klang meiner Hufeisen unter den Absätzen sich jenem Glanz verbündete. Und so fuhr ich denn nicht nur getrost, sondern auch nicht ohne Selbstgefälligkeit, zum erstenmal mit meinem Pflegevater in eine große Gesellschaft von lauter vornehmen Herren und Damen, und sozusagen in die haute volée der Provinz.

Meine Erwartungen waren ausschweifend wie immer; aber diesmal ließ die Wirklichkeit all meine Phantasiestücke und poetischen Pränumerationen weit hinter sich zurück.

Im Hofe angekommen und durch betreßte Lakaien vorläufig in ein Umkleidezimmer geführt, hörten wir gleich zum ersten, daß eine kleine Prinzeß von Hohenzollern im Hause sei, und daß sich viele hohe Herrschaften eingefunden hätten; mir aber schwirbelte das Gehirn und schwankte der Boden unter den Füßen, wenn ich bedachte, daß ich endlich leibhaftiger- und ordentlichermaßen eine Prinzessin zu sehen bekommen sollte; denn von einer solchen hatte ich bisher in Märchen nur die wundersamsten Dinge gehört. Prinzessinnen und Zaubereien waren also in meiner Seele Synonyma.

Es galt, das fühlte ich, während mein guter Pflegevater seine und meine Person abstäubte und in einige Positur brachte, auch diesesmal hauptsächlich und vor allen Dingen, solange leben zu bleiben, bis das Wunder den Augen und Sinnen sich wirklich und wahrhaftig darstellen würde. Mir wenigstens war so zumute, als müßte ich mit den ersten Schritten zum Gesellschaftssaal irgendwie verunglücken und mich um alles gebracht sehen.

Jetzt waren wir fertig, und ein Kammerdiener führte uns aus dem Seitenflügel über den großen Hof in das Mittelgebäude, und durch mehrere Zimmer, die durch ihren Prunk, ihre frottierten Parketts und den eigentümlichen Duft von Palastzimmern meine fünf Sinne benebelten, zu dem Saal, in welchem ich die Leute von Extraktion versammelt und eben um die kleine Prinzeß beschäftigt fand, die als ein Kind von ungefähr zwei Jahren auf einen Tisch gestellt und so zwischen den Händen ihrer Amme oder Kammerdame balanciert ward, daß sie von jedem der Anwesenden desto besser beaugenscheinigt und geliebkoset werden konnte. Meine rasende Erwartung und Überspannung ließ mich den Schreck und die Blödigkeit beim Eintreten überwinden, und als ich meinen Vater unter den Gästen ersah, so

hatte ich diesesmal die Dreistigkeit, meinen angeborenen enormen Respekt vor ihm dahin zu überwinden, daß ich ihn bat, mich, wenn es sein könnte, doch auch die kleine Prinzeß sehen zu lassen. Der alte Papa war aber diesmal viel leutseliger als sonst, und da er meine Neubegier vielleicht wie eine instinktmäßige Anhänglichkeit an das Königshaus ausdeutete, dem er mit Leib und Seele zugetan war, so hob er mich auf ein Taburett, von welchem ich dem ersehnten Gegenstande alsbald ins Gesichtchen sah.

Daß mir das Fürstenkind über die Maßen schön vorkam, versteht sich von selbst, da es einmal wirklich hübsch und fein und dazu sehr schön angezogen war; aber meine Märchenerinnerungen, meine ganze Extase und das Außerordentliche der Situation, sowie die festgehaltene Vorstellung, daß es eben eine leibhafte Prinzeß sei, die ich nunmehro wirklich anzuschauen so glücklich und auserwählt war, umwoben das Kind mit dem Zauber und Nimbus eines Christkindes, so daß es mir vor den Augen und um die Gestalt der kleinen Prinzeß ordentlich wie in hehrem Licht und Glanz leuchtete.

Mein Vater aber mochte etwas von meiner Überspannung und verrückten Verzückung gemerkt haben, denn er setzte mich wieder mit den Worten zur gleichen Erde: „Na, ihm werden noch vor lauter Neugier die Augen zum Kopf herausfallen, Schaafszagel! Nu geh' er beiseite und krengle er sich hier nicht zuviel im Saal herum, wo er noch mit seinen dummen Absätzen hinschlagen wird, versteht er!" Ich verstand den Alten diesmal wie allemal, wo er zu mir in seiner unbeschreiblich originellen Manier gesprochen hatte, in einer Manier, die zu gleichguten Teilen Zärtlichkeit und Ironie, sowie Spaßigkeit und scheinbare Strenge war, hinter denen er seine schöne Empfindung und eine echte Sentimentalität verbarg.

Meines Vaters Rat erkannte ich nur zu bald als einen vollkommen praktischen, da ein andrer Junge meines Alters einem Bedienten beinahe den Präsentierteller aus den Händen gestoßen, sich selbst aber in der probierten Ausbiegung bei einem Haar auf den Allerteuersten niedergesetzt hätte. Somit machten wir uns denn beide aus dem großen Salon hinaus und in den herrlichen Garten, der, unmittelbar an einem Inselnsee gelegen, mir Szenen aus dem Lande Italien zu verwirklichen schien, von dem ich unlängst etwas mit Enthusiasmus in einer Galerie der Welt gelesen und abgebildet gesehn.

Alles andere aber war nichts im Vergleich zu der kleinen Prinzeß. Mein Gefährte konnte oder mochte das nicht so empfinden, und so verschloß ich denn meine Schwärmerei in meinem Busen und fuhr mit ihr bei schöner Sternennacht zurück in unser liebes Dorf.

Meiner Mutter Amme
und eine arme alte Bauersfrau.

Ein biographisches Fragment zur Kenntnis des Volkes und der Sittengeschichten in Westpreußen.

Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

Schiller.

Ich sah einst einen Mann an einem kalten Herde in einer von losen Steinen erbauten Hütte sitzen, durch welche der Wind blies, wo er Luft hatte, und die so dünn mit Stroh gedeckt war, daß der Regen an einer Seite hineindrang und auf dem Fußboden Pfützen bildete. Es war ein irländischer Bettler und Hüter eines einst häufig besuchten heiligen Brunnens; da jedoch sein Heiliger in Verruf gekommen war, so ging sein Geschäft schlecht. Doch hatte er einen warmen Winkel, wie er sagte, indem er auf einen Teil des Lehmfußbodens zeigte, der nicht wirklicher Schlamm war, und was das Dach betreffe, so wolle er einige große Steine darauf legen und es nett machen, ehe der Winter käme. Seine Nahrung bestand in Kartoffeln, deren er oft nicht zu viel hatte; aber er bemerkte, es sei jedenfalls hier zehnmal besser als in England. — England sei hübsch, aber es sei kein Herz in dem Lande, worunter er, wie ich glaube, Knochen verstand; denn er rief aus: „Von meiner eigenen Tür aus kann ich den Platz sehen, wo mein Vater und mein Großvater begraben liegt; und obgleich das Land, auf welchem ich lebe, einem Fremden gehört, so war doch zu König Jakobs Zeit jeder Fuß desselben unser Eigentum.“ Kalypsos Insel würde diesem armen Mann für den Verlust des alten Landes, der Grabhügel und des heiligen Brunnens, den er täglich, obgleich keine Pilger dahin kamen, rund umher reinigte und schmückte, keinen Ersatz gewährt haben. Wie schön sind alle Dinge geordnet! Der unfruchtbare, nie von Blumen prangende Moor, das kalte Seegestade, wo das geile Unkraut sich an den glänzenden Felsen klammert, sind dem Herzen desjenigen, von dessen ersten Gefühlen sie stumme Zeugen waren, ebenso teuer, als das Paradies von Argelez denen, die in dessen Schönheit gewiegt wurden.

Reisebilder aus den Pyrenäen.

Das Kind oder das Pflegekind eines Dorfpfarrers, den die Gemeinde wie einen Vater liebt und ehrt, ist, zumal in einem deutschen Dorfe, gewiß der Gegenstand allgemeiner Vorsorge und Zärtlichkeit. Mein lieber Pflegevater war so ein rechter Mann Gottes, so ein Vater seiner Pfarrkinder, darum war ich auch der Liebling und Schützling jeder Bauernfamilie. Aber ich hatte noch meine herzerwählten Gönner und Freundinnen im Dorfe, und unter den letztern wiederum ganz besonders eine alte heruntergekommene und vereinsamte Frau, eine Bauerswitwe, die eigentlich das Gnadenbrot an dem Orte aß, indem sie abwechselnd bei den Familien einsprach und sich nach ihren schwachen Kräften behilflich erwies. Es war eine prächtige alte Frau, immer sauber gekleidet, beredsam, erfahren, hilfreich, anstellig,

eine geborene Krankenpflegerin und Ratgeberin in verzweifelten und in allen möglichen Fällen, das Orakel und der gute Genius des Dorfes. Sie war die lebendige Chronik und wohl die älteste Person in dem Ort, aber sie hatte nichts Unheimliches, nichts von den Nonnen eines W. Scott, vielmehr ein Zutrauen erweckendes, klar ausgesprochenes, echt deutsches Wesen und Gesicht. Sie kannte alle Familienverhältnisse und Geschichten in T*** und ringsum, sie wußte von Krieg und Frieden, von Pestilenz und teurer Zeit, ja von Heuschrecken zu erzählen.

Durch die Franzosen ward sie um ihren Mann, um ihren ältesten Sohn und zuletzt noch um ihr Hab und Gut gebracht. Wer sich auf diese Frau berufen durfte, der hatte Treu und Glauben für sich; sie wußte alle Familienzwiste zu schlichten und vertrat bei Heiratsangelegenheiten die Diplomatie. Eine Dirne, von der die alte Prieben nichts hielt, die taugte nicht viel, und wer ihre Gunst besaß, der tat sich etwas darauf zu gut. Diese Frau nun ging auch bei dem Pfarrer aus und ein. Sie ward von ihm nicht minder in Ehren gehalten, wie von allen Bewohnern des Dorfes, und da sie mir jedesmal, wenn sie kam, irgend etwas erzählte oder mitbrachte und zuliebe tat, so gewann sie binnen kurzem mein ganzes Herz. Schon ihr Aufzug hatte für meine Phantasie etwas sehr Verlockendes; denn sie führte beständig außer einem langen weißen Weidenstab in der einen Hand einen Deckelkorb in der andern, und wiewohl sie mich aus diesem Korbe schon oft mit kleinen Leckereien, besonders mit gebacknen Pflaumen oder Birnen, die man ihr selbst geschenkt, im Winter wieder beschenkt hatte, so war doch mein unruhiges Gelüst auf den ganzen Inhalt des geheimnisvollen Deckelkorbes gestellt, und ich machte mir allerlei abenteuerliche Vorstellungen davon, was wohl in demselben ganz unten befindlich sei. Aber die Ehrfurcht hielt meiner Neugierde die Wage, und ich habe von Anbeginn das Visitieren und Ausfragen als eine Profanation und Unschicklichkeit gefühlt. Und so wüßt' ich denn heute noch nicht, was auf dem Boden des mysteriösen Korbes gewesen ist, hätte ich es nicht viele Jahre nach dem Tode der armen Frau von einer ihrer Freundinnen im Dorfe gelegentlich gehört. Die gute Alte war nach Art der deutschen Bauersfrauen eine durch und durch religiöse Frau, und was sie da als festen Bestand im Korbe überall mit sich trug, war ein sorgfältig in ein Tuch gewickeltes altes Gebetbuch, ein Familienerbstück, aus dem sie den Abend- und Morgensegen las, wo sie eben einkehrte und über Nacht blieb. Sie war dem ganzen Dorfe ein Segen, und die Erinnerung an sie ist mir heute noch ein solcher; denn er ruft eine geweihte, eine heilige Zeit zurück, und hat mir, seit ich über Welt und Menschen nachzudenken vermag, die unschätzbare, schöne Gewißheit gegeben: daß eine un-

gemeine Menschennatur, auch in niederem Stande, ohne Schulbildung, und in dem beschränktesten Lebensverhältnis, ein schönes Menschentum entwickeln und es in Worten wie in Werken ausgestalten kann!

Ich war dieser Frau mit großer Zärtlichkeit zugetan, und sie hatte mich dafür von Herzen lieb. O warum können oder mögen wir doch späterhin dem schönen Instinkt unsrer Seele nicht mehr so unbefangen hingegeben sein?! Warum müssen wir uns aus Standes- und sogenannten Anstandsrücksichten mit unsrer Freundschaft auf solche Personen beschränkt sehen, die uns an Rang und Bildung, aber nicht im Herzen ebenbürtig sind? Weiß denn auch die christliche Menschenliebe und das echte Menschentum, weiß das Gemüt von solchen Bedingungen der Schule und Konvenienz? — O du heiliger Genius der Kindheit, wollen denn die großen und die gelahrten Leute so gar nicht aus dem himmlischen Born der Weisheit schöpfen, der deinem Sinn und Herzen entquillt, von dem dein ganzes Sein überströmt? Ist denn ein Kind nur eben ein unreifes, ein unverständiges und unwissendes Menschenkind und gar nicht wissend, gar nicht gereift in seinem Kinderparadies, keine süße Frucht aus Eden?! Hat es denn nicht in seinem Kinderhimmel einen himmlischen Sinn und Verstand, sind denn Kinder nur ein Gegenstand der Erziehung, und keine himmlischen Wegweiser, keine Muster, keine Engelbilder des unverdorbenen Menschentums und einer heiligen Natur in uns?!

Wer ein rechtes Kind war, wer seinen Kindergenius noch im Gewissen birgt, der weiß am besten, welch eine Kluft zwischen der Kindheit und der Pädagogik befestigt liegt, befestigt in dem fachgelahrten Dünkel, in dem theoretischen Hochmutsteufel professionierter Pädagogen, befestigt in dem Fluche: daß eben solche Leute sich zum Lehrerstande und zur Erziehung hindrängen, die nüchtern, herz- und phantasielos zur Welt gekommen, selbst nie eine rechte Kindheit verlebten, oder die schwache Erinnerung an sie in der vertrockneten Seele durch solche Studien und Systeme vernichteten, die nur ein besonders begabter Mensch und ein Genius ohne Schaden für sein Herz und seinen himmlischen Instinkt so zu betreiben und in Ausübung zu bringen vermag.

Ich bin kein Ludimagister[78]) und kein Pädagoge; aber wie das Leben in und mit den Kindern ist, wie Kinder und große Leute sich gegenseitig erziehen nach Gottes Willen und dem der Natur, das hab' ich aus einer vielbewegten und doch glückseligen Kindheit behalten, aus meinem sabbatstillen Kirchdorf, von meinem leutseligen Pflegevater und aus meiner Kinderfreundschaft mit der alten Bauersfrau, von der ich eben erzählte. Sie war es, die mir die ersten Ahnungen in die Seele pflanzte von Welt- und Menschenschicksal, von

einer sittlichen Lebensordnung und von einem religiösen Leben in der Welt, indem sie mir mancherlei Begebenheiten und ihre eigenen Erlebnisse erzählte, sie als Schickungen Gottes darstellte und frei von aller Frömmelei, mit biblischen Historien verglich, von denen sie genug auswendig wußte, um sich in Anwendungen bei vorkommender Gelegenheit in ungesuchter Weise zu ergehn.

Im Sommer war ich zu sehr von dem elementarischen Leben der Natur bewegt, und besonders im Freien zu lebendig und wild, um bei einem Spaziergang ordentlich auf Historien zu achten und auf ihren moralischen Sinn; aber im Spätherbst und in winterlicher Zeit sog ich alles mit Durst in mich, was nur irgend von Geschichten in meiner Atmosphäre lag oder in mein Bereich kommen wollte. Und dazu boten denn die in jeder Jahreszeit stattfindenden Besuchsreisen meines lieben Pfarrers zu seinem Vater, dem steinalten Exprieſter in F . . . ., die glücklichste Gelegenheit dar. Der Bauernwirt Langfeld, welcher ein für allemal das Fuhrwerk zu diesem eine Meile weiten Besuch in Akkord hatte, war auch der beste Freund meiner alten Freundin, der armen Bauerswitwe Prieben, und da Langfelds Gehöft nur durch den Dorfweg von dem Pfarrgehöft getrennt lag, so ließ ich mich vor jeder Fahrt beim Abfüttern und Anspannen so geschäftig finden, als es die kindliche Ungeduld und Erwartung bei solchen Gelegenheiten nur immer sein kann. War aber, zumal bei Winterszeit, die Witterung zu streng und zu schlecht, um draußen oder im Stalle lange zu hantieren, so holte mich die alte Prieben, wenn sie eben bei Langfelds ihr Verweilen hatte, in die Stube herein, wo dann von ihr bis zu Tagesanbruch auf der Ofenbank vor dem Herdfeuer die schönsten Historien aus dem Franzosen- und sogenannten Kartoffelkriege, und auf mein ausdrückliches Verlangen immer wieder die fortgeerbte Erzählung von der Pestilenz und den Heuschrecken in Westpreußen zum besten gegeben ward. Die über dem funkelnden Schnee im harten Froste blutrot aufgehende Sonne kam mir dann nach solchen Schreckensgeschichten von Landplagen und von Krieg einen Augenblick wie ein böses Meteor und Wahrzeichen vor, bis ich in ihr wieder das freundliche Gestirn des Tages und meine liebe Sonntagssonne ersah; denn Sonntag und Sonne gehörten schon dem Wortverstand zufolge in meiner Vorstellung zusammen, und am Sonntag empfand ich die Sonne anders und himmlischer als am andern Tage.

Eines Wintermorgens war es, da führte mich meine alte Freundin, als ich mit meinem lieben Langfeld wieder die Reise nach F . . . . zurüstete, nach dem Kämmerlein, das sie sich für Lebzeit in ihrem ehemaligen Hause und Besitztum vorbehalten hatte. Auch ein kleiner Herd und Ofen und ein reinliches Lager war darin, wiewohl sie im Winter, da es ihr an Feuerung mangelte, und in der Einsamkeit

herzbange war, lieber bei ihren Freunden zur Nacht blieb, wenn sie freundlich dazu eingeladen ward. Es war ein gelindes Winterwetter, und ein lustiges Herdfeuerchen, das die Alte von Kienspliittern und trocknem Reisig anmachte, ließ bald eine Behaglichkeit in dem ärmlichen, aber ordentlich und heimlich eingerichteten Stübchen zu. Jetzt holte sie noch von ihren Wirtsleuten ein Töpfchen frischer Milch, die mein liebstes Getränk war, um mich damit vor der Abreise zu traktieren, und wiewohl ich ihr versicherte, daß ich meine Morgenmilch schon im Pfarrhause getrunken hätte, so rückte sie doch das Geschirr zum Feuer, indem sie mit ihrer altersschwachen und liebreichen Stimme zu mir sagte: „Kinder können auch zweimal frühstücken; wie ich so ein Kind war, da hätte ich am liebsten mit dem Zitzkalb in die Wette an der Kuh saugen mögen. Du mußt auch mal bei deiner alten Prieben zum Frühstück sein. Wenn du eine Wirtschaft haben wirst und ich noch am Leben bin, traktierst du mich wieder, das weiß ich. Siehst du, mein liebes Kind, was du hier findest, das ist der Rest, der mir von meinem Hab und Gut für meine alten Tage übrig geblieben ist, und ich war zu meiner Zeit wohl die erste Bauersfrau im Dorf, mein seliger Mann der angesehenste Wirt. Meine Zeit ist nun vorüber. Die mich ernähren und pflegen sollen, sind tot oder in aller Welt, — und ich bin eine Bettlerin. Der Herr Pfarrer und die Leute im Dorf," setzte sie halb für sich hinzu, „wollen mir zwar wohl und tun mir alles Gute; aber Almosen tun auch von Freunden weh. Gott bewahre dich davor, mein Kind, und daß du mal so einsam zur Grube fahren müßtest wie ich alte Frau."

Ich verstand das, was sie sagte, nicht so tief wie heute in der Erinnerung; aber ich fühlte doch, daß die Alte eine arme, verlassene Frau und meine Freundin war, und so stimmte mich ihre Rede ganz weich. Als sie das merkte, so schalt sie sich selbst aus und fuhr fort: „Wie man doch im Alter noch so unvernünftig ist, einem fröhlichen Kinde seinen Jammer anzutun; man hat wohl im Alter eine Klugheit und kann ihr doch kein rechtes Geschick geben, weil man mehr an sich selbst denkt, als an die lebensfrohe Jugend, die man belehren will. Sei munter, mein Kind, wir wollen die Milch trinken, und dann wird wohl Langfeld auch fertig sein." In dem Augenblick kam aber schon ein Junge mit der Hiobspost: daß ein Pferd krank geworden sei und wohl für heute nichts aus der Reise werden könnt'. Das machte mich denn vollends betrübt, und nun war's an der Alten, mich herumzubekommen. Sie holte zwei alte Tassen vom Kaminsims, goß die Milch ein und redete mir so lange zu, bis ich mir Herz und Appetit gefaßt hatte. Dann sagte sie: „Siehst du, mein Kind, wenn man so ein Kind ist, dann kennt man kein größeres Unglück als eine fehlgeschlagene Fahrt. Gott schütze dich, daß dir das Leben nicht ab-

schlägt. So ein Unglück wie das heutige läßt sich verschmerzen — aber ich predige dir schon wieder, mein armes Kind, und du bist doch unglücklich auf deine kindische Art. So will ich dir lieber eine schöne Historie erzählen, die du noch nicht gehört hast. Aber vergiß auch deine Betrübnis. Du wirst noch oft genug nach F. fahren, öfter als ich", setzte sie leise hinzu. Und nun begann sie mir ein Märchen zu erzählen, das mich homöopathisch kurierte, indem der Kummer der armen Leute, von denen es handelte, den meinigen in den Hintergrund schob, bis er mit Tagesanbruch und der Endschaft unseres traulichen Beisammenseins wiederum der frischen Lebensstimmung und Lebensluft Raum gab.

Solcherlei Verkehr und Belehrung hatte ich gar oft mit der alten Frau. Schon ruht sie an die dreißig Jahr, und ich glaube, die Erde ist ihr leicht auch ohne mein Gebet. Man betet ja aber auch um Gotteswillen für sich und weil man nicht anders kann.

Meiner Mutter Amme.

So schön war das Begegnen meiner Kindheit mit den sogenannten gemeinen Leuten, und mit wenig Ausnahmen blieb es auch so.

Alle lebendige und wahrhaftige Menschenkenntnis beruht auf Sympathien, die unserem Kinderherzen eingepflanzt und mit uns groß gezogen worden sind. Wenn man das Volksleben verstehen und liebgewinnen soll, so muß man im Volke geboren oder mit Leuten aus dem Volke von Kindesbeinen an im herzlichen und täglichen Verkehr gelebt haben. Knall und Fall fliegt uns weder ein Verstand, noch eine Liebe und Sympathie an, und also auch nicht der Verstand und die Liebe für das Volk, für seine Daseinsweisen und seine Art. Es ist eine abgeschmackte und sündhafte Ängstlichkeit obenein, wenn man, wie überall unter den vermeintlichen Honoratioren gäng und gebe ist, in dem Umgang der Kinder mit Gesinde und gemeinen Leuten nur allein eine Pflanzschule der Gemeinheit und Lasterhaftigkeit ersieht, und gar nicht fühlen kann oder will, daß dem reinen Kindergemüt alles rein, und daß im ordentlich gehaltenen Gesinde und im Volke all die natürlichen Elemente des Lebens und der Bildung wuchern, die bei den Leuten von Distinktion und Extraktion aus Anlaß all der verkrüppelten Bildung nur zu oft zu einem heillosen Spuk treiben und sich in Unnatürlichkeiten ergehn.

Von dem Volk aus orientiert sich ein Regent am sichersten zum Staate, und ebenso jedes normal organisierte Menschenkind zur Menschheit und zu seinem Selbst. Wer die Menschheit nicht in ihren niedrigsten Sphären mit Liebe erkannt hat, der begreift sie nimmer in ihren Höhen.

Eine Menschenliebe ohne natürliche Sympathie für den gemeinen Mann, ohne herzliches Mitgefühl und Interesse für die Leute, die im Schweiße ihres Angesichts für uns jede Stunde ihres harten Lebens arbeiten, uns auf jeden Wink und Befehl an Leib und Leben bedienen und für wenige Groschen Tagelohn untertan sein müssen, — ist wahrhaftig eine sündige Grimasse, eine Liebllosigkeit, durch die unsere Tugend und Frömmigkeit Lügen gestraft wird!

Alles Gedeihen kommt hienieden von unten und von oben zugleich. Wo nicht Materie und Geist, Herz und Vernunft, das Natürliche und das Übernatürliche, das Gemeine und das Ungemeine, wo nicht Volks- und Herrenleben, Schul- und Mutterwitz und alle Gegensätze ineinander spielen und mitsammen im Geschäft sind, da gibt es über kurz oder lang immer nur ein Extrem der Brutalität oder der Überfeinerung, eine Barbarei der Roheit, oder eine solche der Hyperzivilisation! Kinder wie große Leute müssen daher in gewisser Weise von dem Gesinde und dem Gassenpöbel ferngehalten, und sie müssen gleichwohl mit ihm in Verkehr gebracht werden zum beiderseitigen Profit. Denn in solcher Gegenseitigkeit erst ist durchgreifende, naturbestimmte Geselligkeit, und nur in solcher Verleugnung der Gebildeten ein vollendetes Menschentum, in solcher Gemeinsamkeit keine bloße Gemeinheit, sondern ein tätiges Christentum. Und wäre ein Wagnis dabei, so ist es für die wahrhaftigen Kinder und Menschen eben nur das Wagnis des Lebens und Menschendaseins, ein Wagnis der Liebe und Christlichkeit, dem der Gottessegen nimmer gebricht.

Wo ich immer nur einen echten Menschen und einen glücklichen Genius kennen lernte, da fand ich auch in ihm einen gebornen Menschenfreund. Und in der ganzen Weltgeschichte sind und waren die großen Propheten, Fürsten und Helden, die großen Weltweisen und Poeten — von Moses bis zu Christo, von Karl dem Großen und Luther bis zu Heinrich IV. von Frankreich, oder bis zu Friedrich dem Einzigen, bis auf Blücher und Walter Scott und Jean Paul, Franklin und O'Connell — auch Freunde und Lieblinge des Volkes und des gemeinen Mannes. O, es ist ein heiliges Ding, ein gesegnetes Verhältnis, ein wonniger Anblick um diese natürlichen Sympathien von Herren und Dienern, von Fürsten und Volk, von Laien und Gelehrten, von Königen und Bettelleuten! Und die Kindheit sollte nicht von Kindesbeinen an in dies allerheiligste, natürlichste und gottmenschliche Verhältnis eingeweiht werden dürfen?! Und wenn eingeweiht, wie denn anders, als in dem arglosen, herzlichen, unbefangenen Verkehr auch mit den Dienstboten und gemeinen Leuten, da solchergestalt das Kind einzig und allein vollkommen Kind zu sein vermag.

Was immerhin auch ein Kind in solcher Gegenseitigkeit mit

Gesinde und Volk an allerlei Unarten, an garstigen Redensarten und Manieren zu seinem Nachteil davontrage, das gewinnt es sicherlich auf der andern Seite zum Vorteile seines reinen Menschentums, seiner Natürlichkeit, seines Mutterwitzes, seiner Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, seiner Menschenliebe, seines tätigen Christentums, seines natürlichen Wohlwollens, seiner praktischen Bildung, seines herzlichen Verständnisses des Menschenlebens, des Daseins und der ganzen Geschichte der Welt. Das Böse und Gemeine haftet auf die Dauer nicht an den edeln und guten Naturen, und die gemeinen Seelen sind in den feinen Umgangsformen vielleicht noch ekler, sündiger und gefährlicher für das Ganze, als in ihrer wahren, d. h. in der ganzen rohen Gestalt.

Gewiß, gewiß! wer mit Tieren, mit Kindern, Dienstboten und gemeinen Leuten nicht im herzlichen Rapport steht, der ist nicht der beste, der ist kein unverfänglicher, kein natürlicher, kein frommer, kein echt liebenswürdiger Mensch; in dem lebt kein echter Genius und Menschensinn, kein herzig lebendiges, religiöses, historisches Verständnis der Menschheit, der Gottheit und des Volkes, kein heiliger Sinn und Verstand für die Natur in und außer dem Selbst, und ein Weib zumal, dem diese echte Popularität, dieser göttliche Liberalismus gebricht, ist nimmer ein echtes Weib.

„Das Herz des Gerechten erbarmt sich seines Viehes" sagt die Schrift, und ein richtiger Mensch kümmert sich einen Augenblick selbst um die Not eines Wurms.

In Sternes „Tristram Shandy" [79]) öffnet der Held das Fenster, um eine summende Schmeißfliege herauszulassen, und er tut es mit den schönen heiligen Worten: „die Welt ist groß genug für uns beide!" Gewiß, wer solche Tatsachen oder Erfindungen der Affektation und Sentimentalität verdächtigen mag, der ist ein arg verkehrter, ein bedauernswerter Mensch!

O, es gibt noch überall Menschen, deren Lassen und Tun uns eines Besseren belehren, uns den heiligen Glauben an Menschenliebe, an Tugend und echte Frömmigkeit wiederzugeben vermag, wenn anders in unserer Seele der göttliche Funke nicht erloschen oder zu tief unter der Asche eines ausgebrannten Lebens verschüttet ist. Und warum können denn diese heiligen und edeln Naturen nicht mit den Verschütteten zusammenkommen, und warum muß diesen gelahrten und fein gebildeten Leuten eben die lebendige Erkenntnis in Sinn und Gemüt, in Liebe und Gewissen so fern bleiben, da sie doch ewig die nächste bleibt? Wie mögen wir denn einen rechten Mut haben, von oben herab eine Freiheit und eine Wohlfahrt zu verlangen, wenn wir uns nie so recht von Herzen gewillt und gedrängt fühlen, nach unten

zu, das unsern Pflegebefohlenen und Untergebenen vollauf zu gewähren und mit Gefahr unserer Autorität, unserer Bequemlichkeit und Sicherheit zu gewähren, was von Fürsten und Vorgesetzten für uns selbst gefordert wird? Es ist allerdings ein mißliches Ding um diese Milde und Güte, um diese Allerweltsleutseligkeit gegen Pflegebefohlene und Untergebene, gegen Dienstboten und Volk. Die lockern Zügel verlocken freilich oft und geschwind genug zu Unart, Ungehorsam, Übermut und Brutalität, und verschulden infolgedessen ein strengeres Regiment als zuvor; aber soll denn der anfängliche Mißbrauch einer Freiheit und Leutseligkeit, einer Liebe und Nachsicht diese ewig heiligen Elemente alles Regiments, aller Erziehung und Verkehrsart aus dem Menschenleben verbannt halten? Wollen die Erwachsenen und Weisen, die Herren, die Erzieher und Regenten nicht selbst fort und fort zur Freiheit, zur Bildung und bessern Erkenntnis erzogen und an ein besseres Glück gewöhnt sein? Bedürfen wir alle nicht ohne Aufhören der göttlichen Langmut und Geduld, bevor wir weise und fromm genug sind, den Himmel auf Erden zu begreifen? Und wie steht es dabei um unsere Würdigkeit und unser eigenes Verdienst? Wenn aber von einem Teile das bessere und edlere Verhältnis ausgehen soll, von wem denn anders als von dem, der sich für den gebildeteren und besseren Teil hält? Wahrhaftig, wir sind einer höhern Freiheit und eines höhern Glückes im Staat wie in der Weltgeschichte nicht eher würdig und wert, als bis von uns mit der herzlichsten Selbstverleugnung in unserm Privat- und Familienleben eine größere Freiheit nach unten zu, bei Dienstboten, Pflegebefohlenen und Untergebenen vorbereitet und verwirklicht sein wird. Denn es steht schlecht, es steht lieblos und heillos um diese Verhältnisse. Und doch bleibt eine jegliche Bildung eitel Lug und Trug, von der nicht die Masse in Sinn und Herzen angerührt worden ist, und eine jegliche Freiheit bleibt ein Trugbild und ein eitler Wahn, die nicht in Menschenliebe und Leutseligkeit, in heiliger Menschenbildung ihre Wurzeln und ihre Gipfel getrieben hat. Laßt uns besser werden, nur dann wird's besser sein! Lasset uns Freiheit gewähren, dann ist der Gewinst dieser Freiheit unser Zins. Nur was man überall und zu jeder Zeit und Stunde ausgibt, das nimmt man wieder ein. Gegenseitigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrhaftigkeit, sittliche Vergeltung, das sind die ewigen Mächte, die Elemente und Prinzipien, in denen Staat und Weltgeschichte, Handel und Wandel, Verkehr und Freiheit sich bilden, sich mehren und bestehen.

Diesen Augenblick machte ich eine Erfahrung, die einen Blick in das Leben, in die Armut und Elendigkeit des Volkes tun läßt; drum sei ihr hier zum Schluß des verhandelten Kapitels eine Stelle vergönnt.

Mir gegenüber wohnen verarmte Handwerksleute, blutarme Menschen. Das Elend ist aber in der Regel von einem reichlichen Kindersegen begleitet, so auch hier. Der Mann abwechselnd krank, arbeitslos und betrunken, die Frau Jahr für Jahr gesegneten Leibes. Was also von der Nachkommenschaft im Elende darauf geht, das kommt ohne Abreißen immer wieder ans Licht. Geringe Leute verziehen ihre Kinder nicht selten durch einen jähen Wechsel von Affenliebe und Brutalität. So geschieht es auch hier. Dazu necken und mißhandeln die ältern Jungen die jüngeren Geschwister, und alle zusammen verführen dicht unter meinem niedrigen Fenster einen Lärm und Skandal, daß ich weder schreiben noch lesen kann. Als sie mir neulich gar eine Fensterscheibe einschlugen, mach' ich in meinem Ärger der Mutter einige menschenfreundliche Vorschläge zu einer mehr handgreiflichen Handhabung der Kinderzucht. Ich ließ aber bald beschämt und betroffen davon ab, als mir die Frau in ruhiger Weise entgegnete: „Bester Herr, das sagen Sie so, aber ich kann meine Kinder nicht ziehen. Sie machen Teufelszeug, es ist wahr, aber wie soll ich sie schlagen, wenn ich ihnen nicht halbsatt zu essen geben kann, und mein Mann, wenn der betrunken ist, so schlägt er sie so schon halb tot. Es ist ja nur Haut und Knochen an den Bälgen. Mir will manchmal das Herz brechen, wenn ich bedenke, wo die Kinder noch die Luft und die Kraft herbekommen, mit hungrigem Magen und halbnackend soviel Spektakel zu machen. Was soll' denn aus ihnen werden, wenn sie sich das Elend zu Kopf nehmen möchten? Mögen sie doch lieber spektakeln, nehmen Sie's schon nicht übel, wenn die Wetterbälge Ihnen in den Weg kommen, ich will's den Rakaillen sagen, daß sie wenigstens unter Ihren Fenstern schon stille sind."

Was ist einer Mutter, einem halbverhungerten, armseligen Weibe auf solche Tatsachen und Argumente zu entgegnen, wenn man ein Herz im Leibe hat?

Arme Leute können in der Tat keinen Mut finden, ihre Kinder strenge zu ziehen, wenn sie für dieselben nicht mal die Leibesnotdurft und Nahrung zu beschaffen imstande sind. Gewißlich wahr, man muß die niedern Klassen ganz genau kennen, um ihr Tun und Lassen gerecht und richtig anzusehn. Ohne Sympathie aber für das arme Volk und die dienende Klasse ist der sogenannte Gebildete und der Vornehme nur eine tote Puppe und kein richtiger Mensch! Wie mancherlei Fehl und Sünde auch an einem Menschenkinde haften mag, — hat es ihm nie an Erbarmen und Mitleidenschaft gefehlt, so kann er immer nur ein verirrter, aber kein schlechter Mensch sein.

Einen menschlichern Sinn und Verstand für Dienstboten und arme Leute, und die gelegentlichen Sympathien selbst für Vagabunden und für die Hefe des Volks, soviel davon an mir ist, verdanke ich zu

allererst meiner Mutter Amme, die meine und meiner Geschwister Kinderfrau war und seitdem bis an ihren Tod unser Hausinventarium war und Familienerbstück verblieb, eine Person, die beinahe Elternautorität ausübte und ohne deren Teilnahme und Rat nichts Großes oder Kleines mit Vollständigkeit, mit Gemütlichkeit, mit Familienbewußtsein und mit historischer Begründung vor sich ging. Ihrem Urteil, ja ihrer bloßen Laune unterwarf sich nicht selten sogar unsre eigne Mutter; aber auch der Vater mochte jener Frau aus Hochachtung vor ihren Kardinaltugenden nur im äußersten Falle entgegen sein. Wie mußte uns Kindern demnach eine solche Person imponieren, und welchen Respekt brachte das Verhältnis, in welchem unsrer Mutter Amme im ganzen Hause stand, auf den ganzen Stand, den diese Frau so würdig vertrat? Wie ich sie an Würde und Autorität zur übrigen Menschheit und selbst zu Vater und Mutter in Proportion bringen sollte, das wagte ich nie klar zu denken; denn sie war nicht bloß unserer Mutter Amme, sondern bereits ein Erbstück von der Großmutter her. Ihr waren alle Schlüssel, alles Geld und Gut, das ganze Haus- und Kinderregiment anvertraut. Vor ihr fürchteten sich die Dienstboten mehr wie vor den Eltern selbst, und auch diese gaben, wie gesagt, nicht selten dem Schalten und Walten dieser Frau Raum. So viel lag dunkel in meiner gegen sie von Ehrfurcht und Zärtlichkeit zugleich durchdrungenen Kinderseele, daß diese meine Wärterin an Macht und Einsicht gleich hinter Gott kommen müsse und allen andern Menschen vorangestellt sei, und ich entsinne mich deutlich, wie mir nichts so befremdend war, als daß sich nicht alle Leute vor dieser allmächtigen Person in Furcht und Liebe demütigten wie ich selbst.

Ganz verwirrt, ganz desorientiert ward ich also in meinem Gemüte und mehr als das, ich weiß es nicht zu benennen, als einst in meinem Beisein diese meine Pflegemutter meiner natürlichen Mutter nach einem kurzen und heftigen Zank plötzlich reumütig und unter Tränen die Hand küßte, da sie sich wohl bei ihrem heftigen und eigensinnigen Charakter mit irgend einem ungebührlichen und kränkenden Wort gegen ihre Brotfrau vergangen haben mochte. Meine Mutter, die ihrer Amme ebenfalls eine große Anhänglichkeit bewies, konnte sich auch der Tränen nicht erwehren, und ich selbst war ganz außer mir über das Unerhörte, was ich damals erfuhr; ganz insbesondere darum, weil ich große Leute und dazu Mutter und Amme wie Kinder weinen sah. Bis dahin hatte ich nie erwachsene Leute, und am wenigsten die Respektspersonen, in Tränen und Reue gesehen. Mit zunehmendem Alter ward aber die sonst von Gemüt vortreffliche Frau immer eigenwilliger und schwieriger, und nur die Pietät meiner Eltern brachte die Aufgabe zustand, mit ihr bis ans Lebensende zusammen zu sein, wie man daraus entnehmen kann, daß unter andern zu ihren stehenden

Redensarten (nach Bruchstücken aus meinem eigenen Gedächtnis, sowie aus den gelegentlichen Mitteilungen meiner Mutter) ungefähr folgende Armenphilosophie und Apologie der geringen Leute gehörte, die, wenn auch gewiß nicht ohne, gleichwohl keine bequeme Werkeltagsepistel von einem Dienstboten an die Herrschaft abgeben mag.

„Ach, solche reichen Leute wissen viel, wie 'nem armen Menschen zumut ist! Ja, Sie sollten man ein einziges Mal probieren, wie so einem ist, der so dienen und den ganzen Tag schwer arbeiten muß! Das ist man alles zu belachen, was solche Herrschaften vor Sorgen haben; arme Leute haben Wehtage vor Hunger und Arbeit, vornehme Leut' aber aus Übermut und aus Langerweile! Mit dem vollen Magen und vollen Geldsack läßt sich schon eine Sorge aushalten. Laufen Sie man erst barfuß im Winter und im letzten Hemd, nichts auf dem Leib, nichts im Leib, dann werden Sie schon Gott, den Herrn, erkennen. Was die Herrschaften von Sorge und Religion reden, das ist man lauter Gotteslästerung und Klugkoserei. Ein reicher Mensch hat keine Religion, und ein Herz bloß vor seines Gleichen. Ein armer Mensch muß aber Religion haben, weil Gotteswort sein Zubrot vorstellen muß, und Brot mit Salz hat er oft genug auch nicht einmal. Wenn ich der Prediger oder der Herr Superintendent wär', ich ließ all die vornehmen Leut' und Herrschaften aus der Kirche jagen, daß sie die armen Leute nicht stören könnten in der Andacht mit ihrer Eitelkeit! Wer Geld hat, der hat unsern Herrgott bloß zum Staat. Wenn ich Sie man könnte auf eine Stunde arm machen, so sollten Sie wohl einsehen, daß all Ihr Kirchgang und Vaterunser Komödie und Gotteslästerung ist. Bettelleut' sind unsers Herrgotts Lieblingsleut', und Bettelkinder seine Engel. Das reiche vornehme Pack ist ihm zu klug und zu statiös; das sag' ich und bleibe dabei!"

Solche bestimmt gefällten Urteile, denen selbst die Mutter nur mit einem eingeschobenen: „Aber Neumann, was spricht Sie denn schon wieder für Geschichten" usw. begegnete, prägten sich unauslöschlich in meine Seele und haben so meine Gesinnung und meine Weltansicht bestimmt. Von einer Naseweisheit gegen Dienstboten durfte überhaupt nicht in unserm Hause die Rede sein. Das Gesinde nahmen meine Eltern nach alter, guter Sitte jedesmal gegen die Prätensionen und Unarten der Kinder in Schutz. Es galt als heiliger Grundsatz: daß Kinder bei aller Gelegenheit empfinden müßten, wie sie keinem Erwachsenen gleich stünden und am wenigsten der Meinung sich hingeben dürften, als wären die Dienstboten etwa im Dienste ihrer Kinderlaunen da.

Mein Vater sagte bei dem bloßen Anschein davon mit allem Nachdruck, der in seinem durchgreifenden Wesen lag: „Du Schlingel

Du, der Dienstbote dient nur mir und nicht Dir. Ein Gesinde ist auch sein eigner Herr, denn es verdient sauer sein bißchen Brot, und Du Dummerjahn bist noch zu nichts in der Welt nütze, und sollst erst ein Mensch werden durch Gehorsam und durch Fleiß. Wo Du Dich unterstehst, die Dienstleute zu schikanieren oder grob mit ihnen zu sein, so sollst Du aus dem Hause geworfen werden, dann kannst Du Schweine und Gänse hüten gehn und probieren, wie das Dienen tut, wenn sie Dich noch mal als Gänsejungen nehmen!" Solche Zurechtweisungen dämpften und vertrieben dann den Kitzel vollends, der auch gutgeartete Kinder je zuweilen wie ein Fieberparoxismus befällt. Heute ist man aber in der Kinderzucht über solche altfränkische Regeln hinweg und weiß alles besser. Die Dienstboten sind bekanntlich eine durch und durch verderbte Rasse, gut genug selbst, von den Kindern angeschnauzt zu sein, und die Herrschaften sind, wie sich von selbst versteht, an der Lieblosigkeit und Gemeinheit der Dienstboten nicht im mindesten schuld. Was will man nun mehr! Was mich betrifft, so wollte ich noch ein bißchen von meiner Mutter Amme erzählen.

Ich war nämlich der Liebling jener Frau, sie fütterte mich von ihrem ersparten Lohne mit allen möglichen Leckereien und nahm mich gegen die durchgreifende Strenge der Eltern und großen Stiefgeschwister mit den stehenden Redensarten in Schutz: „Das ist keine Kunst, Kinder in die Welt setzen und hinterdrein so mit Gewalt zu ziehn. Sie sind och klein gewesen, wie hat's Ihnen gefallen, wenn Sie vor alles Prügel gekriegt haben?! Das ist mein Junge, und ich laß ihn nicht schlagen, und ich werd' ihn schon allehne schlagen, wenn's mal sein muß!" Und wirklich gab's denn einen oder ein paar Püffe, mehr pro forma und zum Schrecken, als im bittern Ernst, hinterdrein aber Versöhnungsgeschenke und zärtliche Friedensschlüsse, die unterweilen komische Geschichten mit sich führten. Von vielen sei nur eine erzählt:

Infolge einer ihrer Meinung nach zu streng ausgefallenen Züchtigung schenkte mir die alte Wärterin als Extragratifikation einen harten Gulden. Als ich nun mit dem Geldstücke lang genug gespielt hatte, gab ich es der Geberin mit dem Bedeuten zurück, mir für diesen Gulden, der mir eine Unsumme dünkte, tagtäglich einen Kuchen zu kaufen, wo nicht ihrer zwei. Das ward mir denn für eine große Vernunft ausgelegt und der Handel akzeptiert. Vom folgenden Tage an erhielt ich jeden Morgen einen Groschenkuchen zu meiner Milch. Die Herrlichkeit mußte somit binnen dreißig Tagen ihre Endschaft ersehn. Nicht so in meiner Phantasie — hier war ein Gulden ein unerschöpflicher Schatz und eine Art von Fortunatuskapital. Als das Geld ausgegeben war, suchte mir meine Gönnerin vergeblich zu demonstrieren, daß ein Gulden nur aus dreißig Groschen, ein Monat

aber aus dreißig Tagen beſtünd'. Der Monat ſchien mir bei dieſer Gelegenheit aus weniger Tagen und der Gulden aus noch mal ſoviel Groſchen zu beſtehn. Nach allen Explikationen und an den Fingern hergerechneten Beweislegungen war der Refrain von meiner Seite, halb aus Dummheit und halb aus Eigenſinn — Schelmerei und Spitzbüberei vielleicht inſtinktmäßig mit eingemengt: — „Aber Neumannſche, wo iſt denn der ganze Gulden, ich will doch meinen harten Gulden!“ Und ſo blieb ich obſtinat wie ein Maultier bei meinem Guldenkurant.

Das End' vom Liede waren Knüffe, die ich erwiſchte, und Nachzahlungen in der darauffolgenden Pazifikation.

Die Eltern aber ließen ſich bei dieſen Verwöhnungen und Komödien nach ihrem geſunden und freien Urteile nicht zu peinlich finden und nicht irren; einmal weil ſie ſich nicht ſelten dabei amüſierten, mehr aber noch, weil ſie wohl fühlen mochten, daß bei der ſonſt ſtrengen Hausdisziplin und bei mancher Unbill, die ich von den größern Geſchwiſtern erfuhr, ſo eine Pflegemutter und Gönnerin eine Art von Gegengewicht abgeben mußt', und daß man in der Erziehung an und für ſich unſchuldige Torheiten nicht auf die Goldwage legen dürfe, da viele Dummheiten ſich von ſelbſt aplanieren und beſtrafen, bevor man noch nachdrückliche Notiz von ihnen nimmt. Heute ſind die Eltern und Pädagogen ſchwierig und ſkrupulös, aber nur zu häufig am unrechten Ort. Denn es gebricht an jeder Unbefangenheit und überall am rechten Witz.

Eine Urgroßtante.

Um ein Kinderdaſein und die Ergebniſſe einer Kindheit vollſtändig zu machen, muß irgend eine Tanten- und Großtantenſchaft dazu kommen. Was mich betraf, ſo hatte ich an dem Artikel keinen Mißwachs.

In dem Städtchen Rieſenburg, eine Meile von T****, wohnte ſogar eine Urgroßtante von mir, eine ſteinalte verwitwete Kaufmannsfrau, welcher der Ruf vieles Geld zuſchrieb, das ſie noch aus der Franzoſenzeit in allerlei Gold und ſeltenen Talerſtücken beiſeite gelegt oder gar als Schatz vergraben habe; andrer Hiſtorien nicht zu gedenken, die mit dieſem Schatze vergeſellſchaftet waren, und die Beſitzerin desſelben zu einer Perſon machten, die ganz anders ſein mußte, wie eine andre alte Frau.

Im übrigen war man der alten Dame in dem Städtchen

respektvoll zugetan, denn sie erschien als eine äußerst stattliche, riesenhaft groß gewachsene, sehr fromme, und was die Hauptsache war, als eine sehr mildtätige, überhaupt als eine in allen Stücken ehrenfeste Frau. Wie sehnsüchtig mußte nun meine Neugierde danach verlangen, diese merkwürdige Urgroßtante zu sehn, auf die meine Mutter, wiewohl sie sich sonst nicht von erst wem imponieren ließ, nur mit kindlicher Ehrfurcht und sogar mit einer Art heiliger Scheu zu sprechen kam. Und auch dieses Sehnen erfüllte sich bald.

In dem wiesenumgürteten R**** standen von alten Zeiten her Dragoner. Die adeligen Herren Offiziere suchten sich die langen Winterabende mit einem Liebhabertheater zu verkürzen, und so wurde als erstes Stück das Epigramm angesagt.

Unser lieber Pfarrherr war mit seiner Schwester dazu geladen, und ich ward als der jüngste der Pflegebefohlenen und als besonderer Mignon zu der Festlichkeit mitgenommen, schon um zu ersehen, wie und in welcher Art mich die erste Komödie berühren und welche Funken von Mutterwitz sie aus mir hervorlocken möchte. Die Nacht nach dem Theater sollte ich bei der Urgroßtante verbleiben, und nach gemachter Bekanntschaft mit ihren Marktrossen wiederum nach unserm stillen Dorf zurückgeschickt werden.

Es war ein milder Dezembertag in der Woche vor dem Weihnachtsfest, als eines Nachmittags uns die erste, also gleichsam eine jungfräuliche Schneebahn auf ihrem schimmernden Elemente dem großen Kunstgenusse entgegentrug.

Mein lieber Pflegevater hatte, nicht aus Üppigkeit, wohl aber um bei der nächtlichen Rückfahrt nicht andern Leuten auf den Hals zu fahren, vom Edelhofe ein bescheidenes Schellengeläute von ein paar Kuhglocken und einer schrecklich vorlaut klingenden kleinen Tischglocke besorgt, und so fuhren wir denn, von vielen dienstfertigen Händen rundum bestopft, als Glückliche, vom ganzen Hauswesen beneidet und von meinen mitaufhockenden Kameraden bis hinter das Dorf begleitet, höchst wohlgemut im köstlichsten Wetter auf unserem Leiterpuffschlitten und auf Erbsenstroh unseres Wegs. Der gute Pfarrer und seine liebe Schwester wunderten sich demnächst, daß ich so still und in mich gekehrt saß, wie wenn mir was zuleide geschehen sei. Die Ursache war aber umgekehrt die, daß ich an dem Übermaß von gegenwärtigen, sowie von nahe bevorstehenden und in nahe Zukunft gestellten Glückseligkeiten zugleich ganz benommen war. So viel Lebensgenuß stickte mich ordentlich in der Brust, so daß ich einige Zeit brauchte, eines nach dem andern zurechte zu fleien [80]) und mit Bewußtsein zu genießen.

Die erste Schlittenbahn vom Jahre, die Fahrt selbst, das Glockengeläute, das wunderschöne Wetter, der Weg nach dem geheimnisvollen

Riesenburg, wo in der Kirche noch Knochen von Riesen gezeigt wurden, und wo vor den Toren der Stadt sich ein unermeßlicher See ausdehnte, den zur Sommerszeit Hunderte von Schwänen besegelten, und wo ich endlich in das alte Kaufhaus der reichen, riesenhaften Urgroßtante auf Besuch kommen sollte, vor allen Dingen aber die erste Komödie von Menschen aufgeführt, und nach all dem Erlebnis in der andern Woche Weihnachten, also die ganze Woche entlang Tag für Tag Weihnachten-Vorschmack, — das war mehr, als eine schwache Seele ertrug.

Aber mit dem Essen kommt der Appetit, und mit jedem Genuß die Courage und die Dicknäsigkeit, sich in sein Glück zu finden. Auch ich rappelte mich endlich aus meinem Erbsenstroh, in das ich halb eingemullt war, hervor, und zwitscherte so kecklich seelenvergnügt und naseweis wie die Sperlinge, die in dem Schlittengleise am Wege die Futterkörner aus dem Dünger pickten. Mein lieber Pflegevater sang und sagte mir unterwegs das Lied von der Türkenpfeife[81]) vor, und so waren wir vor der Stadt der Riesen, bevor wir uns dessen versahen.

Obgleich ich nun Verstand genug besaß, um zu wissen, daß es in dem Städtchen keine lebendigen Riesen mehr gab, so war es meiner nicht rastenden Phantasie gleichwohl so, als könnten schon im Tore oder doch aus irgendeinem Winkel bei der Kirche oder Stadtmauer irgendwelche ungeschlachte Riesengestalten zum Vorschein kommen und uns Tromnauern die Parole abfragen. Statt dessen begegneten wir gleich in der Straße einem alten Handlungsdiener meiner Urgroßtante, der unsern Pfarrherrn erkannte, und mich demnächst, da es noch ein paar Stunden Zeit zur Komödie war, bis dahin mit sich nahm. Ich trabte neben dem großen Manne die Gasse entlang voller Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Ein gewaltiges steinernes Markt- und Eckhaus mit Hintergebäuden ward mir als das der Prinzipalin meines Führers mit wichtiger Miene gezeigt.

Wir traten ein, und zwar zuerst in eine meinen Augen fabelhaft hoch und weit erscheinende Hausflur, in die soeben ein Frachtwagen hineingebracht und mit allerlei Tuchwaren für einen benachbarten Markt bepackt ward.

Während dieser Tätigkeit erschien auf einem über dem Boden des Vorhauses erhöhten Treppenraum vor einer geöffneten Zimmertür im Hintergrund der Szene eine in der Tat riesenhaft große Frauengestalt (sie maß volle sechs Schuh). Es war die Urgroßtante in eigener Person! Nachdem sie ihren Willen in betreff des Packwagens kund getan hatte, ward ich arme Krabbate, in mein Essigmäntelchen gewickelt, der Herrin vom Hause durch den alten Kaufdiener entgegengeführt und ihren Händen ehrerbietigst und feierlichst mit den

pedantisch stilisierten Worten vorgestellt: „Dies hier ist der kleine Sohn des Herrn Justizdirektors aus Marienwerder, der sich bei dem Herrn Pfarrer J... zu T... befindet.“

Ich war ordentlich über die Art von Wichtigkeit bestürzt, die ich bei einer so weitläufig gefaßten Vorstellung, wie es mir däuchte, mitzuerlangen schien, und daß meine Wenigkeit sich überhaupt befinden könnte, was ich mir nur von großen Leuten möglich gedacht. Aber man faßt sich unschwer in neue Würden und Ehren, und so folgte ich denn der hohen Frau zur Stube. Ihre Haltung war so kerzengerade, wie die eines Gardegrenadiers, und ihre ernstfeierliche Miene verzog sich nur ein wenig zum Lächeln, als sie meine Verlegenheit und meine Ratlosigkeit ersah, mich aus der Pummelage, wie sie es nannte, herauszuschälen. Nachdem sie dazu einen bei ihrer geraden Haltung und Größe nicht gleich gelingenden Versuch mit Aufknöpfen gemacht hatte, kam eine alte Hausjungfer von ihrem Nähzeug herbei, das Benötigte zu vollbringen, und nun ward ich denn von der Dame mit den halb zu ihrer Jungfer und halb zu sich selbst gesprochenen Worten auf den hohen Fenstertritt des ziemlich düstern großen Gemachs gestellt: „Das ist meiner Großnichte Kind, das ist der Justchen ihr jüngster Junge.“ So ungeniert hatte ich meine Mutter noch von niemand nennen gehört, und ich meinte, daß nur Kinder bei ihrem Vornamen gerufen werden könnten. Hier wurde nun eine so strenge Frau, wie meine Erzeugerin, schlechtweg Justchen zubenannt. Wenn ich aber die Urgroßtante anblickte, so schien mir die Sache doch nicht so unnatürlich zu sein, denn meine Mutter, obwohl ebenfalls eine stattliche Person, konnte dieser Frau sehr wohl als Tochter auf dem Schoße sitzen.

Meine ungewissen und halb zaghaften Mienen mochten der gewaltigen Hausfrau leid tun, und so gab sie mir denn, nach einem halb feierlich gegebenen Kuß von ihrem eiskalten Munde, die Weisung, ich solle mir nur hübsch die erstarrten Füße vertreten und vorläufig die Puppen auf den Türgesimsen und eichenen Schreinen besehen. Soeben brachte man auch den Kaffee herein, ich bekam unverzüglich einen riesenhaften Riesenburger Zwieback mit der Bemerkung in die Hand, daß wir wohl weder in T*** noch in Marienwerder so große Ware hätten, und somit war auch in diesem Falle, wie in so vielen andern, Essen und Trinken das Mittel, ein Gespräch in den Gang zu bringen und die Verlegenheit über Seite zu tun.

Ich hatte einen zinnernen Becher mit Milchkaffee vor mir stehn, in den ich meinen Riesenzwieback brockte. Das gab mir Beschäftigung, Haltung und Fassung zugleich. Die Urgroßtante sah in ihrem ruhigen, geraden Wesen von Zeit zu Zeit sinnig und teilnehmend zu dem Kindertischchen herüber, vor dem ich vesperte, wie wenn sie sich auf

längst verwichene Zeiten und Dinge besinnen wolle, und ich hatte derweil, mit den Herrlichkeiten im Zimmer die erwünschte nähere Bekanntschaft zu machen, die schönste Zeit.

Solche Eichen- und Nußbaumschreine mit blanken Messingbeschlägen und mit dergleichen Griffen an den mächtig gebauchten Kommoden, überall spiegelblank mit Terpentinwachs gebohnt, mit Nürnberger Holzpuppen und mit andern von Porzellan besetzt, hatte ich wohl schon einzeln hie und da, aber noch nicht im Gesamteffekt und in solcher vollendeten Prachtaufstellung, nicht unter solchen begleitenden Umständen gesehn. Zu diesem Hausrat gehörte in der Tat auch diese Frau, ihre Hausordnung und Lebensart von der strikten Observanz, gehörten diese gleichsam einbalsamierten Gesichtszüge und altväterischen Anzüge der Urgroßtante, gleich wie der alten Hausmamsell. Denn alles dies interpretierte sich gegenseitig zu einem Totaleindruck von unbeschreiblicher Art. Die einzelnen Elemente waren mir schon hier und da im Leben begegnet, aber hier befand ich mich zum erstenmal in einer vollständigen, und wie es schien, in einer ordentlich lebendigen Vorwelt, ohne daß ich meine Phantasie irgendwie zu Hülfe zu nehmen brauchte.

Selbst die Luft in dem fabelhaft großen, hohen und halbdunklen Wohnzimmer hatte etwas Antediluvianisches, und von dem Terpentinwachs all der gewaltigen Möbel, der eichenen Türen und baumstarken Fensterpeter[82]) etwas, das an Sarg und Kirche erinnerte, und wenn man nicht zum Fenster hinaussah, so konnte man meinen, es sei noch ein dicker Zopf und die Jugendzeit Friedrichs des Großen in der Welt. Solche Gedanken erhielten aber vollkommne Illumination und Wirklichkeit durch einen Gegenstand, der mich mehr als all das Gerät und Puppenwesen beschäftigte.

Am kolossalen Ofen in einem mächtigen, mit grünem Tuch ausgeschlagenen Polster- und Großvaterstuhl saß still und steif, einer Mumie gleich, ein hundertundsieben Jahr alter Mann, mit einer grünsamtnen Mardermütze auf dem kahlen Scheitel, die erstarrten Füße in Flanell. Es war der ehemalige Großbürger und Altmeister der ehrbaren Tischlerzunft zu R***, der kunstreiche Urheber all der alten Mobilien und selbst der Türen und Fenster um ihn her. Es waren seine Gesellen- und Meisterstücke, und nun aß er in diesem Hause, umgeben von den Werken seiner Hände, das Gnadenbrot dieser Kaufherrin, die selbst neunzig Jahre alt und gleichwohl noch so rüstig war wie eine Fünfzigerin.

Von dem lautlos dasitzenden Greise konnte ich kein Auge lassen. Daß er in der warmen Stube die Pelzmütze aufbehielt, war mir ganz verwunderlich, nicht minder aber, daß er garnichts sprach, und doch hatte ich ein Gefühl, der Mann müsse mehr erzählen können, wenn

er nur wollte, als alle meine Märchen- und Geschichtenbücher und alle alten Weiber in T*** zusammengenommen; denn er war ja anzuschauen wie der abgeschiedene Geist der alten Chronik selbst.

Wie neugierig war ich, nur ein Wort von ihm zu hören. Endlich gab er seiner Gönnerin eine schwach betonte Antwort auf ihre Ermunterung, mich, ihren Urenkelneffen, doch mal näher anzusehen. Er holte eine grüne Brille aus einem vor seinem Tischchen liegenden Futteral, tat sie sich auf die Nase, legte mir, während ich zu ihm herangetreten war, die zitternde Hand auf den Kopf, und mit ebensolcher Stimme hörte ich ihn sagen: „Meine liebe Madame Bennewitz, vor hundert Jahren war ich auch so ein Kind; ich will ihm nicht wünschen, daß er so alt wird wie ich, und wenn dies bei Gott beschlossen ist, daß er eine solche Gönnerin findet wie ich, wenn er sie brauchen sollte." Damit ließ er die Hand von mir, und sich in den Lehnstuhl zurück. Der Mann hieß Glaser und wußte, wie ich später erfuhr, sehr viel vom siebenjährigen Kriege, von Friedrichs des Großen Vater, sowie von Pest und Heuschrecken zu erzählen. Ebenso kannte er die Biographien der bemerklichsten und ältesten Bürger des Städtchens. Dasmal aber sagte er nichts mehr. Meine Zweifel aber, ob er überhaupt reden könne und ordentlicherweise auch am Leben sei, hatte er zu meiner Zufriedenheit gelöst. Das Gesagte war indes freilich von mir mehr mit dem Gedächtnis als mit dem Gemüte gefaßt worden, da ich eben sehr zerstreut und viel zu jung war, von der sittlichen Macht in Alter, Tod und Vergangenheit berührt zu werden, oder ihren Einfluß auf die Gegenwart zu verstehen.

Nach längerem Verweilen war es denn auch Abend und Zeit ins Theater zu gehen. Ich hatte keine Courage, davon anzufangen; aber mein Pflegevater schickte den Bauer Langfeld in den Kaufladen, und so ward ich ihm denn übergeben, was mir unter den obwaltenden Eindrücken und Umständen ein ganz besonderer Lebenstrost war. Denn wiewohl alles um mich her meine Neugierde und Einbildung beschäftigte, so wollte mir doch schon ordentlich angst und bange werden, und ich faßte die schwielige, große Hand meines T***auer Freundes mit einer Herzhaftigkeit, als wenn ich durch ihn und sein frisches Ansehen dem Tode und der alten Zeit entzogen werden müßte, die in dem alten Kaufhause mit der Urgroßtante zusammenlogiert war.

Nach dem Theater, das mich mehr durch Neuheit frappierte, als in dem befriedigte, was ich vermutet hatte, und von dessen eigentlichem Inhalt ich wenig verstand, wäre ich am liebsten wieder gleich nach T*** zurückgefahren, wenn man mir nicht bedeutet hätte, daß dies unschicklich und ich gehalten sei, solange bei der alten Dame zu bleiben, bis sie mich von selbst wieder nach Hause schicken werde. Somit ward ich denn wieder einem alten Kaufdiener der Madame

Bennewitz, alias Herrlein, übergeben, und von demselben bei der Ankunft im Hause, wo schon alles schlief, des weiteren der alten Hausmamsell ausgeliefert, von dieser aber in einem oberen Stockwerk zu Bette gebracht.

Von den vielfachen Erlebnissen des Tages überfüllt und bewältigt, hatte der Schlaf keine schwere Arbeit mit mir. Ich schlief wie ein Ratz und, wie man zu sagen pflegt, so fest, daß kein Auge das andere sah. Was ich geträumt habe, ist aus meinem Gedächtnis und wahrscheinlich auch aus der Welt entwichen, wenn's nicht unser Herrgott behalten hat. Aber als ich am späten Morgen erwachte, lag ich in einem herrlichen, altfränkischen Gardinenbett, in einem mit Goldleisten dekorierten Tapetenzimmer, die alte Hausjungfer stand vor mir und ermahnte mich zum Aufstehen, falls ich zur Kirche gehen wollte; denn es war Sonntag und es läuteten soeben die Glocken. Meine Toilette war rasch gemacht, und mein Frühstück, das bereits dastand, ebenso schnell verzehrt; denn unten hielt die Urgroßtante bereits ihre Hausandacht, da sie sich für den Gottesdienst in der Kirche zu schwach fand. Zu dieser eilte ich nun mit meiner alten Mamsell und studierte die ganze Zeit der Andacht entlang die fabelhaft gemalten Historien an der mit Brettern verschalten Kirchendecke, ganz besonders aber die Riesenfiguren von Adam und Eva unter dem Apfelbaum, die man in der Gegend des Altars noch heute dort sieht.

Die ganze Kirche hat bis auf diese Stunde etwas von dem Duft und Moder, von dem ungeheuerlichen Geschmack längst entschwundener und begrabener Kleinstädterzeiten; aber ich liebe es, diese ägyptisch traumwüsten Kunststile und vorsündflutlichen Lebensarten in den Kirchen, zumal in dem Gottesdienst der Dörfer, gleichwie der kleinen Städte, noch aufbewahrt und dort die Zeiten gleichsam angehalten zu sehen. Das Gotteshaus ist nicht minder eine Stätte der Toten als der Lebendigen. Die Seufzer und Gebete all der Gläubigen hingeschiedener Generationen haften dort an den Altarstufen, wo sie in Andacht versunken den Leib und das Blut des Heilandes genossen. Sie haften an den Grabdenkmälern, an den Mauern und an allen Gegenständen des Heiligtums, die dem sinnigen Gemüte als ebenso viele Symbole der Zeit, der Erdennichtigkeit und der Ewigkeit mahnend entgegentreten. Die Geister der Verstorbenen weilen dort bei den Andächtigen. Die Mode und Konvenienz, der Tagesgeschmack und die Welteitelkeit sind dort nimmer an ihrem Orte, Totengebein schicklicher da, als Eleganz und Geschmack.

In das Gotteshaus mag sich immerhin der Geist und wenn man's so nennen will, das Gespenst der alten Zeit hinflüchten; wird doch jeder Tag und jede Stunde fort und fort dem Tage und der

Stunde, die da folgen, zum Gespenst, und das Nächstverwichne ist so alt wie das Älteste, wenn's denn einmal hin und vorüber ist im Strome der Zeit. Die Alltagsseelen halten ihre Eindrücke nicht gar fest, im bunten Wechsel der Welt verwischt ein Bild das andere, bis alles sich wiederum in das Chaos zurückgewandelt hat, aus dem die Seelen und Lebensgestaltungen hervorgingen. Das sind so meine Gedanken von heute. Damals hatte ich nur so meine Schauer von Zeit und Ewigkeit, von Leben und Tod! Aber sie flogen vorüber wie duftiger Nebelhauch über einen hellen Wasserspiegel, in welchem der blaue Himmel und die grüne Erde ihre Morgentoilette machen für den Monat Mai.

Ich war, wie schon oft bemerkt, zu Zeiten ein träumerischer Junge, und wenn ich gar zu lange auf einen Fleck sah, so stellte sich der Tod auf die leere Stelle; aber in dem Augenblick, daß ich ihn begucken wollte, war er verschwunden und an seiner Stelle der lächelnde Engel des Lebens. Bevor ich noch die schaurige Kirche verließ, erkundigte ich mich bei meiner alten Begleiterin nach den Riesenknochen, die in der Sakristei aufbewahrt wären; die alte Dame schauderte aber zusammen und vertröstete mich auf gelegnere Zeit. Dafür war mir indes auf den Nachmittag ein anderes Kirchenabenteuer vorbehalten, von dem ich gleich erzählen will.

In Riesenburg gibt es auch ein katholisches Kirchlein, die polnische Kirche genannt. Sie liegt in einem äußersten Winkel der Stadt, und da ich während des Nachmittagsgottesdienstes der Urgroßtante ein wenig an der Kirche zu spielen Erlaubnis erhalten hatte, so geriet ich beim Herumstreichen in den Winkelgassen, die ich von Anbeginn um der Abenteuer willen liebte, welche mir die Phantasie dort vorspiegelte, auch in den Bereich der polnischen Kirche. Mochte es nun vor der Nachmittagsandacht sein, oder sonst welche Bewandtnis haben, genug, der Herr Kantor spielte sich wunderschön auf der kleinen Orgel vor, und als mich die Neugierde mit noch einem Spielkameraden, den ich mir auf der Gasse zugelegt hatte, hineintrieb, so war die Kirche leer und niemand darin zu sehen, als ein altertümlich angezogenes und ganz wunderlich geschmücktes Frauenzimmer, von dem man nimmer abstrahieren konnte, ob es jung oder alt, hübsch oder häßlich, ob es wach oder im Traume sei? Für die letzte Ansicht hätte man sich wegen der Art und Weise entscheiden können, wie die Person mit fast verschlossenen Augen und mit Gebärden, die dann und wann in ein krampfhaft hinzuckendes Lächeln verzerrt wurden, um den Altar beschäftigt war, den sie mit Kränzen und aufgetrockneten Strohblumen und Katzenpfoten und mit allerlei Schleifen von verblaßten, seidenen Bändern aufzuschmücken sich beeiferte. Demnächst folgten wir ihr, da sie keine Notiz von uns zu nehmen schien, hinter den Altar zur

Sakristei, die ganz zu einem Stübchen für sie eingerichtet schien; denn es befanden sich dort ein paar Stühle, eine alte Kommode, ein kleiner Spiegel und allerlei Gegenstände, die sonst nicht an einem Orte angetroffen werden, den kein Mensch ordentlich zu seinem Wohnorte eingerichtet hat. Während ich nun der seltsamen Kirchenbewohnerin zuschaute, wie sie ganz in ihre Arbeit vertieft, einen Haufen von alten Kunstblumen in verschiedenen zinnernen Blumenvasen zusammenordnete, wahrscheinlich um dieselben hernach auf den Altar zu stellen, so flüsterte mir mein Gefährte zu: „Du! das ist gewiß die verrückte Heliodora, die hier den Sommer über ganz in der Sakristei wohnen soll. Im Winter ist sie bloß des Sonntags hier, und des Nachts schläft sie im Hospital; die hat aus Liebe den Verstand verloren, hat meine Mutter gesagt. Möchten wir nicht mit ihr reden, was sie doch sagen wird, da sie verrückt ist!?"

Ich antwortete dem Jungen nicht; denn mir war selbst halb verrückt und ganz widersprechend zumute.

Noch hatte ich nur von wahnsinnigen Personen gehört, aber keine leibhaftig so vor mir gesehn, und dazu in einer Kirche. Ich allein mit einer Irren und einem fremden Knaben, mit dem ich erst seit einer halben Stunde bekannt geworden, — wie konnte sie eben hier sein, wenn sie wahnsinnig war, und wie konnte sie so eifrig einer Beschäftigung obliegen und so in Andacht versunken sein, wenn sie doch einmal keinen Verstand hatte; so tummelten sich ungefähr die Gedanken und Fragen für den Augenblick in meinem Kopfe; denn damals machte ich mir die wunderlichsten Vorstellungen von einem sogenannten Verrückten. Ich meinte, so einer könne auf keinem einzigen Punkte gescheit und heil, und in keinem einzigen Stücke so wie ein anderer Mensch sein.

Heute habe ich freilich eine andere Schätzung und Theorie von Gesunden wie von Kranken, und weiß, daß mancher Wahnsinnige der Religion, der Liebe und Poesie, dem natürlichen und übernatürlichen Leben herzinniger hingegeben sein kann, als viele der sogenannten Gesunden, die in ihrem Verstandesdünkel, in allerlei Konvenienz und Welteitelkeit fast alles Organ für die übersinnliche Welt, für die Ewigkeit in der Zeit, und für den heiligen Geist in und über aller Materie eingebüßt haben, wofern ein solcher Sinn mit ihnen überhaupt zur Welt kam.

Heute weiß ich, daß dem Irrwahn zwar der Verstand für irdische und konventionelle Proportionen, nicht aber notwendig die Erkenntnis und der innere Prozeß der idealen Welt gebricht; ja daß eben in der Hypersthenie eines Wahns die sittlichen Energien wiederum in aller angestammten Majestät und jedenfalls in imponierenderer Massenhaftigkeit hervortreten können, als bei

solchen Tonangebern, die für normalgescheit ausgeschrien, gleichwohl nur die Narren jeder Modetorheit und die Hampelmänner jeder jüngsten Zeitungspolitik sind, ohne eben drum eingesperrt zu sein, da die Zeit wie ihre Stellung solche Narrheit protegiert.

Das alles erkenne ich heutzutage wohl; damals ging es mir aber wie ein Mühlenrad im Kopfe herum. Während ich indessen mit meinem Begleiter noch dastand, erhob sich die Wahnsinnige und, an uns vorübergehend, sagte sie in einem ganz akzentlosen und unbelebten Tone, so wie ich ihn noch nie gehört hatte: „Überall die Jungen, die einen quälen!"

Der Junge, der mit mir war, erklärte mir das, indem er wußte, daß die Gestörte oft von den Gassenjungen auf der Straße, und selbst in der Kirche geneckt ward, wiewohl er selbst noch nie dabei gewesen sei, was ihm recht leid zu sein schien. Ich besah mir aber noch ein letztes Mal die unheimliche Person am Altar, und entlief dann der Kirche und ihrem Bezirk so rasch, und ohne mich mal nach meinem Begleiter umzusehen, wie wenn die Gestörte hinter mir drein gewesen wär'.

Bei meiner Urgroßtante war eben Kaffeezeit, und diesmal gab es Butterkuchen. Von meinem Abenteuer erzählte ich nichts, und am andern Morgen fuhr ich mit einem Gutsbesitzer aus der T*** Gegend zu meinen lieben Pflegeeltern zurück, beschenkt mit Nürnberger Puppen und mit einem großen Thorner Pfefferkuchen, den ich kameradschaftlich unter sämtliche Hausbewohner verteilte.

In Riesenburg hatte mir ein Schneider das Maß nehmen müssen zu einem warmen Rock und solchen Beinkleidern, und am nächsten Sonntag, welches der heilige Weihnachtsfeiertag selbst war, prangte ich bereits in meinem neuen Habit. Das war der reelle Profit dieser Fahrt, den idealen nicht mit angeschlagen. Nur eines blieb mir zunächst ein Rätsel, um das ich niemand zu Rate zog, weil ich gefoppt zu werden fürchtete. Das Rocktuch war meiner Wenigkeit nämlich bereits in Riesenburg im Laden von dem alten Kaufdiener vorgezeigt und von mir um seines glänzenden Strichs willen als hochfein bewundert worden; ich hatte demnach Wunderdinge von der Schönheit und Kostbarkeit des Stoffes berichtet, und nun mußte ich allen Leuten an der Nase ansehen, daß ihnen die Kleidage so grob vorkam, wie mir selbst. Vom Krumpfen wußte ich nämlich nichts; heute hingegen hab' ich leider in Erfahrung gebracht, daß nicht nur die Tuche, sondern auch die Seelen gekrumpfen werden und zusammenschnurren müssen, bevor sie zum werktäglichen Gebrauch in Wind und Wetter was nutz sind. Und so geht denn überall Prosa für Poesie, gleichwie Dreistigkeit für Schönheit, und Praxis über alle Theorie.

Der Pindeljude.[83])

Die Taschenmesserchen mit grün knöchernem oder zinnernem Heft, sowie kleinen Handspiegel mit messingbronzener Einfassung und gepappter Stellage sind jedem aus seiner preußischen Kindheit als die köstlichsten Güter erinnerlich, und als Dinge, um derentwillen man sich in der Verzweiflung eines durch nichts zu bezwingenden Gelüstes selbst zum Diebstahl entschließt. Auch ich habe auf einem Jahrmarkt in Königsberg, in meinem sechsten Jahr, einem Pindeljuden ein solches Spiegelchen, wie es die Dienstboten heute noch für zwei Silbergroschen kaufen, mit der Pfiffigkeit und Gewandtheit fortgemauset, deren auch die liebe Unschuld fähig ist, wenn sie sich einmal mit bösen Leidenschaften alliiert. Die Geschichte blieb meinen Pflegeeltern durch geschickt erfundene Lügen verborgen, aber meinem Gewissen hat sie eine Unruhe gemacht, von der ich leider nicht sagen kann, ob sie mehr Glückseligkeit oder Schmerzen in sich barg! Die moralische Nutzanwendung mögen bei dieser ethisch-poetischen und schuldig-unschuldigen Gelegenheit die Moralisten für mich machen, ich aber fahre in meiner Kinderchronik fort. Der Beraubte war, wie schon bemerkt, ein Pindeljude, und sei es nun, weil ich mich gegen alle Pindeljuden wegen des einen verschuldet fühlte, oder weil diese armen Teufel so poetisch durch Flur und Wald, über Berg und Tal wandeln, und den eigentlichen Extraktivstoff des jüdischen Charakters und somit den ewigen Juden, und ein hausierendes Stück der Welt- und Gottesgeschichte repräsentieren, oder weil sie eben ein Pindel herumtragen, genug, ich faßte seit der Zeit noch eine entschiedenere Vorliebe für diese schachernden Kinder Israels als bis dahin, und sympathisierte in dieser Zärtlichkeit für das Volk Gottes aufs Vollkommenste mit allen Knechten, Mägden und Bauersleuten im Dorf.

Kaum, daß ein wütendes Hundegebell die Ankunft eines solchen Volksfavoriten, Dorfmerkurs und jüdischen Erdenwallers avertierte, so stürzte alles, was über zwei gangbare Beine disponierte, zum Fenster und demnächst zur Türe hinaus, dem Überbringer der Weltneuigkeiten und des Städteluxus entgegen, ihn ins Haus zu ziehn und die Meute von ihm abzuwehren; und es war in der Regel die höchste Zeit. Das eine Mal hatte der bissigste Köter bereits mit den Zähnen den langen Stock gefaßt, mit dem der Hausierer, sich im Kreise drehend, um sich herumfocht, und nun war Holland, oder besser Jerusalem, in Not. Den Steiß gegen die Haustür gedrückt und zusammengekrümmten Leibes sein Pindel wie einen Gorgonenschild dem Chor der Rache entgegenhaltend, so wehrte sich der Ärmste, was Zeug und Leder hielt; unter dem Pindel hervor aber stieß er mit einem und dem

andern Fuß die wütigsten Bestien in die Zähne und schrie dazu Zeter Mordio. In demselben Augenblick, daß nun die Haustür aufgerissen ward, lag der Ärmste auch auf dem Rücken, das Pindel über sich reißend und einen letzten Notschrei ausstoßend, indem kaum die vereinigten Kräfte der sämtlichen Hausbewohner die über den zu Boden gestreckten Todfeind herfallenden Bestien abhalten konnten. Da aber, mitleidig und aufgebracht, alles, was Hände hatte, auf die eignen und fremden Hunde losschlug, und wir Jungen insbesondere die Gelegenheit wahrnahmen, diejenigen Köter extra zu pfeffern, die wir nicht leiden mochten, weil wir auch schon in Affären mit ihnen gewesen waren, so konnte der so hart bedrängte Wandersmann noch rasch genug sich wiederum auf die Beine emporrichten, und mit einem vorangeschickten: „Das seynten abscheuliche Hunde das, sie kannten mir taut machen" — pries er auch schon zu meiner Verwunderung, da ich ihn im Ernste halb tot glaubte, mit einer nichts weniger als ruinierten Brustkonstitution sämtliche kurze Waren an, die er im Pindel trug. Den Inhalt dieses Pindels, das in einem mit Stricken beschnürten, schmutzigen und groben Sack bestand, endlich ganz nah zu beaugenscheinigen, war nunmehr unser sehnsuchtsvollstes Verlangen, und unsrer desfallsigen Neugierde ward auch länger keine Qual angetan; denn in die Stube genommen, ward der schwarze Sack aufgetan, und herfür wie durch Zauber quoll nun ein Jahrmarkt von gleißenden Atlasbändern in allen Regenbogenfarben, im goldlügenden Orangegelb, im feuerglühenden Karmoisin, in Ponceau, im Blitzblau und Donnergrün. Herfür über die Dielen breiteten sich Tücher, Mützen, Spitzen und buntgedruckter Kattun.. Aber jetzt war's um meine Augen, um meine fünf Sinne geschehn. Ich stierte in all die Historien hinein, als sollten mir die Augen in den Sack fallen. Jetzt kamen die Quincailleriewaren ans Licht, eine, wie es meiner gärenden Phantasie däuchte, unermeßliche Menge von Messern, Spiegeln, Kämmen, Scheren, Bleifedern, Nadelbüchsen, gläsernen Petschaften, bleiernen Taschenuhren, Uhrketten und tombaknen Petschaften mit Achat, Schnupftabaksdosen aus gebrannter Pappe mit historischen Porträts, aber auch aus Zinn, mit durchsichtigen Firnisfarben verziert und inwendig mit Goldlack vergoldet und mit Spiegelglas ausgelegt.

Heiliger Gott, was enthielt dieser schmutzige Sack nicht alles in einem Atem für blanke und wunderschöne Sachen, und wieviel mochte nicht noch darin sein; denn man konnte ihm noch lange nicht auf den Grund sehn. Und dazu schien dieser Sack kein Sack wie andre Säcke, sondern es war eine Art von Wünschsack, und der Pindeljude konnte daraus hervorholen, was und wieviel er eben wollte. So kam mir wenigstens die Sache vor, und die Läden in Paris und London haben mir weiterhin armselige Illusionen gemacht

im Vergleich mit dieser im Sackpindel getragenen Herrlichkeit. Wahrhaftig, man braucht nicht eine Reise um die Welt zu machen, um die Natur und die Leidenschaften der Wilden zu studieren, man darf nur wahre Kinder und von der Kultur unbeleckt gebliebene Bauersleute beobachten, um die Kinder der Natur, Otaheiter, Botokuden, Abiponer und alle wilden Völkerschaften repräsentiert zu sehen.

Die Komödianten.

Eines Sonnabends nachmittag, wo jeder von uns überaus vergnügt und wohlgemut dem köstlichen Sonntag entgegenlebte, von dem gar nicht abzusehn war, was er alles für Überraschungen, Herrlichkeiten, Abenteuer und Hochgenüsse in sich bergen möchte, da erfüllten sich bereits unsre Ahnungen, und es schlugen Trompetentöne an unser Ohr; so war denn auch kein Haltens mehr, und die gewöhnliche Ordnung der Dinge absolviert. Großer Gott, was erblickten unsre Augen: Reiter mit blanken Helmen und spanischen Mänteln, einer vorauf in einem goldnen Brustharnisch. Es waren keine Kürassiere, aber Komödianten. Komödianten! schrie die empörte Dorfjugend, die hinter dem Spektakel drein lief, und in die Trompetentöne mischte sich das entsetzliche Geheul der Dorfköter, die dergleichen in ihrem Leben so wenig erblickt hatten wie wir selbst. Auch Frauenzimmer waren da zu Pferde in gestrickten Beinkleidern, und mit silber- und goldgestickten Tuniken. Ein prächtiges Weibsbild schlug die große Trommel, und eine spielte sogar die Klarinette mit allen zehn Fingern, während ihr kleines Pferdchen so zahm wie ein Hund ohne Leitung und Zügel ging. Dieser kleine Pony oder Gotländer, wie ihn mein Pflegevater nannte, hatte eine goldgestickte, scharlachne Decke. Alle andern Pferde waren mit prächtigen Decken, mit Federbüschen, mit schlangenkopfbesetzten Zäumen und solchen Schwanzriemen geschmückt, mit einem großen Schlangenkopf, so groß wie eine Faust, vor dem Stirnriemen, ein Wunderding, dessen alleiniger Besitz unsereinen reich und glücklich gemacht hätte. Und diese Leute sollten binnen weniger Stunden, heute am Abend schon, im Kruge Herkulesforcen, gymnastische Künste, Taschenspielerkünste und Balancen, morgen nachmittag dagegen vor einem geehrten Dorfpublikum und hochwohlgebornen Landadel Bereiterkunststücke produzieren; einer aber zu morgen abend, wenn die Einnahme großmütig ausfiele, aus Dankbarkeit gratis Feuer fressen, auf glühenden Pflugscharen tanzen, in geschmolzenem Blei stehn und glühend Eisen sogar mit der Zunge ablecken.

Jetzt war mein Verstand ruiniert, meine Einbildungskraft zehntausendmal überholt, überritten und von diesem Feuerfresser ins Maul gesteckt. Geschmolzen Blei, bloße Füße, glühend Eisen und eine nackte Menschenzunge, welche glühend Eisen wie Bonbon lutschen sollte, ich selbst aber erschaffen und annoch lebendig, um dies alles nach all dem andern Wunder, falls es mich nicht vor Lust umgebracht hatte, mit diesen meinen beiden Augen zu sehn und zu erleben, das war zu viel.

Die Welt ging mit mir in die Runde, und als die Komödianten in den Krug zurückgeritten waren, lief ich wie rasend in das Feld hinein, um meine fünf Sinne zu examinieren und genau herauszubringen, ob ich denn wache oder träume, ob ich tot oder lebendig, oder was mir sonst widerfahren sei.

Die Erlaubnis, bei allem unter der Obhut unseres Nachbars, eines alten Tischlers, gegenwärtig zu sein, und alles in allem mit ansehen und erleben zu dürfen, war gleich vorneweg auf die ersten stürmischen und fußfälligen Bitten von unserm herzlieben und grundgütigen Pflegevater erteilt worden. Es kam jetzt nur noch darauf an, so lange leben zu bleiben, bis die Zeit und Stunde herankam, in der die erste Produktion losgehen sollt', was mir um so bedenklicher schien, da mein Busenfreund, ein Junge von ebenfalls sehr lebhafter Phantasie, mir alles Ernstes seine Besorgnisse dahin eröffnete: daß er sich nicht denken könne, wie wir das alles wirklich sehen und erleben sollten, und wie gewiß bis zum Abende, wo noch lange hin sei, weiß Gott was alles dazwischen kommen, und uns dieses Glück entführen könne, sei es, daß die Komödianten sich noch anders besännen, oder unsre Erlaubnis zurückgenommen würde, oder aber — der schlimme Prophet vollendete nicht; aber ich ergänzte stillschweigend aus seiner Unheil weissagenden Miene: oder daß bis dahin die Welt untergeht, die Sonne vom Himmel fällt, der Himmel selbst einfällt und uns alle totschlägt. Solches geschah indessen nicht. Der Abend kam, nachdem er, das kann ich beschwören, zehnmal so lange wie gewöhnlich auf sich hatte warten lassen, endlich heran, und wir zogen mit Herzklopfen den Abenteuern entgegen, die unser warteten. Wir gelangten an, ohne unterwegs die Beine zu brechen, oder zu verschwinden, wie ich fast fürchtete. Wir sahen, wir stierten, wir verschlangen mit sinnverwirrtem Gemüt so viel, wie kein Großer mit zwölf Paar Reserveaugen gesehen haben würde. Man muß es gesehen haben, um es zu glauben, nein, das half nichts, man sah es und glaubte es doch nicht. Unsre alte Köchin sagte, es ginge nicht mit rechten Dingen zu, die Komödianten hätten dem Publiko die Augen behext, sie wisse aus ihrer Jugend eine Geschichte, wo ein solcher Schwarzkünstler eine Ente hätte ein Fuder Stroh ziehen lassen,

als ein Mädchen mit einem Vierkleber*) im Graskorbe gerufen hätte: Leute, was wundert ihr euch denn! Der Erpel hat ja nur einen Strohhalm am Fuße!

Was würde aber die Köchin gesagt haben, wenn sie vollends am andern Abend gesehen hätte, was wir noch obendrein sahen; wenn sie gesehen hätte, wie der Feuerkönig mit glühend Eisen und geschmolzen Blei so lustig familiär umging, wie mit Eis und Schnee. Ach hier machte ich schon als Kind die Erfahrung, daß allzuviel wieder zu wenig sei. Diese, allem Naturlauf zuwiderlaufenden, durchaus meinen Sinn und Verstand umkehrenden Feuerkünste verdummten und verstimmten mich ganz und gar. Ich wußte kaum mehr, was oben und unten, was rechts oder links war, und bezweifelte den Boden unter meinen Füßen, umsomehr, da mir niemand sagen konnte, wie die Sache zuging, und ob denn der Künstler anderes Fleisch und Bein habe als jede andere Kreatur. Die Köchin bestärkte mich vollends in meinem Glauben an Übernatürlichkeiten, da sie es gewissermaßen als eine Sünde erklärte, solchen Hexenkünsten nur zuzusehn; denn daß ein rechter Christ nicht Feuer fressen und so hantieren könne, müsse sie am besten wissen, da sie seit vierzig Jahren mit dem Herdfeuer zu tun habe. Was nun aber die Pferdekünste betraf, so hatten dieselben bei mir insofern einen Nachteil gehabt, als sie einmal hinter den für mich wunderbaren Taschenspielerstückchen und Balancen, sodann vor den Feuerkünsten produziert worden waren, die mit ihrer hölliſchen Perspektive alle Gegenwart gewissermaßen verschlangen. Daß nichtsdestoweniger aber auch diese Pferdekünste mit offnem Munde und mit Wachsfigurenaugen und mit einem Pferdegedächtnis entgegengenommen wurden, und noch heute darin leben, wie an jenem Zaubersonntage, das versteht sich von selbst.

Ich liebe diese Komödianten, diese Taschenspieler, Vagabunden und Tausendkünstler heute noch als Leute, die sich ein unschätzbares Verdienst um die Phantasie und Poesie, kurz, um die Biographie und Glückseligkeit des Volkes und der Kinder erwerben, und ich bedaure ihre allmähliche Verminderung seit meiner Kindheit, wo sich auch noch Zigeuner blicken ließen, die man in Preußen gar nicht mehr sieht.

---

*) Vierblätteriger Klee.

Puppenspiel im Dorfkruge.

Am andern Morgen konnt' ich nicht begreifen, wie da nur zwei Türpfosten sein sollten, wo abends zuvor soviel Herrlichkeit gewesen war. —
Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Jeder hat wohl in seiner Kindheit Puppenspiel gesehen; aber jeder auf andere Manier. Und so will auch ich meine Abenteuer erzählen trotz Wilhelm Meister;[84]) ist doch jeder der Herr und Meister seiner Biographie.

Von ordentlichen Marionetten, von einem Metamorphosentheater, wie es der Künstler Schütz zu Potsdam einst ins Werk gerichtet und auf Reisen aller Orten gezeigt hat, ist hier keineswegs die Rede; wohl aber von einem unverfälschten Dorfpuppenspiel hinter einem Bettlaken oder Schirm, wo der Künstler seinem Personale ohne Ausnahme unter den Rock greift, und indem er seine Finger in die Puppenärmel steckt, auf jeder Hand eine Figur, also nur zwei verehrliche Schauspieler auf einmal in Aktion produzieren kann, falls er nicht noch mit Hilfe von Weib und Kind über einen bühnenkünstlerischen Beistand disponiert.

Mein Künstler war ein Jude und ein Bauchredner obenein, aber ich greif' mir vor und will hübsch in der Ordnung eines hinter dem andern berichten, wie es sich für so gemütliche und wunderwürdige Dinge schickt und gebührt, und in Wirklichkeit begeben hat im Jahre 1810, im Dorfkruge zu T***.

Es war im Spätherbst, und die ganze Welt, mithin auch unser Dorf, voll Regen und Kot, und eine Finsternis durch Tag und Nacht. Da kam der schöne Sonntag heran, und mit ihm diesmal noch eine freundliche Sonne, den fabelhaften Dorfschmutz und die Greuel der Herbstwege zu beleuchten. Jedermann fühlte sich bei solcher himmlischen Freundlichkeit umgestimmt, und in der Hoffnung auf baldigen Frost und trocknere Wege getröstet; aber ich nicht, denn ich war keinen Augenblick traurig gewesen, weil ich dem Gassenkot, nach echter Kinderart, die Poesie des Abenteuers abgewann und nach Herzenslust im tiefsten Schmutz die Dichtigkeit und Dauer meiner neuen Schechtstiefel[85]) erprobte. Der gröbste Unrat ward nach vollbrachten Experimenten beim Bauern Langfeld mit Erbsenstroh abgerieben, und der Überrest in der Küche durch die von mir bestochne alte Köchin vor dem Ofen- und Herdfeuer mit Scheuerlappen und Fettbürste vertuscht, so daß damals niemand Exzesse an meinem Fußwerk wahrgenommen hat. Heute war nun vollends Sonntag, und an diesem himmlischen Tage, dem alle Kinderherzen jedesmal mit unverminderter Freudigkeit und Erwartung entgegenschlagen, da war auch der Dorf-

schmutz kein Alltags-, sondern ein Sonntagsschmutz. Als ich nun so diese Sonntagsseligkeit mit vollen Zügen in mich schlürfte, daß ich wie berauscht und der Überzeugung war, es könnte nun gar nichts Schöneres in der Welt mehr geben, als eben den Sonntag und die Freiheit, mit ihm nach Herzenslust ohne Beaufsichtigung zu verkehren. Es war Nachmittag, da fing es mit einemmal an zu schnarren, wie wenn es Nacht und Feuerlärm war. Solche Töne vernehmen und ihnen wie unsinnig entgegenstürzen, war bei unsereinem das Werk desselben entzückten Augenblicks. Der tiefe Gassenkot vermehrte bei dieser poetischen Gelegenheit die Satisfaktion; denn rücksichtslos durchmessen, spritzte er seinem Geometer, wie jedermann um die Ohren, der im nächsten Umkreise ebenfalls zu Fuß unterwegs war, dessen nicht zu gedenken, daß gleich zum Entree ein ganz kleiner Bauernjunge, der mit den zu großen Stiefeln seines ältern Bruders stecken blieb, von den in Masse nachstürzenden Knechten und Mägden ganz in den Morast niedergerannt und unter fürchterlichem Geschrei durch die herbeigekommenen Seinigen in unkenntlicher Gestalt ans Tageslicht hervorgeborgen ward.

Jetzt stand ich vor dem, der da geschnarrt hatte, und zwar in augenscheinlicher Verdutzung, denn es war weder der Nachtwächter noch der Dorfschulze, also weder die Tages- noch die Nachtpolizei, sondern ein fabelhaft ins Kostüm gesetzter Kerl mit rotem Judenbart, kurz und gut, ein Jude, wie ich hinterdrein belehrt ward; denn im ersten Augenblick wollte ich lauter Wunder und keinen Juden sehn, da jede Woche Pindeljuden ins Dorf kamen. Dieser Abenteurer und Unbekannte in rotem Barte verkündete dem zusammengelaufenen Publiko, welches er wegen der Unmöglichkeit, in all dem Kote einen Umgang zu halten, und weil ihm seine Trompete im letzten Nachtquartier gestohlen worden sein sollte, mit des Nachtwächters Schnarre und mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung zusammengerufen hatte, daß und wie er heute abend um sieben Uhr bei seinem Wirte im Kruge hierselbst gegen ein Entree nach Belieben eine große Vorstellung mit Puppen zu geben die Ehre haben würde. Genannt wurde das Stück: Der verlorene Prinz. Damit war denn vorläufig die Szene beendet, und alle liefen in dem vielen Kot auseinander, wie sie zusammengelaufen waren; mir aber ging der Kopf mit Grundeis und die Welt in die Runde. Es war mir nämlich partout unerklärlich, wie in diesem Kruge, in welchem ich schon zu verschiedenen Malen die Bauern tanzen gesehen hatte, so etwas Wunderbares gezeigt und aufgeführt werden sollte, wie doch zu einem verlorenen Prinzen erforderlich sein mußte, er mochte nun wiedergefunden werden oder nicht.

Diesmal aber dauerte mein Kopfzerbrechen und der Gram meiner skrupulösen Neugier nicht allzu lange: denn es kam unterdes ein be-

nachbarter Pfarrer auf Besuch, und bevor wir, durch Spiele zerstreut, uns dessen versahen, so erinnerte uns auch schon die Hausmagd, daß es die höchste Zeit sei, in die Komödie zu gehen, falls wir noch Platz bekommen wollten; denn es wären viele Gäste angekommen, das Spektakel zu sehen, und der Kutscher des fremden Herrn Pfarrers sei mit unsers Herrn Pfarrers Hausknecht bereits vor einer halben Stunde an Stelle und Ort. Es war nun zwar erst halb sieben Uhr und folglich noch eine halbe Stunde Zeit; aber ich war bei den geäußerten Besorgnissen der Magd wie vernichtet und konnte nicht begreifen, wo ich so lange die Gedanken gehabt. Aber Verzweiflung gibt Witz und Kräfte, und so raffte ich mich denn im nächsten Augenblicke mit der Art eines Menschen zusammen, für den Tod und Leben auf einer Karte steht. Der Erlaubnis meines Pflegevaters durfte ich mich gewiß halten; aber er war in Disputationen mit seinem Herrn Amtsbruder, was mir jetzt erst aufs Herz fiel, da ich nicht begreifen konnte, wie man so kurz vor der verkündeten Komödie im Kruge und ein paar Häuser von diesem entfernt, von etwas anderem verhandeln und überhaupt sonst etwas wollen könne, als eben dieses Puppenspiel vom verlorenen Prinzen zu sehn. Einer Delikatesse, die ich immer seltener bei Kindern wahrnehme, darf ich mich aus meiner Kinderzeit rühmen: ich nahm aus tiefster Seele Anstand, einen Erwachsenen, und zumal meine Eltern und Vorgesetzten, in irgend welchen eifrigen Worten oder Werken zu unterbrechen, und so ward mir denn das Einholen einer Erlaubnis unter den obwaltenden Umständen doppelt schwer, da mein lieber, freundlicher Pflegevater sich angelegentlich mit seinem Gaste unterhielt, und vor einem solchen, vor einem Fremden, vollends vor einem Pfarrer, hatte ich doppelten Respekt. Aber was half es, die Magd, die mich in der Finsternis zum Kruge hingeleiten und unter dem Gedränge der Zuschauer in Obhut nehmen sollte, getraute sich nicht ohne mich und ohne alle Erlaubnis von Hause hinweg, und ich wußte ihr verlangendes und bangendes Herz in der Küche. So trieb denn ein Keil den andern, bis die Sympathie für die Magd und den verlorenen Prinzen den Respekt vor dem Gaste bezwang, und ich halb beschämt und halb erschrocken mit einemmal zwischen den beiden geistlichen Herren stand. Meine hergestotterte Bitte ward mir um so rascher und bereitwilliger gewährt, da im selben Augenblicke der kleine Sohn des Gastes dasselbe Anliegen vorbrachte, und man höhern Ortes unsere Herzensbangigkeit menschenfreundlich und nicht ohne Lächeln erwog. Mein Düttchen[86]) in der Hand festgekniffen, stand ich nun auf einen Sprung vor der Tür bei der Magd, die bereits daselbst den Erfolg unserer Bittstellung mit bebender Erwartung erhorcht hatte. Die alte Köchin, welche über die junge Magd sich in Brummen erging, daß die alten Dienstboten

bei aller lustigen Gelegenheit immer zu Hause bleiben und für jüngere Knochen die Arbeit mit übernehmen müßten, ward, ich weiß nicht mehr durch welche Konzession und Liebkosung, von uns beiden Ausreißern beschwichtigt und versöhnt, so daß wir mit der Ermahnung entlassen wurden, wenigstens gut zuzusehen und alles fein wiederzuerzählen. Was diesen Punkt betraf, so war die Adresse an mich das überflüssigste Ding von der Welt, denn soviel bei irgendeiner bestimmten Affäre je ein Menschenkind, mit nur zwei Augen und zwei Ohren im und am Kopfe, gesehen und gehört hat, habe ich diesmal ohne Zweifel gesehen, gehört und vernommen, habe ich in mich gesogen, penetriert, assimiliert, transsubstantiert, überdichtet, mir zu Gemüte geführt und bis zu diesem Augenblicke memoriert.

Die Töne einer heiseren Vogelorgel empfingen uns beim Eintritt in die chaotische Krugstube, welche mittelst eines Groschenlichts der Dämmerung überlassen und zum Ersticken mit Bauersleuten und allerlei zweideutigen Ausdünstungen, wie eine Montgolfiere mit dem benötigten Gas gefüllt war. Doch, wo noch ein Husarensäbel sich mit der Schneide Bahn bricht, da blieb meine Neugierde auch nicht zurück; denn sie war nicht bloß scharf, sondern brennend und reinigte vielleicht um deswillen vor mir her die Pestilenz, die jeden umfing. Meiner schrecklichen Besorgnis, vielleicht nichts zu Gesicht zu bekommen, da alles zum Vorhang hindrängte, ward ich alsbald durch die Gutmütigkeit einiger Bauernwirte, sowie durch den Krüger und resp. den Dorfschulzen enthoben; denn in herzlichem Respekte vor ihrem Herrn Pfarrer stellten die beiden mich kleines Menschenkind auf einen Tisch und ins beste point de vue. Alsbald kam auch mein Herzensfreund und Nachbar, der Bauer Langfeld, und nahm mich noch in seinen besonderen Schutz, worauf die Magd, froh, ihrer Sorge um meine kleine Person enthoben zu sein, sich zu ihren Bekannten und Sponsaden begab.

Während, wie schon gesagt, die vorbemeldete Vogelorgel unweit meiner Ohren in stammelnder und lückenhafter Weise wie eine heisere Klarinette lamentierte und der Junge, welcher sie drehte, durch die äußerste Schnelligkeit jede Pause zu verkürzen und zu überwinden trachtete, welche nicht von Hause aus auf der armen Walze stand, hatte ich volle Zeit, mir den Vorhang zu betrachten und mich in das zu vertiefen, was hinter demselben, wie ich aus allerlei Zeichen erriet, mit großer Geschäftigkeit vorbereitet ward.

Es war eine Ecke, die sich der Künstler und Direktor nicht ohne Umsicht zu seinem Retiré und Asyl ausersehn hatte; daselbst aber hing vor einer in beide gegenüberstehende hölzerne Eckwände eingeklemmten Holzplatte ein Papiervorhang bis dicht zum Erdboden herab. Dieser Vorhang war gräßlich schön bemalt. Die Arabesken,

Grotesken und mythologischen Figuren will mein plastisches Gedächtnis nicht mehr bestimmt reproduzieren, aber die Grundfarbe habe ich behalten, sie war braunrot, von der Tinte und Nuance, wie sie durch den sogenannten Totenkopf erzielt wird, den die Köchinnen zum Anstreichen des Ziegelherdes für einen Groschen vom Materialhändler akquirieren.[87]) Lächle oder zweifle man, wie man wolle, ich selbst möchte heute an meinem Farbensinne verzweifeln; aber seit jener Zeit hat jene Grundierung für mich eine unaussprechliche Mysteriosität. Wiefern ich Ursache dazu habe, wird man weiter ersehen.

Während ich so ganz meinen Betrachtungen, Wahrnehmungen und künstlerischen Vorgenüssen hingegeben war, und nur das eine nicht ohne Besorgnis und Verwunderung erwog, wo denn in einem so engen Raum so große Dinge vorbereitet und dann ins Werk gerichtet werden könnten, so ward auch schon hinter dem Vorhang der Anfang durch Klopfen, gleich hinterdrein durch ein zauberhaftes Klingeln angezeigt, und vom Wirte wie von den Ältesten und Angesehensten des Auditoriums, und resp. des Spektatoriums, zur Ruhe gemahnt. Der Autorität arbeitete diesmal die aufs Höchste gespannte Neugierde in die Hände, und nach der ersten stillen Pause erschien von unten herauf, am obern Rande des Vorhanges eine von Gold und Silber gleißende, anderthalb Spannen hohe Figur mit Szepter, mit Ordensstern und einer Krone auf dem Haupt. Ihre ersten Worte sind für Zeit und Ewigkeit in mein Gedächtnis geprägt; denn meine Seele erschrak bis in ihren vorweltlichen Ursprung hinein, als diese Worte offenbar und ganz deutlich aus dem Munde der Puppe hervorkamen, so daß ich, wiewohl verwirrt, doch der ganz vollkommensten Illusion hingegeben war, es sei die Puppe selbst, die da durch irgendwelche, mir unbegreifliche Wunder die Redensarten aus ihrem Eingeweid' heraus verführe. Der Jude war in der Tat, wie ich das lange hinterdrein erklärt bekam, ein Bauchredner, und der Ruin meines Verstandes, die Umkehrung und Verwirrung meiner bisdasigen Begriffe solchergestalt erklärlich und comme il faut. Ein Unglück aber war das für mich dermalen am allerwenigsten, da bei der Gefangennahme und Beseitigung des Verstandes die Phantasie desto freieren Spielraum zum Dichten und Träumen bekam, welcher Freiheit sie sich denn auch dermaßen zu bedienen verstand, daß mir vom ersten bis zum letzten Worte alles Hören und Sehen verging, was nicht vom Puppenspiel in Anspruch genommen ward.

Die Figur, mit welcher das Stück begann, war nichts minder und mehr als der König, der sich mit den Worten in Szene setzte: „Himmel, was seh' ich! Stern, was erblick' ich!" Wie sich weiterhin ergab, sah und erblickte der König den Hofmeister seines Sohnes, der, als eines Tages der Prinz auf unbegreifliche Weise

verschwand, ihn in aller Welt zu suchen, ausgegangen war, nämlich durch „ganz Europiam, Asiam und Afrikam, bis nach die indischen Weltteile“, und zwar mit dem Vorsatze, nicht eher zurück zu sein, bis er seine Nachlässigkeit durch Wiederfinden seines fürstlichen Pflegebefohlenen gut gemacht hätte. Der Prinz fehlte bereits zwanzig Jahr, somit schien es denn alleweile kein Wunder, wenn der König und Vater beim ersten Anblick des Hofmeisters, dem er den Prinzen auf dem Fuße vermuten mußte, in die Worte ausbrach, die bereits angeführt sind.

Nach dem Ausruf folgten dann die Verständigungen und Nachrichten so hastig und atemlos, daß fast kein Wort vor dem andern Raum hatte. Der Prinz war wirklich aufgefunden, verweilte aber dermalen noch an einem sichern und nahen Orte, um die teuern Eltern und sich selbst durch Überraschung nicht zu verschrecken oder zu töten.

Der königliche Vater schien dies auch vollkommen einzusehn, denn er hörte die ganzen langen Historien ebenso vernünftig und gewissenhaft an wie alle dramatischen Väter, und wie das die auf Tod und Leben interessierten Leute im ähnlichen Falle und in gleicher Situation auf dem großen Theater tun, versteht sich im Interesse des Dialogs und allem gesunden Menschenverstande zum Trotz. Erst nachdem der Bericht ganz abgehaspelt war, stachen den König und Vater seine Elterngefühle wie eine Bremse, und mit den Worten: „O Himmel, welches Entzücken!“ ging dieser durchaus bühnengerechte Souverän, sich in die unterdessen par distance offengehaltenen Arme des verlorenen Sohnes und Prinzen zu stürzen, welcher in zweiter Szene und im Beisein des Hofes, der durch sechs Puppen auf einem Klumpen vorgestellt ward, den Bericht nicht ohne prinzliches Pathos repetierte, alles tout comme chez nous, das heißt, wie auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Denn nachdem solchergestalt das Beste vorweg gegeben worden, kam erst hinterdrein die eigentliche Handlung und Intrigue des Stücks, nämlich eine verliebte Prinzeß, die der verlorne Prinz nicht heiraten wollte, weil sein Herz in der Fremde, in dem Lande Fanagosia, versagt war.

Aus der Mitte weiß ich nur dies, daß die verschmähte und Rache schnaubende Prinzeß gegen den ungalanten Prinzen zu Protokoll gab: „Er hat mir die Kleider vom Leibe gerissen.“ Es handelte sich also wahrscheinlich um weibliche Ehre und Reputation. Das End' vom Liede war dieses, wie die Schlechtigkeit der Prinzeß ans Tageslicht gebracht, der bereits eingekerkerte Prinz wieder ans Vater- und Mutterherz genommen, ein Mohr enthauptet, die Prinzeß ins Kloster gesperrt, und mit der indes vom Hofmeister herbeigeholten fremden Prinzeß aus Fanagosia Hochzeit gemacht ward. Das waren

aber nur die ideal gehaltenen Vorspiele zur eigentlichen Quintessenz und zur realen Gestalt des Puppenspiels, das nunmehr als zweite Abteilung in drei Hauptfiguren zum Besten gegeben ward, als da waren, sind und sein werden: Tod, Teufel und Hanswurst. Das Publikum hatte sich, ich muß es ihm zur Steuer der Wahrheit bekennen, im idealen Teile höchst anständig und teilnehmend benommen; jetzt aber beteiligte es sich aus Herzensgrund, und des Gelächters über Hanswursts Witze war kein Ende. Gleich der Anfang war Wasser auf jedermanns Mühle. Gefragt, wie er denn heiße, gab Hanswurst zur Antwort: „Wie mein Vater", und wie heißt denn dein Vater? „So wie ich", und wie heißt Ihr denn beide? „So wie der eine", und dieser eine? „So wie der andere", und so in einem fort. Man sieht, Hanswurst antwortete nicht anders und nicht schlechter in die Runde wie die Metaphysik. Der Künstler scheint mir überhaupt, so wie ich mir jetzt seine Komödie rekapituliere, kein ganz gewöhnlicher, wenigstens kein gemeiner Puppenspieler, sondern ein Mann von einigem philosophisch ästhetischen Ehr- und Zartgefühl, und nicht ohne das gewesen zu sein, was man Konduite zu nennen pflegt; ein Mann, dem eigentlich mehr im idealen Teil, als in dem realen Nachspiel seinem angeborenen Kunstdrange zufolge ein Genüge geschah. Was mich betraf, so gefiel mir eines wie das andere gleich sehr; die Geschichte von dem verlorenen Prinzen doch aber besser wie die Witze von Hanswurst, der sich wie immer auf die Letzt mit Tod und Teufel herumprügelte und Sieger blieb, wie sich von selbst versteht, da die Narrheit der Sieg der Welt ist von Anbeginn! Aber die Figuren und Bewegungen von Tod, Teufel und Hanswurst lösten mich durch ihr groteskes Aussehn und ihre Gelenkigkeit in Staunen auf, und so hatte ich meine volle Genugtuung im idealen wie im realen Teil.

Ich muß schließen, wenn ich nicht dem Verdacht unterliegen soll, ohne Apparat und vor einem gebildeten Publiko das wiederholen zu wollen, was in einer durchaus naiven, fast möcht' ich sagen, in einer vorweltlichen Weltstimmung vor Kindern und Bauersleuten mit Puppenspielervirtuosität und voller Sinnentäuschung nur einmal so ins Dasein gerufen und den Seelen illuminiert werden konnte, und ich bemerke nur noch dieses: mir erschienen die Physiognomien der Puppen in ihrer ganz fabelhaften Abscheulichkeit, als da ist, in ihren entsetzlichen Hakennasen, Glotzaugen und grinzenden Mäulern, so, ich weiß eben nicht wie, interessant, poetisch, phantastisch, unerhört — es paßt alles nicht — kurz, so unmöglich, und eben in diesem ihrem Exzeß von Häßlichkeit so übernatürlich, übermenschlich, dämonisch, spukhaft, also so erhaben und wunderschön, daß ich vor einigen Jahren einen originellen Oberförster meiner Bekanntschaft erst vollkommen

verstand, als er von einem entsetzlich losschreienden Steinesel lachend sagte: „So ein Beest ist ordentlich vor lauter Häßlichkeit schön."

Die waldwilde Bemerkung meines nunmehr in dem Herrn entschlafenen Oberförsters ist eine so originelle, so zum Nachdenken auffordernde, wie irgendeine andere von einem Professor der Ästhetik, auf welthistorischen Anklang und auf Absatz proklamiert. Auch ich muß ausrufen: „Jene Puppen waren vor entsetzlicher Häßlichkeit ordentlich schön, und es sind mir seit der Zeit andere hochgepriesene, berühmte Dinge, Figuren, Geschichten, Kunst- und Lebenswerke vorgekommen, die ordentlich häßlich waren vor lauter Schönheit oder Schöntuerei.

Am Morgen nach dem Puppenspiel ging es mir ganz so wie Goethes Wilhelm Meister; denn ich konnte ebenfalls nicht begreifen, wie da, wo gestern noch solche Zauberei und Herrlichkeit gewesen, heute schon alles so ordinär und alltäglich aussehn und vor sich gehn könne, als wenn nie was von Wundern und Komödien dazwischen gefahren wär'. Ein Jammer und gleichwohl eine Genugtuung war es auch, daß kein Mensch und selbst mein gelehrter Pflegevater sagen konnt', wo Fanagosia gelegen; denn so verblieb es in meiner Einbildungskraft bis auf den heutigen Tag.

Die Bettlerin.

Auch der Kindheit kann der Erdenjammer nicht lange verborgen bleiben. Man braucht nicht viele Sommer zu zählen, um von dem Weh, das durch die Menschheit zuckt, mit angerührt zu sein.

Mich traf es einer Stunde wie ein elektrischer Schlag von der Kette, welche alle moralischen Wesen zu einer sittlichen Ordnung vereint, und eine Ahnung tat mir wie in einem Blitz die Lebensabgründe auf.

Es war an einem Januarabend in einem Froste, daß die Seen krachten, die Erde borst, die Vögel vom Himmel fielen, und selbst die alten Baumriesen des Forstes ächzten, als der Krugwirt des Dorfes zu uns in die Stube trat und den Herrn Pfarrer um Rat und Beistand wegen einer noch jugendlichen Bettlerin bat, die ganz in Lumpen gehüllt, mit einem Kinde an der Brust, zu ihm in die Krugstube gekommen und daselbst ohne Besinnung am Ofen zusammengebrochen sei. Auf diese Nachricht ging mein überaus menschenfreundlicher Pflegevater ohne Verzug mit dem Manne nach dem Kruge, während dessen die nicht minder mildtätige Schwester einige

Kleidungsstücke zusammensuchte und mit diesen, wie mit einigen Medikamenten und Erquickungen, sich ebenfalls zu der Unglücklichen hinbegab. Was an dem Abende im Kruge alles geschah, weiß ich nicht, weil ich da nicht zugelassen ward; aber am Morgen erzählte mir bereits die Stubenmagd, als sie das Waschwasser brachte, daß die fremde Bettelfrau mit ihrem Kinde noch am Leben, und daß sie in des Krügers warmer Stallung auf ein in Eile bereitetes Lager gebracht sei, um daselbst eine Heilung auf Leben und Tod von einer erschrecklichen und ansteckenden Krankheit zu überstehen. Wer die Frau sei, darüber walte ein Geheimnis, sie würde es aber dem Herrn Pfarrer in ihrer Sterbestunde offenbaren; denn sie wäre keine ordinäre Person, sondern eine unglückliche Geliebte und ihr Verführer ein großer Herr.

Was es mit einer Verführung eigentlich auf sich habe und mit einer unglücklichen Geliebten, und warum eine solche eines Tages und einer Stunde nicht weiter geliebt, und weshalb sie dann sogleich bei diesem Frost in die Welt gestoßen und in solches Elend gebracht werden, wie sie gar keine Kleider, kein Geld und keine Verwandten haben, wie sie so ganz verlassen und verdorben sein konnte, das alles ging mir auf den Bericht der jungen Magd sofort im Kopfe herum; aber ich hatte dabei ein gewisses Gefühl, daß ich darüber niemand um Aufklärung befragen, auch daß eine solche überhaupt nicht ordentlicherweise gegeben werden könne. So begnügte ich mich denn mit meinem eigenen Allerlei von Ahnungen einer sittlichen Macht und eines Menschengeschicks, das wohl nicht überall und immer so beschaffen sein möchte wie das, was ich bis jetzt in der Welt um mich herum in Erfahrung gebracht. Es entwickelte sich in mir aus der Historie mit der Bettelfrau und Geliebten so eine dunkle Idee von einem verbrecherischen Dasein in der Welt.

Zum erstenmal aber hatte ich ganz bestimmt ein Gefühl von den Beziehungen der beiden Geschlechter in Liebe und Treu', und es durchschauerte ein paar Augenblicke meine Kinderseele, ohne daß ich wußte, wie mir geschah.

Das merkte ich von da ab, es gebe Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich meine Philosophie bis dahin noch nichts hatte träumen lassen; aber es faßte mich dabei ebensowenig irgend eine profane Neugierde, als eine Beängstigung oder Traurigkeit. Die Welt blieb mir glücklicherweise noch die alte, und ich selbst in ihr so schuldlos vergnügt, wie ich gewesen war.

Von jeher haben sich mir die Dinge und Verhältnisse zugleich nach ihrer profanen und nach ihrer esoterischen, nach ihrer natürlichen und übernatürlichen Natur dargestellt, oder meine eigne Natur hat die Erscheinungen immer in diese beiden Hauptfaktoren zersetzt, und

so kam es denn, daß ich auch bei dieser Gelegenheit eigentlich mit zweierlei Historien verkehrte, mit einer materiellen, die sich meinen Sinnen handgreiflich in dem Stalle des Krügers darstellte, und mit einer Novellette aus meiner nie rastenden Einbildungskraft.

Unter dem feierlich abgegebenen Versprechen, die Kranke nicht zu berühren und auch nicht zu nahe an ihr Lager herantreten zu wollen, durfte ich mit der Magd oder mit dem Knechte gehen, wenn sie aus dem Pfarrhofe das Essen für die Kranke hintrugen. Von dem Arzte war ein ganzes Stück weißer Futterboi[88]) mitgebracht worden, den unser Pfarrherr auf seine Kosten bestellt hatte, und von dem die Schwester mit Hilfe des Dorfschneiders schon andern Tags eine vollständige Bekleidung für die arme Frau und ihr Kind fertig bekam. Hemden und wollene Strümpfe waren ihr vom ersten Augenblicke gegeben und angezogen worden. Nunmehr lag sie warm und reinlich zusamt ihrem Kinde auf einem möglichst bequemen Lager, mit einem ordentlichen Federbette zugedeckt, da, und wenn sie mich nur erblickte, sprachen ihre bleichen Lippen leise Dankgebete über die mildtätigen Geber und Tröster in ihrer Qual.

Wenn Segenssprüche von Sterbenden und Unglücklichen eine Kraft haben, so könnte es mir nie ganz elend gehen; denn da mich die Kranke für den Sohn des Pfarrers hielt, so rief sie allen Segen des Himmels zu meinem Gedeihen herab.

Nach Verlauf von ungefähr sechs Wochen, im Monat Februar, als die Tage bereits schon gelinder und länger geworden waren, starb die Ärmste. Das elende Kindlein überlebte seine Mutter um vierundzwanzig Stunden und kam mit ihr in einen Sarg und eine Grube.

Der Riesenbackenzahn.

Bei meiner entsetzlichen Neugierde nach allerlei Kuriositäten und deren Besitz konnten Mystifikationen nicht gut ausbleiben. Zur Probe nur einen Scherz.

Ich fuhr, als ich noch in Königsberg auf Schulen war, in den Ferien gewöhnlich zu sehr lieben Verwandten und mit deren Söhnen, meinen Schulkameraden, aufs Land an die See. Hier hatten wir denn für alle unsere Projekte, Phantasiestücke, Gelüste und Dummheiten in jeder Jahres- und Tageszeit den köstlichsten Spielraum und jegliche Gunst.

Eine verwitwete Edeldame, die Mutter meiner Kameraden, war

die gütigste und liebevollste Frau, die man sich denken kann, und hatte ihren herzlichen Spaß mit unsern Einfällen und kuriosen Experimenten überall. Da sie nun wahrnahm, wie wir täglich nach Versteinerungen suchten und nach heidnischen Urnen herumgruben ohne ein erkleckliches Resultat, so erklärte sie eines Tages, nicht ohne eine geheimnisvolle Weise, sie wolle, wenn alle Stränge rissen, dafür sorgen, daß wir nicht ohne alle Genugtuung nach Königsberg zurückkehrten, um uns dort von unsern Schulkameraden wegen unsrer fruchtlosen Altertums- und Naturforschungen ausgelacht zu sehn. Sie bewahre, wie sie sich eben besinne, noch eine überaus merkwürdige Rarität, in einem Riesenbackenzahn, den ihr verstorbener Mann noch in seiner Jugend in einem Heidengrabe gefunden. Sie werde bei erster Gelegenheit nach diesem echten Kabinettsstücke suchen, und eine Verlosung solle entscheiden, wer von uns der Würdigste sei für des Kleinodes Besitz. Diese mit großem Ernst gemachte Eröffnung benahm mir für meine Person augenblicklich den Atem; denn so ein Riesenbackenzahn dünkte mich in dem Augenblicke nichts weniger als der Riese selbst und ein ganzes Kabinett mit versteinerten Heiden. Von einer Mystifikation kam uns allen dreien, die wir beisammen waren, nichts in den Sinn; denn das Wort war damals kaum unter den Erwachsenen, geschweige denn unter den Kindern im Gebrauch. Ohne das Wort denkt man aber nicht so leicht an die Sache. Man kann sich vorstellen, daß wir unsere Gönnerin sofort aus allen Kräften bestürmten und beschworen, mit der Erfüllung ihres Versprechens keinen Augenblick säumig zu sein, sie werde schon wissen, wo der Riesenzahn zu finden, und sie treibe bloß mit unsrer Ungeduld und Neugierde ein grausames Spiel. Es war aber schon spät abends, und so konnten wir vernünftigerweise nichts weiter erlangen als die feierliche Zusicherung, daß am nächsten Abend sich erfüllen werde, worauf unser Herzensgelüste dermalen gerichtet sei. Nach diesem befriedigenden Erlaß brachen wir gen Bethlehem auf.

Wir drei Jungen schliefen in einem großen, wüsten Saal des in Verfall geratenen Herrenhauses. Es war Sommerszeit, und bei der wunderschönen Nacht und unserer äußersten Aufregung kam vorläufig in unsere Augen kein Schlaf. So legten wir uns denn ins Fenster und überließen uns, in den Nachthimmel hinausschauend, einer wachen Träumerei. Dann legte ich mich zu meinem Busenfreunde ins Bett, und wir flüsterten, bis wir einschliefen, Herz am Herzen, uns das bevorstehende Erlebnis einander ins Ohr. Mit Tagesanbruch lagen wir endlich in Schlafträumen, von denen ich heute noch nicht begreife, wie sie etwas anderes enthalten konnten als Riesenbackenzähne, von Anfang bis zu End'.

Beim Frühstück gedachte ich das Gespräch gleich wieder auf das

Riesenthema zu bringen, mußte aber zu meiner Bestürzung erfahren, daß die Frau vom Hause so profan ernst und gleichgültig tat, als ob gestern abend und heute früh durch eine Kluft getrennt und am Morgen eine andere Welt und ein ander Klima sei als abends zuvor. An poetischem Takte hat es mir in der Kindheit nicht so ganz gefehlt wie an manchen andern Dingen noch heute, und so empfand ich denn selbst die poetische Unschicklichkeit, von Wunderdingen am hellen lichten Morgen und auf den nüchternen Magen zu verhandeln wie etwa von Vokabeln und Präparation. Bei dieser Umstimmung machte mich jedoch wieder ein gewisser ironischer Zug der Frau von M*** und ihr verändertes Benehmen ganz irre und verwirrt.

Wir blieben von jetzt ab bis zum Abende in der Stimmung von Novizen, vierundzwanzig Stunden vor ihrem Gelübde. Wir fühlten uns vollkommen wie Leute, mit denen etwas passieren sollte und die zum mindesten einer Verwandlung ihres ganzen Wesens entgegengehen.

Wir mochten vornehmen, was wir wollten, so unbefangen mit uns selbst wie mit der Inhaberin der Mysterien tun, es half uns alles zu nichts. Es war mittlerweile seit der Geschichte vom Backenzahn anders in der Welt, im Hause und in uns selbst, und die Mienen, sowie das Begegnen der Dame vom Hause, konnten wir durchaus nicht verstehn. Sie schien nicht mehr die so gütige, spaßige, liebe, altbekannte Frau von M***, sondern eine fremde, mit Geheimnis und zugleich mit überlegener, mir ganz unerklärlicher Ironie umwobene Frau. Heute benenne ich das Prinzip, damals machte es mich freilich konfus.

Alle Spannung, alle Vorbereitung nimmt jedoch in der Welt ein Ende. Auch die trägsten Stunden schleichen vorüber, auch die Marterewigkeiten müssen ihrer Endschaft entgegengehn und sich im letzten Moment zu einem bloßen Augenblick in der Rückerinnerung verkürzt sehn. Und somit ward es denn nach diesen unwandelbaren Welt- und Zeitgesetzen Abend, auch an jenem ewig langen Tag. Wie die Sonne nun zu Rüste ging, also ging in meiner Seele eine helle Geisternacht auf; denn die Frau von M*** tat von Stunde zu Stunde, von Augenblick zu Augenblick geheimnisvoller, wunderbarer, einsilbiger, feierlicher und was weiß ich, wie noch sonst. Endlich war es so finster geworden, daß ein angezündetes Licht sich uns ohne Auffälligkeit nicht weiter vorenthalten ließ, welches Licht wir als die nächste Bedingung der Erfüllung unserer brennenden Begierde ersahen. Aber auch jetzt noch tat die Priesterin der Mysterien, von deren Schleiern wir uns bereits umwoben fühlten, so seltsam zweideutig und retirè, daß sie mir fast wie eine unbarmherzige Gottheit, wie eine boshafte Zauberin erschien, die ein geheimes Vergnügen daran hätte, arme

Sterbliche erst zu versuchen, um sie dann an der Sehnsucht sterben zu sehen.

Jetzt aber war auch die Abendmahlzeit ganz vorüber — noch wenige Minuten, so war es Mitternacht. Da ging Sie, auf die all unsre Hoffnungen, unsre Blicke, Sinne und Gedanken unverwandt gerichtet waren, an einen oft von uns bewunderten, uralten Toilettentisch. Wir saßen noch immer mäuschenstille vor zitternder Erwartung, wir hörten das uns wohlbekannte Knacksen des Schlosses an jenem Meisterstück; was konnte die Dame anders wollen, als endlich den Zahn hervorholen, wenn er anders nicht zu groß war, um dort beherbergt zu sein? Jetzt schnappte der Haken wieder ins Schloß; ein Zuschieben, und die Toilette war wieder verschlossen. Stumm und still tritt jetzt die Geheimnisvolle auf uns zu und legt ebenso, und ohne eine Miene zu verziehen, den Zahn vor uns hin. — Wir stieren ihn an, wir sehen uns, wir sehen die Zauberin an: Der Zahn ist ein gewaltiger, übermenschlicher Zahn, ein untermenschlicher, sollt' ich wohl sagen, es ist ein **Pferdezahn** von dem Anger, auf dem wir zu oft gespielt, um seine Kuriositäten zu verkennen.

Das ist die Geschichte vom Riesenzahn. Aber er zog mir wenigstens keinen meiner eigenen Wunderzähne aus; denn ich glaubte, nachdem ich mich vom ersten Schrecken und Verdruß erholt hatte, vor wie nach an Riesenbackenzähne. Ja, mein Glaube ward nur um so fester und poetischer, da ich nicht gesehen hatte, was ich sehen sollte; denn echte Wunder, das fühlte ich von jeher, arteten nie in Handgreiflichkeiten aus.

Ein Sofa für zehn Reichstaler.

Ein Idyll in westpreußischen Lebensarten auf dem Lande, vom Jahre der Kulturgeschichte 1810.

Von einer Begebenheit in unserem frugalen und einfältigen Dasein zu T*** will ich berichten, da sie Epoche machend angesehen werden muß.

Es begab sich nämlich eines Tages im Herbste des Jahres 1810, da Gottes Gabe eingescheuert und eingekellert war, daß der Hausherr und seine schwesterliche Gehilfin die Vorräte und Reichtümer in Augenschein nahmen und daß sie dabei eine Anwandlung von Übermut hatten, welcher sofort verschwenderische Gedanken gebar.

Im Scheunenfach blinkte ein goldner Segen, und in der abschüssigen, buckligt gedielten, mit kleinen Musselingardinen dekorierten Putzstube stand nichts als ein alter, rotbraun angestrichener Schreibsekretär, der unter der Platte, glaub' ich, eine Schlafbank maskierte und im oberen Stockwerk eine kleine Notspeisekammer gegen Katzen und Mäuse ergab.

Außer einem Tische, der die reinste und einfachste Idee eines Tisches ohne Kunstverzierungen darstellte, gab es noch ein halbes Dutzend Stühle, die gar keine Beschreibung zulassen, weil jeder für sich eine aparte von Herrn Boz-Dickens in Anspruch genommen hätte; worin sie aber idealiter und kameradschaftlich übereinkamen, das war die Idee von dem Stuhl, den Plato den einigen und idealen Stuhl nennt, den Stuhl, den Gott gemacht hat, zu welchem bekanntlich auch die Ofenbank und die Hütsche oder die Fußbank gehört.

Solche üppige Weizenhoffnung und so armseliges Ameublement, das machte denn doch einen zu schreienden Kontrast, um ihn sich nicht zu Herzen zu ziehn, und so gab es denn eine dringende und zugleich eine gemütlich zu beratende Haus- und Familienangelegenheit für die langen Abende im Herbst.

Als nun die neu projektierte Zimmerdekoration in der Idee eines anzukaufenden Sofas, nachdem sie lange zuvor geheimnisvoll zwischen den Häuptern des Hausstandes hin und her geflüstert worden war, so weit Preis gegeben wurde, daß sie vor den Dienstboten und vor uns kleinen Pflegebefohlenen pro et contra diskutiert werden durfte, da vermochte ich wenigstens nichts anderes in Sinn und Gedanken zu tragen, als eben jenes Allerwelts-Luxus-Objekt, Sofa genannt.

Nachdem nun noch seine zukünftige Beschaffenheit, der Kostenpunkt, die Bestellung und die bevorstehende Aufstellung, kurz das ganze Wo und Wie in mehreren Familiensitzungen und stolz geschwellten Phantasieabenden zu Ende gebracht war, da begab sich eines Tages und einer Stunde die Herrin in eigener Person nach M**** auf die Reise, um das wichtige Möbel daselbst in Bestellung zu tun.

Jetzt war es aber bestellt. Ich ersah das bei der Rückkehr der Dame an einer gewissen Entschiedenheit und selbstbewußten Sicherheit ihrer Gebärden; denn die Neugierde machte mich zu einem Physiognomiker und Psychologen, zu einem Diplomaten comme il faut. Ich war nie so einschmeichelnd und aufmerksam gewesen, als an diesem Ankunftsabende der Weitgereiseten; denn ich konnte die Zeit nicht erwarten, um in Bälde alle kleinsten Umstände der großen Verrichtung in Bezug auf die nahe bevorstehende Putzstuben-Metamorphose entgegenzunehmen, aber ich mußte die Bekränkung erfahren,

daß meiner Wenigkeit nichts unterbreitet ward; denn die aus der westpreußischen Haupt- und Residenzstadt zurückgekehrte Bestellerin und chargée d'affaires verstand sich nur allzugut auf die Würde und Wichtigkeit des Gegenstandes quaestionis und ihres mit demselben betrauten Charakters, um profan und schlechtweg von solchen Extraangelegenheiten zu berichten, wie von dem ersten besten Ding.

Für diesmal beschränkte sich das, was ich in den Vertrieb meiner kindischen Neugierde bekam, auf nichts mehr, als auf einige leise geflüsterten Worte, und erst nachdem diese esoterischen Verhältnisse ordentlichermaßen vorangegangen waren, ähnlich wie einst die Poesie und der heilige Weltinstinkt der Verstandesprosa und der heillosen Vernunftreligion voraufging — da gelangte der Gegenstand der Gegenstände wiederum zur früheren Popularität.

In dieser esoterischen Periode zweiter Potenz der Historie unseres Sofas erfuhr und behielt ich denn in der tiefsten Tiefe meiner sofaschwangeren Seele ungefähr folgendes:

1. daß ein gewisser Tischlermeister Luchterhand an das Meisterstück in spe und Perspektive künstlerische Hand anlegen,

2. daß dieses im voraus verwundersame Möbel 10 Rtlr., sage und schreibe die luxuriöse Unsumme von zehn Reichstalern Kurant kosten,

3. daß es erst um die Weihnachtszeit, als in einer gewissermaßen heiligen und geweihten Zeit, von dem Bauern Langfeld, meinem Busenfreunde, bei guter Schlittenbahn auf einem großen Leiterschlitten und mit eitel Stroh verpackt, nach T*** transportiert werden solle, um jeder schlimmen Eventualität im voraus zu entgehn,

4. daß das vielbesprochene Prachtstück im allgemeinen erschrecklich schön ausfallen, einstweilen aber ohne vorher naseweis probierte Beschreibung und Konstruktion, vielmehr in purer Idee verbleiben solle, um eines gewissen Tages, einer Stunde und eines großen Augenblicks alles zu überglänzen, zu degradieren und zuschanden zu machen, was man je in Geschichten und besonders in hiesigen Putzstubenhistorien und Luxusexperimenten von einem Sofa vernommen und gehört!

Nach diesem Spruch war für meine grausame Neugierde und heißhungrige Erwartung a dato bis zur anberaumten Abholungszeit des Sofaspektakels eine dumme Interimszeit, oder fast zu sagen, Weltstillestand; denn es war durch stillschweigendes Übereinkommen große Pause in den Sofakonversationen geboten, wie wenn es in der Zeit seines Werdens und Entstehens durch taube und profane Redensarten in seinem heiligen Gedeihen beeinträchtigt und gestört werden könnte. Somit war auch für mein Gefühl große Pause in den Historien der Welt; denn sie konnten unmöglich zu einer und

derselben Zeit und mit diesem Sofa unisono gedeihen, wofern nicht eines bloß nebenbei geraten und erstwie abgespeiset werden sollte, nämlich die Historien oder das Sofa.

Sofa-werden und Weltstillestand schien mir vielmehr die einzig richtige Logik und Konklusion.

Waren aber solchergestalt die Außengeschichten ab officio suspendiert, so prozessierten die Sofageschichten desto nachdrücklicher in meinem Mikrokosmos von dannen, und das mehrgedachte Sofa ward sicherlich nicht weniger in meinem Eingeweide, als unter den kunstfertigen Händen seines Werkmeisters verfertigt und zu Ende gebracht.

Als ich denn nicht weiter konnte, war auch der gute Luchterhand fertig. Und als zur selbigen Zeit ein Schnee wie aus dem Sack vom Himmel fiel, so ward das für ein himmlisches Zeichen im Wortverstande angesehn, und mit einem stillen und lauten „Gott will es" ward Langfeld zur Abholung des bedeutsamen Mobiliars, beides, befehligt und autorisiert. O du heiliger Franz von Assisi! Was waren das für Ereignisse, was für Akte, für Abschnitte, Perioden, Akzente, Zäsuren und Ruckzeiten, was für Posaunen- und Lockstöße einer jüngst bevorstehenden, neuen Ordnung der Welt und neuen Welthistorie, und was für Vigilien von der Stunde jener Ausrüstung bis zum Eintreffen der unmöglichsten Wirklichkeit oder der wirklichen Unmöglichkeit. Ich war, was man so nennt, rein weg mopperle perdutto, zu deutsch: rein auf dem Hund, vor Hangen und Bangen in schwebender Pein; und wäre alle halbe Jahr ein Sofa oder dergleichen bestellt gewesen, so würde ich unter dem Monde schon lange keins mehr in sitzhafter und horizontaler Lebensart frequentieren.

Genug ich hatte eine Unstetigkeit, als ob ich in Queckfilber verwandelt worden wär', und ich konnte weder ruhig sitzen noch stehn.

In solcher Sympathie, in so geheimnisvollem, magnetischem Rapport standen in den dazumaligen gesetzten Zeiten neue Sitzanstalten und jugendliches Gesäß.

Ja, dazumal wurden die Lebensarten, die Schreibarten, alle Kultur- und Weltgeschichten noch größtenteils am Sitzleder abgesessen. Wer soll aber bei diesem Schnellleben, in diesen wettlaufenden Lebensarten, wo man für einen Taler und acht gute Groschen Siebenmeilenstiefel in Miete nehmen kann, wer soll da noch Sinn und Verstand für sitzende Lebensart aufbringen oder solche Sympathien für ein Sofa von altem Stil?

Es ist das eine Historie aus Utopien, eine Sofasage letzter Hand von den Heroen Langfeld und Luchterhand, unglaublicher als die Historie von Schlemihl, der bekanntlich mit seinem Schatten zugleich sein Sitzleder verkauft hatte, da es ihn nirgend mehr litt und am wenigsten auf einem Sofa oder Stuhl.

Ach, ich fühl' es wohl, ein Sofa der alten Zeit ist mehr als eine Sitz- und Polsterbank des Luxus, von Tischlers und Tapezierers Händen gemacht, es ist mehr als ein Exemplar des platonischen Stuhls, den Gott gemacht hat, es ist das sinnschwerste Symbolum der verwichenen Lebensart, der alten Politik und Kultur, ein tragisch-ironisches Sinnbild der jüngst entwichenen Lebensruhe und Behaglichkeit, wenn man will, der politischen Stagnation und der Faulenzerei von sonst!

Die Lesearten sind aber verschieden, und die Sachkenner suchen es bei den Taschenuhren und bei den Zeiten in ein und demselben Dinge, in der sogenannten Unruhe. Sie kann verstimmt und, sensibel wie sie ist, vor der Hand in keine Wege richtig gestellt werden, von wegen solarisch-tellurischer Differenzen, Lichtströmungen, Kosmopolitik, Nordlicht, Erdmagnetismus, Vernunftsmagnetismus usw. Was geht das zuletzt mein Sofa und meine Kinderhistorien an!

Genug, der Bauer Langfeld machte diesmal kürzeren Prozeß, als ich ihm seinem Namen zufolge zugetraut hätte. Es geschah nämlich eines abends, daß ein im Schnee knarrender Frachtschlitten plötzlich still und geheimnisvoll vor der Pfarrtüre hielt. Mir stockte der Atem in der Brust, war es das Sofa oder sein Geist? Einen Augenblick heilige Andacht, sodann ein ungezügelter, hirnverrückter Sturz hin zur Tür, bei dem ich mit der jungen Hausmagd dergestalt am Kopf karambolierte, daß mir, wie die Leute zu sagen pflegen, das Feuer aus den Augen sprang, — ein verzweifelter Riß an dem wankelmütigen, ewig reparaturbedürftigen Hausdrücker, und die Haustür stand sperrangelweit offen, wie Auge und Ohr, um fortan alles zu verschlingen, was nunmehr an Zeichen und Wundern Schlag auf Schlag in die Welt gesetzt werden sollte.

Der Fuhrmann hatte noch nicht Miene gemacht, das Meerwunder von Sofa mit Hilfe seines inzwischen auch herbeigekommenen Knechts in die bereits gescheuerte, mit frisch gewaschenen Gardinen renovierte und vor Winters frisch geweißte Putzstube zu transportieren, so waren bereits ein Dutzend Hände geschäftig, das mit Strohbänden umwundene Sofa-Ungeheuer an dem Orte seiner Bestimmung oder vielmehr vorläufig in der Mitte der Stube aufzustellen. Aber noch konnte man nichts zu sehen bekommen als Größe und Stroh, also ein Strohwunder. Daß es aber kein Sofa von Stroh war, das zeigte sich bereits unter dem Enthüllen, wobei ich mich in die vielen Strohbande verwickelte und auf die Nase schlug, ohne deshalb abgekühlt zu sein. Jetzt war's aber geschehen. In nußbrauner Mysteriosität und Schöne stand das Wundermöbel im Halbdunkel eines selbstgezogenen dünnen Nachtlichtes da. Im Eifer und der Aufregung solcher Be-

gebnisse und Erscheinungen ward nun nach mehr Erleuchtung gerufen, und nachdem ein dickes Talglicht hervorgeholt und angezündet war, der Fremdling von oben bis unten und rundum beluget wie irgend ein Fund. Es war ein Prachtstück von braun gebeiztem Lindenholz, mit steiler Lehne ringsum und mit schwarzer Glanzleinwand gepolstert, untadelig in seiner Konstruktion, von unten, im Rücken und auf den Seiten, und ohne Wackeln auf seinen sechs Füßen.

Was aber alle in ein stilles Staunen und mich in eine ehrfurchtsvolle Andacht versenkte, das war eine ringsumlaufende, kunstvoll in den oberen Rand der Rück- und Seitenlehnen ausgesägte Gallerie, deren Muster vorläufig zu untersuchen, Frevel an dem Mysterium der Kunst gewesen wär'. Ich warf noch einen letzten Blick auf das Werk der Werke, auf das Sofa für 10 Rtlr. Kurant, auf den Stolz und die Zierde unseres Saals, und dachte in mich gekehrt den Abend und bis ich einschlief im Bette über das neue Leben nach, das jetzt im Nachzuge dieses Sofas von Morgen ab beginnen mußte. So empfand meine junge Seele schon dazumal, daß von großen Ereignissen sich Epochen datieren, sei's in der Weltgeschichte oder in der Biographie auf dem Dorf.

Die Bestellerin des Sofas lebt heute noch. Ich habe sie besucht und nach dreiunddreißigjähriger Trennung auch das Sofa wieder gesehn. Die Lilien und Rosen der vereinsamten Dame waren freilich verblichen; aber das Sofa erschien in seinem sauberen Überzuge immer noch stattlich genug und ächzte nur ein klein wenig, als ich mich darauf niederließ. Als ich sein wohlkonserviertes Aussehen bewunderte, sagte seine Besitzerin mit einem Lächeln, in dessen Wehmut ganze Historien auf das Antlitz traten: „Holz kann mehr aushalten als Seele und Leib, aber der Wurm ist auch schon darin!" In dem kleinen Stübchen waren auch noch andere Gegenstände, die mich an eine Zeit gemahnten, die nicht mehr ist und nimmer wiederkehren kann. Im freundlichen Auge der Pflegerin meiner Kindheit zitterte eine Träne, als sie mein Sinnen sah, und wir schieden mit einem stummen Lebewohl.

Die Franzosen und die Kosaken in Marienwerder.

(Eine vaterländische Reminiszenz.)

Er sann über die Ähnlichkeit nach, welche sich zwischen der unbelebten Natur und unsern wunderlichen Ungleichheiten zeigt; über die schreckliche Mischung von Gutem und Bösem, die unser Wesen ausmacht, über die Weise, in welcher die Besten ihre Unterwerfung unter das böse Prinzip verraten, und in welcher die Schlechtesten Funken des ewigen Rechtsgrundsatzes zeigen, womit sie von dem Schöpfer ausgestattet worden sind; über jene Stürme, welche zuweilen in unserem Herzen schlafend liegen, wie der schlummernde See in der Windstille; welche aber, wenn sie erwachen, der Wut seiner Wellen gleichen, wenn die Winde ihn durchwühlen; über die Macht der Vorurteile, über die Wertlosigkeit und den wechselvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meisten anhingen, und über jene seltsame, unbegreifliche und doch anziehende Mischung von Widersprüchen, Täuschungen, Wahrheiten und Irrtümern, welche die Summa unserer Persönlichkeit und Existenz ausmachen.

Coopers Scharfrichter von Bern.[89])

Die Weltgeschichten sind nicht so pedantisch und delikat wie die Pädagogik, und ein geweckter, ein derber Junge kann nicht nur ohne sonderlichen Schaden, sondern sogar zu seinem praktischen Profit immerhin ein bißchen Mord- und Totschlag aus der augenblicklichen Kriegsgeschichte in seine unschuldige Biographie transfundieren. Dem Gesunden und Reinen ist alles rein und gesund.

Ich war ein Knabe von zwölf Jahren, als die Trümmer der französischen Armee auf ihrem Rückzuge von Moskau auch durch Marienwerder kommen sollten und jede Stunde daselbst mit einem nicht zu beschreibenden Gemisch und Gewirr von Empfindungen und Vorgefühlen erwartet wurden.

Vielleicht waren diese Empfindungen so widersprechend und bunt und doch zugleich so einheitlich in einer hehren, durchgreifenden Empfindung von Weltgeschichte und Weltgericht, wie die disjecta membra der großen Armee, die ihres hochtragischen und erhabenen Eindrucks nicht verfehlte, da in ihr jedermann die Trägerin, das Organon und Symbolum der jüngsten Welthistorie ersah. Endlich erblickten wir die unbesiegt Geglaubten mit eigenen Augen, und was uns Traum oder Fabel schien, als entsetzliche Wirklichkeit Tag für Tag. Wir empfingen alte Einquartierung zurück, die von uns mit Tränen geschieden war, und um der erworbenen Hausfreunde, um des grausigen Menschengeschicks und des göttlichen Zorns, um des unermeßlichen Elends willen verziehen wir der ganzen Rasse ihren Übermut und gottlosen Sinn.

Die ältern Schwestern hatten mit den Offizieren so schön französisch parliert, der Vater mit ihnen solange geschmollt und gegrollt und im Groben konversiert, bis ihm zuletzt die Manierlichkeit und

Gelassenheit der Vaterlandsfeinde, gegenüber seinem ins Fleisch schneidenden, deutsch-preußischem Grimm, leid zu werden begann. Wir kleinern Geschwister aber hatten soviel Zuckerwerk und resp. soviel Spazierenreiten profitiert, daß wir eigentlich alle auf die Franzosen nicht böse sein konnten, wenn wir auch wollten. So menschlich und natürlich war die Stimmung in unserm Hause, — so war sie fast überall. Man begriff zwar, daß man diesen Hunnen vom Westen um der Völkerwanderung, die sie verschuldet, um der Nichtswürdigkeiten willen, die sie am deutschen Vaterlande, die sie besonders an Preußen verbrochen hatten, tief im deutschen Sinn und Gemüt zürnen sollte; man tat es auch im Idealen, im Generellen, aber nicht so in Wirklichkeit und im bestimmten Fall. Man schimpfte auf die ganze Nation, und war von dem einzelnen bestochen, der, Hilfe und Menschlichkeit suchend, sich in die Arme seines Todfeindes warf, in die Arme eines Fremden im wildfremden Lande, oder eines Freundes, den er ja in bessern, von Stolz und Hoffnung geschwellten Tagen erwarb. Es war wahrhaftig eine wunderliche und widerspruchsgesegnete Zeit. Hier wurzelte die gewohnte Vorstellung und Lebensart tief im Herzen, und dort widersprach sie ebenso durchgreifend und nachdrücklich dem sittlichen Verstande, der Großmut, dem Ehrgefühl und dem Charakter. In einem Hui hatte sich die Gestalt der Welt, die Physiognomie aller Dinge, der Stand- und Gesichtspunkt für sie, hatten sich Motiv, Prinzip und Intention, Grund und Zweck, hatten sich die Himmelsgegenden gewandelt, war das Klima für den idealen Menschen ausgetauscht, und nun sollte der ganze konkrete Mensch mit Haut und Haaren in demselben Augenblick hinterdrein und, und wie man eine Hand umdreht, in der neuen Weltordnung und Lebensart orientiert sein. Der Franzosen-Rhythmus bewegte noch alle Seelen, die französischen Geschichten rumorten jedermann noch in Hirn und Eingeweid', und gleichwohl sollte das abgeschnitten und abbestellt sein, wie eine Mühle oder eine Lokomotive gebremst wird. Die europäische Staatenmaschinerie war auch in der Tat zum Stillstand gebracht, und man fand sie vollkommen entzwei; aber Wind, Wasser und Elemente strömten und brausten noch hörbar und sichtbar über das Wehr und die alte Mühle, auf der Napoleon die europäischen Geschichten, gleichsam wie ein Mahlwerk, herunterschrotete und zuletzt ausgebeutelt entließ. Solche nie gekannten Welt- und Schicksalsempfindungen, solche widersprechenden und ungeheuern Masseneindrücke, die ganz neue Lebensfühlung und welthistorische Stimmung, das gab den Leuten und der Spießbürgerexistenz eine ganz unerhörte, ganz unsagbare Physiognomie und Potenz, und etwas davon ging auch auf symbolischen Wegen in das Kindergemüt. Auch ich empfand die Welt auf einem andern Fleck, in unerhörter Ton- und Taktart, und — wenn ich auch nichts davon

in Noten zu setzen oder abzuspielen verstand, — so hatte ich doch Ohr und Organ, zu vernehmen, was eben in der Welt komponiert und aufgespielt ward. Soviel von dem profanen und von dem heiligen Geiste über den Wassern der französischen Flut. Die Arche Noah hatten wir Preußen uns bereits aus den Brettern gezimmert, mit welchen damals der Philisterhimmel und der deutsche Spießbürgerverstand von Philosophie und von Rechts wegen verschlagen, vernagelt und eingesargt war. Da kam die Nachricht von dem Abfalle Yorks wie ein Ölblatt in das steuerlose Schiff, da flog das Manifest Friedrich Wilhelms III. wie der heilige Geist eines Freiheitsevangeliums in der Gestalt der Taube, die nicht mehr nach der Arche zurück durfte, durch unser Preußenland, durch die deutsche, durch die europäische, durch die ganze von napoleonischem Alpdrücken wieder genesene Welt. Da verlief sich die jüngste Flut noch schneller, als sie gekommen war; da kamen vom Osten zum Westen zurück die Franzosen und ihnen auf den Hacken die Kosaken.

Es war in einer Januarnacht des denkwürdigen Jahres 1813, als mich mein älterer Bruder mit Hast, mit wonneschauerndem Jubeln aus dem festesten Schlafe rüttelte, indem er mir zitternd die Worte zurief: „Steh auf, die Kosaken sind da!“ In dem Orte stand der Vizekönig von Italien mit einem halben Bataillon Infanterie und einer Eskadron neu organisierter Badener Husaren; es mußte also zu einem Gefechte kommen. Das begriffen wir nicht sobald, als wir uns, trotz des scharfen Gebots, auf unsrer Stube zu bleiben, mit Hilfe der Bettlaken vom Fenster des zweiten Stockes auf die Straße hinaus machten. Im Hause wurde Geld und Geldeswert überseite geschafft, die silbernen Löffel z. B. banden sich die großen Schwestern an einem Bindfaden um den Leib auf das Hemd, denn man machte sich auf das Äußerste, weil auf plündernde Kosaken gefaßt. Ich rannte indes mit meinem Bruder auf den Regierungsplatz, wo etwa fünfzig Mann mit geladenem Gewehr vor dem Packwagen des Vizekönigs aufmarschiert standen, als plötzlich zwei Kosaken durch ein enges Tor auf den Platz gesprengt kamen, um im nächsten Augenblicke nicht mehr zu sein. Sie wurden durch eine Gewehrsalve zusamt ihren Pferden tot niedergestreckt. Es ist spaßhaft abenteuerlich und gleichwohl wörtlich an dem, daß zwischen den Kosaken und den feuergebenden Franzosen der modernste Schneider des Orts, ein gewisser S***, dergestalt mitten inne gestanden war, daß ihm die Kugeln zwischen den Armen und Beinen hindurch, an dem Kopfe vorbei und durch die Rockflügel flogen, die Mütze nicht zu vergessen, so daß der Mann noch einige Sprünge bereits nach dem Knall und dem Fall der Kosaken vor Schrecken in die Luft getan hat. Und so gab es denn im kleinen, wie damals überall im großen, eine Tragikomödie; denn der Schneider

lief allerwärts in den Häusern und bei seinen Kunden umher, die Todesgefahr zu berichten, die er ausgehalten, und da er so künstlich davon gekommen war, so faßte er, wo mir recht ist, den Mut und ging bald darauf als Freiwilliger in den Krieg.

Der Vizekönig kam davon; nicht so seine krank zurückgebliebenen Gefährten und die Badener Husareneskadron. Die letztere wurde von ihrem Fähnrich und Offizier beim ersten Chok der Kosaken im Stich gelassen, von den letzteren über den Haufen geworfen und in Gefangenschaft getan. Getötet ward ein Kosak, verwundet ein paar Husaren. Das begab sich vor unserm Angesicht, und gleich hinterdrein gab es einen Jahrmarkt mit den roten Hosen der Husaren, mit den gesattelten Pferden, mit Pistolen und Schwertern; denn von dem allen machten die Kosaken keinen Gebrauch. Man kaufte da eine Pistole für einen Schnaps, und ein gesatteltes Pferd für fünf Taler, für weniger und für mehr. Wer rote Hosen mit gelben Schnüren nicht mit einem Sechser honorieren wollte, konnte sie ebensogut geschenkt kriegen, was meinem seligen Bruder ganz wunderschön geriet. Ich hatte nichts erbeutet, denn mir war alles zuviel, und ich wußte so schon nicht wohin mit meinem Blut, was sollt' ich da noch mit roten Hosen. Aber mein Bruder, von Haus aus anstelliger und behender als ich, war überall mit den Großen auf dem Punkte, wo es galt. Bis dahin ging alles fast natürlich und menschlich, wiewohl nach Kriegsgebrauch vonstatten; aber von da an zeigte der Krieg dem gefühlvollen Beobachter seine Teufelsphysiognomie.

Die Kosaken waren mit den Hauptsachen fertig, von den Einwohnern mit Branntwein, mit Semmeln und Würsten auf dem Markte regaliert und guter Dinge, als ihnen beifiel, sich nach Franzosen im Orte umzutun. Die Ärmsten waren bald gefunden, denn sie lagen schwer verwundet und fast todkrank in ihren Betten, und hier wurden denn diejenigen, bei denen sich geraubtes Kirchengerät fand, ohne Gnade und Erbarmen mit Kantschuhieben auf den Tod gepeitscht. Die, welche nicht augenblicklich ihren Geist aufgaben, drei oder vier an der Zahl, schleppte der barbarische Feind zu dem Flüßchen, das der Stadt vorbeifließt, und steckte sie da Mann für Mann unter das Eis. Im Sommer fanden wir beim Baden noch den Körper eines der unglücklichen Opfer der Kriegswut. Einem minder schuldig befundenen Franzosen ließen die Kosaken Todesangst ausstehn. Nachdem sie ihn in dem entsetzlichen Frost mutternackt ausgezogen hatten, trieben sie ihn mit den Lanzen vor sich her zu dem Fluß. Bei jedem Ausholen der spitzen Waffe sank der Unglückliche mit einem Todesschrei in die Knie, um sich dann wieder zu neuer Pein aufgetrieben zu sehn, bis es den Leuten gelang, den fast zu Tode Gepeinigten seinen Quälgeistern zu entziehn. Auch ich habe das erlebt, mit an-

gesehen und doch nicht gesehn; denn das Erlebnis, war mir augenblicklich schon wie ein Traum und schwand mit jedem Tage aus dem Bereich der materiellen Wirklichkeit für mich. Ich habe nicht gejammert, nicht geweint; aber wohl gefühlt habe ich, daß ein Ungeheueres an mir vorüberging und mich irgendwie selbst anrührte. Als ich zur Besinnung und in sonst gewohnter Weise zum Reflektieren kam, fand ich, daß der jüngste Stoff über alle meine Gedankenfassung hinausging; ich ließ ihn sonach, wie er in einem Winkel, oder eigentlich im Abgrund meiner Seele abgelagert war, und heute bin ich damit nicht viel besser und anders daran wie in jener verwunderlichen Zeit. Es soll auch nicht alles zergliedert und zur Rede gestellt sein; hat sich doch jene Zeit kaum bis heute in dem ganzen darauf gefolgten Prozeß von europäischen Kultur- und Staatsgeschichten verstanden! Wie mag das also ein einzelner so in Worten ausdeuten und verstehn.

Mein Vater

oder

das Konterfei eines Mannes von altem Korn und Schrot.

Ach, sie haben einen guten Mann
begraben, und mir war er mehr!
Claudius.

Umrisse.

In meinem Erzeuger war Menschentum durch und durch, alles an ihm Herz, Witz und Nachdrücklichkeit, Eifer, Treue und zugfeste Kraft. Wenn's ihm die Leute zu bunt machten, so zackerierte er auch auf die ganze Menschheit, weil er wohl denken mochte, daß nicht viel davon auf den einzelnen käme; aber an seinem Nachbarn und Nebenmenschen hielt er das Heilige heilig.

Das Lieblingswort der deutschen Schulmeister, die Sittlichkeit, hat mein Vater aus Widerwillen, glaub' ich, vor den Heuchlern und Pedanten, die mit jener vertrackten Parole behaftet sind, nie im Munde geführt; aber ihn erbarmte ein Hund, und im bestimmten Falle gab er das Hemd vom Leibe. Heute ist umgekehrt die Menschheit und die Sittlichkeit, sind die Ideen, der Fortschritt, das Allgemeine, die Vernunft, die Objektivität, Licht, Freiheit und Recht, und wie die Tugendwohlfeilheiten weiter heißen, in alle Redensarten gefahren; in konkreten Lebensarten aber und auf dem Punkte ist überall Unmacht, Unvernunft und kalte Egoisterei.

Aus einem halbleeren Faß stürzt die Flüssigkeit mit mehr Spektakel als aus dem vollen, und wer sich auf Symbolik versteht, wird wissen, wie eben die spektakulöse Vereinshumanität durchaus naturgemäß der werktäglichen Herzlosigkeit, Perfidität, Knauserei und Selbstsucht entspricht.

Mein alter Papa verhandelte wenig von Politik und Perfektibilität, von Menschenrechten, von Liberalismus, Kirche und Staat; aber er liebte seinen König und den gemeinen Mann. Dazu war er leutselig und liberal gegen seine Untergebenen und Pflegebefohlenen, den Stiefelputzer und Barbierjungen mit eingeschlossen, deren Fortkommen und Lebensgeschick er gern im Auge behielt, und denen er seine herzliche Teilnahme in Späßen und kleinen Geschenken betätigte, ohne deshalb bei solcher Gelegenheit oder bei einer andern natürlich menschlichen Art und Weise, irgendetwas von der Haltung zu verlieren, die seine Stellung und sein Alter erforderten, und doch war er weit mehr aufgelegt, sich etwas von seinen Untergebenen, als von einen Vorgesetzten bedeuten und gefallen zu lassen, wo ihn mal eine Wunderlichkeit und Menschenschwäche gegen die vorgeschriebene Form verstoßen ließ.

Nie war ein Mensch bedürftiger und bereitwilliger, etwas wieder gut zu machen, wo er es bei Menschen und Dingen versehen hatte. Und ich habe ihn viel jüngere und ihm untergeordnete Leute wegen seiner Heftigkeit um Verzeihung bitten sehn, indem er sie so herzinnig umarmte, daß die ihm Übelgesinnten sich sehr oft in seine eifrigsten Freunde umwandelten.

Der in seinen Gedankenoperationen wie in all seinem Tun und Lassen einfache, mehr auf Werktüchtigkeit und, schon vermöge seines Berufs, auf Wirklichkeit hingedrängte Mann, war wohl nicht mit dem modernen Begriff des Absoluten in der Metaphysik, und ebensowenig mit vielen andern Begriffen der immanent-dialektischen, sich begrifflich selbst überkletternden Neuzeit vertraut; aber in ihm und aus ihm handelte ein Absolutes, eine ungeteilte und unentzweite Kraft, denn er war friedfertig und zorneseifrig, langmütig und kurz angebunden, flüssig und fest, zart und derb zugleich, voll Liebe und Charakterenergie, voll Saft und Kraft, naturwüchsig und gleichwohl bis zur Pedanterie präzise in allen Formen und Begriffen, die zum Räson des Geschäfts gehörten und zum Verkehr mit der Welt. Er war billig und strenge, vernünftig und mutterwitzig in einem, über den Widerspruch der Einzelerscheinungen und Partikularitäten hinweggetragen durch die Tiefe seines Gemüts, durch einen herzlichen Glauben an eine ideale Weltordnung. Er war über die Scholle und jede spießbürgerliche Trivialität hinweg, nicht durch eine moderne Weltbürgerlichkeit, wohl aber durch eine religiöse Weltanschauung, die ihn jeden Augenblick auf die Ewigkeit beziehen und alles Irdische im Himmlischen bewegen ließ, und dabei wußte der Mann doch mit praktischem Sinn und Verstand alles aus dem Leben und aus der Mitte zu greifen; war er doch ebenso rasch von der Wirklichkeit zu dem Prinzip seines Glaubens und Wissens orientiert,

wie von seiner idealen Lebensfühlung und hehren Grundstimmung zu dem jedesmaligen gegebenen Punkt der Wirklichkeit, mochte es im Geschäfts- oder sonst einem andern Lebensverkehr sein.

Aus solcher absoluten Lebens- und Charakterkraft, aus solcher Unverletztheit, Unmittelbarkeit und Totalität eines Daseins, das alle wesenhaften Gegensätze und Lebensfaktoren in sich begriff, und nicht minder polarisierte, als zu höherer Einheit zusammenfaßte, entsprang meines Vaters erbaulicher Humor, als ein Produkt der persönlichen Freiheit und einer natürlichen Notwendigkeit zugleich.

Der Humor dieses originellen Mannes war ebensowenig eine triviale Jovialität oder ordinäre Ressourcengemütlichkeit, mit der obligaten Portion von Grobheit angemengt, als etwa umgekehrter Weise ein gewisser ins X sublimierter Literatur- und Novellenhumor, der sich solange die Sporen gibt, bis ihm der Witz zum Aberwitz, und das Göttliche zur Fratze wird, sondern ein von der unzweideutigsten Sentimentalität getragener, in einem natürlichen Wechselprozeß von Verstand und Seele, von Ironie und Liebe, von Idealismus und Realismus gezeugter Gemütswitz, den jedermann sofort als Macht empfand und freiwillig honorierte, da er aus dem Leben hervorgegangen, überall auf das Leben zurückwirkte und mit der Vernunftbewegung um den Himmel, auch die Arrotation des Herzens hatte.

Mein Vater war kein Pedant, und doch überall ein Mann auf dem Fleck, absolut und liberal zugleich, präzise mit sich und nachsichtig gegen andere, falls sie ihre Unmacht nicht für Witz ausgeben wollten. Ein ängstlich prompter Zahler war er und ein vergeßlicher Gläubiger, der niemand mahnen und keinem Menschen etwas abdingen oder in den eignen Profit abtaxieren konnte; ein Mensch, der seine Sachen und Verdienste so gering, und andrer Leute Ehr' und Eigentum so hoch wie möglich veranschlagte und in Ehren hielt. Einem armen Handwerker oder Tagelöhner was abzuhandeln und abzuzwacken, hielt er für eine Todsünde. Vor Witwen und Waisen brach ihm der Angstschweiß aus, wenn er ihnen nicht zu helfen und bevor er ihnen das Verlangte abzuschlagen vermochte. Mit Gesindelöhnungen und Trinkgeldern knauserte er keinen Augenblick; denn es war seinem Herzen alle Arbeit und Dienstleistung zu wohlfeil. Jedem Bettler, auch dem zweideutigsten und schlimmsten, gab er mit gutem Willen und mit verschämter Art, mit einem hastigen Griff in die Tasche, ohne viel nachzusehen, ohne Redensarten und Kummer um kleines Geld. Heruntergekommene, zerlumpte und hungernde Leute irgendwie zu ermahnen, zu bevormunden und zu bemakeln, hatte er nie ein Herz; denn er war seiner Natur nach so demütig und wahrhaft bescheiden, wie ich in solcher Stellung und bei solchem Verdienst in meinem Leben kein Menschenkind gesehen habe. Darum hatte er denn auch

kein sonderliches Geschick und Gelüst zum Befehlen, und es fiel ihm so sauer wie das Gehorsamen. Er legte durch nichts an den Tag, daß er sich für was Rechts, oder für besser und bevorrechteter halte als seine Mitmenschen; in ihm war der biblische Ausspruch lebendig: „Wir sind allzumal arge Sünder, und entbehren des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen.“ Er übte nur die Autorität und Überlegenheit die ganz notwendig und natürlich in seiner amtlichen und hausväterlichen Stellung und Berufspflicht, die unabsichtlich in seiner angeborenen Würde lag. Mein Vater zitierte und liebte die Bibel wie ein altgläubiger Theolog; aber er war kein Frömmler in gottseliger Zerknirschung und Schwächlichkeit. Ein Lieblingsspruch von ihm waren Hiobs Worte: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber“,[90]) und er durfte das sagen, er hatte recht. Der Mann war uneigennützig und gleichgültig gegen Geld und Gut bis zur Naivität. Er forderte für seine Arbeit immer nur die Notdurft, und selbst diese mit geniertem Gefühl. Er nahm nur richtige und rechtliche Sachen zum Prozeß, und ließ sich nur ungern ein bloß freundschaftliches Geschenk aufdringen, das weder durch seinen Belang, noch durch die Art, mit der es verehrt ward, den Anschein einer Bestechung und Abfindung haben konnte. Er hatte überhaupt eine förmliche Antipathie gegen Geldgeschäfte und gegen Geld. Er mochte es niemand aus den Händen nehmen, nicht bei sich tragen, nicht abzählen, nicht zuzählen, nicht nachzählen, nicht einstreichen und verwahren, nicht Buch oder Rechnung darüber führen, sich nicht berechnen, nicht nachfragen, nicht nachrechnen, nicht den Kostenpreis erörtern, nichts in der Welt von all dem; es genierte, es ängstigte, widerte und peinigte ihn, es war ihm in der Seele zuwider. Dies ist so wahr, daß die Mutter mit dem Gelde schalten und walten durfte, wie sie es immer für gut und angemessen fand, und daß sie meinen Vater keinen Augenblick gestimmt fand, ihm das Nähere und Bestimmtere über eine bedeutende Erbschaft auseinanderzusetzen, die ihr von einer Großtante zugefallen war. Alles was er sich bei dieser Gelegenheit als Vorteil dringend auserbat, war dieses, daß die Mutter sich einen andern Sachwalter zur Regulierung dieser Erbschaft für ihr Geld annahm; denn er wollte keinen Groschen davon sehn, und dabei blieb es bis an sein Ende. O du güldner Mensch, du! wie rein, wie heilig stehst du vor meinem Sinn, wenn dieses dein Tun und Lassen mich gemahnt! Das Geld hat mir's auch nicht angetan; aber lieber hab' ich es doch wie du, und ich darf mich nur einen Nachgebornen, einen Lump fühlen im Vergleich mit dir. Verzeih' mir's Gott, verzeih' es mir dein gewaltiger Schatten, und Gott sei Dank, daß ich mir's selbst nicht vergeben kann!

Auch darin hatte mein seliger Vater einen heiligen Takt, daß er von sich und seinen Feinden nicht ein Wort sagte, und daß er

seinen Schmerz tief in die Brust verbarg, wenn er zunächst seine Person anging. Aber als einer seiner Klienten, ein ihm durch vieljährigen Verkehr befreundeter Güterbesitzer, dessen Rechtsangelegenheiten er leitete, dem Bankrott entgegenging, da vergaß er die Sorge um das Geld, das er ihm dargeliehen hatte, und ging nächtelang in seinem Zimmer auf und nieder, weil ihn der Kummer um seinen Tobias, so nannte er seinen Freund, nicht schlafen ließ, und gleichwohl hatte er demselben Manne einmal im Zorn und Eifer zugerufen, als dieser ihm ein neues Projekt zu einem Gutskauf plausibel machen wollte: „Mache Er, daß Er fortkommt; möchte Er nicht noch im Monde Güter an sich bringen, denn auf Erden hat Er doch schon nicht genug!“

Jeder Zug, auch die unscheinbarste, unwillkürlichste Äußerung in Worten wie in Werken, war natürlich, herzlich und wahrhaftig aus dem durchaus unverstellten, unverhaltenen Manne; er selbst aber kannte die sittliche Macht nicht, die aus seiner ganzen Erscheinung jedermann unwillkürlich entgegentrat und zur Rede stellte, der nur irgendwie mit ihm zusammenkam. Er selbst war zu geistig verschämt, seine Tugenden und Verdienste irgendwie zu reflektieren, oder das Heiligtum seines innern Menschen zu analysieren, und welch einen natürlich schönen Takt hatte der Mann, mit jungen Leuten, mit Vorgesetzten und Untergebenen umzugehn, und wie herzlich gescheit waren hinwiederum die jungen Leute, die Auskultatoren, die Referendare und jüngeren Assessoren, daß sie die absonderliche, ungenierte und mitunter derbe, wenn auch immer herzliche und mutterwitzige Art des alten Herrn so aufnahmen und erwiderten, wie es wirklich geschah.

Mein Vater redete die jüngeren Leute seiner Bekanntschaft fast ohne Ausnahme mit „Du“ und „mein Jungchen“ an, aber in so herzlich spaßiger, vorsorglich väterlicher, so schön menschlicher Art und Weise, daß diese nie als ein ungewöhnliches sans façon, sondern wie die allernatürlichste und ansprechendste Lebensart, ja als eine herzehrende Umgangsweise empfunden, und nie ohne die schuldige Rücksicht und Pietät zurückgegeben ward. Man konnte dem Manne nicht böse sein, selbst wenn man sich mitunter von seiner unwillkürlichen Sicherheit und von seiner Originalität pikiert fühlen mußte. Und wo der gutmütige Alte dergleichen augenblickliche Mißstimmung bemerkte, da klopfte er seinem Manne so väterlich auf die Wange, und sein: „Jungchen, das hab' ich nicht so gemeint,“ gab sich als eine so ehrliche und ehrenfeste Abbitte, daß man ihn noch lieber gewann als zuvor. Gewiß, des Mannes Gebrechen entsprangen aus ebensoviel Tugenden, und darum lösten sich die Dissonanzen seiner Art und Weise zuletzt immer in der absoluten Harmonie und Schönheit seines Charakters. So herzlich und natürlich war die alte Welt, selbst im Geschäft mit Vorgesetzten und Untergebenen. Wie ist das heute geworden? Wie hat

die leidige Form und der Hochmut so alle Gemütlichkeit überseit' gebracht! Ein Herr Rat und Präsident ist gegenüber seinen Unterbeamten und im Geschäfte selbst mit seinesgleichen eben nichts, als was seine Charge und das Geschäft eben mit sich bringt. Ob dabei auch nur die Sachen sonderlich besser fortkommen, das werden diejenigen am besten wissen, die ihre Angelegenheiten in solcher kühler und kahler Geschäftspedanterie verhandeln gesehen.

Ich muß zuweilen lächeln, wenn ich moderne Größen so selbstgefällig und so weise seh', versteht sich weise in tugendwohlfeilen Manieren und immanent-dialektischen Argumentationen, die airs und das à plomb nicht zu vergessen, falls die Leute Personen von Extraktion sind.

Hier laufen ihre Manöver, ihre Männchen und ihre abstrakten Redensarten, dort sacken sich ihre malproperkompakten Lebensarten, und noch ein anderes und apartes ist es wiederum mit ihrer unsterblichen Seele und mit ihrem eigentlichen Ich.

Wenn's nun harmonisch zugeht, so laufen die Redensarten den exekutiven Lebensarten parallel; denn andernfalls durchkreuzen sie sich auch beide, und die liebe Seele folgt dann ihrem Manne wie ein Schatten hintennach, bald größer und bald kleiner, wie es eben am Tag oder am Mondschein ist; und wenn gar kein Licht scheint, so ist auch nicht einmal ein Schattenspiel von einer Seele und Herzlichkeit, und je weniger man's in solcher dunkeln Periode inwendig hat, desto besser weiß man es auswendig, und wenn die Leute selbst ihres Schattens überdrüssig, ihn in den Hades verkauft haben, in den sie ja doch zuletzt mit Leib und Seele hinabfahren, so merkt das niemand.

Mein Erzeuger war nicht dies und nicht das, und er wußte eben nur, was er zum Leben und Sterben gebrauchte. Er studierte kein philosophisches, kein Staats-, kein Weltverbesserungs- und kein Kindererziehungssystem. Er erräsonierte, erhärtete, hantierte und ventilierte kein Prinzip und keine Parole, kein Vorwärts oder Rückwärts, kein Oben oder Unten, keinen Rationalismus oder Supernaturalismus par préférence, weder für den allgemeinen noch zu seinem eignen Staate; aber ihm war in jeglichem Augenblick Zeit und Ewigkeit, Sein und Nichtsein, Gott und sein Herz zugleich gegenwärtig; sein Gewissen und sein Wissen, sein Können und Erkennen, Seele und Vernunft, Seele und Leib bei ihm aus einem Wuchs und Schoß; alles an ihm aus einem Guß und Stück, die Redensart und die Tat.

Am vollständigsten aber und am nachdrücklichsten konnte man den Mann in seiner immanenten Rechtlichkeit begreifen. Sie war zugleich der Gipfel und die Wurzel, die Blüte und die Frucht seines Wesens, der Herzpunkt und die Peripherie seines Lebens, seiner ganzen Erscheinung; sie war seine Kardinaltugend und Poesie, seine Religion,

sein Witz und sein Gewissen. In ihr erweiterte und konzentrierte sich, in ihr kulminierte seine Persönlichkeit; sie war sein absoluter Punkt. In demselben erschloß und beschloß sich sein natürlicher und sein übernatürlicher Mensch für sich selbst gleichwie für andere, mit ihr orientierte er sich zu jeder Erscheinung in jeder Lage und in allem Lassen und Tun; sie war ihm Steuerruder und Magnetnadel und der absolute Begriff. In der Rechtlichkeit ging sein ganzes Wesen auf.

Dies alles ist wahr und wahrhaftig in all der Nachdrücklichkeit, in jedem Akzente, mit dem es in kindlichem Stolze meine Worte gesagt haben; und so mißdeute und mißgönne man mir diesen Stolz nicht; ich habe überdies nicht viel, das ich mein nennen könnte. Ich bin ein vereinsamter, auf mein bißchen natürlichen Witz gestellter Mann, und so bemakle man mir nicht meine Pietät und den öffentlichen Ausdruck, den ich ihr gegeben habe; denn das Recht dazu liegt, meine ich, allein in der sich selbst beglaubigenden Wahrhaftigkeit und Originalität der Darstellung, nicht aber in der vorzugsweise distinguierten bürgerlichen Stellung des Menschen, dessen Verdienst man zur Sprache gebracht hat, oder in seiner zeitgemäßen Berühmtheit und in einer welthistorischen Bedeutung allein, die nur zu oft eine sehr geringe und verlorene vor Gott und vor dem Genius der Menschheit sein kann. Ruhmredig darf auch ein Kind nicht von seinem Erzeuger sprechen; aber die Wahrheit darf es verkünden; und wenn es sich zum Literaten gebildet, mit seines Vaters Konterfei und Grabrede seine schriftstellerische Laufbahn eröffnen, nach einer direkten und ausschließlichen Vorbereitung von einem Vierteljahrhundert.

Das ist's nun, was ich getan habe, und die rechten Väter, die guten Söhne werden das nicht für unberechtigt und tadelnswert halten, auch wenn sie Kritiker von Profession sind.

Bei seinem Leben faßte ich den Mann nicht nach seinem ganzen Werte, nach seiner sittlichen Bedeutung, in der Kolossalität seiner Rechtlichkeit; aber die Welt, die seine Wunderlichkeiten kannte, hatte auch das Wunder dieser seiner Rechtschaffenheit erkannt, in der eine Welt von Wahrhaftigkeit und Güte, in der der allerbeste Menschenwitz, eine unvergleichliche Charakterschönheit, eine Poesie und Religion abgefangen war, und in diesem Anerkenntnis der Welt kam unser kindlicher Sinn und Instinkt so weit zu Hilfe, daß sich in meiner und der Geschwister Seele eine Vorstellung, ein Glaube und ein Gewissen von dem Wert und der Würde unseres Erzeugers bildete und befestigte, wodurch sich mehr Pietät und mittelst derselben mehr Erziehung, d. h. mehr herzgeborene, anschauende und gläubige Erkenntnis von einer sittlichen Welt- und Lebensordnung, dazu von der Art und Weise, wie diese Welt in einem Menschencharakter Leib und Seele

gewinnt, entwickelte und verwirklichte, als je durch tausend kluge Redensarten und zärtliche Ermahnungen, oder mit zehntausend herausgeklügelten und sublim komponierten Prozeduren einer vergleichenden Experimental-Pädagogik und weltbürgerlichen Erziehungspolitik zum Vorschein gekommen wär'.

Wie wir alltäglich und stündlich gewahrten, welcher Art und Weise unser Vater von den Leuten geehrt und geliebt ward, so blieben wir hierin als sein Fleisch und Blut nicht zurück; und wie wir heranwuchsen, fühlten wir uns in solcher Geltung unsers Erzeugers selbander, und unsere Pietät gegen beide Eltern trug uns über das Gemeine und Profane und über so manchen Stein des Anstoßes auf dem Lebenswege hinweg. Das war unsre Erziehung. Solche Erinnerung und Anmahnung ist heute noch unser guter Stern. Das ist der Segen und die Nachwirkung eines Lebens, das werktüchtig und gewissenhaft von Anfang bis zu Ende, das unverletzt und heilig, das jeden Augenblick und überall in Worten wie in Werken, in Tun und Lassen wahrhaftig war!

Charakterzüge und Anekdoten.

Es ist eine falsche, wenigstens eine einseitige Theorie, welche überall nur Harmonie, Versöhnung und Weltklugheit als ein Letztes hinstellen will. Für ein Erstes und Letztes hielt mein Vater dagegen die Wahrhaftigkeit, nämlich die Wahrheit der Person, des Charakters. Er konnte darum nichts Falsches und Halbes, nichts Überklebtes und Gemachtes ertragen, und forderte vor allen Dingen von jedem Ding und Verhältnis nur dasjenige zu scheinen, was es in Wirklichkeit und mit Naturnotwendigkeit sei.

Alles Vertuschte und Maskierte, aller übermalte Quark, alle prätentiöse Impotenz war ihm so sehr ein Greuel, daß er nichts leiden konnte, was auch nur entfernt ein solches Schein- und Lügenleben vorbildete oder daran erinnerte.

So riß er ein kleines Loch in einer dünn gewordenen Stelle seines Kleidungsstücks auf eine malitiöse Weise recht weit auseinander, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß rund herum alles mürbe und Lumpenzeug sei, und so brach er auch ein eingeplatztes Geschirr bei nächster Gelegenheit vollends entzwei, wie wenn es ihn verschnupfte, daß eine Scherbe als Topf renommieren sollte.

Eine untereiterte Wunde in jeglichem Verhältnis operierte mein Erzeuger unbarmherzig mit dem Kreuzschnitt, und jedes Halbwesen

machte er, soweit sein Witz und seine Machtvollkommenheit reichte, mit der innersten Genugtuung zuschanden. Das Ärgernis vor Gott und vor der Wahrheit bestimmte ihn dabei unendlich mehr, als das vor der Welt, der er nur soviel Raum gab, als sie Fug und Recht hatte; aber diese neunundneunzig kluge, feine und galante Welt konnte ihn empören, in Ingrimm verzehren und rasend machen, wenn er machtlos zusehn, wenn er selbst sich's gefallen lassen mußte, wie das Wesen durch den Schein übertragen, das Zeichen für die Sache verausgabt und honoriert, wie nur die Fasson und die Balance konserviert, wie von der Null geborgt, der Quark parfümiert, oder dem Stank aus dem Wege gelaufen ward, nachdem man ihn selbst zum besten gegeben hatte. Seine für Wahrheit glühende Seele ließ ihn darum alle Konvenienzrücksichten mit Füßen treten, wo man seiner Geradheit und Wahrhaftigkeit zumutete, einen Ekel da mit Worten zu affektieren, wo man ihn nimmer in Werken offenbarte, da eine Säuberlichkeit mit Formen zu verführen, wo die Sache selbst zum Himmel aufstank. Und es war seine stehende Indignation, daß und wie dieselben Leute, deren Gewissen einem Straußenmagen ähnlich alle Steine des sittlichen Anstoßes verdaut, so spröd und geschmackseitel mit den nichts bedeutendsten Verstößen gegen die leidige Tageskonvenienz und mit ein paar Sandkörnchen so giftig tun, die ihnen der keckliche Mutterwitz eines guten Gewissens in das falsche Gebiß wirft, mit dem sie ihrer Mitmenschen unbequeme Ehrlichkeit durch die Zähne ziehn.

Bei all solcher geschmackekeln Affektation und Lügenunmacht mit Worten wie mit Werken sagte mein alter Vater: „Quark soll stinken, man soll ihn nicht schminken." Gewiß, wer die schlimme Sache nicht scheut, der hat nimmer das heilige und jungfräuliche Recht, vor ihrer natürlichen Benennung zu erröten. Es ist was Köstliches um die Verschämtheit, um eine Delikatesse in Formen und Worten, die der Seele entstammt; aber sie ist eine Grimasse, eine Lüge und Prätension von solchen Leuten, die nimmer in Werken und zur Sache zart und gewissenhaft sind.

Wer mag wohl die wahrhaftige Unschuld und Verschämtheit mit einem unheiligen, unzüchtigen, oder nur mit einem zu derben und natürlichen Ausdruck verletzen und schamrot machen wollen? Eine Ewigkeit fern lag das dem heiligen und verschämten Sinn, dem jungfräulichen Geiste meines ehrenfesten Vaters; aber den geschmacksverbuhlten Ästhetikern, den gestanksparfümierten, distinguierte Schreib- und Lebensarten prätendierenden Leuten mit und ohne Extraktion, fuhr der derbe Alte mit den allernatürlichsten Redensarten durch den Sinn, und mit dem pikantesten Extrakt unter die Nase, der ihm eben in den Griff kam.

So war mein Vater. Er brach lieber entzwei, als daß er sich

durch eine Verbeugung gerettet hätte, die wider sein Gewissen verstieß, und ich möchte wohl wieder eine Probe von so einem Manne antreffen, die keine Karikatur und kein wohlfeiler Nachdruck ist; denn der Klugheit und affektierten Säuberlichkeit, die alles mit Handschuhen anfaßt, ist bald zu viel in der Welt. Aber mein Vater pflegte auch zu sagen: „die Grobheit muß sich auf ein gutes Recht gründen, und nur ein ordinärer Grobian bricht sie vom Zaun.“ Mein Vater war aber kein ordinärer, sondern ein extraordinärer, ein herzlicher, liebenswürdiger Grobian im schönsten Sinne des Worts; denn er war zu den Leuten nur grob in ihrem eignen Interesse, und er konnte selbst Anstandsdamen hart anfahren, wenn sie seinen Rechtsbeistand haben und gleichwohl weder Räson annehmen noch Ordre parieren wollten, bloß weil diese Ordre gegen ihren distinguierten Geschmack, gegen ihre Dameneitelkeit, Damenkaprice und Frauenzimmervernunft verstieß, von welcher letztern ihnen der alte Rechtsmann sagte, daß sie das unvernünftigste und inkonsequenteste Unding unter der Sonne sei. Dafür war der alte Mann aber auch wieder um den Finger zu wickeln, wo er wahrnahm, daß mit seinem allgemeinen Vorurteil gegen Frauenzimmervernunft einer bestimmten Dame in casu concreto Unrecht geschehen sei. So hat mal eine Offizierswitwe, die den vielbeschäftigten Mann zur ungelegensten Zeit mit ihren Angelegenheiten überlief, und die er darüber sehr unwirsch anließ, den Mut, ihm zu sagen, daß sie seiner berühmten Grobheit mehr herzlichen Takt zugetraut habe, als der sei, mit dem er einer verlassenen Witwe undelikat begegne, bloß weil sie weniger Geschäftsverstand beweise, als bei einem Advokaten verfluchte Schuldigkeit sei. Da diese Worte von Tränen der Verzweiflung bewahrheitet wurden, so widerstand ihrem Rechtsgrunde der sonst so heftige Mann keinen Augenblick, küßte der Dame vielmehr für ihre Strafpredigt zur Abbitte die Hand, bat sie höflich und herzlich, einen Augenblick in meiner Mutter Zimmer zu verweilen, machte, was er außer der festgesetzten Stunde nie tat, Hals über Kopf Toilette, lief mit seiner Schutzbefohlenen so aufmerksam und diensteifrig wie ein junger heiratslustiger Vormund mit seiner schönen Mündel überall umher, wo es Not tat, und wußte sich so sanft und liebenswürdig zu gebärden, daß die von seiner Art und Weise und von dem so schnellen wie erwünschten Erfolg der Operation entzückte Dame beim Abschiede feierlichst erklärte, meines Vaters gefürchtete Unart habe sie tausendmal förderlicher und artiger gefunden, als die liebenswürdigste Feinheit und Artigkeit, die ihr bis jetzt vorgekommen sei, und sie gedenke von nun an, in allen Verlegenheiten zu den gröbsten Leuten zu gehn.

Von meines Vaters wahrhaft liebenswürdiger Art, einer irgend berechtigten oder auch nur zu entschuldigenden Unart zu begegnen,

selbst wenn sie gegen seine eigne Person und die Achtung verstieß, die man seinem Charakter und seiner Stellung, gleichwie seinem Alter schuldig war, will ich noch eine erbauliche Kleinigkeit erzählen, weil ich zufällig ihr Zeuge war.

Ich mußte als junger Mensch eine Zeitlang meines Vaters Schreiber abgeben, weil dieser zu seinen Eltern auf Besuch gereist war, was der herzensgute Mann seinen Untergebenen von selbst antrug, im Fall er sie zu einem Urlaubsgesuch zu blöde und bescheiden fand.

Während wir nun eines Morgens beide mit Eifer unsern Skripturen obliegen, wird mit Hast die Tür aufgetan, und ins Zimmer tritt mit unternehmendem Schritt und zornfunkelnder Gebärde ein Schneider, und gleichwohl hieß eben dieser sonst sehr gelassene und gutherzige Mann Leisegang. Mein alter Vater, der ihn schon kannte und das Recht erworben hatte, alle guten Bekannten und Pflegebefohlenen mit einem herzlich spaßigen „Er" zu titulieren, sagte in bester Laune und indem er sich einen Augenblick auf seinem Schreibsessel herumwendete: „Für einen Leisegang tritt Er ja viel zu hastig auf, was ist Ihm denn so früh über den Weg gelaufen?" Der Schneider schien aber viel zu aufgebracht, um sich diesmal auf Scherzreden einzulassen, und harangierte den Alten, der seinerseits wieder ruhig weiterschrieb, nach Art geschäftsunkundiger Leute, gleich aus der Mitte heraus mit dem Lieblingsanfang „Und" ungefähr folgender Gestalt: „Ja und das sag' ich Ihnen, Herr Justizdirektor, die Vormundschaft übernehme ich nicht! Nein, das tu ich nicht! Ja, da müßt' mich ja der Teufel holen, wie soll dabei meine Profession bestehn, und das sag' ich Ihnen auch, Herr Direktor, wenn das einmal sein soll, so jag' ich mir die Kugel durch den Kopf, ja, das sag' ich Ihnen bloß, tun Sie jetzt, was Sie wollen; denn mir ist mein Leben nicht mehr lieb, wenn ich's mit der Vormundschaft haben soll."

Bei dem angemeldeten Schluß war mein Vater ganz ruhig aufgestanden, jetzt maß er sich den Sprechenden ganz gemächlich vom Kopf bis zu Fuß, wie man sich eine kuriose Erscheinung so recht mit Zeit und Weile zu Gemüte führt, und als der erbitterte Mann noch mit stummen und zugleich sprechenden Gebärden seinen eben geäußerten Worten das letzte Geleite gab, da klopfte ihm der Papa so unerwartet derb auf die Achsel, daß der Selbstmörder in perspective zusammenfuhr, wie wenn's losgegangen wär', indem er treuherzig lachend zu ihm sagte: „Na, Leisegang, ich hätt' doch nimmermehr geglaubt, daß ein Schneider so viel Courage hat."

Die Wirkung war der herzlichen Ursache entsprechend. Der ehrliche Humor und die gute Art meines Vaters hatten die Unart und die Ungebärdigkeit des verzweifelten Schneidermeisters rasch um-

gestimmt, durch das Austoben war sein Trotz und seine Lebensverachtung sowieso gebrochen. Mit den Worten: „Das weiß der liebe Gott, Herr Direktor, Ihnen kann man schon nichts abschlagen, Sie machen mit 'nem Menschen schon immer, was Sie wollen," nahm der Mann die verschworene Vormundschaft meinem Vater zuliebe ohne Weitläufigkeit und ohne Widerwillen an, und wurde hinterdrein ein sehr diensteifriger und mit seiner erlangten Wichtigkeit vollkommen zufriedener Vormund, statt dessen alles verkehrt, verdrießlich und weitläufig gegangen sein würde, wenn mein Vater der zu entschuldigenden Ungebärdigkeit des Mannes eben nur den in seinem Hausrecht und in seiner Amtsgravität touchierten Herrn Justizdirektor und nicht den spaßig-treuherzigen Nächsten zu kosten gegeben hätte. So war mein herrlicher Alter überall und immer, im kleinen wie im großen, nicht bloß ein Justizbeamter, sondern zugleich ein natürlicher Mensch, so schlecht und recht, wie er die Herzen anzieht, wie er dem Geschäftspedantismus und dem Hochmutsteufel den Hals bricht, der sich heute überall in der Welt, besonders aber im Geschäfts- und Offiziantenleben, so patent und unausstehlich machen darf.

Infolge seiner herzlichen Lebensart und seines natürlichen Menschentums haßte mein Vater, ein so pünktlicher, rigoroser und gewissenhafter Geschäftsmann er auch im großen und kleinen war, gleichwohl alle überflüssige Förmlichkeit und wichtigtuerische Pedanterie so sehr, daß die Anekdoten von seiner kurzangebundenen, den Nagel auf den Kopf treffenden, überall im kürzesten Prozeß verfahrenden Geschäftsmanier und prägnanten Lebensart nie ausgingen, und daß heute noch des Mannes Arbeiten und Randglossen in Aktenstücken jedem gesunden und guten Menschensinn eine erbauliche Lektüre sind.

Kein anderer Jubel als Dienstjube. — Sind sie recht alt, mager und zähe geworden, dann spickt man sie mit Nadeln für das Nachteffen der Würmer, und umflechtet sie mit der Petersilie deutsch vaterländischen Ruhmes. Adlige Dichter sind herablassend und dichten Lieder auf bürgerliche Rentmeister; die Glocken läuten, die Türmer blasen, die Gassenjungen jubeln, im Deckelglase grinzt saurer Wein, die Ämter sind gerührt, und der Jubel-Greis, den Henkeltaler auf der Brust, weint Freudentränen und stirbt am Wonneschlag. — Pfui, lieber eine alte Maus sein, als solch ein Jubel-Greis.

Börne.

Jede Zutätigkeit von Menschen oder von Dingen, daher selbst ein unerwartetes Glück, konnte den selbständigen Mann verstimmen, war ihm unleidlich, erschien ihm aufdringlich, naseweis und unbequem, weil seine Freiheit beeinträchtigend.

Seine unverkümmert ausgebildete Persönlichkeit und sein entschieden ausgesprochener Charakter litten kein anderes Leben und Geschick, keine andere Objektenwelt und Umgebung, als die von seinem Witz und seiner Kraft ins Dasein gerufen und beherrscht ward.

Kleines Unglück machte ihn verdutzt und so betroffen, daß der alte Mann mitunter wie ein Kind dastand; ein großes Unheil und Mißgeschick fand ihn aber gefaßt und hartnäckiger auf seinem Sinn und Willen bestehend als je.

Kleine Gunst des Zufalls wies er barsch zurück, wie ein alter brummender Eheherr die kleinen zärtlichen Liebkosungen der Eheliebsten, oder er nahm sie halbverschämt, schmälend, blöde und verlegen an, wie etwa die Zärtlichkeit eines jungen, hübschen Weibes. Sentimental von Natur, zerstörte er eben drum jede Rührung, die ihn selbst und die Seinigen überraschen wollte, oder vollends seine Umgebung in aller Unschuld mit ihm förmlich beabsichtigte.

Menschen, Dinge, Verhältnisse und das Geschick selbst mußten sich durchaus passiv gegen ihn verhalten, wollten sie wohlgelitten sein und ein Geschäft mit ihm machen. Die Charakteristik Hermanns, des Freundes J. Pauls (siehe das Werk von Spazier),[91]) paßt durchaus auf meinen Papa. So widerhaarig, so spröde und ungalant, so halsstarrig und barsch gegen die größern und kleinern Liebkosungen des Glückes hab' ich nie einen Menschen gesehn. Kaum zeigte sich eine günstige und leichte Gelegenheit, eben das zu erlangen und zu verwirklichen, um dessentwillen der unausgesetzt tätige Mann eigentlich arbeitete, seufzte und alles um sich her ins Zeug setzte, so trat auch schon der entschiedenste Widerwille gegen die sichtbarste Gunst des Zufalls ein, und er erwehrte sich ihrer mit beiden Händen, wie einer Hure oder Kupplerin, womöglich schreiend, fluchend, tobend und erbost. Das zeigte sich bei den geringsten Dingen auf eine tragikomische Art. Kaum stand ein Lieblingssessen auf dem Tisch, oder es hatte ein Freund vom Lande bei dem schönsten Wetter einen Wagen für ihn zur Stadt geschickt, so daß eben nur losgegessen und resp. losgefahren werden durfte, so sah man dem wunderlichen Manne die Seelenangst an, daß alles so ohne Anstoß und wie von selbst vor sich gehen solle. In solcher Verlegenheit um einen ordentlichen Anlaß zu Spektakel und Fatalität war's denn kein Wunder, daß sich der gesuchte Artikel alsbald vorfinden oder vom Zaune brechen ließ; und wenn nun solcher Gestalt erst ein kleines Elend und Donnerwetter voraufgegangen war, dann ward auch der Sonnenschein gut getan, früher aber nicht. Hatte dem schroffen Manne aber das Glück wiederum den Rücken zugekehrt, so schien er ganz verdutzt und beklagte sich sehr leidend und naiv, fast mit der Art eines Kindes, das bedauert sein will, aber doch nicht recht sicher vor Schelten ist über

sein Malheur oder auch über seine Ungebärdigkeit, und dann war auch der Zeitpunkt gekommen, wo man ihm unverblümt die Wahrheit sagen konnte. Genug, der Mann konnte keine Gegenwärtigkeit und keine Verwirklichung seiner Poesie und Wünsche, keine schöne Fassion finden und keinen Himmel auf Erden sehn. War das lang ersehnte Glück einer Stunde und eines Augenblicks wirklich da, trat es dicht vor ihn hin, und sollte er es in seine Arme fassen, so stieß er es von sich, wie wenn er in der schönen Erscheinung eine Trug- und Lügengestalt erblickte und einem Laster verfallen sollte.

Er konnte und mochte sich einmal in nichts finden, was plötzlich, unmittelbar und fertig vor ihm stand, so daß es seinerseits nur eines Zugreifens bedurfte. Selbst was er von Speisen genießen sollte, mußte still vor ihn hingesetzt und er dabei von niemand mit den Augen fixiert oder irgendwie in Aufmerksamkeit genommen sein. Ganz entschlossen verschnupften in aber vollends Dinge, Menschen und Verhältnisse, die ihn sans façon und schlechtweg zu irgendeiner Art von Tätigkeit, Replik und Wechselwirkung herausnötigten, oder auch nur ins Gewehr zu rufen schienen. In solchem Falle konnten die Leute und die Verhältnisse sicher nicht so lange auf ihn passen und warten, als der Herausgeforderte obstinat an sich hielt. Jede Art und Weise, die nur im entferntesten und augenblicklich die Freiheit und Willkür dahin beschränkt, daß sie uns zu einer kleinen Entschließung, zu einem bestimmten Tun und Lassen nötigt, war meinem Vater schon so sehr eine Widerwärtigkeit, daß er z. B. selbst von Personen, die er sonst leiden mochte, keine förmlichen Bedienungen annahm, daß er ungeduldig wurde, wenn man ihn zum Essen und Trinken nötigte, sich angelegentlich und wiederholentlich nach seinem Befinden, nach seiner Familie erkundigte, oder ihm irgendeinen Gegenstand darreichend und nahebringend, von ihm erwartete, daß er ihn aus der Hand und mit Dank an- und abnehmen werde. So einer konnte lange stehn oder er ward mit ironischer Höflichkeit sofort ersucht, ihm schönstens drei Schritte vom Leibe zu bleiben.

Wer ihn nur ein wenig kannte, der präsentierte ihm sicherlich keine Tasse Tee oder Kaffee, sei's mit oder ohne Affektation; denn wenn er nicht bei Laune und schlecht gesattelt war, schlug er der aufdringlichen, in ihre unnützliche Courtoisie verliebten Dame, wenn er sich ihrer nicht anders erwehren konnte, die dargebotene Labung womöglich aus der Hand. Denn der alte Herr hatte einen unvergleichlichen Takt und Scharfblick, überall sogleich herauszufühlen, ob die Leute eigentlich mehr mit sich selbst schön tun wollten oder mit seiner Person, und wo er nur eine mit sich selbst kokettierende Konvenienz zu blamieren vermochte, da ließ er nicht lange auf sich warten. Mit wohlfeiler Lockspeise trieb ihn keiner ins Garn; wo er sich aber mal

überlistet sah, da riß er, ähnlich einem Walfisch, jedes Netzwerk entzwei, und teilte ringsum Schläge aus, daß die Leute, die ihn zu fangen und zu harpunieren gedachten, mitsamt ihrem Schifflein um und um kegelten.

Am schlimmsten fuhren aber sicherlich diejenigen mit ihm, die bei einer solchen Affäre dem derben Mann mit ihrer Delikatesse und überlegenen Bildung zu imponieren versuchten. Dieser Sorte wußte der im Gewissen sichere Mann mit einer Charakterüberlegenheit und einem Mutterwitz durch den Sinn und durch den feinen Haarpuder zu fahren, daß sie, Perücke und Toilette im Stiche lassend, das Weite suchten und nicht so leicht wieder Delikatessen affektierten.

Was aber vollends mit seinem unbändigen Wesen und seiner rauhen Außenseite versöhnen mußte, das war die Konsequenz, mit welcher er sich selbst zum mindesten ebenso quälte und mit Ironie traktierte, wie dies seine Umgebung von ihm erfuhr.

Er ertappte sich kaum auf einer sentimentalen Glückseligkeit, als er auch schon mit einem erfinderischen und maliziösen Witz das eigene Herz verwundete und quetschte, bis es blutete, und dann setzte er seine Angriffe als echter Fakir eben an der Stelle fort, welche die verwundbarste und schmerzhafteste war. Er konnte die Personen am meisten kränken, die er am innigsten liebte, und mit dem Unrecht und den Schmerzen, die er jemand zufügte, wuchs nicht selten eine Unbarmherzigkeit, von der er selbst am meisten erlitt, bis endlich, wenn alles menschliche Maß überschritten war, die Reaktion eintrat und all die Scheinhärten sich in Reue und Schmerz auflösten und zum weichsten Gemüte bildeten. Allen Bäumen kann nicht dieselbe Rinde wachsen, und mein Vater hatte nun einmal eine rauhe und harte Rinde, gewiß aus dem richtigen Instinkt, daß er ein nur zu weiches Herz behüten mußt'.

Alle Situationen, und mochten sie durch die vornehmste Konvenienz geboten sein, in denen man irgend etwas mit sich vornehmen, geschehn und machen lassen muß, ohne sich dabei seinerseits aktiv und rückwirkend zu verhalten, also: Feierlichkeiten, Anreden, Komplimente, lange Relationen, Eröffnungen, Lobhudeleien, Schönfuereien, Zeitungsfirmelungen und Nachweihen, Publikationen und alle Ostentationen waren ihm aufs äußerste verhaßt, und es dünkte ihm nicht minder unausstehlich, der Gegenstand einer besonderen Verehrung und Feierlichkeit, oder auch nur einer auszeichnenden Aufmerksamkeit, als der einer Lächerlichkeit, eines Tadels oder irgendeiner zweideutigen Beobachtung zu sein.

Ein richtiger männlicher Takt und Stolz ließ ihn bei aller Gelegenheit alles vermeiden und bekämpfen, wodurch seine eigne Freiheit

oder die seines geringsten Nebenmenschen, ja selbst eines Untergebenen im mindesten beeinträchtigt ward. Der Mann mochte sich ebensowenig irgendwie imponieren und genieren lassen, als er dies von andern für seine eigene Person prätendierte oder nur irgendwie litt.

Was im mindesten nach Schaustellung und Effektmacherei, nach leerer Illusion und Komödie, nach Lüge und Prahlerei, kurz, nach eitelm Schein schmeckte, wo sich irgendeine Art von pretiöser Unmacht und Unverschämtheit auf fremde Kosten, auf Unkosten des bescheidenen, werktätigen Verdienstes der niedern Klassen geltend machen wollte, da war mein alter Papa, wie schon gesagt, der erste, der das aufgeblasene Monstrum demaskierte, indem er ihm Wind oder Wasser abzapfte. Bei ihm galt kein Maulspitzen; es mußte gepfiffen werden. Falschen und wohlfeilen Ruhm honorierte er nicht.

Solchen Grundsätzen blieb mein Vater getreu, auch wo ihm die geringfügigste Abweichung und Nachgiebigkeit einen entschiedenen bürgerlichen und weltlichen Vorteil gewährt hätte. Als ihn daher, da er noch Justizdirektor in Warschau war, bei einer schicklichen Gelegenheit ein sehr hochgestellter Mann nicht ohne Mäzenaten-Air merken ließ, er wolle ihm zu dem Prädikate eines Geheimrats behilflich sein, so replizierte ihm der würdige Mann, der sofort das Unschickliche und Unwürdige der ihm zugemuteten Schützlingsrolle, gleichwie des hohlen und sublimen Titels für sein gerades, festgepacktes und offenes Wesen begriff, mit dem ihm ganz eigentümlichen freisinnigen Humor:

„Wie Ew. Exzellenz ersehn, so habe ich nichts Geheimes an mir und will also auch nichts Geheimes werden!“ Und dabei verblieb es denn auch bis an sein End'.

Die herzbrechenden Feierlichkeiten, welche die Jubilar-Greise aller Grade und Sphären, in allen Takt- und Tonarten zumal jüngst mit sich vornehmen, und hinterdrein stillschweigend in allen Zeitungen ausposaunen und in allen Konversationen nachweihen, nachschwächen und wiederkäuen lassen, erschien meinem Papa immer als ein so ärgerlicher Verstoß gegen die persönliche Würde, als eine solche tragikomische Profanation des Heiligtums, der Verschämtheit und der Selbstgenugtuung eines echten Verdienstes, als eine solche Beleidigung des erlaubten Charakterstolzes, der keinem Fürsten und keinem Publiko eine Gnade oder Zensur und Belobigung zugesteht, als ein so abgedroschenes Dutzendzeremoniell, als eine so prätentiöse, eitel ostensible und verletzende Aufdringlichkeit von seiten der Gratulierenden gegen den par ordre de mufti kreierten Jubilar, daß er seinerseits sich zu dem leidenden Gegenstand einer solchen affektiert forcierten, selbstgefälligen und sich selbst traktierenden Begeisterung nicht hergegeben haben würde, und wenn es eine hundertfünfzigjährige Dienstfeier gegolten hätte und Serenissimus ihn in allerhöchsteigener Person zur

Prozession abzuholen gekommen wär', oder es müßte denn gerade ein „Friedrich Wilhelm" gewesen sein.

Es verlohnt sich auch in der Tat, einen dergleichen Jubel mit seiner Wandelleiche vornehmen, sich vom jubellustigen Bataillon herausvexieren, angratulieren, ansingen, andeklamieren, antrinken, mit Champagner anknallen und totschießen zu lassen, um hinterdrein, wenn man das dumme Vehikel für andrer Leute halberzwungene Ekstase und Jubellust abgegeben hat, sich mit den ausgetrunkenen Champagnerbouteillen und den verbrauchten Transparenten in die Rumpelkammer geworfen zu sehn! Mir steht der alte Herr heute noch vor dem Sinn, wie er bei dergleichen Jubiläums- und Zeitungs-Spektakel, wenn derselbe eben seine Freunde anging, mit kuriosem Ingrimm und nimmer zu kopierendem Gebärdenspiel folgendes, bei Gelegenheit der Vermählungsfeier einer braunschweigischen Prinzessin, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gereimtes Hochzeitskarmen uns im Rezitativ zum besten gab:

„Eitler Wahn, Dummerjahn!
Siehst du denn die Königskronen
Nur für leere Bizebohnen
Und für Puppenkränze an?
Horch, die schmetternden Kanonen
Brummen freudig ihr Bumm, Bumm!
Und die Infant'rie von hinten
Löset die geladnen Flinten
Um das Schloß herum, Bumm, Bumm!"

Solchergestalt akkompagnierte mein alter Papa — Gott hab' ihn selig — die Jubiläumseitelkeit seiner Zeit, und er konnte es mit gutem Gewissen tun, denn er ist, wiewohl in königlichen Diensten und Privatinteressen und in noch viel wichtigern vieler seiner Nebenmenschen, viele Jahre hindurch gebraucht und verbraucht, gleichwohl ohne Dekoration und ohne andre Betitlung oder Gratifikation zur Grube gefahren, als welche die dankbaren Herzen seiner Freunde und Klienten ihm stillschweigend gezollt haben, und die ihm von Amts und Rechts wegen zugesprochen worden sind.

Des Vaters Art mit den Leuten und mit uns.

Die Leute, die Honoratioren insbesondere, sind dermalen so neunundneunzig klug, sie haben den Takt und den Geschmack und alle sublimste Lebensart mit Löffeln mediziniert und hinterdrein noch

im Magen rektifiziert; wenn aber die Sachen zum Klappen kommen, so wissen diese superklugen und geschmackvollen Zackermenter gleichwohl nicht ex tempore und auf dem Fleck, was schicklich ist, was sich in casu concreto und eben für ihre Personage und Visage, für ihre Uniform und Kleidage, für ihre Hantierung und Apanage, für ihre Feigheit und Courage, für ihre Ökonomie und Menage recht schicken will. Diese Allerweltsleute setzen ihr Tun und Lassen auf mathematisch berechnete Walzenstifte, um es sodann im höhern Leierkastenrhythmus herunterzudrehn. Sie verschneiden ihr bißchen Witz und Instinkt nach Schablonen, sie schlagen ihre unsterbliche Seele über den Leisten einer künstlerischen, einer wissenschaftlichen, einer sozialen und politischen Konvenienz, sie piepen ihre Piepspoesie und Prosa nach Noten, und resp. nach stereotypierten Redensarten, nach einer längst abgeschwächten Gemeinplätzigkeit, sie stecken ihr Krümelchen Genie in die gelahrte Rocktasche zu dem übrigen Weltabsoluten, das darin weilen mag. Also ad vocem Schicklichkeit und Geschmack, so wissen diese Leute aus der Ästhetik, wie das zu dispensieren. „*Recipe*": zum Abführen, nämlich des wilden Genies und einer unbändigen Natur, so stellt sich das Schickliche als der Rückstand von selbst wieder heraus.

Das Genie ist nämlich originell, erfinderisch und überbrausend; die Schicklichkeit aber und der beste Geschmack bequemt sich der Schule und Konvenienz, dem Modell und dem Trommelfell, auf welchem aller Welt Feinheiten gleichsam in einem Wirbeltanze versammelt werden. Es ist rührend und heroisch zugleich.

Die Leute von altem Schlage hatten von dergleichen aber ein anderes Glaubensbekenntnis. Zu ihnen gehörte auch mein Vater. Er war in praxi sein eigner Geschmacksrichter, insbesondere bei herzhaften Gelegenheiten. Gefühlvoll und delikat in seinem Innersten, ließ er sich auswendig nichts davon merken, erschien er vielmehr kurz angebunden, körnig und ein bißchen grob, am liebsten jedes Ding beim natürlichen Namen benennend, und so nannte er mich denn auch für ordinär und in guten Humoren: „Er Schlingel;" „Herr Sohn" aber nur, im Fall ich für Maulschellen reif war. Im Komplimentierbuch, im Katechismus der Pädagogik, in der Kathedermoral sind solche Titulaturen und Lebensarten freilich nicht als schicklich und normal rezipiert; wer aber ihren Autor nur einen Augenblick gesehn und gesprochen hatte, der mußte überzeugt sein, daß zu des alten Herrn derber Person, zu seinen mittelalterlich modellierten Gesichtszügen, zu seiner gesamten Art und Weise aus antediluvianischem Schrot und Korn ein: „Lieber Sohn" nimmermehr so gut passen wollte, als ein bloßer Schlingel, und daß nichtsdestoweniger beide Prädikate in des rauhen Mannes weichem Herzen zugleich ihren Anklang hatten, wenn sie auch nicht eben mitsammen über die Zunge

gingen. Diese biographische Reminiszenz will aber für andere Leute soviel bedeuten: Ein Mensch von richtigem Takt, und das war mein Vater, muß nicht nur wissen und fühlen, welche Redens- und Lebensarten, welche Manieren und Coiffuren der eben gangbaren Konvenienz konvenabel, sondern welche zu seinem Gesichte, zu seiner Gesinnung, zu seiner Person und Stellung im Leben, zu seinem Bildungsprinzip und Schicksale, zu seinem Geschlecht und Lebensalter erklärend, bedeutsam, passend und notwendig sind, und welche nicht. Die schicklichen muß er dann rezipieren, ob es nun die Konvenienz, die Politik, die Ethik und Ästhetik erlauben wollen oder nicht. Das ist der rechte Takt und Geschmack.

Mein Vater hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Gegen seinen Präsidenten verstand er, wenn's eben Not tat, grobkörnig zu sein; aber seinen Barbierjungen traktierte er dafür mit Langmut und herzlichem Spaß. Moderne Herren hören die Klatschgeschichten aus und dann schneiden sie dem armen Subalternen ein desavouierendes Gesicht. Ist das wohl ein Dank für rasierende Rhapsoden usw.? Mein Vater war ein guter Christ, aber er nahm die Leute in der Vorstellung nicht viel gescheiter und besser, als sie in Wirklichkeit waren, und das brachte ihm Respekt und Praxis zu Wege. Mein Vater war ein gemütlicher Mann, aber er stand nichtsdestoweniger mit Bewußtsein und Kritik über dem Augenblick und seiner Person, und war eben nur gemütlich wie ein alter Advokat, der er war, nicht aber wie ein deutscher Dorfpastor von August Lafontaine.[92])

Der Alte schmauchte seine Pfeife, aber nicht ganz mit dem Komfort, wie wenn er mit der ganzen Welt die Friedenspfeife rauchte. Er hatte sein apartes Gesicht und Mienenspiel, seine Persönlichkeit umschrieb sich nur mit ihrer eigenen Existenz. In Worten war sie nimmer abzufangen, auch wenn man ihn selbst als illustrierende Zugabe zu dem Text hatte.

Er war sein eigner Musterheiliger, und wenn man ihn an einer Stelle wegzuhaben glaubte, so war er an einer ganz andern von neuem da und maliziöser als je, wo er irgendwie ahnahm, daß man ihn zu studieren, zu behandeln, oder bloß zu fixieren gedachte. Herz und Witz, Idealismus und Realismus, Liebe, Charakter, Energie und Sentimentalität waren in dem alten Manne zu einem unergründlichen Humor gemischt. Er war ein alter origineller, deutscher Ehrenmann, aber ohne von seiner Originalität Späne zu drechseln und irgendwie über seine eigne Tugend gerührt zu sein.

Zu den Eigentümlichkeiten meines Erzeugers, die heute von vielen, selbst gebildeten Leuten gar nicht mehr verstanden werden dürften, gehörte auch die, daß der äußerlich streng und herb scheinende Mann nie zugestehn mochte, daß und wie ihm eben etwas an die Seele

rührte und das Herz zerschmolz. Sei es nun, daß er wohl fühlte, wie ihm der entsprechende schöne Ausdruck für schöne und weiche Empfindungen versagt, oder wie es dem Manne und dem Hausvater vor den Respektsbefohlenen überhaupt nicht ganz zuständig sei; genug, wir Kinder wenigstens bekamen das nie zu sehn und durften es günstigstenfalls eben nur erraten, wenn nur unserm Papa irgend etwas mal eine Illumination und eine Herzenssatisfaktion zuwege brachte, aber auch wenn er in Person irgendwem imponierte und genugtat, so war es ihm peinlich und widerwärtig, sich das irgendwie zu reflektieren und auf diese Weise gleichsam mit seinem innern Menschen auf die Ausstellung zu ziehn. Dem Manne wohnte ein Prinzip inne, das heute kaum dem Namen, geschweige denn der Sache nach bekannt ist: geistige Jungfräulichkeit, Verschämtheit im Bekenntnis und Interesse eines Weltheiligtums. Wie jeder keusche und unverdorbene Mensch die körperliche Entblößung in tiefster Seele als eine Profanation der leiblichen Schöne empfindet, die ein Heiligtum und ein geweihter Tempel der Gottheit und Natur sein und bleiben soll; so zeigte mein Vater überall eine Scham, das innerste Heiligtum seiner Gefühle und Empfindungen und seiner zartesten Gesinnungen ohne dringende Not und so für gewöhnlich aller Welt Augen bloß zu legen. Und diese verschämte Natur, dieser heilige Geist einer hehren Sittlichkeit in ihm war auch wohl der tiefere Grund jener verschlossenen Liebe und Zärtlichkeit, die auf den flüchtigen Anschein als bloße Wunderlichkeit und Härte erschien.

Wie in allen Dingen, so war der Vater auch in dem Umgange mit uns Kindern ein absonderlicher Mann. Sein Grundzug war Liebe und Zärtlichkeit, die er in dem unablässigen Eifer, uns zu tüchtigen Menschen zu bilden, betätigte; aber weil er sich eben einer so zärtlichen Empfindung für uns bewußt war, mochte und konnte er sie sich nicht gut gegen uns merken lassen, da unsere natürliche Lebhaftigkeit und die damit in der Regel verknüpfte Unbändigkeit und Hartnäckigkeit einen Rigorismus erforderten, hinter dem die Zärtlichkeit nur ausnahmsweise und gelegentlich ihre Gestus machen durfte. In diesem System unterstützte den alten Herrn zum Glück für uns auch noch sein jach beschworener und ebenso verfliegender Zorn. Außerdem hätten wir seiner natürlichen Weichheit zu viele Vorteile, aber nicht zu unserem wahren Heil abdividiert.

Wenn wir den Alten erst so weit gebracht hatten, daß er uns beim Kopfe nahm und es zum Handgemenge kam, so ward groß und klein abgetan und wer ihm unter die Fuchtel kam. Wenn er dann solchergestalt Feind und Freund hatte über die Klinge springen lassen, so tat ihm die Massaker leid, und es kamen hinterdrein die Schmerzgelder und Heilpflaster in allerlei Geniebegünstigungen, Extrafrei-

heiten und Patente auf dumme Streiche für die nächste Zeit, eine gewisse Zärtlichkeit selbst nicht zu vergessen, die aber so sonderbarer Natur war, daß sie mehr einer kleinen Abstrafung als einer Liebkosung ähnlich sah. Nach solchen Haupt- und Staatsaktionen, nach solcher Generalexekution in Bausch und Bogen galt eine Art leicht an der Backe oder gegen das Ohr ausgeführter Schlag immer noch derb genug, daß man im Zweifel blieb, ob Ernst oder Spaß gemeint sei, und ziemlich bittersüß drein sehn mußte für das Versöhnungszeichen und ein: „Er Rekel, er Galgenstrick usw., geh er" war der stehende Begleitschein und der Schluß der Pazifikation.

Der alte Papa schimpfte uns, wenn er gereizt worden war, auch vor Fremden als die allergottloseste Brut unter der Sonne; aber er würde jeden häßlich angesehen haben, der solche väterliche Herzensergießungen für eine Aufforderung hätte nehmen wollen, die eignen Kinder herauszustreichen oder auch nur beifällig in den Tadel einzugehn.

Die Nachbarn und Bekannten verstanden sich in dieser Beziehung mit dem alten Herrn gar zu wohl, um nicht stumm oder entschuldigend zuzuhören. Aber auch mit allen zutätigen und verbindlichen Exküsen blieb es bei solchen Affären ein mißlich Ding, denn der alte Herr nahm es dann wieder für Dummheit und für einen Tusch, wenn man im Ernste dasjenige widerlegen und vertuschen zu wollen schien, was gescheiter und höflicherweise gar nicht für bare Münze genommen werden sollte. Aber auch so war's nicht recht, wenn man sich etwa lächelnd merken ließ, der Herr Justizdirektor meine es ja doch nicht so schlimm.

Der Herr Direktor nahm solche Weise dann wieder so, als halte man ihn für einen Renommisten oder ergötzlichen Komödieonkel. Kurz, es blieb ein schweres und höchst verfängliches Stück, bis man das rechte Manöver und alle Nüancen bei leidenschaftlichen Expektorationen über seine Familie eben traf.

Im Beginn des tobenden Ausbruchs war es allein geraten, ziemlich eingeschüchtert und ganz passiv still, wiewohl nicht unaufmerksam oder vollends apathisch dazusitzen, — allmählich konnte man hie und da ein begütigendes, sänftigendes Wort versuchen; aber das durfte nicht den Gegenstand des Ärgers, sondern nur des Herrn Direktor und dessen Verdruß betreffen. Im dritten Stadio konnte man schon, aber immer nur im vollen Gefühl und Ausdruck des Wagnisses, etwas zur Entschuldigung der Inkulpaten einfließen lassen, wenn gleich nur mit Beziehung auf den vorliegenden Fall und nicht überhaupt; denn im allgemeinen blieb jeder ein Schlingel, wenn er auch zufällig in casu unschuldig erfunden war. Zuletzt aber ließ sich der Alte sofort auf eine Umstimmung und Versöhnung ein, wenn der Zuhörer und

Besänftiger gleichsam wie aufs Äußerste gebracht, durch allzu ungerechte Urteilsfassungen die Angeschuldigten mit dem Affekt der Gerechtigkeitsliebe und Billigkeit nachdrücklich und auf Unkosten fremder Rangen verteidigte, und dabei die größere Solidität der letzteren auf ihre größere Dummheit schob, unsere in Rede stehenden Dummheiten aber als eine Art von Geniestreichen und als Früchte zu bezeichnen wußte, die nicht allzuweit vom Stamme gefallen seien.

Die so bei ihrer schwächsten Seite angegriffene väterliche Eitelkeit konnte sich damit nicht länger verstellen und gab es ein ganz unbeschreiblich wunderliches Gebärdenspiel, wenn so in den stark markierten Gesichtszügen des erhitzten Alten der Groll, obschon vorläufig ab officio suspendiert, doch noch gleichsam das Allerheiligste der vollen Versöhnung und inwendigen Vaterliebe maskieren und so ungebührliche Schwachheiten nicht dem profanen Völkchen der im Hintergrunde zusammengekauert auf besser Wetter lauernden Verdammten verkünden sollte.

Kurios war es auch, welcher Gestalt die neue Versöhnung seiner Umgebung signalisiert ward. Man bekam gelegentlich einen Wink in einer kaum zu entziffernden Pantomime, gewöhnlich aber in irgend einem Puff und Knuff, oder einem Ruck am Ohrläppchen, dem ein freundlicher Handkuß folgen mußte, zum Zeichen, daß man in dem neuen Witterungswechsel orientiert sei. Wehe aber dem Taktlosen, der auf solche Gunst und Signale alsogleich hätte Freiheiten wagen, oder sich auch nur so ungeniert benehmen wollen, wie wenn er die neue Lebensordnung für die alte nehmen dürfe. Er ward dann zum Erschrecken eines andern belehrt, und das war uns ersprießlicher, als wenn uns der Lebenstakt und die Menschenkenntnis in fremden Häusern mit noch größerer Beschämung und bei reiferem Alter hätte beigebracht werden müssen. Wir mußten auf das gute und böse Wetter im Hause Sinn und Verstand richten. Heute ignoriert dies die Jugend und damit zugleich die Autorität und die pflichtschuldige Pietät.

O du seelenguter, du kreuzbraver und grundehrlicher Mann! Du warst ein Geschäftsmann, ein Justizmensch, wie du zu sagen pflegtest? Das warst du freilich in deinem Kopfe; aber in deinem Herzen warst du ein Kind. Ein vollwichtiger, ein unverletzter und heiliger Mensch warst du in meiner Seele, deinem Charakter, deinem ganzen Gemüt, und die Art und Weise, wie dieser kernige Justizverstand, der alles heil und praktisch aus der Mitte griff, mit diesem Herzen in eins gebildet und doch wieder über den Bogen gespannt und polarisiert war, so daß der Mensch überall hinter dem Juristen seine Gestus zum besten geben durfte; das machte deinen absonderlichen Humor aus, einen Witz des Herzens, der in Rembrandtschen

Lichtern und Effekten auf deinem echt deutschen Antlitz spielte, daß die Menschen die dich einmal gesehen hatten, dich nie wieder aus dem Sinn ließen, noch bevor sie deine fabelhafte, deine am Ort zum Sprichwort gewordene Rechtschaffenheit im Geschäfte erprobt und für ihre leibliche Wohlfahrt in Profit genommen hatten!

Wie oft hat dich dein rücksichtsloses Zutrauen betrogen, wovon haben alle deine Manualakten zur guten Hälfte Zeugnis abgelegt, wenn nicht von dem Wortbruch, der Lüge und dem unehrlichen Sinn der Welt? Du legtest aber immer deine eigene vollwichtige Ehrlichkeit in die aufschnellende Wagschale der Nächstenschwäche, so daß dir in deinem Herzen ausgeglichen blieb, was bei den weltklugen Leuten immer ein Bruch bleibt, weil ihnen der Generalnenner im eigenen Genius fehlt, der all die Brüche schwacher Mitmenschen und ihrer Lebensgeschichte hebt.

Deine Juristerei schwamm wie Eisen und Blei auf dem flüssigen Golde deines echt menschlichen Charakters. Dein Welt- und Geschäftsverstand hatte nirgend deine kindliche Seele und das Heiligtum deines sittlichen Charakters angerührt. So lebtest und so endetest du! So hast du deinen Kindern, deinen Freunden, so hast du deinem Lieblinge vertraut; von allen das Beste entnommen und geliebet. Lebe wohl, habe Dank! „Ach sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!“ Als er noch lebte, da erkannte ich des Mannes Herz und seinen Wert nicht von ganzem Herzen, nicht so wie heute, nachdem er länger denn zwanzig Jahre in der Erde ruht. O könnt' ich ihn von den Toten auferwecken, wie lustig und guter Dinge wollt' ich noch einmal und bis zu meinem Ende sein „dummer Junge“ sein. Mit meinen Nägeln wollt' ich den teuern Erzeuger aus der Erde graben, aber sie hält ihre Toten fest bis zum jüngsten Gericht!

O höret mal auf eine altmodische Mahnung, ihr Jünglinge vom neuen Glauben: Liebet eure Erzeuger, liebet Vater und Mutter mit der vollen, letzten Kraft eures Herzens, denn es kommt eine Zeit noch vor den grauen Haaren, wo das Gemüt wieder stärker spricht, als aller Verstand der Welt und der Politik, und wehe dann dem Herzen, dem Gewissen, das nicht vor der wieder erwachten alten Liebe besteht!

Anmerkungen.

1) Palimsest (griech., lat. codex rescriptus), ein Pergament, von dem die Schrift, mit der es ursprünglich beschrieben war, durch Abkratzen, Abwaschen oder sonstwie beseitigt worden war, damit es von neuem zum Schreiben benutzt werden konnte. Im Mittelalter war das Schreibmaterial teuer, deshalb machte man namentlich in Klöstern von dem angegebenen Mittel Gebrauch, um früher beschriebene Pergamentstücke wieder benutzen zu können. Oft ist nun die alte Tinte im Laufe der Zeit von selbst wieder sichtbar geworden, in andern Fällen hat man das früher Geschriebene durch chemische Mittel wieder lesbar gemacht. Auf diese Weise ist z. B. das Bruchstück der Bibelübersetzung des Ulfilas, das in der Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrt wird, wieder entdeckt worden.

2) Vergl. Schillers Distichon:

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

Auch Goethes Wort im Lehrbrief Wilhelm Meisters: „Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte."

3) I. Mos. 47, 9.

4) „Der Krieg von Innisthona" ist der Titel eines der Gesänge Ossians.

5) Düttchen, Dütchen, kleine Silbermünze von verschiedenem Wert, wohl Verkleinerungsform von deut; in Ost- und Westpreußen noch heute für Zehn- und Fünfpfennigstücke gebraucht.

6) Schlangen- auch Otternkopf wird die Kaurimuschel (Cypraea moneta) genannt; sie wird seit langer Zeit bei vielen Völkern auf niederer Kulturstufe als Münze gebraucht, auch als Schmuck.

7) Faust I, Verszeile 3536.

8) Matthias Claudius, Bei dem Grabe meines Vaters.

9) Die Stelle steht im 23. Kapitel des V. Buches.

10) Seitdem Rousseau im 3. Buch des Emil dem Robinson ein Loblied gesungen hat [„Dies ist das erste Buch, das mein Emil lesen soll; es wird lange Zeit seine ganze Büchersammlung ausmachen und darin immer einen bevorzugten Platz einnehmen"], wird er allgemein als das vorzüglichste Kinderbuch geschätzt. Campe hat bekanntlich eine neue Bearbeitung des Buches geliefert. Später hat ihn Ziller in die Reihe seiner nach der Kulturstufentheorie angeordneten Unterrichtsstoffe aufgenommen und ihn zum Konzentrationsstoff für das 2. Schuljahr gemacht. Vergl. Rein, Pickel und Scheller, das zweite Schuljahr, ferner den Artikel Robinson in Reins Enzyklopädie und die an beiden Stellen angegebene reichhaltige Literatur.

11) Anspielung auf Joachim Heinrich Campes Bearbeitung des Robinson; sie erschien unter dem Titel Robinson der Jüngere im Jahre 1779.

12) croupe, das Kreuz oder der hintere Teil des Rückens eines Pferdes; croupade, Luftsprung eines Schulpferdes, bei dem es den Hinterrücken und die Hinterbeine einzieht.

13) Herders berühmte Abhandlung Über den Ursprung der Sprache, entstanden als Lösung einer von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellten Aufgabe und von der Akademie mit dem Preis gekrönt, war 1772 erschienen. Herder trat in ihr mit Entschiedenheit für den menschlichen, natürlich-organischen Ursprung der Sprache ein. Damit erregte er aber den lebhaften Widerspruch Joh. Georg Hamanns, seines Freundes und früheren Lehrers. Für diesen war die Sprache durchaus etwas Übersinnliches, Transzendentes und Mystisches. In drei Schriften, deren bedeutendste des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache ist, nahm er gegen Herder Stellung. Vergl. die ausführliche und abschließende Darstellung von Unger, Hamanns Sprachtheorie im Zusammenhang seines Denkens, München 1905. Über Wilh. von Humboldts sprachwissenschaftliche Forschungen unterrichtet am besten die (später auch als selbständige Schrift erschienene) Einleitung zu dem großen Werk über die Kawisprache auf der Insel Java: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Zu vergleichen ist Steinthal, der Ursprung der Sprache im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. — Die Kinderpsychologie hat sich mit besonderem Eifer der Erforschung der Sprache des Kindes gewidmet. Von den zahlreichen Schriften über den Gegenstand seien hier nur erwähnt Ament, Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde, Leipzig 1899, und Klara und William Stern, Die Kindersprache, Leipzig 1906.

14) Sindbad, der Sohn eines reichen Kaufmanns in Bagdad, der auf sechs Reisen alle möglichen Abenteuer erlebt. Seine Erzählungen bilden in der Märchensammlung den Abschnitt: Die Geschichte Sindbads des Seefahrers.

15) Döring (1756—1837), von 1786—1832 Gymnasialdirektor in Gotha, Verfasser vielgebrauchter Lehrbücher für den lateinischen Unterricht.

16) Schiller, Thekla, eine Geisterstimme.

17) Per varios casus, per tot discrimina rerum (Vergil), durch mannigfache Zufälle, durch soviel Wechselfälle der Dinge.

18) Vergl. Goethes Wort: „Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen" (Wilhelm Meisters Lehrjahre, I. Buch, 8. Kap.), sowie die an der angegebenen Stelle (2.—8. Kap.) enthaltene, mit außerordentlicher Anschaulichkeit und Feinheit ausgeführte Schilderung von Kinderspielen; s. auch S. 141 ff.

19) Die Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig enthält das Jüngste Gericht von van Eyk. Die „kleinen Glashäuschen der Danziger Patrizier" sind abgeschlossene Kirchenstühle, eine Art Logen, wie man sie vielfach in Kirchen findet.

20) Wonzen, auch Wunzen, Schnurrbart. (Frischbier, Ostpreußisches Wörterbuch.)

21) Anspielung auf Adolf Müllners Schicksalstragödie „Die Schuld", erschienen 1813.

22) Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort:
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.
Schiller, der Pilgrim.

23) Der Maiwurm (Ölkäfer, Meloë L.) wurde früher als Mittel gegen die Wasserscheu benutzt.

24) Es geschehe, was Recht ist, und sollte die Welt darüber zugrunde gehen.

25) Gust. Andr. Lautier, philosophischer Schriftsteller in Berlin. Von ihm war damals erschienen: Die Philosophie des absoluten Widerspruchs im Umrisse der Fundamentalphilosophie, Logik, Ästhetik, Politik, Ethik und Dialektik, Berlin 1837, und Programm zur Philosophie des heutigen Zeitgeists, Berlin 1843.

26) Die Darstellung lehnt sich offenbar an Schillers Theorie vom Spieltrieb an, die im 15. der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen dargestellt ist. Der bekannte Satz Schillers: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt", hätte als Motto über diesen Abschnitt gesetzt werden können. Zu vergleichen ist die gemütvolle Darstellung, die Jean Paul im 3. Kapitel des III. Bruchstücks der Levana dem Gegenstand gewidmet hat, sowie das mit vielen psychologischen Feinheiten ausgestattete Kapitel über das Spiel in der Allgemeinen Pädagogik von Waitz. Von älteren Schriften über das Spiel sind zu erwähnen: Schaller, das Spiel und die Spiele, Weimar 1861; Lazarus, die Reize des Spiels, Berlin 1883; von neueren besonders Groos, die Spiele der Menschen, Jena 1899. Vergl. auch Muthesius, die Spiele der Menschen, Pädagogisches Magazin, Heft 137.

27) fleien, auch flaien, soviel wie putzen, schmücken, reinwaschen, dann auch zurechtmachen, rüsten. (Grimm.)

28) koddern, zerkoddern, ostpreußisch, lehnt sich an Kodder (Lappen) an, zerkoddern = seine Kleider und Wäsche zerreißen; mit Koddern bekleiden = mit Lumpen, lumpig; verkoddert also soviel wie heruntergekommen. (Frischbier a. a. O.)

29) Heinrich Steffens, Naturforscher und Dichter, 1773—1845. S. auch S. 115.

30) Loge, in der gebullert, d. h. gepoltert wird, die Galerie im Theater als der unruhigste Platz. (Frischbier a. a. O.)

31) Anfangsworte des Gedichtes An die Natur von Stolberg.

32) John James Audubon, geb. 1780 in New-Orleans, gest. 1851 in New-York.

33) Sprock = dürres, leicht zerbrechliches Reisig, Leseholz (Grimm.)

34) Hiob 27, 6.

35) Schlaube = Hülse, namentlich die grüne Schale, worin Erbsen, Bohnen, Nüsse sitzen; schlauben = die Frucht aus der Schale nehmen, ent-

hülsen. (Frischbier a. a. O.) Das Wort ist oben in erweitertem Sinne angewendet.

36) Bettina von Arnim, geb. Brentano, geb. 1785 in Frankfurt a. M., gest. 1859 in Berlin. Am bekanntesten ist ihr Buch: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde.

37) Sic transit gloria mundi: So vergeht der Ruhm der Welt.

38) S. Anmerkung 5.

39) Jakob Böhme, geb. 1575 bei Görlitz, gest. 1624 in Görlitz; Mystiker und Theosoph, dem Lebensberuf nach Schuhmacher. Der Anblick der in einem blanken Zinngefäß sich widerspiegelnden Sonne soll den philosophischen Schuster zu den Grundgedanken seines theosophischen Systems angeregt haben.

40) Vixi ut vivis et tu morieris ut sum mortuus: Ich habe gelebt wie du lebst, und du wirst sterben wie ich gestorben bin.

41) Orduine = eine Pfeife von biegsamem russischem Holz. (Frischbier a. a. O.)

42) Ballstierig, von mhd. bal = böse, unbändig, schwer zu lenken.

43) Der Pharao, dem Joseph das Traumgesicht deutete (1. Mos. 41) war nicht Psammetich. Die drei Pharaonen dieses Namens regierten im 7. u. 6. Jahrhundert v. Chr.

44) Volksetymologische Entstellung von polnisch slachcic = polnischer Edelmann.

45) Über die Erklärung der Redensart „flöten gehen" sind sich die Germanisten nicht einig. Sanders (Wörterbuch der deutschen Sprache) erinnert an die Interjektionen ft! und futsch zur Bezeichnung des raschen Verschwindens und leitet die Redensart von dem Laut her, „den etwas die Luft sausend Durchschneidendes gibt". Kluge (Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache) verneint den von andern behaupteten Zusammenhang mit fließen als lautlich unmöglich und weist auf das im 18. Jahrhundert im Niederdeutschen allgemein übliche fleuten gân hin. Nach ihm waren im 16./17. Jahrhundert dafür „in Dux gehen, in Gunkus gehen" gebräuchlich. Im Anschluß an Weigand leiten Heyne (Deutsches Wörterbuch) und mit ihm Paul (Deutsches Wörterbuch) das Wort aus der Gaunersprache her und sehen in ihm eine Umdeutschung des jüdischen pleite, Flucht. Anderer Meinung ist wiederum Wustmann (die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde), der für die wahrscheinlichste Erklärung hält: „mit seiner Flöte davongehen, um sich als Musikant durch die Welt zu schlagen; vergl. in die Pilze, in die Brüche gehen." Ganz unhaltbar ist für ihn die von andern versuchte Ableitung aus valeten (die Handwerksburschen z. B. gehen valeten, d. h. sie sagen Valet, wenn sie die Wanderschaft antreten). Grimm endlich bemerkt über alle derartigen Deutungsversuche: „Diesen fremden Redensarten opfert man doch ungern die natürlich scheinende und schönere Deutung aus dem sich verlierenden Flötenlaut."

46) S. Anmerkung 44. Oj da dina dana, polnischer Freudenausruf; die Worte werden von der Landbevölkerung beim Tanz gesungen; drobna slachta = armseliger Edelmann, adeliger Schlucker.

47) Jakob Philadelphia, war ein berühmter Taschenspieler; geboren am Anfang des 18. Jahrhunderts. Philadelphia nahm den Namen seiner Vaterstadt an. Seine Neigung für Mathematik, Physik und kabbalistische Geheimwissenschaft trat früh hervor. Er gab zuerst in England als „Künstler der Mathematik" Vorstellungen, bereiste sodann fast alle Länder Europas und erregte besonders an den Höfen durch seine Taschenspielerkünste großes Aufsehen. Typus der Taschenspielerei und Aufschneiderei. Lichtenberg hat seine prahlerischen Ankündigungen in dem „Anschlag-Zeddel im Namen von Philadelphia" verspottet.

48) S. Anmerkung 27.

49) S. Anmerkung 29.

50) Rudopf Zacharias Becker, geb. 9. April 1752 in Erfurt, gest. 28. März 1822 in Gotha, Verfasser des bekannten und einst weitverbreiteten Volksbuches „Not- und Hilfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim." Gotha 1788—1798, 2 Bände. Das von Goltz beschriebene Bild ist nicht der Titelholzschnitt (dieser stellt Dorf und Schloß Mildheim dar), sondern der Holzschnitt zum ersten Kapitel: „Was der Herr Hauptmann von Mildheim und der alte Herr Pfarrer Wohlgemut von dem menschlichen Leben halten." Das Bild ist in verschiedenen Einzelheiten anders als es Goltz beschreibt.

51) Egmont, 3. Akt.

52) Das Lied „Namen nennen Dich nicht" ist nicht nur Jean Paul, sondern auch Klopstock u. a. zugeschrieben worden. Es ist von Wilh. Ueltzen (1759—1808) und findet sich zuerst im Göttinger Musenalmanach 1786 S. 127. Komponiert wurde das Lied von Ludw. Berger, und dieser Komposition legte Goethe 1813, da ihm der Text mißfiel, das Gedicht unter: „Alles kündet dich an!"

53) Sturnickfel (Sternickfel, Stornickfel), Stoß ins Genick. (Frischbier a. a. O.)

54) Vergl. das in Anmerkung 18 angeführte Wort Goethes.

55) Ernst Wagner, geb. 2. Februar 1769 zu Roßdorf in Sachsen-Meiningen, Kabinetssekretär des Herzogs Georg von Meiningen, gest. 25. Febr. 1812 das. Die Reisen aus der Fremde in die Heimat (2 Bände) erschienen 1808—1809.

56) spenkern = vertreiben. Von Campe als landschaftlich eingeführt, anscheinend auf das niederdeutsche Sprachgebiet beschränkt, wo es auch in der bd. Umgangssprache gebraucht wird. (Grimm.)

57) Goethes Gedicht Erinnerung:

Willst Du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück ist immer da.

58) Schemper = eine Art Bier, Dünnbier. (Grimm.)

59) Ubi bene, ibi patria, wo mirs gut geht, ist mein Vaterland.

60) Pomuchel, westpreuß. für Dorsch. (Frischbier a. a. O.)

61) Friedrich Gedike, geb. 15. Januar 1755 zu Boberow (Brandenburg), gest. 2. Mai 1803. Er war Direktor des Werderschen Gymnasiums in Berlin, später Mitdirektor des Kölnischen Gymnasiums daselbst und Mitglied des Oberschulkollegiums. Er verfaßte u. a. zahlreiche Lehr- und Lesebücher für den Unterricht in den alten Sprachen, die noch lange nach seinem Tode in Gebrauch waren.

62) Herbart bekämpft die Annahme von Seelenvermögen als Realgründen des geistigen Geschehens. Sie sind nach ihm nichts anderes als Abstraktionen des beobachtenden Psychologen. Die Vermögenstheorie aber setzt den Gedanken des beobachtenden Subjekts in etwas dem Objekt (der Seele) Innewohnendes um, sie personifiziert oder mythologisiert. In diesem Sinne bezeichnet Herbart die Seelenvermögen als mythologische Wesen.

63) Nach einer römischen Sage opferte sich Marius Curtius für sein Vaterland auf. Im Jahre 362 v. Chr. entstand in der Mitte des Forums ein ungeheurer Schlund, der nicht auszufüllen war. Die Wahrsager verkündeten, die Kluft bringe den Staat in höchste Gefahr; sie werde sich nur schließen, wenn das beste Gut Roms hineingeworfen werde. Curtius stürzte sich darauf mit den Worten: „Nichts Besseres hat Rom als Waffen und Heldenmut!“ zu Pferde in voller Rüstung in den Abgrund, worauf sich dieser schloß.

64) De gustibus non est disputandum: Über den Geschmack läßt sich nicht streiten.

65) Johann Jakob Mnioch, (1765—1804), Schriftsteller, lebte zuletzt in Warschau.

66) Karl Jonas Ludwig Almquist, (1793—1866), geboren zu Stockholm, schwedischer Schriftsteller.

67) Willibald Alexis, Pseudonym des Romanschriftstellers Wilh. Häring (1797—1870). Die Wiener Bilder erschienen 1833.

68) Vergl. Anmerkung 13.

69) Dendriten sind baumförmig verästelte Aggregate, die Mineralien und lösliche Salze bilden können, Baumzeichnungen, die sich zuweilen auf engen Fugen des Gesteins finden. Metallische Ausscheidungen nehmen unter gewissen chemischen Voraussetzungen ebenfalls dendritische Form an; man nennt sie Metallbäume.

70) Titus Uhlrich (1813—1891), war zuletzt Geh. Intendanturrat bei der Intendanz der Königl. Schauspiele in Berlin.

71) Grand = grober Kies, aus dem Niederdeutschen aufgenommenes Wort.

72) Schecht, niederdeutsch für Schaft. (Frischbier a. a. O.)

73) Ranke (Franz. Gesch. vornehmlich im XVI. u. XVII. Jahrhundert. 2. Bd. S. 101) sagt von Heinrich IV: „Von dem Spiele mit seinen Kindern stand er auf, um sich eine Vorstellung in den schwierigsten Angelegenheiten vortragen zu lassen, denn er wisse ein Tor zu sein mit den Spielenden und ein weiser Mann unter weisen Männern.“

74) Plinzwinkel = Versteckspiel. Plinsen oder plinzen niederd. = weinen. „Da die Kinder beim Weinen oft die Hände über die Augen decken, was auch

beim Versteckspiel der tun muß, der die Versteckten zu suchen hat, so heißt auch dieses spielende Verdecken der Augen plinzen." (Frischbier a. a. O.)

75) Emilia Flygare-Carlén, (1807—1892), schwedische Romanschriftstellerin.

76) habeat sibi! Er hab's für sich, er mag es sich selbst zuschreiben.

77) S. Anmerkung 72.

78) Ludimagister (von ludus, das Spiel), halbspöttische Bezeichnung für Lehrer, Schulmeister.

79) Lawrence Sterne (1713—1768), berühmter englischer Humorist. Sein Hauptwerk Tristram Shandy erschien 1759—1767.

80) S. Anmerkung 27.

82) Die Tabakspfeife, bekanntes und früher in Schullesebüchern weit verbreitetes Gedicht von Pfeffel:

„Gott grüß euch Alter! schmeckt das Pfeifchen?"

mit dem Schluß:

„Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein."

(Pfeffel, Poetische Versuche, 1802, 2. Teil, S. 101.)

82) Fensterpeter, das Fensterkreuz, namentlich der senkrechte (mittlere) Fensterpfosten. (Frischbier a. a. O.)

83) Pindel oder Pungel, Püngel, Pingel, Pündel = Bündel, kleines Pack. Pindeljude = jüdischer Hausierer, der seinen Kram in einem Pindel auf dem Rücken trägt. (Frischbier a. a. O.)

84) Anspielung auf Kap. 2—4 des 1. Buches von Wilchelm Meisters Lehrjahren, wo Wilhelm Mariane aus den Erinnerungen seiner Kindheit über die Aufführung auf einem Puppentheater erzählt.

85) S. Anmerkung 72.

86) S. Anmerkung 5.

87) Totenkopf = caput mortuum, gewöhnliche rote Anstrichfarbe, Englischrot.

88) Boi, mundartlicher Ausdruck für Wollenzeug. (Frischbier a. a. O.)

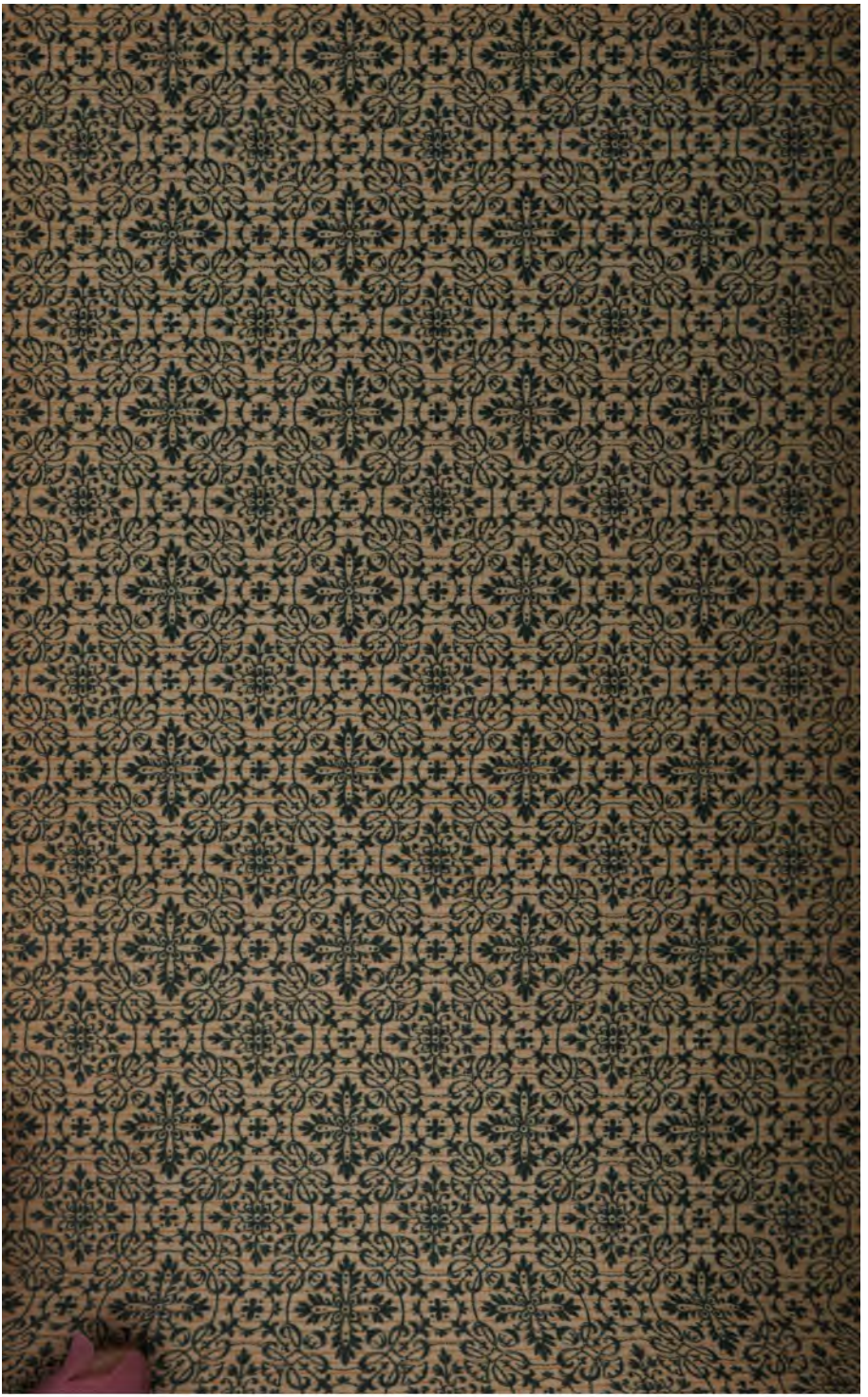
89) Der Scharfrichter von Bern, Roman von Cooper, erschien in den fünfziger Jahren in deutscher Übersetzung.

90) S. Anmerkung 34.

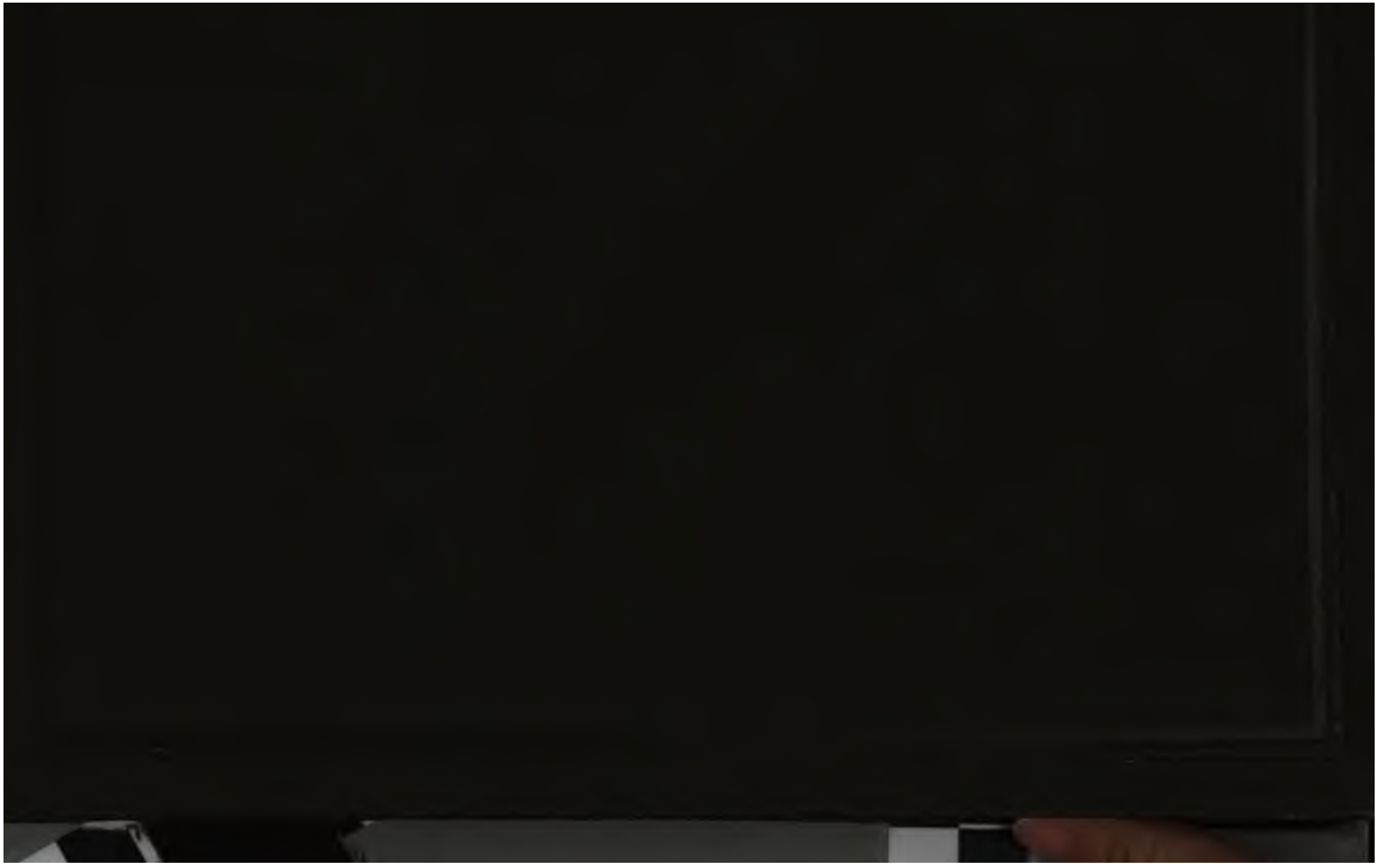
91) Richard Otto Spazier (1803—1854). Seine biographischen Schriften über Jean Paul sind: Jean Paul Friedrich Richter in seinen letzten Tagen und im Tode (1826) und: J. P. Fr. Richter. Ein biographischer Kommentar zu dessen Werken (mit Widmung an Ludwig Börne; 5 Teile 1833).

92) August Lafontaine (1759—1831), seinerzeit beliebter und sehr fruchtbarer deutscher Romanschriftsteller spießbürgerlich-moralisch-sentimentaler Richtung.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



LB 675 .G58 M8 C.1
Buch der Kindheit.
Stanford University Libraries
3 6105 039 433 946

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305